Streit vom Urſprunge des Böſen aufs neue an; wo denn auch le Clerc wieder auf dem Kampfplatze erſchien. Der Streit vergrößerte ſich 1706. durch die 4te Abtheilung der Reponſes und durch die Entretiens de Maxime et de Themiſte des Bayle, worinn er dem Clerc ſcharf antwortete. Jurieu faßte hiebei auch Muth, und wärmte in einer Schrift: Le Philoſophe de Rotterdam accuſé, atteint et convaincu die alten Verläumdungen wider Bayle ganz unverſchämt auf.

Nach Bayle's Tode erſchienen die Lettres choiſes ſur des Matiéres de litterature, publiées par *Marchand*, avec des Remarques. Tomes III. Rotterd. 1714. 12. Joh. Clericus hat in dieſer Briefſammlung ſehr ungünſtig in der Bibl. ancienne et mod. Tom. I. P. I. Art. 5. p. 204. u. f. geurtheilt, und ſie für ein amas de bagatelles et de penſées indigeſtes ou chagrines gehalten. Allein dieſe Briefe ſind in der That ſehr nützlich, faſt alle litterariſchen Innhalts, und mit gelehrten Anmerkungen verſehen, die eine ſehr ausgebreitete und gründliche Bücherkenntniß verrathen, und von Proſp. Marchand herkommen. Da die erſte Ausgabe mangelhaft war, ſo veranſtaltete des Maizeaux eine zweite, unter dem Titel: Lettres de Mr. Bayle, publiées ſur les Originaux, avec des Remarques par (Pierre) *des Maizeaux*. Tomes III. Amſt. 1729. gr. 12. Dieſe Ausgabe enthält 42 Briefe mehr, und ein gut ausgearbeitetes Regiſter. Nach einem ſolchen Exemplare wurden dieſe Briefe in den Oeuvres diverſes de Mr. Bayle. (à la Haye, 1731. fol.) T. IV. pag. 521. ſeq. wieder abgedruckt, doch kamen 56 neue Briefe hinzu, ſo, daß alſo dieſe Ausgabe die vollſtändigſte und beßte iſt. Nach einem Zeitraume von 10 Jahren gab ein Ungenannter eine neue, von der vorigen verſchiedene Sammlung Bayleſcher Briefe heraus, unter dem Titel: Nouvelles Lettres avec la defenſe de la Philoſophie. à la Haye, 1739. gr. 12. in 2 mäßigen Bänden, welche zwar in einer nachläßigen und eilfertigen Schreibart, doch mancherlei litterariſche und andere Gegenſtände ganz artig abhandeln. S. Acta Erud. lat. de an. 1740. pag. 476. ſeq.

Alle Schriften des Bayle, außer dem Wörterbuche, wurden zuſammen gedruckt: Oeuvres diverſes de Théologie, de Philoſophie, de Critique, d' Hiſtoire et de litterature. à la Haye, 1725. 3 Bände in Fol. wozu 1731. der 4te Band kam, der die Opuſcules, Cours de Philoſophie, Lettres 351. Discours hiſt. ſur la vie de Guſtave Adolphe, Roi de Suede, enthält. Der Herausgeber war de la Barre de Beaumarchais. — Bayle gab auch andere Schriften, die ihm zugeſchickt wurden, oder die er für merkwürdig hielt, heraus: z. B. Naudaeana et Patiniana etc. Amſt. 1703. 12.

Man ſehe: Vie de Mr. Bayle par P. des Maizeaux. Tom. II. à la Haye, 1732. 12. Deutſch, von J. P. Kohl. Hamburg, 1731. 8. Hiſtoire de Mr. Bayle et de ſes ouvrages par Mr. *de la Monnoye*. Amſterd. 1716. 12. (Der wahre Verfaſſer iſt

Digitized by Google

der Abbé du Vereſt. S. la lettre de Mr. des Maizeaux au devant de ſa vie de Bayle. à la Haye, 1732. 12.) *Brucker* hiſt. crit. philoſ. Tom. IV. pag. 574—603. Tom. VI. pag. 775—778. *de Chauffepié* nouv. Dictionnaire, T. I. voce Bayle. *Saltengre* Mem. de litterature. T. II. pag. 233—293. — Von ſeinen Streitigkeiten kann man Walchs Einleit. in die Rel. Streitigk. außer der luther. Kirche, 3. Th. S. 953—982, nachleſen. — Ein Verzeichniß ſolcher Schriften, welche über Bayle, ſeinen Character und ſeine Streitigkeiten erſchienen ſind, giebt Lawätz in ſeinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibliothekare, 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 115—117.

de la Beaumelle, Laurent Angliviel, ein witziger aber ſehr beißender franzöſiſcher Schriftſteller, war am 28. Jan. 1727. zu Vallerangue in Nieder-Languedoc geboren, und äußerte ſeine ſeltenen Fähigkeiten des Witzes ſehr frühe. Da er reformirter Religion war, ſo ſtudirte er die Theologie zu Genf, und wurde 1748. nach Kopenhagen berufen, wo er ſich im Predigen übte, und 1750. zum Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und der franzöſiſchen Sprache ernannt wurde. Allein er ward bei ſeiner Flüchtigkeit dieſer Stelle ſehr bald müde, verließ ſie 1752. und begab ſich nach Berlin, wo er ſich mit Voltaire unverſöhnlich entzweyete, und darauf nach Dresden gieng; aber als er auch hier keine Ausſichten für ſich ſahe, wieder nach Frankreich zurückkehrte. Hier hatte er ſich indeſſen durch ſeine Anzüglichkeiten in der Schrift: Mes Penſées, Feinde gemacht, daher er 1653. in die Baſtille geſetzt wurde. Nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten hatte, ſchrieb er die Memoires de Maintenon, erwarb ſich aber dadurch einen neuen Verhaft. Sobald er auch deſſen war entledigt worden, verließ er Paris, und heurathete die Tochter des berühmten Advokaten zu Toulouſe, Hrn. Lavaiſſe, ward aber von einer vornehmen Dame 1772. wieder nach Paris berufen, welche ihm auch eine Stelle bei der königl. Bibliothek verſchaffte, die er aber nicht lange bekleidete, indem er im November 1773. an einem Blutſturze ſtarb.

Er beſaß einen glänzenden aber nur zu oft beißenden Witz, und war dabei ein heftiger und unruhiger Mann. Seine Schriften, und beſonders auch ſein Streit mit Voltaire, haben ihm auch in Teutſchland vielen Ruf erworben. Von ſeinen Schriften verdienen hier einer Anzeige:

La ſpectatrice danoiſe. Kopenhagen, 1749. 2 Bände, 12. Davon kamen einige Aufſätze deutſch heraus. Etend. 1756. 8.

Mes Penſées. Kopenhagen, 1751. 8. Die ſiebende um die Hälfte vermehrte Ausgabe erſchien zu Paris, 1753. 12. In das Deutſche überſetzt. Berlin, 1754. gr. 8. Wer des Kaiſers Antonin philoſophiſche Bücher de ſe ipſo et ad ſe ipſum kennet, der kann ſich von dieſem Buche einen Begriff machen, nur mit dem Unterſchiede, daß bei dem Kaiſer vielleicht mehr tiefſinnige moraliſche Gedanken, und hier mehr politiſche Betrachtungen anzutreffen ſind. Einige ſind artig und ſcharfſinnig, andere be-

sonders, andere seltsam, und noch andere scheinen wohl gar dem ersten Anblicke nach widersinnig zu seyn.

Suite de la Defense de l' Esprit des Loix. 1751. 12. Eine Fortsetzung der von Montesquieu 1750. selbst herausgegebenen Vertheidigung gegen die Nouvelles ecclesiastiques.

Pensées de Senèque. Lateinisch und französisch. Paris, 1752. 12. Gotha, 1754. 12. Er ahmte hier des Olivet Pensées de Ciceron nach, ohne ihn zu erreichen.

Lettres et Mémoires de Madame *de Maintenon*. Hievon gab er zuerst von der Vie de Madame *de Maintenon* zu Nancy, (Frankfurt am Mayn) 1752. den ersten Band, und von den Lettres, 1753. zwei Bände in 12. heraus, erweiterte aber beide bald darauf gar sehr, so, daß sie zu Hamburg, 1756. in 12 Bänden in 12. und zu Amsterdam (Avignon) 1757. in 15 Bänden in 12. erschienen, welche letzte Ausgabe zu Haag und Leiden in ebendemselben Jahre wiederholt wurde. Eine deutsche Uebersetzung davon erschien zu Leipzig, eine englische aber, doch nur von den Mémoires allein, zu London, 1757. fünf Bände in 8. Sie enthalten viel unrichtiges und vorsetzliche Erdichtungen. s. Baumgartens Nachr. v. merkw. Büchern, Th. 10. S. 252. Die Briefe sind gröstentheils moralisch; sie schreiben aber gewiß keine strenge Tugend vor, sondern die Philosophie der Liebe und Wollust. Als Briefe können sie Muster seyn.

Additions et Corrections au premier et second Volume du Siecle de Louis XIV. Berlin, 1758. 12. worauf sie mit dem Siecle zugleich, Haag, 1753. 3 Bände in 12. und mit den übrigen Streitschriften beider Theile, Paris, 1754. 4 Bände in 12. abgedruckt wurden. Voltaire vertheidigte sich in dem Supplement au Siecle de Louis XIV. worauf Beaumelle in der

Reponse à ce Supplement. Colmar, 1754. 12. antwortete. Der Witz darinn war so beißend, daß er dem Voltaire unbeantwortlich blieb.

Commentaire sur la Henriade. Paris, 1757. 2 Bände in 8.

Handschriftlich hinterließ er französische Uebersetzungen des Tacitus und der Oden des Horaz. — s. Adelung am a. O. 1. B. S. 1563.

Beaumont, von, Johann Baptist Jacob Elias, ein sowohl durch seine Rechtswissenschaft als übrige gelehrte Kenntnisse berühmter Parlamentsadvocat zu Paris, war Ecuyer, Seigneur et Patron de Canon et autres lieux, Conseiller du Roi et de Mgr. Comte d' Artois, Intendant de ses Finances, Avocat General honoraire de Monsieur, ancient Avocat au Parlement de Paris, starb am 12ten Jan. 1786. und hat sich durch seine Vertheidigung des zu Toulouse unschuldig geräderten Calas berühmt gemacht. Die Beredsamkeit, die er bei diesem Prozesse zeigte, legte den Grund seines Ruhms, und setzt ihn den vornehmsten Rednern Frankreichs an die Seite. Schade, daß sein glänzendster Sieg nicht schon ehemals die Wirkung hatte, andere unschuldige Hinrichtungen zu

Digitized by Google

verhindern. Er und seine vortrefliche Gattin stifteten ein Rosenfest, oder das Fest der guten Menschen in der Normandie, bei welchem von beiden Geschlechtern eine tugendhafte Person gekrönt wird.

Beccaria, Johann Baptista, Professor der Naturkunde zu Turin, welcher sich um diese Wissenschaft, und besonders um die Elektricität, vorzüglich verdient gemacht hat. Er war 1716. zu Mondovi geboren, trat um 1732. in den Orden der frommen Schulen, und ward 1748. zum Professor der Experimentalphysik nach Turin berufen, welche Stelle er mit vielem Ruhme bekleidete, und im Juny 1781. starb. Seine Schriften gaben den berühmtesten Naturlehrern Unterricht. Ich bemerke davon:

Dell' Elettricismo artificiale e naturale. Turin, 1753. 4. Darinn sich auch ein Brief an Nollet befindet, welcher zu Paris, 1754. 12. einzeln übersetzt herauskam.

Rispolta a una lettera anonima intorno al primo Capo del suo Elettricismo artificiale. Mailand, 1753. 4.

Experimenta et Observationes, quibus Electricitas vindex late constituitur atque explicatur. Turin, 4.

Beck, Dominicus, Benedictiner in dem Kloster Ochsenhausen, Hochf. Salzburgischer Rath und Professor der Mathematik und Naturlehre zu Salzburg, Mitglied des Instituts zu Bologna, der Akademien zu München, Burghausen und Novoredo, und der ökonomischen Gesellschaft zu Halle, war einer der verdientesten und auch auswärts bekanntesten Lehrer der Universität zu Salzburg, und durch mehrere mathematische und physikalische Schriften berühmt. Er war zu Aepfingen, einem kleinen Orte zwischen Ulm und Biberach in Schwaben, am 27. Sept. 1732. geboren, studirte auf dem Gymnasium zu Salmansweil, und ward Benediktiner in Ochsenhausen, wo er dann weiter Philosophie und Theologie studirte. Nachdem er zum Priester geweihet worden war, schickte ihn der damalige Hr. Reichsprälat, dessen Nachfolger ihn auch in der Folge noch vielfältig unterstützte, nach Irrsee, einem ohnweit Kaufbeuren entlegenen Benediktinerstifte, um daselbst seine physischen und mathematischen Kenntnisse zu erweitern. 1762. wurde er zur Universität nach Salzburg berufen, wo er 1763 und 64. theoretische Philosophie lehrte. Dann kehrte er nach Ochsenhausen zurück, um daselbst sowohl den wenigen Benediktinern dieses Stifts, als auch einigen, die aus andern Abteyen dahin geschickt wurden, in der Philosophie und Mathematik Unterricht zu geben. 1766. ward er wieder nach Salzburg berufen, die mathematischen Wissenschaften und Experimentalphysik zu lehren. Zugleich ward ihm die Aufsicht über das Museum physico-mathematicum übergeben. An dieser Stelle arbeitete er bis auf die letzten Stunden seines Lebens unermüdet, mit großem Beyfalle und vielem Nutzen, bis ihn unvermuthet ein Schlagfluß am 22sten Februar 1791. hinwegraffte.

Digitized by Google

Er unterrichtete nicht blos Akademiker, sondern auch Künstler und Handwerker, und einige von denen, welche bei den fürstl. salzburgischen Bergwerken angestellt waren, oder angestellt zu werden trachteten. Er lehrte nicht blos theoretisch auf dem Katheder, sondern auch praktisch im Museum und auf dem Felde. Das Museum versah er, von dem Fürsten großmüthig unterstützt, mit den besten neuen Instrumenten, Maschinen und anderem zum Experimentiren nothwendigen Apparate, und richtete es zum nützlichsten Gebrauche vortreflich ein. Die Herbstferien benutzte er fast immer zu gelehrten Reisen. Auch hiebei ward er von dem großen Beförderer der Wissenschaften und aller Aufklärung, dem Erzbischoffe Hieronymus zu Salzburg, unterstützt. So brachte er einmal seine Herbstferien zu Bononien, ein anderesmal zu Paris, wieder ein anderesmal zu Leipzig, Halle und Freyberg in Sachsen, und abermal in einem andern Jahre bei den Berg- und andern Akademien in Hungarn, mehrere male zu Wien bei seinem Freunde, dem berühmten Leibmedicus und Physiker Ingenhousz zu, mit welchem er einen beständigen gelehrten Briefwechsel unterhielt. Oefters wurde er von der Hofkammer in Salzburg, besonders bei Wassergebäuden, zu Rathe gezogen, und 1778. gebraucht, das Pfleg- und Landgericht Staufenek auszumessen und aufzunehmen, worauf er das Decret als hochfürstlicher Rath erhielt.

Salzburg verdankt ihm die ersten und meisten Blitzableiter, und die Universität ein wohl eingerichtetes Museum. Auch auswärts waren seine ausgebreiteten Kenntnisse in den physischen und mathematischen Wissenschaften bekannt; mehrere gelehrte Gesellschaften erwählten ihn daher zu ihrem Mitgliede. In Salzburg war er, sowohl wegen seiner Kenntnisse, als wegen seines liebenswürdigen Characters, allgemein, von Hohen und Niederen, auch von dem feinsten Beurtheiler der Verdienste, dem großen Salzburgischen Erzbischoffe, ganz besonders geachtet und geliebt.

Von seinen Schriften bemerke ich: Dilucidatio doctrinae de aequationibus. Salisb. 1768. 8. — Praelectiones mathematicae. Part. II. Ibid. 1768. 1770. 8. Edit. II. Ibid. 1780. 8. — Proprietates corp. gener. experimentis illustr. Salisb. 1769. 8. — Motus corpor. experim. illustr. Ib. eod. 8. — Theoria sinuum tangentium et resolutiones triangulorum. Ibid. 1771. 8. — Institut. physic. Pars I. et II. cum fig. Ib. 1776. und 1779. 8. maj. Edit. II. Part. II. Ib. 1780. 8. Edit. III. 1790. — Instit. mathem. T. I. continens Matheſin mixtam ſ. applicatam. Edit. II. c. fig. Ib. 1781. 8. maj. Edit. III. Ib. 1782. 8. — Institutiones Log. Ib. 1733. 8. Ed. II. 1780. — Institutiones Metaphyſ. Ib. 1774. 8. — Edit. II. emendata. Ib. 1780. 8. — Beschreibung einer elektrischen Flinte. Ebend. 1780. 4. — Kurzer Entwurf der Lehre von der Elektrizität. Mit Kupf. Salzb. 1787. gr. 8. — Ephemerides physico-astronomicae, von den Jahren 1767. bis 1791. Salzburg. 4.

Digitized by Google

Beck, Jodocus, oder Johann Jobst, ein berühmter Rathsherr zu Altdorf, war am 20sten Dec. 1684. zu Nürnberg geboren, wo sein Vater, Johann Michael, kaiserlicher Notarius war. Er studirte die Rechte und Theologie zu Altdorf, und disputirte unter Mollern de nuce conscientiae tintinnabulo, unter Hildebranden zweimal, einmal de prolegomenis juris universi, das anderemal de quarta decimationis, und unter Ch. Sonntagen de corruptelis ecclesiarum Apostolicarum. Hierauf gieng er nach Jena, Leipzig und Halle, und erlangte 1706. die höchste Würde in der Jurisprudenz zu Altdorf. Gleich darauf wurde er ordentlicher Advokat in Nürnberg, und 1716. Hochgräfl. Hohenlohe-Neuensteinisch- und Giechischer Rath. Nach vier Jahren wurde ihm das außerordentliche Lehramt in Altdorf, und 1728. nach Hildebrands Tode, die außerordentliche Professur aufgetragen. 1729. wurde er Consulent der Reichsstadt Nürnberg, und 1739. erster Assessor seiner Facultät. Er starb am 2. April, 1744.

In dem Civilrechte hat er sich viele Verdienste erworben, und besonders praktischen Rechtsgelehrten wichtige Dienste geleistet. Viele seiner Disputationen bekamen solchen Beyfall, daß sie öfters aufgelegt würden; welches auch mit vielen seiner größeren Werke geschah. Seine Schreibart ist sehr plan, zwar nicht correct, doch kernicht und deutlich; alles ist mit Decisionen durchwebt, und also Advokaten und Praktikanten angenehm. Zu dem Beyfalle, den seine Schriften erhielten, trug auch viel die gute Auswahl seiner Materien bei, indem er meist solche Gegenstände bearbeitete, die zu häufigen Streitigkeiten vor Gericht Anlaß gaben, und also häufig gesucht werden.

Von seinen Schriften bemerke ich hier:

Diss. inaug. de conjugalis debiti praestatione. Altdorf, 1706. 4. welches mehrmals aufgelegt worden. Diese lateinische Dissertation wurde nachher in einem starken deutschen Traktate umgearbeitet, und erschien zu Nürnberg, 1733. 4. auch nachher zu Jena, 1760. 4.

Animadversiones ad *Hoppium.* Nürnberg, 1708. 8. welche 1737. vermehrt und verbessert herauskamen.

Genuina juris universi recognita, una cum brevi manuductione ad studium juris etc. Ebend. 1712. 4. 1726. 4.

Vollständiges und nach dem heutigen Curialstylo eingerichtetes Formular. 1716. 4. welches öfters aufgelegt worden; am neuesten, Nürnberg, 1765. 4.

Annotationes succinctae ad B. G. A. Struvii jurisprudent. Romano Germ. forensem. Frankfurt, 1716. 8.

Praxis aurea de jurisdictione superiore criminali et centena. Norimb. 1720. 4. 1750. 4.

Tractatus de jure limitum. 1722. 4. Ed. III. auct. Norimb. 1739. 4.

Differr. de justis caducitatem emphyteusios inferentibus causis. Altdorf, 1723. 4.

Digitized by Google

Dissert. de juribus feminarum. Norimb. singularibus. Ebendas. 1723. 4. wieder aufgelegt und vermehrt 1740.

Tract. de jure Detractionis, Emigrationis et Laudemii. Vom Abschoß, Nachsteuer und Handlohn. Nürnb. 1725. 4. am neuesten Nürnb. 1749. 4.

Additiones ad G. L. Leuchtii tr. de jure fenestrarum. 1726. 1748. 4.

Tract. de jure emphyteutico, s. Erbzinsrecht. Nor. 1727. 4. mit einigen Vermehrungen. Ebend. 1739. 4.

Tract. de juribus Judaeorum. Norimb. 1731. 4.

Jo. Frid. *Koch* tract. juridico-politicus de jure viciniae, vom Nachbarrechte; in die hochdeutsche Sprache übersetzt, und mit vielen praktikabeln Zusätzen und Anmerkungen ꝛc. vermehrt und herausgegeben von Joh. Jod. Beck. Nürnb. 1744. 4.

Tract. de jurisdictione foreſtali. Frankfurt, 1733. 4. Vermehrt 1737. 1748. Editio IV. cur. *Io. Gottl. Klingner.* Frankfurt, 1767. 4.

Diss. de licita majoratuum et fideicommissorum familiarum nobilium alienatione. Altdorf, 1736. 1750. 4.

Responsa juris criminalia et ciuilia, maximam partem inclutae facultatis juridicae, aliquam partem priuato nomine elaborata. Nor. 1736. 4.

Ti. de jurisdictione Vogtheica immediata. Ebendas. 1738. 4.

Computatio graduum in consanguinitate et affinitate breviter delineata Nor. 1739. 4.

Diss. de remediis sententiam executionem impedientibus. Altdorf, 1742. 4.

Tract. de eo quod justum et circa stuprum. Norimb. 1743. 4.

Annotationes ad Sam. Strykii introductionem ad praxin forensem, (*ed. Car. Seb. Zeidler.*) Nor. 1749. 8.

Becker, Gottlieb Christian, geboren 1709. zu Wandfried an der Werre, brachte den größten Theil seiner Schuljahre zu Göttingen zu, wo eben damals Heumann an dem Pädagogium lehrte, dessen besonderer Aufsicht er auch anvertrauet war. Er studirte zu Halle, ließ sich bei seiner Zurückkunft als Advocat immatriculiren, und übte sich unter der Aufsicht seines Vaters in der Praxis. 1747. wurde er zu Marburg Doktor der Rechte; 1763. bekam er den Character eines Commissionsraths, und dabei die Aufsicht über die Fabriken und Manufacturen in der Gegend von Wanfried und Eschwege; 1766. aber wurde er Reservatencommissarius dieser Districte, auch 1774. Commissarius Loci. Neben seinen Aemtern versahe er immer noch einige adeliche Gerichtsstellen, und in seinen Erholungsstunden arbeitete er als Gelehrter. Er war ein Mann voll Feuer in allen seinen Unternehmungen, und von einer unermüdeten Thätigkeit. Ein Brustfieber nahm ihn am 22sten Februar 1780. aus der Welt. Er machte sich durch seine Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle, Eisenach, 1772—79. 5 Bände, 8. bekannt, in welcher viele, theils in Ansehung der Ge-

Digitized by Google

genstände, theils der gründlichen Behandlung und der richtigen Fassung des Gesichtspunkts, aus welchem der Fall anzusehen ist, bemerkt zu werden verdienen.

Becmann, Johann Christoph, geboren am 13ten Sept. 1641. zu Zerbst, wo sein Vater, Christian, Professor der Theologie und Superintendent war, studirte zu Frankfurt an der Oder, wurde schon 1661. Magister, und erwarb sich im folgenden Jahre durch ein sinnreiches Gedicht, welches man rückwärts lesen konnte, die Gnade des Kurfürsten Friedrich Willhelms zu Brandenburg, daß er ihm eine jährliche Pension unter der Bedingung auszahlen ließ, daß er auf Reisen gehen, und sich besonders auf die Geschichte legen sollte, um mit der Zeit das Amt eines öffentlichen Lehrers zu Frankfurt an der Oder zu verwalten. Er reisete also von 1762. bis 1766. durch Deutschland, Holland und England; erhielt nach seiner Rückkunft 1667. die Stelle eines öffentlichen Lehrers der griechischen Sprache; wurde 1670. außerordentlicher und 1676. ordentlicher Lehrer der Geschichte, nachdem er vorher 1672. Doctor der Theologie geworden war. Im Jahre 1673. wurde er Universitätsbibliothekar, brachte die Bibliothek in Ordnung und verfertigte darüber ein Verzeichniß, welches hernach zweimal gedruckt wurde. 1678. legte er den medicinischen Garten zu Frankfurt an der Oder mit vieler Klugheit an; wurde 1682. öffentlicher Lehrer der Politik, und 1690. Professor der Theologie, mit dem Ersuchen, daß er die Lehre der Reformirten, von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, wider die Einwürfe der Widriggesinnten retten und vertheidigen möchte. Er brachte es bei seinem ihm gewogenen Landesherrn dahin, daß zu Frankfurt eine reformirte Schule durfte erbauet werden. Als die Universität zu Frankfurt 1706. ihr Jubeljahr begieng, so hat er die ganze Einrichtung veranstaltet, welche dem Könige so wohl gefiel, daß er ihm auch befahl, das Jubelfest des Joachimischen Gymnasiums 1707. ebenfalls einzurichten. Er erlebte am 10ten Februar 1716. sein Jubelfest wegen seines öffentlichen Lehramts, und starb am 6ten März, 1717. im 75. Jahre seines Alters.

Seine Verdienste verbreiten sich über die Geschichte und Geographie. In seinem Vortrage war er lebhaft, in Gesellschaft beredt und freundlich, gegen jedermann leutselig, und in seinen Handlungen vorsichtig. Was er unternommen hat, das ist ihm auch gelungen. In seiner Theologie war er gut calvinisch reformirt, gegen die reinen evangelischen Lehrer etwas spitzig, und zu paradoxen Meinungen geneigt, welches seine Diss. de Anthropopathia partium humani corporis, Fref. 1713. 4. bezeugt.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Historia orbis terrarum geographica et civilis. Fref. 1673. 4. Ed. II. ibid. 1680. Ed. III. ib. 1685. Ed. IV. ib. 1692. und Ed. V. correct. ib. 1698. 4. Es ist dieses Buch eine Erdbeschreibung, in welcher Geographie und Geschichte mit einander verbunden wird. — Memoranda Francofurtana. Fref. 1676. 4. Neue verm.

Digitized by Google

Ausg. eb. 1706. Fol. Letztere enthält Wilh. Jobsts Chronik von Frankfurt an der Oder, mit einer Fortsetzung, das Verzeichniß der Universitätsbibliothek, eine Nachricht von der Universität Franckfurt, und die Jubelacta von 1706. *) — Notitia dignitatum illustrium civilium, sacrarum, equestrium. Jenae, 1677. 4. Im Jahre 1696. ist dieses Buch wieder aufgelegt, und Syntagma dignitatum illustr. etc. genennet worden. — Analecta historica de variis rebus a C. M. vsque ad Constantinum M. Frcf. ad Viadr. 1679. 4. ib. 1709. 4. und ib. 1722. 4. — Meditationes politicae et politica parallela. ib. 1679. 8. wieder aufgelegt ib. 1693. — Conspectus doctrinae politicae et moralis. ib. 1679. 4. ib. 1689. ib. 1691. — *Hugo Grotius* de jure B. et P. cum notis variorum. ib. 1681. 4. wieder aufgelegt ib. 1699. 4. cum Tr. de imperio circa S. — Anmerkungen von dem Johanniterorden, sammt vorhergehenden Reflexionen über die ritterlichen Kreuzorden. Eb. 1693. Fol. Coburg, 1695. 4. mit nöthigen Anmerkungen, auch einem Anhange, vermehrt, von Just Christoph Dithmar. Frkf. 1726. 4. — Dissertationum academicarum. Vol. II. Frcf. ad Viad. 1684. 1699. 4. — Saecularia sacra Academiae Viadrinae. Frcf. 1706. fol. — Notitia Vniversitatis Francofurtanae, vna cum Iconibus personarum aliquot illustrium aliorumque virorum egregiorum, qui eam praesentia sua ac meritis illustrarunt, Professorum denique ordinariorum, qui anno seculari Vniversitatis secundo vixerunt. Frcf. 1706. fol. — Historie des Fürstenthums Anhalt. 7 Theile. Zerbst, 1710. Fol. mit sehr vielen Kupfern. Accessiones Hist. Anhalt. nebst einer Continuation der Anhaltischen Geschichte von 1709—1716. Ebend. 1716. Fol. 3 Bände. Ein wegen seiner nützlichen, vielen und sehr gut gestochenen Kupfer, schönes, und für die Geschichte wichtiges Werk, das in seiner Art weit mehr leistet, als der Titel zu versprechen scheint. Die Schreibart ist im Geschmacke seines Zeitalters und muß also übersehen werden. — Er besorgte den 13ten und 14ten Theil des Theatri Europaei — s. Becmannianum monumentum, h. e. vita, fama et scripta *I. C. Becmanni*. Frcf. 1719. fol. — Hist. Bibl. Fabr. P. II. p. 520—524.

Bedacier, Katharina, nachher Madame Durand, eine französische Schriftstellerin, lebte zu Anfange dieses Jahrhunderts, und behauptete einen ansehnlichen Rang unter den Frauenzimmern, welche Bücher geschrieben haben. Wir haben von ihr: la Com-

*) In der Bibl. hist. lit. sel. *Struvio-Jugleriana* T. III. p. 1919. wird also davon geurtheilt: Hoc in Volumine satis amplo, quod est in suo genere perfectissimum, plura collecta reperiuntur ad eam Academiam pertinentia. Historiam certe totam recognimare quodammodo coepit, passimque notatu dignissima addidit doctissimus Becmannus. Nam et aliqua inseruit subinde, ubi initia, privilegia, jura ordinemque et Statuta Vniversitatis descripserat, et insuper seriem Rectorum etc. nec non vitas Profess. variorum. Accedunt complures quoque Icones, et sub finem Auctarium, quod hist. Inaugurationis Vniversit. complectitur.

Digitized by Google

teſſe de Mortane; les Mémoires de la Cour de Charles VIII.; les petits Soupers de l' Eté; le Comte de Cardonne, ou la Conſtance victorieuſe; les belles Grecques; l' Hiſtoire de Henri, Duc des Vandales; Comédies en proverbes, nebſt einigen Gedichten, die aber nicht von großem Werthe ſind.

Bedford, von, Johann Ruſſel, Herzog, ein reicher, berühmter Staatsmann, der 1710. geboren ward. Als er 1730. ins Parlament trat, war er ein eifriger Gegner des Hofs, bis er 1745. zum erſten Admiralitätscommiſſär ernennt wurde. Der König machte ihn auch zu einem der Lord Regenten; dagegen warb er ein Regiment wider die Rebellen auf ſeine Koſten an. Seine veränderte Geſinnung machte ihn aber dem Volke ſo verhaßt, daß ihn der Pöbel in Lihtfeld blutrünſtig ſchlug, und am Kopfe verwundete. In der Folge wurde er zu größeren Geſchäften gezogen und Staatsſecretär. Auf einmal trat er von der Hofparthei ab, und legte 1751. ſeine Würde nieder. Nach wenigen Jahren ſah man ihn aber wieder gewonnen. Er wurde Vicekönig in Irrland. Hier that er Britannien große Dienſte, dämpfte den 1759. in Dublin entſtandenen Tumult, und vereitelte 1760. die Landung der Franzoſen. Weil ihn aber das irrländiſche Volk aufs höchſte haßte, ſo wurde er bei der Veränderung der Regierung abgerufen, dagegen zum geheimen Siegelverwahrer gemacht, und 1762. als königlicher Bevollmächtigter nach Frankreich geſchickt, um den Frieden zu bewirken.

Er brachte ihn ſo zu Stande, daß ihm der König von Frankreich große Geſchenke machte, und ſein König ihn aufs höchſte ehrte. Er wurde Präſident des geheimen Raths, das Volk war aber wider ihn in der größten Verbitterung. Und ob er gleich 1765. wieder aus dem Miniſterio trat, ſo erregte es doch einen Tumult, ſo, daß er beſchloß, auf einige Zeit nach Frankreich zu gehen. Er nahm auch nach der Zeit keinen Theil mehr am Miniſterium, ſo lange er lebte. Sein Tod erfolgte am 15ten Januar 1771.

Er hatte einen Sohn, Franz, der aber vor ihm 1767. an einem Pferdeſturze geſtorben iſt. Aber ſein Enkel folgte ihm in ſeiner Würde und großem Reichthume. Er hatte jährlich 90000 Pfund Einkünfte und 10000 Güterbeſitzer, die alle zu Parlamentswahlen ſtimmten. Und doch war er bei ſeinem Reichthume weniger prächtig, als ſonſt reiche Britten ſind!

Beger, Lorenz, oder Böger, lateiniſch, Laurentius Beger oder Boeger, daher er ſich auch von dem griechiſchen Worte δαφνη, laurus, womit er auf ſeinen Vornamen, Laurentius, anſpielte, und dem lateiniſchen Worte, arcus, ein Bogen, öfters Daphnaeus Arcuarius ſchreibt, ein bekannter Philolog und große Antiquar, war am 19ten April 1653. zu Heidelberg geboren, wo ſein Vater ein Gerber und zugleich Mitglied des Stadtraths war. Anfangs ſtudirte er zu Heidelberg die Rechte, hernach, um ſeinem Vater gefällig zu ſeyn, die Theologie, um einmal eine Predigerſtelle

Digitized by Google

zu erhalten. Nach dessen bald darauf erfolgtem Tode, widmete er sich der Rechtsgelehrsamkeit, und ließ sich in derselben zum Licentiaten machen. Sein Landesherr, Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, erwählte ihn im Jahre 1675. wo er erst 22 Jahre alt war, zum Aufseher über seine Bibliothek, wodurch er veranlaßt wurde, sich mit dem größten Fleiße auf die Erlernung der Sprachen und Wissenschaften zu legen. Als der Kurfürst durch verschiedene Personen eine Sammlung von alten Münzen und andern merkwürdigen Alterthümern aus Italien bringen ließ, legte sich Beger auch auf die Numismatik und Forschung der Alterthümer, und erhielt die Aufsicht über das Cabinet.

Beger behielt auch diese beiden Bedienungen, so lange als Carl, Kurfürst von der Pfalz, desselben Sohn und Nachfolger am Leben blieb. Als aber derselbe 1685. starb, so kam, gewissen Verträgen zufolge, die Bibliothek an den Landgrafen von Hessencassel, der Vorrath von Münzen und Seltenheiten aber an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Indessen trug dieser Fürst dem Beger auf, das Cabinet von Münzen und Seltenheiten an den Kurfürsten von Brandenburg, der damals zu Cleve war, zu überbringen und auszuliefern. Die Rede, welche Beger bei dieser Gelegenheit an den Kurfürsten hielt, gefiel ihm so wohl, daß er ihm seine Dienste anbot. Beger nahm diese Ehre, mit Einwilligung des Kurfürsten von der Pfalz, an; er erhielt also die Würde eines Raths, und eines Aufsehers über die Bibliothek, Münzen, Alterthümer und Seltenheiten der Sammlung des Kurfürsten von Brandenburg; nicht allein derjenigen, welche er überbracht hatte, sondern auch aller derjenigen, welche dieser Fürst schon besaß. Er starb zu Berlin, am 21sten Februar 1705. alt 52 Jahre, da er sich zweimal verheurathet hatte, ohne Kinder. Sein Fleiß war unermüdet, und seine antiquarischen Kenntnisse ausgebreitet und schätzbar, darüber man sich um so mehr verwundern muß, da er stets mit Engbrüstigkeit beschwert war. Er stand zu seiner Zeit, auch in dem Auslande, in großem Ansehen, und wurde von Hohen und Gelehrten geliebt und geschätzt.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Kurze, doch unpartheyische und gewissenhafte Betrachtung des in dem Natur- und göttlichen Rechte gegründeten Ehestandes ꝛc. durch Daphnäum Arcuarium, 1679. in 4. Diese Schrift macht sich selten. Er vertheidigte darinn die Polygamie, dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz zu Gefallen, der sich neben seiner stolzen Gemahlin in ihre Hofdame, in die Frau von Degenfeld, verliebte. Nach dessen Tode 1680. mußte Beger, auf Befehl des neuen Kurfürsts, eine Widerlegung schreiben, weil er die durch diese Schrift seiner Mutter zugefügte Beleidigung übel aufnahm. Diese Widerlegung wurde aber nicht gedruckt. Die Dedication ist an das Durchlauchtigste, Großmächtigste, Hochgeborne, Hoch- und Wohledle, aufrichtig-

Digitized by Google

ge, Ehr- und Tugendliebende, christliche Frauenzimmer, gerichtet. Man hat von diesem Buche zwei Ausgaben, davon die erste auf schönes Papier, mit kleiner Mittelfractur, die zweite aber auf schlechtes Papier, und mit größeren Lettern, die man grobe Mittelfractur nennt, gedruckt ist. Clement beschreibt solche genau in seiner Bibl. hist. T. II. p. 13. Man sehe auch: *Struvii* Bibl. hist. literar. sel. ex edit. *Jugleri*. Tom. III. p. 1862—65.

Thesaurus ex thesauro Palatino selectus s. gemmae et numismata Cimeliarchii Elect. Palat. elegantiora aeri incisa et commentario illustrata. Heid. 1685. fol. Ist selten. Beger legte damit den Grund zu seinem Ruhme.

Spicilegium antiquitatis s. fasciculi variarum antiquitatum vel nouis luminibus illustratarum, vel recens etiam editarum. Colon. Brand. 1692. fol. Enthält Erklärungen verschiedener Münzen, Gemmen, Aufschriften u. s. w.

Thesaurus regius elect. Brandenburgicus selectus, s. gemmae, numismata, statuae, imagines, sigilla, aliaque in Cimeliarchio regio elect. Brandenb. asseruata, aeri incisa et dialogo illustrata. Colon. Brand. 1696. 99. 1701. 3 Bände in Fol. mit vielen Kupfern. K. Friedrich I. hielt Begern zur Herausgabe dieser Beschreibung besondere Abschreiber, Zeichner, Maler und Kupferstecher, und bezahlte ihm seine Arbeit besonders. Beger brachte die ganze Sammlung von Alterthümern in gehörige Ordnung. K. Friedrich I. fand daran ein besonderes Wohlgefallen, und bezeigte für diese Art von Kenntniß viel Geschmack und Neigung. Er gab deshalb Begern Befehl, alles, was er für diese Sammlung nöthig und würdig hielte, anzukaufen. Dies geschah, und dadurch wurde dieselbe in kurzer Zeit dergestalt vermehrt, daß sie im Jahre 1696. schon sehr beträchtlich war. Die Einkleidung in Gespräche ist freilich nicht die schicklichste, doch enthält das Buch viele gute und richtige Erklärungen. Er hatte die Absicht nicht gehabt, nur blos für Gelehrte zu schreiben, daher hat er nicht blos die seltenen Stücke beschrieben, die man vielleicht nicht leicht anderswo antrifft, sondern auch zugleich alle diejenigen, die ihm an und für sich selbst erheblich waren.

Bellum et excidium Trojanum ex antiquitatum reliquiis delineatum et illustratum. Berol. 1699. 4. Enthält eigentlich nichts neues; denn die wenigen Münzen, welche darinn erklärt werden, hatte Beger schon beschrieben.

Regum et imperatorum romanorum numismata a *Carolo* duce de *Croy* collecta, ab *Alb. Rubenio* edita, recusa et annotationibus illustrata. Colon. Brand. 1700. fol. Für Anfänger brauchbar.

De nummis Cretensium serpentiferis. Disquisitio antiquaria, ubi de Cretensium origine et de M. Antonii et Augusti nummis serpentiferis agitur. Colon. Brand. 1702. fol. Diese Schrift ist sehr lesenswürdig.

Digitized by Google

Lucernae veterum sepulchrales iconicae, ex cauernis Romae subterraneis collectae, et a *Petro Santi Bartoli*, cum observationibus *I. Petri Bellorii*. ante decennium editae: nunc ob argumenti nobilitatem, et latius diffundendi ejus usus gratia, ad exemplar romanum, versis ex italico in latinum observationibus, recusae, studio et impensis *L. Begeri* etc. Colon. Brand. 1702. fol. Das königliche Antiquitätencabinet zu Berlin erhielt zu Ende des vorigen Jahrhunderts den ansehnlichsten Zuwachs durch die Ankaufung des Musäums des berühmten Bellori von Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern. Das angeführte Werk des Bellori war vorher zu Rom gedruckt, aber außer Italien wenig bekannt. Beger übersetzte es daher in das Lateinische, um es gemeinnütziger zu machen.

Numismata pontificum romanor. aliorumque principum ecclesiast. rariora, in Cimeliarcho regio elect. Brandenb. asservata, aeri incisa et illustrata. Colon. Brandenb. 1703. fol. Ist nicht ausführlich genug.

Examen dubiorum quorundam etc. Colon. March. 1704. fol. Enthält einige kritische, an und für sich unerhebliche Untersuchungen.

L. Annaei Flori rerum Romanarum libri II. priores, ex criticorum observationibus correcti, cum textus ratione notisque variorum historicis politicis et antiquariis adornati et editi a *L. Begero*. Col. March. 1704. fol. Diese Ausgabe, welche von den holländischen Critikern, besonders von C. A. Ducker, strenge beurtheilt wurde, enthält sehr weitläufige Anmerkungen. Beger hatte derselben alle alte Münzen einverleibt, welche einige Verbindung mit der von ihm erläuterten Geschichte haben können. Die Fortsetzung kam nicht heraus, weil ihn der Tod hinderte.

Hercules Ethnicorum ex variis antiquitatum reliquiis delineatus, additis in fine modernis quibusdam ejusdem argumenti picturis, proponente *L. Begero* etc. MDCCV. In groß Folio, mit einem prächtigen Kupfertitel; besteht aus 38 Kupfern, ohne beigefügte Erläuterung, die durch des Verfassers Tod ist unterbrochen worden. Das Ganze macht sich jetzt ziemlich selten. S. *Anillon* Mém. sur les vies et les ouvrages de plusieurs modernes celebr. p. 432—468.; *Bandari* Biblioth. Nummaria, p. 170—178.; Niceron 2c. 4. Th. S. 340; *Freytag* Anal. liter. p. 79.

Lorenz Beger, ein Kupferstecher, war ein Brudersohn des erst beschriebenen königlichen Raths und Antiquarius Beger's. Dieser ließ ihn im Aetzen unterrichten, und hielt ihn hernach (nebst einem eigenen Kupferdrucker, Johann Weiß, einem Schweitzer,) in seinem Hause, um zu seinen Werken die Kupfer zu ätzen. Er stach auch andere Kupferstiche. Man findet Nachricht, daß er 1711. nach England gegangen ist.

Beguelin, von, Nicolaus, Director der philosophischen Classe bei der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, wie

auch einer der Inspectoren des franz. Gymnasiums, und einer der Directoren des franz. Seminarii theol. daselbst, Mitglied des grossen Raths zu Biel, Erb- und Gerichtsherr auf Lichterfelde, Giesnsdorf u. s. w. war zu Courtlary im Hochstifte Basel 1714. geboren. Bei dem jetzt regierenden Könige von Preußen, Friedrich Willhelm, hat er an die 20 Jahre die Stelle eines Gouverneurs bekleidet, und starb zu Berlin, am 3ten Februar 1789. in einem Alter von 74 Jahren. Dieser allgemein verehrte Mann, dieser stille und aufgeklärte Denker, dieser wahre practische Weltweise, läßt den Ruhm, das edle Herz Friedrich Willhelms zu allen sanften und menschlichen Tugenden gebildet zu haben, als ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal hinter sich. Was er im bürgerlichen Leben, im Umgange, und in allen seinen zum Theil sehr wichtigen Verhältnissen war, wissen alle, die ihn kannten, und die in seinem ganz tadellosen Wandel alle Forderungen, die nur die Philosophie an den Menschen wagen darf, erfüllt sahen. Ob er gleich auch als ein Gelehrter nie ohne gebührendes Lob genannt wird, so ist er doch von dieser Seite lange nicht so bekannt, als er es hätte werden können, wenn er nach lautem Beyfalle hätte ringen wollen. Er hat in seinem langen Leben, von dem er keinen Tag verschwendete, mehr gedacht, als Tausende, welche die Welt mit ihren Schriften überschwemmen, und weit mehr geschrieben, als er nach seiner bescheidenen, aber unerschütterlichen Ueberzeugung von der Ungewißheit der meisten menschlichen Erkenntnisse, seinen Zeitgenossen vorlegen mochte. Daher kommt es, daß er fast blos über mathematische und meteorologische, nur selten aber metaphysische und moralische Gegenstände, denen er doch, so wie allem, was ernsthafte Wissenschaft zu heißen verdient, einen ansehnlichen Theil seiner Zeit und der Kräfte seines scharfsinnigen Geistes widmete, seine Gedanken öffentlich vortrug: daher kommt es, daß sein Name nur in den wenigen schätzbaren Abhandlungen, die man in den Jahrbüchern der Berliner Akademie von ihm findet, lebt. *)

Aber unvergeßlicher lebt dieser Name in der nie erkaltenden Verehrung aller, denen das Glück gönnte, in der Nähe dieses seltenen Mannes zu seyn, in dem Andenken seines Königs und seines Freundes, der ihm die Thränen, die er verdiente, aus vollem Herzen geweint hat, und in jeder schönen That, die seine Regierung schmückt, und die Menschheit beseligt. — s. Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1789. Num. 27. S. 212.

Behmer, Friedrich Ehrenreich, ein berühmter Gelehrter, königl. preuß. Tribunalrath, geboren zu Berlin, 1721. wurde zur Ausarbeitung großer Staatsschriften gebraucht. Seine Vindiciae supremat us in Silesiam borussici, die er 1744. schrieb, liegen im königlichen Archiv. Er hat auch 1752. an den gedruckten Debu-

*) Seine Abhandlungen in der Histoire und in den Mémoires de l' Academie roy. des Sciences etc. de Berlin stehen in Meusels gel. Deutschl. 3ter Nachtrag zur 4ten Ausgabe, S. 23. und 4ter Nachtrag, S. 36. verzeichnet.

etionen des königl. preuß. Hofs viel gearbeitet, so gegen England, wegen der Depradationen der englischen Armateurs gegen die preuß. Kaufleute in den Kriegsjahren 1744—48. verübt, herausgekommen sind. Am berühmtesten machte ihn sein Novum Jus controversum etc. Tom. II. Lemgo, 1771. 4. Das Werk selbst begreift 151 Observationen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, doch meist aus den bürgerlichen Rechten. Die Observationen, welche in einer völlig willkührlichen Ordnung auf einander folgen, beschäftigen sich nicht mit theoretischen Streitfragen, sondern mit Fällen, die wirklich in Gerichten, und zwar meist vor dem höchsten Gerichte zu Berlin, vorgekommen sind. Im Ganzen betrachtet, ist dieses Buch ein wichtiges und wegen der beträchtlichen Menge der entschiedenen und erläuterten Rechtsfragen brauchbares Werk, dessen Nutzen für Rechtsgelehrte, besonders in den königl. preuß. Staaten, groß ist, weil Hr. Behmer die neuesten Gesetze und Einrichtungen in diesen Ländern fleißig mitgenommen hat.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1772. wurde er nach Petersburg zu Verfertigung des Gesetzbuchs und Einrichtung der Justiz berufen, mit dem Titel eines Vicepräsidenten des Reichscollegiums der Liefs Esth- und Finnländischen Sachen. Er wurde aber nachher nicht abgesetzt, wie es in einigen Zeitungen fälschlich ausgesprengt wurde, sondern starb daselbst am 26. April 1776. — Einige Nachrichten von seinen Verdiensten stehen in der Vorrede zu seinem Jus nov. controv.

Behr, Johann Heinrich, kurf. brandenb. Ingenieur, und nachher Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin, ward im Jahre 1647. zu Schleiz im Voigtlande geboren, gieng im Jahre 1680. unter die kurfürstliche Armee, that verschiedene Feldzüge mit, und als er im Jahre 1685. aus Ungarn zurückkam, ward er Lehrer der mathematischen Wissenschaften bei den kurfürstl. Cadetten zu Berlin. 1691. ward er Neringen (besonders weil derselbe oft in andern kurf. Geschäften abwesend war) zur Beyhülfe bei der Anordnung des Anbaues der Friedrichsstadt gegeben, und nach dessen 1695. erfolgtem Tode ward ihm anfänglich unter Grünebergen, hernach allein, der Rest des Anbaues aufgetragen. Sie legten 1696. die Französische und Behrenstrasse, (die von ihm den Namen bekam) und 1701. die Jerusalems- und Leipzigerstraße an. Er schrieb ein 1712. gedrucktes Werk über die Kriegsbaukunst, und starb 1717.

Beich, Joachim Franz, ein Maler und Kupferstecher, geboren zu Ravensburg in Schwaben, 1665. wo ihm sein Vater die ersten Anfangsgründe seiner Kunst erlernte. Er kam hernach an den baierischen Hof, wo er alle ungarische Schlachten, welchen der Kurfürst Maximilian Emanuel beigewohnt hatte, mit den Gegenden, wo sie geschehen, malte. Als der Kurfürst darauf, zur Zeit des spanischen Successionskriegs, abwesend war, hatte der Künstler Zeit, nach Italien zu gehen. In seinem Alter verlor

Digitized by Google

er das Gehör, hernach das Gesicht, und starb endlich zu München am 16ten October, 1748. Er malte Schlachten und Landschaften im Geschmacke des Salvator Rosa und des Caspar Dughet. Die Lagen seiner Landschaften sind jederzeit malerisch und reizend, auch mit großer Dreistigkeit und meisterhafter Führung des Pinsels behandelt. Seine erste Manier war ein wenig dunkel, hernach aber kam sie der Natur näher. Die letzte ist die hellste, hat aber weniger Wahrheit. Allenthalben zeigt sich eine Meisterhand in seinen Landschaften. In verschiedenen Stücken, die er geözt hat, sind die Figuren sehr wohl gemacht, hingegen sind sie in seinen meisten Gemälden nur überhin gemalt. Seine Verdienste wurden von dem berühmten Solimena so geschätzt, daß derselbe verschiedene von dessen Landschaften copirte, und sogar vom Beich verlangte, daß er die Copie verbessern sollte.

Beier, Adrian, ein um die Verfassung der Handwerker sehr verdienter Rechtsgelehrter, war am 29sten Januar 1634. zu Jena geboren, und studirte daselbst von dem Jahre 1650. nach der väterlichen Bestimmung, anfangs Theologie und Philosophie, bis ihm endlich sein steres Verlangen gewährt wurde, sich dem Rechtsstudium widmen zu dürfen. Seine Jugendzeit brachte er auf den Universitäten zu Jena, Leipzig, Wittenberg, Rostock und Leiden zu, worauf er zu Jena 1658. Doctor der Rechte wurde; 1670. Hofgerichtsadvocat; 1678. Stadtsyndicus; 1681. fürstl. Cammerprokurator; 1690. außerordentlicher Professor der Rechte, und 1693. ordentlicher Professor derselben. Er starb 1712.

Da zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Rechte, Gebräuche und Verbindlichkeiten der Handwerker und Zünfte noch wenig oder gar nicht bearbeitet waren, so hat sich Beier, der bei seinen verwalteten Aemtern und bei seiner ausgebreiteten juristischen Praxis Gelegenheit genug hatte, sich in diesem Fache hinlängliche Kenntnisse zu verschaffen, ein wahres Verdienst erworben, daß er diese für jeden Staat und für das Wohl der Menschheit wichtige Materie bearbeitete, die noch zerstreuten Materialien sammlete, solche erläuterte, und das Ganze, nach Verhältniß seiner Kräfte und dem Umfange der damaligen Kenntnisse von den Handwerkern, in ein helleres Licht setzte. Man entdeckt in seinen Schriften ein besonderes Bestreben, alles genau zu entscheiden, und sie haben auch heut zu Tage noch Nutzen, ob sich gleich die Verfassung der Zünfte und Innungen verändert hat. Seine hieher gehörigen Schriften sind:

Tyro, prudentiae Juris opificiatii praecursorum emissarius, der Lehr-Jung. Jenae, 1683. 4.; recus. ib. 1688. 4. et insignibus accessionibus auctus, cura *Frid. Gottl. Struvii.* Jenae, 1717. 4.

Tract. de jure prohibendi, quod competit opificibus et in opifices, von der Zünfte Zwang. Jen. 1683. 4. et multo locupletior, cura *Struvii.* Jen. 1721. 4.

Digitized by Google

Boëthus peregre redux conſpectibus et judice conſpicuus, der Handwerksgeſell. Jen. 1685. 4. ibid. 1692. et cum notis *Frid. Gottl. Struvii.* ibid. 1717. 4.

Magiſter prudentiae juris opificiarii praecurſor primarius, der Meiſter bei den Handwerkern. Jen. 1688. ibid. 1692. 4. ibid. 1719. 4.

De Collegiis Opificum, von der Handwerkszünfte, Weſen und ſonderbaren Gerichtsgebrauch. Jen. 1688. 4. cum notis *Frid. Gottl. Struvii* et *Jo. Guil. de Goebel.* Helmſt. 1727. 4.

De origine, ſpeciebus et interpretatione juris opificiarii, von Handwerksrechten und Gewohnheiten. Jen. 1686. 4.

De Conuiciis opificum, vom Schelten der Handwerker. ibid. 1689. 4.

De Officinis et tabernis opificum, von Werkſtätten und Kramläden der Handwerksleute. Jen. 1691. 4.

De varii generis Inſtrumentis cum maxime opificum, vom Handwerkszeuge. ib. 1691. 4.

De mercede conductitiorum opificum, vom Handwerks- oder Arbeitslohne. ib. eod. 4.

De Protectoribus Opificum, eorumque magiſtratibus et praefectis. ib. 1710. 4.

Advocatus rerum Opificialium peritus, ſ. Proceſſus Mechanicarum cauſarum forenſis abſolutus. Fref. et Lipſ. 1705. 4. In dieſem Werke beſchreibt er nicht nur die vor Gericht vorkommenden Fälle und Streitigkeiten der Handwerker, ſondern auch ihre Gewohnheiten und Rechte, und die Artikel und Formeln, die beim Klagen und Vertheidigen vorkommen, und erläutert alles nach den Sentenzen der Rechtsgelehrten und nach Beſcheiden.

De artificibus palatinis, von Hofhandwerkern. Vratisl. 1692. 4.

Bel, Carl Andreas, geboren zu Presburg in Ungarn, am 13ten Jul. 1717. ſtudirte ſeit 1735. zu Altdorf und Jena; gieng 1739. nach Strasburg, wo er mit dem berühmten Schöpflin in die genaueſte Bekanntſchaft kam; begleitete von da einen jungen Grafen von Harrach und Freyherrn von Bartenſtein nach Paris; gieng 1740. nach Presburg zurück, und das folgende Jahr mit einem ungariſchen Grafen nach Leipzig. Hier wurde er bald darauf außerordentlicher Lehrer der Philoſophie, und 1756. ordentlicher Lehrer der Dichtkunſt und Univerſitätsbibliothekar, mit dem Character eines kurſächſiſchen Hofraths. Er ſtarb plötzlich am 5ten April 1758, und zwar indem er ſich neben ſeinem Bette erhenkte. Seine Stärke beſtand vorzüglich in der Geſchichte, beſonders in der ungariſchen. — Schriften: De vera origine et epocha Hunnorum, Ararum, Hungarorum in Pannonia. Lipſ. 1757. 4. — Aler. Ludw. v. Watteville Geſchichte des Schweizerbundes, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Lemgo, 1762. 8. — *Ant. Bonfinii* rerum Hungaricarum Decades. Ed. VII. recenſuit. Lipſ. 1771. fol. — Mehrere Diſſertationen und gelehrte Abhandlungen. — Auch beſorgte er nach Menkens To-

Digitized by Google

de von 1754—81. die Acta Eruditor. und die Leipziger gelehrten Zeitungen. — s. Meusels gel. Deutschl. 3te Ausg. S. 56. und 4te Ausg. 4ten Bd. S. 418.

Bel, Matthias, der Vater des vorhergehenden Carl Andreas, ein in der Geschichte, besonders der ungarischen, sehr verdienter Gelehrter, war am 24. März 1684. zu Orsowa in Ungarn, am Einflusse der Tschirna in die Donau, geboren. Sein Vater war ein Fleischhauer, der aber starb, ehe der Sohn erwachsen war. Er gieng bald zu Neusohl, bald zu Presburg, bald anderwärts in die Schule, und nachdem er sich in den Wissenschaften gründlich umgesehen hatte, auf die Universität Halle, wo er zwei Jahre lang die Arzneykunst studirte. Weil er aber in der Folge eine große Neigung zum Studium der Gottesgelehrsamkeit in sich verspürte, so ließ er die Medicin fahren, und widmete sich ganz der Theologie. Der hällische Professor der Theologie, Aug. Herrm. Frank, nahm ihn in sein Haus, und zum Privatlehrer seines Sohnes an, welche Stelle er auch einige Jahre versah, und indessen die theologischen Vorlesungen fleißig besuchte, bis man ihm eine Lehrstelle in dem Waisenhause übertrug.

Im Jahre 1708. kam er als Rector der evangelischen Schule nach Neusohl, welches Amt er aber nicht lange verwaltete, weil man ihn zum Prediger in der Schloßkirche erwählte. Als die Katholiken diese Kirche hinwegnahmen, so kam er 1714. nach Presburg, als Rector der dasigen Schule, worauf er 1719. zum Prediger der evangelisch-deutschen Gemeine daselbst erwählt wurde. Er starb daselbst als Senior des Ministeriums am 29. August 1749.

Sein Apparatus ad historiam Hungariae und seine Notitia Hungariae novae verewigen seinen Namen, da man in der Geschichte des Königreichs Ungarn in diesem Fache nichts vorzüglicheres und gründlicher ausgearbeitetes kennt. Kaiser Carl VI. nahm seine Notitia Hungariae sehr gnädig an, und ernannte ihn sogleich zum kaiserlichen Historiographen; der König von Preußen machte ihn zum Mitgliede der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, und die russische Kaiserin zum Mitgliede der Petersburger Academie. Dem Pabste Clemens XII. gefiel dieses Werk so wohl, daß er ihn, nebst seinem Bildnisse, mit acht goldenen Medaillen beschenkte, die der Nuntius Passionei mit einem sehr höflichen Schreiben begleitete. Wie der Kaiser den 2ten Band dieses gelehrten Werks erhielt, so erhob er den Verfasser in den Adelstand, welches aber Bel nicht bekannt gemacht wissen wollte.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Prodromus Hungariae antiquae et novae. Norimb. 1723. fol. — Notitia Hungariae novae historico-geographica. Viennae, 1735—1742. IV. Vol. fol. maj. — Apparatus ad historiam Hungariae, s. Collectio miscella monumentorum, ineditorum partim, partim editorum. Dec. I. et II. Posonii, 1735—46. fol. Hauptwerke für die ungarische Geschichte! — Er übersetzte auch die

Digitized by Google

Bibel, Arnds wahres Christenthum, Freylinghausens Theologie ꝛc. in die böhmische Sprache. — Ausführliche Nachrichten findet man in Alexius *Horanyi* memoria Hungarorum et Provincialium. T. I. p. 167—271.

Belau, Nicolaus Bruno, geboren zu Magdeburg, 1684. lernte die Malerey in Berlin bey Augustin Terwesten, und malte viel im Schlosse zu Berlin, z. B. das Deckenstück in dem großen Schlüterschen Portal im innern Schlosse, und andere mehr. Er gieng hernach nach Italien, und hielt sich auf der Zurückkunft in Wien auf, wo er in den dortigen Schlössern verschiedenes malte. Er kam nach Berlin zurück, wo er Geschichten und Bildnisse malte. In dem dritten Zimmer hinter der Berliner Gallerie ist ein Stück von ihm: ein Gastmal des K. Carl VI. in Wien gegeben. Uebrigens aber werden seine kleinen Staffeleystücke mehr als seine großen geachtet, weil sein Kolorit etwas ins Graue fällt. Man hat auch von ihm einige geätzte Blätter. Er begab sich endlich nach Barby, wo er im Jahre 1747. in großer Armuth starb.

Belidor, von, Bernard Foreſt, ein guter Soldat und vortreflicher Schriftsteller für Ingenieurs und Baumeister, war geboren 1697. oder 1698. zu Catalogne, wo sich sein Vater als Offizier des Dragonerregiments Valence aufhielt. Er widmete sich von Jugend auf der Mathematik und Artillerie, und half dem Cassini und de la Hire die Mittagslinie bestimmen. Diese hinderten ihn, daß er seinen Entschluß, in ein Kloster zu gehen, nicht vollzog. Er erhielt hierauf eine Stelle als Professor bei der neu errichteten Kriegsschule zu Fere, und wurde Commissär der Artillerie. Um 1740. stellte er die berühmten Versuche mit der zu den Ladungen des groben Geschützes nöthigen Menge Pulvers an, und theilte selbige dem Cardinal Fleury mit. Weil er aber dabei den Prinzen von Dombes, seinen Vorgesetzten, gegen sich aufgebracht hatte, so mußte er seine Stelle bei der Kriegsschule zu Fere verlassen. Er diente hierauf als Generaladjutant bei dem Generallieutenant von Segur, in Böhmen und Baiern, wo er in Linz mit gefangen wurde. Nach seiner Befreiung wurde er Generaladjutant bei dem Herzoge von Harcourt, und bald darauf Obristlieutenant und Ritter des Ludwigordens. Er wohnte 1744—46. den Feldzügen in Italien und Flandern bei, und erhielt wegen seiner Tapferkeit bei der Belagerung von Charleroi im Jahre 1747. die Stelle eines Obersten. Der französische Hof lernte jetzt seine Verdienste mehr einsehen, er wurde daher 1758. Aufseher über das Zeughaus zu Paris, und 1759. Brigadier der königl. Armeen und Generalinspektor der Mineurs. Er starb am 8ten September 1761. Seine Physiognomie war einnehmend, sein Umgang unterhaltend, seine Freundschaft eifrig. 1756. wurde er Mitglied der französischen Academie der Wissenschaften.

Durch seine Schriften hat er sich auch in Deutschland einen bleibenden Ruhm erworben. Ich bemerke darunter: Nouveau

cours de Mathematique à l' uſage de l' Artillerie et du Génie. à Paris, 1725. gr. 4. mit 34 Kupfern. Desgleichen 1757. 4. Deutſch durch J. Th. Bion. Wien, 1745. 4. Ebend. 1773. 4. ein Buch, das großen Beyfall erhielt. — La Science des Ingenieurs dans la conduite des Travaux, des Fortifications, et Architecture militaire. Paris, 1726. 34. 49. 4. mit Kupfern. Deutſch, Nürnb. 1751. 53. 58. 2 Bde. gr. 4. mit Kpf. — Le Bombardier françois, ou nouvelle methode de jetter les Bombes avec preciſion. Paris, 1731. 4. Amſt. 1734. 4. Deutſch, Nürnberg, 1756. 2 Bde. 4. — Architecture hydraulique. Paris, 1732—53. 4 Bde. 4. mit vielen Kupfern. Deutſch, unter dem Titel: Architectura hydraulica, oder die Kunſt, das Gewäſſer zu den verſchiedentlichen Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens zu leiten ꝛc. 2 Theile. Augſpurg. Fol. I. Th. 1740—50. 12. Ausg. oder Faſciculn, und 1764. wieder aufgelegt, mit 99 K. II. Th. 1766—71. 12. Ausg. mit 120 Kupfern. — Oeuvres diverſes concernant l' Artillerie et le Génie. Amſt. 1764. 8. Deutſch: Vermiſchte Werke über die Befeſtigungskunſt und Artillerie ꝛc. mit Anmerkungen verſehen durch Dav. Andr. Schneller, Braunſchw. 1769. gr. 8. mit 7 Kupfertafeln; dabei ſein Leben. — Dictionnaire portatif des Ingenieurs. Paris, 1755. 68. 8. Deutſch: Kurzgefaßtes Kriegslexicon. Nürnberg, 1765. 8. — Tr. des fortifications. 2 Bde. 4. — Einzelne Abhandlungen ꝛc. — Hoffs Biographien. 1. Bd. S. 77—81.

Belling, von, Willhelm Sebaſtian, kön. preuß. Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens, ſtammte aus dem adelichen Hauſe Cremlin in der Neumark. Das Glück ſchien ihm am Anfange ſeiner Laufbahn nicht zu winken, denn er wurde als Fähndrich bei dem Garniſonbataillon in Colberg angeſtellt, welches nie für den geraden und nächſten Weg zu hohen kriegeriſchen Würden angeſehen wird. Allein ein günſtiger Umſtand verurſachte, daß er an den rechten Platz kam, wo er Gelegenheit hatte, ſeine Talente zu zeigen. Er wurde nehmlich beym Werneriſchen Huſarenregimente in Schleſien als Cornet angeſtellt. Die eigentliche Epoche ſeines Ruhms war das Jahr 1758. da ihm ein von dem Prinzen Heinrich von Preußen neu errichtetes Bataillon Huſaren anvertraut wurde. Man ſahe ihn bald mit ſeinen Huſaren und einigen neu errichteten Bataillons Infanterie gegen die Schweden fechten, wo er ſich durch ſeine Tapferkeit auszeichnete. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß Belling mit zehen Escadrons Huſaren, und 5 bis 6 neu errichteten Bataillons Infanterie die ganze ſchwediſche Armee beobachtete, ſie in allen ihren Unternehmungen hinderte, und oft anſehnliche Vortheile über ſie erfocht. In ſeinen Feldzügen gegen die Schweden war es oft nur allzu merklich, daß die Kanonen meiſt auf ſeine Perſon gerichtet waren, indem der General, wegen eines Schimmels, den er ritt, und wegen ſeiner kleinen dicken Perſon vor allen gar kenntlich war; dennoch konnte man ihn nicht bewegen, ein anderes Pferd, als ſeinen

Digitized by Google

gewöhnlichen Schimmel, zu reiten. Er stand bei dem Könige Friedrich II. in vorzüglicher Gnade, bei der ganzen Armee in Hochachtung; hatte die Liebe seines Regiments und aller, die ihn kannten, in einem so hohen Grade, wie man sichs kaum vorstellen kann, so, daß der gemeine Mann sogar sichs für eine Ehre schätzte, unter seinem Regimente zu dienen. Gang, Stellung, Mienen, alles gefiel an ihm. Seine Lebhaftigkeit, die Art, mit den Offizieren seines Regiments umzugehen, die Soldaten anzureden — alles hatte etwas Eigenthümliches. Ihn unter seinem Regimente zu sehen, war die Scene eines Vaters unter seinen Kindern. Sein Regiment war auch eines der schönsten und geübtesten Husarenregimenter in der kön. preuß. Armee. In dem sächsisch-österreichischen Kriege waren die Bellingischen Husaren ein furchtbarer Name. Belling starb 1779. zu Stolpe in Pommern, in einem Alter von 61 Jahren.

Belleisle, von, Carl Ludwig August Fouquet, Herzog, ein berühmter Staatsmann und Marschall von Frankreich, war am 22. Sept. 1684. zu Villefranche geboren. Sein Vater war Ludwig Fouquet, Marquis von Belleisle, der 1738. starb. Er selbst war noch nicht 20 Jahre alt, da ihn seine Verdienste in den Feldzügen in Italien schon zu hohen Stellen erhuben; und bei dem Rastädter Friedensschlusse nahm ihn der Marquis von Villars schon als einen brauchbaren Mann in Staatsgeschäften zu sich. Im Jahre 1719. schien sein Glückslauf schon geendigt zu seyn, indem er an der Verschwörung des Prinzen von Cellamare Theil zu haben beschuldigt wurde, und deshalb in die Bastille kam. Sein Glück oder seine Unschuld rettete ihn.

Er kam hierauf in die Bekanntschaft des königlichen Lehrers, von Fleury, und gründete dadurch seine weitere Erhebung. Im Jahre 1731. war er schon Generallieutenant, und bald darauf Gouverneur von Metz. Als der Krieg am Rhein angieng, machte er sich durch die Eroberung von Trier, Trarbach und des Schlosses Grävenburg öffentlich bekannt, durch die Eroberung des letztern aber nicht sehr zu seinem Vortheile, weil er mit Bomben, die mit Gift gefüllt waren, die Garnison soll bezwungen haben. Indessen wurde seine Klugheit um so sichtbarer, da Noailles so viele Fehler in dem Feldzuge von 1734. begieng. Wie er nach Paris kam, wurde Noailles mit Schimpfliedern begrüßt, er aber fast an den Himmel erhoben; und der König machte ihn zum Ritter des heil. Geistordens.

In dem folgenden Jahre befehligte er ein Reservekorps, konnte aber wenig ausrichten. Und in der Canonade bei Salm am 21. October wäre er beynahe ums Leben gekommen, indem eine Kanonenkugel unter seinem Pferde durchflog, wodurch es scheu wurde, und mit ihm stürzte, daß er Blut auswarf. Er wurde hierauf in die Abtey St. Maximin nach Trier gebracht, und glücklich wieder hergestellt. Nun kam er nach Paris, und beförderte da den Frieden, der noch vor Ende des Jahrs zu Wien geschlossen wurde. Vom Jahre 1736. bis 1741. setzte er sich bei dem französischen Hofe

Digitized by Google

in solches Ansehen, daß er eine eigene Parthey formiren, und mit seinen Rathschlägen sogar wider den Cardinal Fleury durchdringen konnte.

Der Tod Kaisers Carls VI. war für ihn die beßte Gelegenheit zu seiner Verherrlichung. Er wurde 1741. Marschall von Frankreich und französischer Gesandter auf dem Wahltage zu Frankfurt am Mayn. K. Carls VII. Erhebung ist das Werk seiner Klugheit. Er brachte alles nach dem Willen seines Königs zu Stande, so große Hinderniße ihm auch in den Weg kamen. Als er nach geschehener Wahl nach Paris kam, machte ihn der König 1742. zum Herzoge. Sogleich gieng er wieder nach Deutschland, leitete die meisten Geschäfte mit Glück; nur den König von Preussen konnte er nicht bereden, den Krieg fortzusetzen. Da hiedurch die Franzosen in die Enge getrieben wurden, und sich nach Prag retiriren mußten, so übernahm er selbst das Commando in dieser Stadt, und der Marschall von Broglio zog sich unter die Kanonen derselben. Wegen überlegener feindlicher Macht wollten sie anfangs kapituliren. Weil aber die Bedingungen zu schimpflich waren, so hielten sie sich, wie sie konnten, auch in der größten Hungersnoth. Beide Marschälle aßen auf ihrer Tafel Pferdefleisch. Als nun der Marschall von Mallebois zum Entsatze anrückte, bot man dem französischen Heere freien Abzug an, doch mit der Bedingung, Böhmen zu räumen. Auf diese Bedingung wollten sie aber lieber alles abwarten. Die wegen der Ankunft des französischen Heers hernach aufgehobene Belagerung machte sodann, daß Broglio sich nach Sachsen ziehen konnte: Belleisle aber blieb in Prag, welches am 8ten November von neuem eingeschlossen wurde.

Mit welch unerwarteter List und Mühe er sich darauf in der Nacht vom 16ten December losgemacht hat, ist weltbekannt. Er selbst war krank, die Kälte unausstehlich, die Macht der Feinde siegreich, ihre Wachsamkeit groß, und Belleisle entkam mit einem unglaublichen Glücke. Als er darauf 1743. in Frankfurt am Mayn ankam, gab ihm der kaiserliche Prinz, im Namen des Königs von Spanien, den Orden des goldenen Fließes, und K. Carl VII. machte ihn zum Reichsfürsten. Seine geschwächte Gesundheit binderte ihn aber eine Zeitlang an neuen Ausführungen. Als in dem folgenden Jahre der König zu Felde gieng und krank wurde, war er beständig um ihn; und zu Ende des Jahres gieng er nach München zum Kaiser, und nach Berlin zum Könige, die weiteren Unternehmungen einzuleiten. Auf seiner Wegreise von Berlin langte er am 20. Dec. in Elbingerode an, wo ihm das unerwartete Unglück widerfuhr, vom Amtmann gefangen zu werden. Auch sein Bruder nebst seiner ganzen Suite hatte gleiches Schicksal. Er wurde nach Osterode, und sodann nach England gebracht, bis er 1745. am 24. April die Freyheit erhielt.

Nach seiner Rückkunft nach Frankreich war er wieder beständig um den König, und arbeitete im Cabinet. Das Jahr darauf mußte er eine Armee in Italien commandiren, um vereinigt mit der spanischen Macht den siegenden österreichischen Völkern, mit

Digitized by Google

welchen die sardinischen vereinigt waren, Widerstand zu thun. Die natürliche Beschaffenheit des Landes und der herrschende Mangel an Proviant und Fourage machten den Krieg beschwerlich, daß ein großer Feldherr es seyn mußte, der ihn ohne großen Nachtheil führen konnte. Der König war indessen so mit ihm zufrieden, daß er ihn 1748. vor Eröffnung des neuen Feldzugs zum Pair von Frankreich machte. Nun erfolgte der Friede, und er nahm darauf, als Pair von Frankreich, Sitz im Parlamente. Er arbeitete nun im Cabinet, jetzt als geheimer Staatsrath, hernach als Kriegsminister, und nahm vornehmlich an den Berathschlagungen wegen des neuen Krieges Antheil. Ihm sind die Maasregeln zuzuschreiben, welche in diesem Kriege von Frankreich genommen wurden, außer daß ihm Madame Pompadour manches in den Weg legte. Er erlebte aber das Ende des Krieges nicht.

Schon 1759. wurde er gefährlich krank. Um das Jahr 1761. fiel er in eine Krankheit, an welcher er am 26sten Januar 1761. in einem Alter von 77 Jahren zu Paris ohne Erben starb, und auf sein Landgut Bissy zum Begräbniß abgeführt wurde. Er stiftete 1757. zu Metz die Societé des Sciences et des Arts, welche Ludwig XV. 1760. bestätigte. Auch sonst erzeigte er sich als einen Liebhaber der Gelehrsamkeit. Seine Rede, die er bei der Aufnahme in die königliche Academie gehalten hat, wurde bewundert; und seine hinterlassenen Staatsschriften im königlichen Archiv sollen ein grosser Schatz seyn. Man hat von ihm: Lettres à Mr. *de Contades*. Haag, 1759. in 12. Außerdem soll er verschiedene Werke über den französischen Kriegsstaat handschriftlich hinterlassen haben. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 205.

Belleisle, von, Ludwig Carl Armand Fouquet, Ritter, des vorigen Bruder, hatte auch an dessen Schicksalen vielen Antheil, weil er ihn in den Staatsgeschäften sehr oft zum Gehülfen nahm, und sich oft seines Raths bediente. Als er 1742. von der geschehenen Wahl Carls VII. die erste Botschaft nach Paris brachte, machte ihn der König zum Generallieutenant. Auch von der glücklichen Errettung aus Prag, wo er mit eingeschlossen war, brachte er die erste Nachricht nach Paris. Im Jahre 1744. commandirte er ein Corps von 10000 Mann, welches die kaiserliche Huldigungsarmee hieß, weil er die vorderösterreichischen Lande für Carl VII. damit besetzen sollte. Nachher kam er mit seinem Bruder in englische Gefangenschaft, wie ich schon vorhin erzählte. Zuletzt war er bei seines Bruders Armee, die den Schauplatz des Kriegs in Italien eröffnete. Er that sehr viel, weil ihm sein Bruder viel anvertrauete; büßte aber am 18ten Jul. auf Col de Sietta sein Leben ein. Da ihm der Sturm auf das dortige Retranchement einigemal mißlang, nahm er eine Fahne und pflanzte sie auf dasselbe. Aber ein Grenadier stieß ihn mit dem Bajonet in den Arm, und augenblicklich traf ihn auch eine Kugel in den Kopf und Unterleib.

Digitized by Google

Sein Tod machte in dem königlich französischen Hause große Trauer. Der König sagte: Sein Tod ist für mein Haus ein unersetzlicher Schaden. Der Ritter starb auf eine Art, die den gerühmten Helden wenig gemein ist. Er wurde 54 Jahre alt, und starb unverheurathet. s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 209.

Bellini, Lorenz, ein berühmter mathematischer Arzt, war zu Florenz am 3ten September 1643. geboren. Seine Jugend war hart, und er hätte gewiß auch den Wissenschaften entsagt, wenn ihn nicht bald jener große Gönner der Gelehrten, Ferdinand II. Großherzog von Toscana, reichlich unterstützt hätte. Er war auf der Universität zu Pisa, ein Schüler Borells und Redi, und er brachte es durch die gute Anleitung dieser großen Männer, durch seinen guten Verstand und vorzüglichen Fleiß in kurzem so weit, daß er von allen bewundert wurde. Borell hatte sich damals vorgenommen, sein bekanntes unsterbliches Werk: de motu animalium, auszuarbeiten. Um sich nun mit den mannichfaltigen Bewegungen der Thiere bekannt zu machen, mußte er sehr viele Thiere aufschneiden, und gebrauchte daher Bellini zum Gehülfen bei diesen Sectionen. Als sich Bellini so damit beschäftigte, so ereignete es sich von ohngefähr, daß er einige Fasern an den Gefäßen der Niere einer Hirschkuh, die bis an die äußerste Oberfläche reichten, wahrnahm. Da dieses eine neue Entdeckung war, so erregte solches in ihm ein Verlangen, den Bau und die Eigenschaften der Nieren genau zu untersuchen. Er fand daher die Meinung für falsch, daß dieses harte, dichte oder fleischichte Wesen mit kleinen Fibern oder wenigstens mit wenigen durchwebt sey, sondern daß es ganz aus Bündeln von kleinen Röhrchen und aus haarförmigen Gängen bestehe, wodurch der Urin in den Nieren in das Becken fließt. Diese allerdings wichtige Entdeckung beschrieb Bellini in einer besondern Schrift: Exercitatio anatomica de structura et usu renum ad Cosmum III. Etruriae Principem. Florent. 1662. 4. wodurch er sich sogleich ausgebreiteten Ruhm wegen seiner anatomischen Kenntnisse erwarb, der sich bei dieser Entdeckung noch dadurch sehr erhöhete, weil er kaum das 20ste Jahr erreicht hatte, und man also von seinen großen Kenntnissen noch sehr viel erwarten durfte. Diese anatomische Abhandlung wurde mit solchem Beyfalle aufgenommen, daß sie in 4 Jahren fünfmal mußte aufgelegt werden, und daß Gerh. Blasius sie mit einem Anhange von monströsen Nieren zierte.

Im Jahre 1662. wurde er zu Pisa Doctor der Philosophie und Medicin. Wenige Tage vorher, ehe er die erstere Würde erlangte, machte ihn der Großherzog Ferdinand zu Florenz zum Lehrer der Philosophie; seine Jugend schadete aber nichts, weder seinem Ruhme, noch der Frequenz seiner Zuhörer, sondern sie lockte vielmehr noch an. Dabei bewunderte man nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch die Zierlichkeit seiner Latinität.

Allein, sein anhaltender Fleiß und seine Begierde, immer größere Fortschritte in der Anatomie zu machen, da er sogar in den

Digitized by Google

heißesten Sommertagen, mit noch einigen gelehrten Aerzten, Cadaver secirte, zogen ihm eine schwere Krankheit zu, wobey er zum öftern an seiner Genesung zweifelte. Doch wurde seine Gesundheit bald wieder hergestellt, woran Ferdinand II. den größten Antheil nahm, wofür denn auch Bellini 1670. folgende Abhandlung drukken ließ: Gratiarum actio ad Sereniss. Etruriae Principem sq. die er vorher öffentlich im Hörsale ablegte.

Hierauf gerieth er mit dem Präsidenten der Academie in Zwistigkeiten, die sich aber bald wieder endigten. Nun erst legte er sich mit großem Eifer auf die ausübende Heilkunde, und gab 1683. heraus: de urinis, de pulsibus, de sanguinis missione, de febribus, et de morbis capitis, et pectoris, welches Werk Boerhave und mehrere nicht genug loben konnen. Die Lobeserhebungen, die ihm von Zeit zu Zeit ertheilt wurden, spornten ihn an, sich sowohl als ausübender Arzt, als auch als Schriftsteller immer mehr hervorzuthun. Aber bey dieser allzugroßen Anstrengung wurde er bald durch eine Krankheit an den Augen unterbrochen, die er in einem seiner Briefe ausführlich beschrieb. Dennoch drang er, nach seiner Genesung, vermöge seines spekulativen Geistes, immer weiter in den Geist der Arzneykunde ein, und er ist es auch, dem wir sehr viele neue Erfindungen zu verdanken haben. Deswegen beriefen ihn auch viele Universitäten zu sich, allein, eingedenk, was er seiner Vaterstadt schuldig war, nahm er keinen Ruf an. Im Jahre 1695. begleitete er den Großherzog auf einer Reise. Nicht lange nach seiner Zurückkunft zog er sich einen beinahe allgemeinen Haß, durch einige Gedanken über Gott und Religion, zu. Allein auch hier waren die Musen sein Trost. Er gab, ohne Ordnung zu beobachten, zwölf Reden, die er zu Florenz in italienischer Sprache gehalten hatte, heraus. Wahr ists, daß manche Fehler darinnen zu finden sind, doch auch nur in wenigen Aufsätzen. Hingegen herrscht in allen diesen Reden erhabene und hinreißende Beredsamkeit, so wie auch in Gedichten, die hie und da mit einflossen, besonders in dem, das er auf Zureden einiger Freunde unter dem Titel: la Bucchereide, herausgab.

Am Ende seiner ruhmvollen Laufbahn hieng er dem einsamen Leben sehr nach, bis er am 8ten Jan. 1704. alt 61 Jahre, starb. Geliebt von seinen Freunden setzte ihm einer diese Grabschrift: Laurentius Bellini hic situs est Hieronymi filius in Pisano Gymnasio Anatomes Praelector emeritus Regiae Celsitudinis *Cosmi* III. Magni Etruriae Ducis Archiater in poëticis rhetoricis geometricis philosophicis medicis sui saeculi facile Princeps. Obiit fama aeternum victurus an. MDCCIII. *) VII. Idus Januarii aetatis suae LXI.

Der große Boerhave hat in der Vorrede zu dem Werke des Bellini, de urinis et pulsibus, also von ihm geurtheilt: In tota disciplina medica reperiri neminem, quem jure huic praeferas,

*) Dieses ist, nach der gemeinen Art zu zählen, das Jahr 1704. weil damals im Florentinischen die Jahresrechnung anders war.

Digitized by Google

rix unum forte vel alterum haberi, quem comparari illi liceat. Auch die tubuli renales, die er entdeckte, erhalten sein Andenken.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Exercitatio anatomica de structura et usu renum. Florent. 1662. 4. Amst. 1665. 12. Lugd. Bat. 1711. 4. Sie steht auch in Mangets Bibl. anat. Genevae, 1685. fol.

Gustus organum novissime deprehensum per *Laur. Bellini* praemissis ad faciliorem intelligentiam quibusdam de saporibus. Bononiae, 1665. 12. Befindet sich auch bei dem erstern Tractat, Lugd. Bat. 1711. 4.

De urinis et pulsibus, de missione sanguinis, de febribus, de morbis capitis et pectoris. Bononiae, 1683. 4. Lipsi. 1685. 4. cum praef. *Bohnii*. it. Lugd. Bat. 1711. 4. cum praef. *Boerhaavii*. Haller nennt dieses Werk in seiner Bibl. anat. — Opus celeberrimum, quod iis temporibus medicorum omnium scholas rexit. Gruner in seinem medic. Alm. v. J. 1782. S. 44. sagt: die vorhergehenden Bücher des Bellini hätten ihn bekannt, und das, de sanguinis missione, berühmt gemacht.

Opuscula aliquot ad Archibaldum Pitcarnium Professorem Lugduno-Batavum. Pistorii, 1695. 4.

Opera. Venet. 1708. 4.

Osservazioni intorno alle costole, una vesica scoperta di nuovo, e lingua del Camaleonte; stehen in *Valisnieri* Opere fisico-mediche Tom I. p. 415. S. *Fabroni* vitae Italor. Vol. IV. p. 6—71.

de Belloy, Peter Lorenz Buyrette, Advocat, hernach Dichter und Mitglied der französischen Academie zu Paris, widmete sich ganz den schönen Wissenschaften. Er war geboren am 17. Dec. 1727. und starb 1775. Lange hatte man die edle That Eustaches St. Pierre bewundert, ohne sie zu zeigen. Belloy faßte den Endschluß, die berühmte Belagerung von Calais auf die Bühne zu bringen, und erndete den vollesten Beyfall. Er erhielt dafür von dem Könige eine Goldmünze von 25 Louis d' or, und vom Magistrate zu Calais das Bürgerrecht in einer goldenen Capsel. Selbst in Amerika wurde sie gespielt, um die Vaterlandsliebe und den Muth zu erwecken oder zu erhalten. Allein so sehr Ruhm gleichsam ein Bedürfniß des Verfassers war — denn er liebte ihn wirklich, wie so viele edle Seelen — so stillte er doch nicht sein Hauptbedürfniß. Belloy kämpfte mit Mangel, und eine wankende Gesundheit vergrößerte ihn. Ja, die nämlichen Zuschauer, die seine Belagerung so sehr beklatscht hatten, zischten seine Tragödie, Peter den Grausamen, aus. Seine Werke erschienen zusammen gedruckt zu Paris, 1776. 8.

Benedict XIII. ein würdiger und gelehrter Pabst, der 244ste römische Bischoff, der während der Regierung Kaisers Carls VI. vom Jahre 1724. bis 1730. herrschte, stammte aus der alten und berühmten Familie Ursini ab. Sein Vater war Ferdinand Ursini,

Digitized by Google

Herzog von Gravina und Fürst zu Solafra und Vallata; und seine Mutter Johanna Frangipani della Tolfa, eine Tochter des Herzogs von Crumo. Er wurde am 2ten Februar 1649. geboren, und bekam eigentlich die Namen Petrus Franciscus, die er aber, als er in den Dominicanerorden trat, mit dem Namen Vincentius Maria verwechselte. Schon in seiner Kindheit belebte ihn der Wunsch, ein Geistlicher und ein Mönch zu werden. Die Gegenvorstellungen seiner Mutter, die Vorzüge seiner Geburt, die Güter, die er zu hoffen hatte, nichts war vermögend, ihn von seinem Wunsche und Vorsatze abzuhalten Er ließ sich von seiner Neigung so weit verleiten, daß er sogar wider Willen seiner Mutter den Mönchsstand erwählte. Denn er gieng, unter dem Vorwande, eine Lustreise zu thun, und einige italienische Städte kennen zu lernen, im Jahre 1667. nach Venedig, und entdeckte daselbst dem Provinzial des Dominicanerordens sein Vorhaben. Der Provinzial des Ordens nahm ihn mit Freuden an, und ließ ihn am 12ten August 1667. in den Orden einkleiden, wobei er die Namen Vincentius Maria annahm. Umsonst wendeten seine Aeltern, und besonders der Herzog von Bracciano, der ihn zum Erben einsetzen wollte, alles an, ihn vom Mönchsleben wieder zurückzuziehen. Sie nahmen sogar den damaligen Pabst Clemens IX. zu Hülfe, der ihn deshalb zu sich nach Rom kommen ließ. Was aber auch der Pabst ihm immer sagen mochte, und wie bereitwillig er sich auch erklärte, ihn von den Mönchsgelübden, die er auf sich genommen hatte, zu dispensiren, so beharrte er doch unveränderlich bei dem Endschlusse, ein Mönch zu bleiben, und die Armuth, wozu er sich verpflichtet hatte, allen Reichthümern vorzuziehen. Nun fieng er an, die Studien fortzusetzen, worinn er zum Theil schon in seinem väterlichen Hause war unterwiesen worden. Er widmete sich zu Neapel der Philosophie, und zu Bologna und Venedig der Theologie. 1672. ernannte ihn Clemens X. zum Cardinal, da er erst sein 23stes Jahr zurückgelegt hatte. Aber anstatt sich über diese Würde zu freuen, weigerte er sich, wie es scheint, nicht aus affektirter Demuth, sondern aus wahrer Bescheidenheit, sie anzunehmen, und er weigerte sich so sehr, daß er in einem Schreiben an den Pabst die Cardinalswürde verbat, und den Vorstellungen des Legaten und Erzbischofs Pallavicini zu Bologna eben so sehr, als den Bitten seiner Ordensbrüder widerstand. Endlich ergab er sich, da der Pabst ein Breve in dieser Sache an ihn ergehen ließ, und da der General des Dominicanerordens, Roccaberti, ihn durch das Votum obedientiae verpflichtete, dem Willen des Pabsts zu folgen. Er ward also Cardinal, aber unter der Bedingung, seinen Mönchshabit nach wie vor zu tragen, und die Regeln seines Ordens genau zu beobachten.

Bald nach der ihm ertheilten Cardinalswürde machte ihn der Pabst zum Präsidenten des tridentinischen Concilii, und im Jahre 1675. zum Bischoffe von Manfredonia im Neapolitanischen. Unter der Regierung Innocenz XI. ward er 1680. Bischoff von Cesena, und 1686. Erzbischoff von Benevent. Hier blieb er, bis zu seiner Er-

Digitized by Google

hebung auf den päbstlichen Thron. Er nahm sich dieses Amts mit unermüdetem Eifer und exemplarischer Treue an; hielt jährlich Kirchenvisitationen; predigte sehr oft; lebte streng und unbescholten; hielt zwei Provincialsynoden und viele geistliche Zusammenkünfte; stiftete einige Seminarien für junge Geistliche, und machte sich auch um die Stadt Benevent in vieler Rücksicht verdient. Dies letzte that er besonders nach dem Erdbeben, welches im Jahre 1688. einen großen Theil der Stadt Benevent schrecklich verwüstete, und wobei er selbst in so große Lebensgefahr kam, daß er beinahe unter den Trümmern seines erzbischöflichen Pallasts wäre vergraben worden. Bei diesem Unglücke unterstützte er nicht allein die Armen mit großen Geldsummen, sondern ließ auch viele Privathäuser, und alle Kirchen, Hospitäler und Klöster auf seine eigenen Kosten wieder aufbauen. *)

Von dem, was Benedikt XIII. vor seiner Erhebung gethan hat, verdient noch vorzüglich bemerkt zu werden, daß er der Urheber einer neuen Faktion bei den Pabstwahlen gewesen ist, die den Namen der Zelanten führt. Sie entstand in dem Conclave, das nach dem Tode Clemens X. im Jahre 1676. gehalten wurde; und sie legte sich den Namen der Zelanten deswegen bei, weil die dazu gehörigen Cardinäle sich verpflichteten, bei der Wahl der Päbste lediglich auf Gottes Ehre und auf das Beßte der Kirche zu sehen, alle weltliche und eigennützige Absichten bei Seite zu setzen, weder Empfehlungen noch Drohungen von gekrönten Häuptern zu achten, und allezeit solchen Männern ihre Stimmen zu geben, die sie nach ihrer Ueberzeugung für die würdigsten hielten.

Er wurde am 29sten May 1724. mit 50 Stimmen zum Oberhaupte der römischen Kirche erwählt. Ungern entschloß er sich, diese Würde anzunehmen, weil er sie als ein Dominicanermönch, und besonders als ein in Staatssachen und in der Regierungskunst ganz unerfahrner Mann nicht verwalten zu können glaubte. Dieser letzte Grund war, wie seine Geschichte zeigen wird, mehr als zu wahr; und doch nahm er die päbstliche Würde an.

Ohne von den unerheblichern oder doch wenigstens bei jedem neuen Pabste gewöhnlichen Beschäftigungen etwas zu sagen, womit Benedikt sein Pontificat anfieng, will ich einer Verordnung gedenken, die er sogleich bekannt machte. Sie ist zwar auch nicht sehr wichtig, aber sie giebt den Geist Benedikts und sein für religiöse Dinge ganz eingenommenes Gemüth zu erkennen. Er verordnete nämlich, daß die Cardinäle sich alles unnöthigen Staats in Kleidern, Bedienten und Equipagen enthalten sollten, und daß alle Geistliche sich ihrer gewöhnlichen Kleidung bedienen, die Perüquen, die seit einiger Zeit Mode geworden waren, ablegen, und ihr Haar wieder wachsen lassen sollten. Dieser Befehl erregte den heftigsten Widerspruch. Die Cardinäle wollten sich die vorgeschriebene Einschränkung durchaus nicht gefallen lassen, und wi-

*) *Guarnacci* Vitae Pontific. Roman. Tom. II. p. 411. Leben und Thaten P. Benedicti XIII. S. 16–35.

Digitized by Google

dersetzten sich, ohnerachtet ihnen der Pabst selbst, in Ansehung dessen, was er von ihnen forderte, ein nachahmungswürdiges Beyspiel gab, und durch den Glanz seiner neuen Würde sich nicht verleiten ließ, von seiner bisherigen eingeschränkten, mäßigen, prachtlosen und fast ganz mönchischen Lebensart abzugehen. Auch andere Geistliche widersetzten sich. Benedict ließ sich aber durch das alles in seinem Vorsatze nicht irre machen.

Damit man indeß nicht glaube, daß Benedict bei der Reform der Geistlichen blos auf äußerliche und außerwesentliche Dinge seine Aufmerksamkeit gerichtet habe, so muß man zu seinem Ruhme sagen, daß er es sich zu einem wichtigen Geschäfte gemacht habe, die Sitten der Geistlichkeit auf alle Art zu verbessern. Sowohl die Ordens- als Weltgeistlichen sollten, nach seiner Absicht, von dem freyen und zum Theil zügellosen Leben, das sie bisher geführt hatten, zu einem stillen und frommen Leben zurückgebracht werden. Daher gab er zunächst den Geistlichen in Italien, aber auch auf Verlangen des Königs Philipp den Geistlichen in Spanien strenge Vorschriften, und befahl, daß sie zur genauesten Beobachtung der Kirchendisciplin und der Kirchengesetze angehalten werden sollten, daß alle Bischöffe das Leben und die Sitten ihrer Geistlichen sorgfältig untersuchen sollten, daß die Zöglinge in den bischöflichen Seminarien mit aller Treue unterwiesen, die Priester beim Antritte ihres Amts von neuem geprüft, alle widerspenstige und ausschweifende Geistliche nachdrücklich gestraft, und die Seelsorge mit dem größten Fleiße betrieben werden sollte.

Obgleich Benedict XIII. an der Ausführung dieser heilsamen Verordnungen fast unübersteigliche Hindernisse fand, so fuhr er doch fort, an der Verbesserung der Geistlichen mit der ämsigsten Sorgfalt zu arbeiten. Er vollzog den in Ansehung der Kleidung und Perüquen der Geistlichen gegebenen Befehl mit solcher Strenge, daß er manche, die dawider handelten, in Arrest nehmen ließ. Er machte durch den Cardinal Paulucci eine Verordnung an alle Priester zu Rom bekannt, worinn ihnen gezeigt wurde, wie sie ihre Pfarrkinder unterrichten sollten. Er faßte auch, um die Reform der Geistlichen und der Kirchendisciplin mit desto besserem Erfolge erreichen zu können, den Endschluß, ein Concilium zu halten, welches er auch in einer am 24. Dec. 1724. datirten Bulle ausschrieb. Das Concilium wurde in der Kirche des Laterans gehalten, und wird daher Concilium Lateranense genennt. 32 Cardinäle, 44 Erzbischöffe und Bischöffe, 3 Aebte und viele Bevollmächtigte abwesender Cardinäle und Bischöffe wohnten demselben bei, und es nahm am 15. April 1725. seinen Anfang. Die Summe aller darinn abgefaßten Decrete belief sich auf 104, die nach Art der Decretalen unter 32 Titel gebracht wurden. Sie handelten 1.) von der Dreyfaltigkeit und dem katholischen Glauben, wobei den Bischöffen und Priestern die Pflicht nochmals eingeschärft wurde, ihre Pfarrkinder sorgfältig zu unterrichten, nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer zu predigen, und sich ihres Amts mit der größten Treue anzunehmen. 2.) Von den Constitutionen. 3.) Von den Rescrip-

Digitized by Google

ten oder schriftlichen Befehlen der Obern. 4.) Von dem Amte des Iudicis delegati. 5.) Von dem Amte des Iudicis ordinarii, und besonders von der Pflicht der Bischöffe, ihre Diöces alle Jahre persönlich zu besuchen. 6.) Vom foro competente. 7.) Vom Alter und Beschaffenheit derer, die einem Amte vorgesetzt werden sollen. 8.) Von Abhelfung der Fahrlässigkeit der Prälaten. 9.) Von der Glaubwürdigkeit der Instrumente, worunter besonders die über jede Kirche und geistliche Stiftung zu machenden Inventaria verstanden werden. 10.) Vom Leben und guten Sitten der Geistlichen. 11.) Von Haltung der Feste und Feyertage. 12.) Von den Appellationen. 13.) Von Einweihung einer Kirche oder eines Altars. 14.) Von der Messe und dem Gottesdienste. 15.) Von den Geistlichen, die nicht an dem Orte ihrer Pfründe residiren. 16.) Daß bei einer Sedisvakanz nichts erneuert werden solle. 17.) Von der Zeit, wenn jemand ordinirt werden soll. 18.) Von der Taufe und Firmelung. 19.) Daß die Kirchensachen nicht alienirt werden sollen. 20.) Vom Eidschwure. 21.) Von Testamenten. 22.) Von den Regularen. 23.) Von der Excommunicationssentenz. 24.) Von der Buße und Vergebung. 25.) Von der geistlichen Immunität. 26.) Von dem Stande der Mönche und Einsiedler. 27.) Von den Ordenshäusern, die dem Bischoffe unterworfen seyn sollen. 28.) Von den Begräbnissen. 29.) Von den Magistern. 30.) Von der Majorität und Obedienz. 31.) Vom Patronatrechte. 32.) Von Aufbauung und Ausbesserung der Kirchen. 33.) Von den Anklagen.

Allen in diesem Concilio abgefaßten Decreten wurden noch viele Constitutionen beygefügt, worinnen theils neue Vorschriften gegeben, theils die alten Verordnungen vieler Päbste erneuert und bestätigt wurden. Merkwürdig war auch das, was in der am 22. May 1725. gehaltenen fünften Session dieses Concilii, in Ansehung der Const. Unigenitus, beschlossen wurde. Es wurde verordnet, diese Constitution als eine Glaubensregel ohne Widerspruch allenthalben anzunehmen, und wider diejenigen, die sich ihr widersetzen oder übel davon reden, mit den gehörigen Strafen zu verfahren. *)

Der Erfolg dieses Lateranischen Concilii stimmte mit den Absichten und Wünschen des Pabsts nicht überein. Die guten Verordnungen, die sonderlich in Ansehung des Lebens und Wandels der Geistlichen waren gemacht worden, fanden bei den Geistlichen selbst viele Hindernisse. Man glaubte nicht einmal, den Decreten des Concilii einen allgemeinen Gehorsam schuldig zu seyn. Kurz,

*) Die Decrete des Concilii, die Benedict XIII. im Lateran hielt, findet man in folgender Schrift beisammen: Concilium Romanum in Sacrosancta Basilica Lateran. celebratum anno universi jubilaei MDCCXXV. Diese Schrift ist auch zu Venedig 1725. und zu München 1726. nachgedruckt worden. Es verdient auch hier J. G. Walch Comment. de concilio Lateranensi a Benedicto XIII. celebrato. Lipsi. 1726. nachgelesen zu werden.

es blieb bei dem alten, und die Verbesserung der Kirchen und Geistlichen gewann, so sehr sie auch dem Pabste am Herzen zu liegen schien, wenig oder nichts.

Mit dem Eifer, den Benedict XIII. für die Erhaltung der Const. Unigenitus bewiesen hat, läßt sich eine merkwürdige Bulle dieses Pabsts fast nicht reimen. Ich meine die Bulle Pretiosus in conspectu Domini, die zum Vortheile des Dominicanerordens, davon Benedict ein Mitglied war, und zur Bestätigung aller Privilegien und Freyheiten desselben ausgefertigt wurde, und worinn der Pabst allen Gliedern dieses Ordens nachdrücklich befahl, die ganze Lehre des heil. Augustin und Thomas, sonderlich aber die Lehre von der Wirkung der Gnade und Gnadenwahl, ohne Rücksicht auf die guten Werke, zu predigen. Die Bulle wurde, aller Einwendungen ohngeachtet, zu Rom am 18ten July, 1727. publicirt.

Von den kirchlichen Angelegenheiten, die den Pabst nicht nur beschäftigten, sondern auch, weil er dabei nicht Vorsicht genug bewies, auf mancherlei Art beunruhigten, komme ich zu den politischen Geschäften, die größtentheils auch mit Verdruß und Unruhe für ihn verbunden waren. Ueber eines derselben hatte er Ursache, sich zu freuen, und das bestund darinn, daß die Stadt Comacchio, die schon in den ersten Jahren des Pontificats Clemens XI. mit kaiserlichen Truppen besetzt und nachher befestigt worden war, dem päbstlichen Stuhle im Anfange des Jahrs 1725. zurückgegeben wurde. Sechszehen Jahre war sie in den Händen des Kaisers gewesen, der die ganze Grafschaft Comacchio für ein Reichslehn hielt, und den Herzog von Modena damit belieh. Auf die Freude über diese angenehme Begebenheit folgte bald Betrübniß und Unruhe. Kaiser Carl VI. schloß nämlich mit dem Könige von Spanien, im April 1725. einen beständigen Frieden zu Wien. Unter den Friedensartikeln befand sich einer, worinn das, was schon vor einigen Jahren war beschlossen worden, abermals bestätigt wurde, nämlich, daß die Herzogthümer Parma und Piacenza als ohnfehlbare Lehen des römischen Reichs, nach Abgang der männlichen Erben, an einen spanischen Prinzen fallen sollten. Dies schmerzte den Pabst sehr, weil er, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, obgleich aus unzulänglichen Gründen, Parma und Piacenza für Lehen des päbstlichen Stuhls hielt. Er protestirte dawider heftig, und es half nichts.

Noch größere Unruhen hatte Benedict XIII. mit dem Kaiser Carl VI. wegen des Königreichs Sicilien. Der Streit betraf das Tribunal der sicilianischen Monarchie. Er nahm schon unter dem P. Clemens XI. seinen Anfang, und Benedict, auf den er fortgeerbt wurde, konnte nicht umhin, vielen Antheil daran zu nehmen. Er trat also in die Fußtapfen Clemens XI. und verbot den Bischöffen in Sicilien, dem Tribunale der Monarchie den Gehorsam zu leisten, den die Könige von Sicilien forderten. Er versagte auch dem Kaiser die verlangte Kreuzbulle, oder die Erlaubniß, von

Digitized by Google

der Geistlichkeit in Neapel und Mayland gewisse Geldsummen zu erheben. Durch diese Aeußerungen des Pabsts wurde der Kaiser, wie billig, aufgebracht; und es war eine Wirkung seines Unwillens, daß er dem Herzoge von Gravina, einem Bruder des Pabsts, und dem Prinzen von Montemileto, seinem Neffen, die sich 1725. zu Neapel aufhielten, befehlen ließ, ohne weitere Erlaubniß nicht aus der Stadt zu weichen. Endlich wurde dieser Streit durch einen Vergleich beigelegt.

Mit dem Könige von Sardinien und Herzoge von Savoyen hatte Benedict, wegen des Patronatrechts und anderer Immunitäten, Streit, wobei er sich außerordentlich nachgiebig bewies, und die Sache durch einen beinahe nachtheiligen Vergleich endigte. Eben so hatte er mit dem Könige von Portugall einen heftigen Zwist, der dadurch veranlaßt wurde, daß der König den Nuntius Bichi zum Cardinal ernennt wissen wollte. Die freundschaftliche Unterstützung, die der Prätendent, oder, wie man ihn zu Rom nannte, der König Jacob III. schon von einigen Päbsten erfahren hatte, setzte auch Benedict XIII. gegen ihn fort. Er vermehrte die jährliche Pension von 12000 Scudi noch mit 4000, und schenkte ihm die in den Zimmern des verstorbenen Pabsts befindlichen Mobilien, deren Werth auf mehr als 20000 Scudi geschätzt wurde. Als die Prätendentin im Jahre 1725. von ihrem 2ten Prinzen, in Gegenwart einiger Cardinäle und Staatsbedienten, die der Pabst, nach der Sitte der Engländer, dazu verordnete, entbunden wurde, so nahm er so vielen Antheil daran, daß er nicht allein die Canonen auf der Engelsburg lösen ließ, sondern auch das Kind selbst taufte, und die Prätendentin mit 14000 Scudi beschenkte. Diese, so wie alle andere Proben von Gefälligkeit, waren eine Wirkung der ganz eiteln Hoffnung, daß der Prätendent vielleicht einmal das Glück haben würde, den englischen Thron zu besteigen, und die katholische Religion, der er ergeben war, in England auszubreiten.

Keiner hatte an der Regierung Benedicts mehr Antheil, keiner genoß von ihm größere Wohlthaten und mehr Zutrauen, und keiner verleitete ihn zu manchen Mißtritten, die er that, so sehr, als der Cardinal Coscia. Von ihm, als von einer Hauptperson im Pontificat Benedicts, bitte ich, den Artikel Coscia nachzulesen.

Nicht leicht hat ein Pabst so viele Leute selig gesprochen, und in das Register der Heiligen gesetzt, als Benedict XIII. der auch hiedurch sein leichtgläubiges und an religiösen Dingen mehr, als an Staatssachen, hangendes Gemüth zu erkennen gab. Er erleichterte auch die Canonisationen, die sonst mit schwerem Gelde bezahlt werden mußten, dadurch, daß er die dafür zu entrichtenden Kosten sehr herabsetzte. Von allen diesen canonisirten Heiligen wurden, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, große Wunderthaten gerühmt, die ein scharfer und unpartheyischer Prüfer theils lächerlich und albern, theils unzuverläßig würde befunden haben. Seine Verordnung, daß der ehemalige Pabst Gregorius VII. auch als ein Heiliger verehrt, und ihm zum Lobe ein Officium in allen

Digitized by Google

Ländern und in allen Chören der Mönche am 25. May sollte gehalten werden, erregte Mißfallen und Widerspruch. Er hatte verordnet, daß der für heilig erklärte Gregorius deswegen gepriesen werden sollte, weil er den Kaiser Heinrich IV. in den Bann gethan, ihn seines Reichs verlustig erklärt, und sich überhaupt der Macht weltlicher Regenten mit Ungestüm widersetzt hatte. Kann man sich wohl von einem Geistlichen, ich will nicht sagen, von dem Oberhaupte der römischkatholischen Kirche, einen abscheulicheren Grund gedenken? —

Pabst Benedict erlaubte und genehmigte im Jahre 1725. eine italienische Uebersetzung der Psalmen, ohnerachtet die Inquisition sie aus dem schlechten Grunde gemißbilligt hatte, weil es sich nicht schicke, irgend ein Buch der heil. Schrift in die Muttersprache zu übersetzen. Der Pabst erkannte die Unzulänglichkeit dieses Grundes, und erlaubte den Druck der italienischen Uebersetzung, so sehr man ihm auch widersprach.

Eine der strengsten Verordnungen Benedicts war wider das genuesische Lotto und andere ähnliche Spiele gerichtet, welche Innocenz XII. schon scharf verboten hatte. Er verbot sie im Jahre 1725. von neuem, so daß den Layen, die dawider handeln würden, die Galeerenstrafe, und den Geistlichen und Regularen Suspension und Bann angekündigt wurde. Im Jahre 1727. wurde dieses Verbot von neuem wiederholt, und überhaupt mit großer Strenge an den Uebertretern vollzogen, weil durch die Lottospiele große Summen Geldes aus dem Kirchenstaate giengen.

Benedict ernannte überhaupt 29 Cardinäle, unter denen die vorzüglichsten waren: Fleury, Quirini und Prosper Lambertini, nachmaliger Pabst Benedict XIV. — Auf seinen Befehl wurde der Ritter Bernardinus Perfetti mit dem Dichterkranze im Capitolio gekrönt, welches, wie Sandini in vit. pontif. p. 579. bemerkt, seit Petrarchs Zeiten nicht geschehen war.

Benedict XIII. starb am 21. Febr. 1730. in einem Alter von 81 Jahren, und im sechsten Jahre seines Pontificats. Bei allen guten Gesinnungen, die er hatte, schickte er sich doch gar nicht zum Pabste. Zum Mönche war er geboren. Und sein Leben, das er als Pabst führte, war mönchisch, eingezogen, von aller Pracht, die ihm gehässig war, und die er allen Geistlichen streng untersagte, weit entfernt. Staatsangelegenheiten verstand er nicht, und besorgte sie daher ungern. Er überließ sie ganz dem Cardinal Coscia, an dem seine Seele hieng, ob er es gleich nicht werth war. Daher kamen so manche Fehltritte, Bedrückungen des römischen Volks und andere Handlungen, die er, wenn er selbst staatsverständig gewesen wäre, nicht begangen haben würde, und die, als er starb, dem Volke zu Rom seinen Tod angenehm machten. Manche seiner Verordnungen sind rühmlich; so wie es ihm auch zum Ruhme gereicht, daß er sich der Armen sehr wohlthätig annahm, und unter der verwilderten und prachtliebenden Geistlichkeit bessere Sitten

Digitized by Google

wieder herzustellen suchte. Zum Ruhme Benedicts verdient auch dieß bemerkt zu werden, daß er eine ziemlich gute theologische Gelehrsamkeit besessen hat, von der seine Schriften zeugen, die 1728. in drei Folianten herausgekommen sind. Ich will das Verzeichniß derselben hier kürzlich beifügen: 1.) Oratio in funere Antonii Card. Barberini. 2.) Epigrammatum sacrorum libellus. 3.) Epistola apologetica pro veste regulari ab Episcopis regularibus servanda. 4.) Synodus dioecesana Sypontina Tom. II. 5.) Synodus provincialis Sypontina a 1567. a Cardinali Gallio habita. 6.) Epistola pacifica ad populum et clerum Beneventanum. 7.) Sermones Mariani. 8.) Synodicon dioecesanum S. Beneventanae ecclesiae, continens synodos 38. quas ante Pontificatum rom. celebravit. Benevent. 1723. fol. 9.) Synodicon provinciale Beneventanum, scholiis et observationibus illustratum. 10.) Lectionum in Exodum Vol. II. 11.) Synodus provincialis Beneventana. 12.) Duodecim Conciones Quadragesimales. 13.) LX Sermones de purgatione animarum corpore solutarum. 14.) Concilium Provinciale Romanum. 15.) Ecclesiae dogmatum explicatio. 16.) Expositio disciplinae ecclesiast. antiquae et recentioris. In Ughelli Italia sacra und Echard Scriptor. ord. Dominicanorum findet man auch Nachricht von diesen Schriften. S. Rambachs Fortsetzung von Bowers unparth. Hist. der röm. Päbste, 10. Th. 2. Abschn. S. 345—381.

Benedict XIV. einer der ruhmwürdigsten und gelehrtesten Päbste, stammte von einer alten und berühmten Familie zu Bologna ab, wo er am 31. März 1675. geboren wurde. Sein vollständiger Name war Prosper Laurentius Lambertini. Im Jahre 1688. wurde er in das clementinische Collegium zu Rom geschickt, wo er sich mit großem Fleiße auf die Rhetorik, Philosophie und Theologie legte, und an den damaligen Pabst, Innocenz XII. eine wohlgesetzte Rede hielt, die ihm vielen Beyfall erwarb. Nachdem er dieses Collegium verlassen hatte, widmete er sich der bürgerlichen und noch mehr der kononischen Jurisprudenz, und brachte es durch unermüdeten Fleiß und durch vieles Lesen und eigenes Nachdenken so weit, daß er unter den Canonisten und Theologen seiner Kirche eine vorzügliche Stelle verdient. Unter dem Pontificat Clemens XI. wurden ihm öffentliche Aemter und Würden anvertraut, die er mit Ruhm verwaltete. Er ward zuerst Consistorialadvocat und Promotor fidei; 1712. Canonicus bei der St. Peterskirche, und bald darauf Referendarius beider Signaturen und Prälat des römischen Hofs. Clemens XI. schätzte ihn so hoch, und war von seinen Verdiensten so sehr überzeugt, daß er ihn auch zum Consultor der Inquisition, zum Mitgliede der Congregation dei Riti und der geistlichen Immunität, und zum Secretair der Congregation des Concilii ernennte. Bei der Verwaltung dieser Aemter erwarb er sich immer mehr Achtung, die er zugleich durch seine mit der größten Emsigkeit fortgesetzten Studien vergrößerte. Benedict XIII. der sich seines einsichtsvollen Raths bei dem Con-

cilio, das er zu Rom hielt, bei den Streitigkeiten, die er hatte, und bei vielen anderen wichtigen Angelegenheiten, bediente, ernennte ihn im Jahre 1727. zum Bischoffe von Ancona, und im Jahre 1728. zum Cardinal. Das Bisthum zu Ancona verwaltete er nur eine Zeitlang. Denn Clemens XII. ernannte ihn am 30. April 1731. zum Erzbischoffe von Bologna, wo er so lange blieb, bis er Pabst wurde. Während seines Aufenthalts daselbst machte er sich nicht nur um die Einwohner, um die Verschönerung der Stadt, um die Verbesserung und Ausschmückung der Kirchen, um die Sitten und Bildung der Geistlichen, und um die Armen, die er wohlthätig unterstützte, sehr verdient, sondern er wendete auch die Zeit, welche ihm seine Geschäfte übrig ließen, so gut an, daß er manche in ihrer Art nützliche und gelehrte Bücher herausgab.

Er wurde am 17. Aug. 1740. zum Pabste erwählt, nachdem das Conclave über 6 Monate gedauert hatte; und legte sich, vermuthlich in Hinsicht auf seinen Wohlthäter, Benedict XIII. den Namen Benedict XIV. bei. Nichts ließ er sich gleich beim Anfange seines Pontificats und auch in den folgenden Zeiten mehr angelegen seyn, als die Verbesserung des Kirchenstaats und der Geistlichkeit. Er fand die apostolische Kammer mit großen Schulden belastet, und es waren weise Anstalten, die er in der Absicht machte, die wüste liegenden Gegenden im Kirchenstaate anzubauen, die unnützen und der Gesundheit schädlichen Moräste auszutrocknen, die Manufacturen in Aufnahme zu bringen, die noch fehlenden Künste einzuführen, und der verderblichen Pracht der Einwohner Einhalt zu thun. Um auch dem Verfalle der apostolischen Kammer noch mehr vorzubeugen, mied er alle Pracht, lebte sparsam, ließ sich die 12000 Scudi, die er als Pabst fordern konnte, nicht auszahlen, befreyete die Dataria von allen Pensionen, duldete, nach dem Beyspiele des vorigen Pabsts, die Lotterien, zur Tilgung einiger Schulden, und verschob die erste Cardinalspromotion fast 4 Jahre, um desto mehr zu ersparen.

Dies alles war ruhmwürdig, und hatte mehr Nutzen, als das, was er in Ansehung der Geistlichkeit thun wollte. Er suchte bessere Sitten, mehr Eifer in Verwaltung ihrer Aemter, mehrere Kenntnisse und Cultur unter sie zu bringen, und empfahl ihnen vorzüglich die scholastische Theologie und das kanonische Recht, vermuthlich weil es seine Lieblingsstudien waren. Er ließ auch alle Pfarrer zu Rom vor sich kommen, und ermahnte sie, sich ihres Amts mit der sorgfältigsten Treue anzunehmen. Er machte es den Bischöffen zur Pflicht, bei ihren Gemeinen zu bleiben, ihre Kirchensprengel oft zu besuchen, und das Volk besser zu unterrichten. Er empfahl den Prälaten das Studiren, worinn er ihnen selbst ein rühmliches Beyspiel gab, und deutete ihnen an, daß sie keine Pfründen zu erwarten haben würden, wofern sie nicht gültige Zeugnisse in Ansehung ihrer Gelehrsamkeit und guten Sitten aufweisen könnten. Er war darauf bedacht, daß der öffentliche Gottesdienst zwar mit der gewöhnlichen Pracht und zur gesetzten Zeit regelmäßig gehalten werden, aber von manchen abergläubigen

Digitized by Google

Gebräuchen gereinigt werden sollte. Er richtete aber in Rücksicht der Geistlichen eben so wenig aus, als viele seiner Vorfahren, und noch vor kurzem Benedict XIII. mit seinem auf die Verbesserung der Geistlichkeit abzielenden Concilio ausgerichtet hatte.

Benedict XIV. schaffte nicht nur im Kirchenstaate alle überflüssige Feste ab, sondern gab auch dem Großherzoge von Florenz, den Königen von Sicilien und Sardinien, und andern italienischen Staaten, die Erlaubniß, eben das zu thun. Er fertigte auch im Jahre 1753. ein Breve aus, worinn er das Verlangen der Kaiserin Königin, Maria Theresia, das die Abschaffung einiger Feyertage betraf, bewilligte, und ausdrücklich befahl, daß mit Ausnahme der im Breve benannten drei Hauptfeste, Sonntage, Marientage, ingleichen der Feste Petri, Pauli, Allerheiligen und des Patrons einer jeden Stadt oder Diöces, alle andere Feste nur mit einer Messe gefeyert werden, und es einem jeden frey stehen sollte, seine Geschäfte zu treiben und Handarbeiten zu verrichten. Man muß sich daher billig wundern, daß Benedict, der den Schaden vieler Feste mit Ueberzeugung erkannte, dennoch sowohl das Fest des heil. Petrus im Jahre 1743. mit manchen Gebräuchen vermehrt und auf 8 Tage ausgedehnt, als auch im Jahre 1745. auf Verlangen des Königs von Portugall, ein ganz neues Fest, der sieben Freuden Mariä, angeordnet hat.

Hätte man auch wohl von diesem Pabste vermuthen sollen, der in seinen Schriften so gute Einsichten, in Ansehung der Verehrung der Heiligen, blicken ließ, *) daß er einer von den Päbsten seyn würde, die sehr viel Heilige selig sprechen oder kanonisiren? Alexander Saoli, ein Barnabit, Michael de Santis, Innocenz XI. Nicolaus Fattori, Fidelis von Sigmaringen, Camillus de Lellis, Petrus Regalatus, Jos. a Lionissa, Catharina de Ricciis, und andere größtentheils unbekannte Namen, waren die frommen, verdienstvollen und wunderthätigen Personen, die Benedict in das Register der Heiligen setzte!

Gegen die Jesuiten hatte Benedict XIV. keine guten Gesinnungen, und hat ihnen auf mehr als eine Art seinen Unwillen zu erkennen gegeben. Es erhellet dieses auch daraus, daß er in seinem Pallaste keinen Jesuiten duldete; daß er die Dominikaner, die natürlichen Feinde der Jesuiten, an dem Inquisitionsgerichte zu Rom einen vorzüglich großen Antheil haben ließ, und daß er im Jahre 1741. die Bulle Immensa pastorum ausfertigte. Auch setzte er den Capuziner Norbert in den Stand, ein Buch zu schreiben, worinn er den Jesuiten viele Verbrechen vorwarf, und sonderlich bewies, daß sie bey ihren Missionen in Asien treulos handelten, und den von ihnen bekehrten Christen viele heidnische und abergläubische Gebräuche gestatteten. Dieses in seiner Art wichtige Buch erschien 1745. zu Lucca in 4 Theilen in 8. unter dem Titel: Memoires

*) s. Acta hist. eccles. Tom. 7. p. 1117. Tom. 11. p. 878. 893. und Vorrede, S. 4.

historiques presentées au Souverain Pontife *Benoit XIV.* sur les missions orientales etc. Benedict XIV. gab dem P. Norbert, um dies Buch schreiben zu können, die Erlaubniß, die dazu nöthigen Documente aus dem Archiv der Congregation de propaganda fide zu brauchen. Er las es auch, ehe es gedruckt wurde, mit Beyfall durch, und ließ es auf seine Kosten zum Drucke befördern.

Das Jahr 1750. machte Benedict seiner Kirche durch das große Jubiläum wichtig, das er damals anordnete. Er machte dieses Fest, der Gewohnheit gemäß, durch eine Indictionsbulle bekannt, die vom 15ten May 1749. datirt ist, und außer dem gewöhnlichen Innhalte manches Sonderbare hat. *) Denn es wechseln darinn Wahrheit und Irrthum, evangelische Lehren und manche der römischen Kirche ganz eigenthümliche Meinungen dergestalt miteinander ab, daß man fast auf den Gedanken gerathen möchte, als wäre sie von zwei verschieden denkenden Personen aufgesetzt worden. Auch dies verdient von dieser Bulle noch bemerkt zu werden, daß Benedict darinn alle, die sich von der römischen Kirche getrennt haben, so dringend ermahnt, zum römischkatholischen Glauben wieder zurück zu kehren. Von selbst hatte auch, wie man sagt, der Pabst nicht den Einfall, die Unkatholischen bei der Gelegenheit zur Wiederkehr so dringend zu ermahnen. Der Cardinal Quirini gab Veranlassung dazu, und er that es vielleicht deswegen, weil die große Achtung, welche die Protestanten sowohl in ihren Briefen an ihn, als auch bei seiner Reise nach Deutschland, gegen ihn, als einen gelehrten und verdienstvollen Mann, blicken ließen, in ihm den schmeichelhaften aber ungegründeten Gedanken erregte, daß es möglich sey, manche von ihnen zu Proselyten der römischen Kirche zu machen.

So friedfertig auch Benedict XIV. war, und so wenig er zu irgend einem Zwiste vorsetzlich Anlaß gab, so konnte er doch nicht allen Streitigkeiten ausweichen. Dahin gehören besonders diejegen, welche durch das vom Könige Friedrich II. von Preußen errichtete Generalvikariat in Schlesien veranlaßt wurden. Der Pabst war damit eben so unzufrieden, als mit den schnellen und wichtigen Eroberungen, die der große König nach dem Tode Carls VI. in Schlesien machte. Voll Sorge und Unruhe wegen der Folgen, die zum Nachtheile der katholischen Religion daraus entstehen könnten, wenn ein so mächtiger Regent, als der König von Preußen war, Herr von Schlesien würde, ließ er an alle der römischkatholischen Religion zugethanen Mächte ein Breve ergehen, worinn er sie ermahnte, sich dem Könige aus allen Kräften zu widersetzen. **) Denn nach seiner Meinung war es bei der Unternehmung des Königs auf Schlesien nicht blos um das Interesse des Hauses Oesterreich, sondern vornehmlich um die Wohlfarth der Kirche zu thun. Er fürchtete sogar, daß, wenn man das Vorhaben des Königs nicht zu vereiteln suchte, die Ketzerey immer

*) Sie steht im 15. B. der Actor. histor. eccles. S. 637. u. f.

**) s. Acta hist. eccles. Tom. 5. S. 847.

Digitized by Google

mehr um sich greifen, und alle Staaten überschwemmen würde, wo der katholische Glaube noch in seiner Reinigkeit wäre erhalten worden. Aus diesen ganz falschen Gründen, bei welchen der Pabst von dem menschenfreundlichen und duldenden Character des siegreichen Königs eben sowohl, als von dessen gegründeten Ansprüchen auf Schlesien, ganz wegsahe, meinte er, alle katholische Regenten dahin zu bewegen, daß sie durch kräftige Unterstützung des Hauses Oesterreich thätige Proben ihres Eifers für die wahre Religion an den Tag legen sollten. Der Erfolg lehrte ihn aber bald, daß nicht nur sein Breve, sondern auch sein Widerspruch, in Ansehung des Generalvikariats, das der König, als souverainer Herzog von Schlesien, im Jahre 1742. errichtete, ganz fruchtlos war.

Nach dem Beyspiele seines Vorfahren, Clemens XII. eiferte auch Benedict sehr heftig wider die Freymäurer. Er machte im Jahre 1751. eine Excommunicationsbulle wider sie bekannt, die ihres Inhalts wegen merkwürdig ist. — Auf seinen Befehl mußte der Cardinal Quirini, als praefectus congregationis indicis, Anstalt machen, daß das römische Register der verbotenen Bücher von einer ganz ungeheuern Menge Fehler, die es fast unlesbar machten, gereinigt wurde. Die Ausgabe desselben, die zwar noch mit verschiedenen Fehlern befleckt, doch aber weit genauer und besser ist, als alle vorhergehende, kam 1758. unter der Aufschrift heraus: Index librorum prohibitorum Sanctiss. D. nostri Benedicti XIV. pontif. max. jussu recognitus atque editus Romae 1758. ex typographia Rev. Camerae Apostolicae.

Im Jahre 1752. machte Benedict den Bischoff von Wirzburg zum Erzbischoffe, und den Abt von Fulda zum Bischoffe. Er zog sich aber dadurch Widersprüche zu, die von Seiten des Kurfürsten von Maynz am lebhaftesten waren.

Nach einer mehr als siebzehenjährigen Regierung starb er am 13ten May 1758. in einem Alter von 83 Jahren. Wenige Päbste sind von Seiten ihres Verstandes so aufgeklärt, und von Seiten ihres Herzens so schätzbar und liebenswürdig gewesen, als er. Sein Herz wurde von edeln Gesinnungen belebt. Er war von Herrschsucht und Stolz gleich weit entfernt. Er bewies sich auch da, wo er seine Rechte noch weiter hätte verfolgen können, sehr nachgebend. Er haßte den Verfolgungsgeist so sehr, daß er sogar Männer, die nicht zu seiner Kirche gehörten, hochschätzte. Eigennutz war so wenig sein Fehler, daß er vielmehr den Nepotismus, der sonst so vieles Unheil in Italien stiftete, verabscheuete. Gegen jedermann war er herablassend, und so oft er es seyn konnte, wohlthätig. Am wohlthätigsten bewies er sich gegen die Römer und den ganzen Kirchenstaat, durch Aufführung trefflicher Gebäude, der Häfen zu Nettuno, Ancona und Anzio, durch Beförderung des Ackerbaues, der Handlung und Künste, und durch viele andere weise Anordnungen. Rom beklagte daher seinen Tod mit Recht, und die ganze römische Kirche trauerte billig über den Verlust eines

so würdigen Oberhaupts. Zu leugnen ists indeß nicht, daß er, sonderlich in Absicht der Verehrung der Heiligen, eine schwache Seite gehabt hat, die übrigens unschädlich war, auch daß er manchen Grundsätzen gefolgt ist, die er vielleicht nicht angenommen haben würde, wenn er nicht durch seinen Stand dazu verpflichtet worden wäre.

Von seinen Einsichten und seiner Gelehrsamkeit, die sich zwar hauptsächlich nur auf scholastische Theologie und auf canonisches Recht erstreckt, zeugen seine Schriften, in welchen man viele weise und billige Grundsätze findet. Seine sämtlichen Schriften, zu deren Ausgabe der Jesuit Eman. de Azevedo, durch ein päbstliches Breve vom 15ten Jun. 1747. bevollmächtigt wurde, sind von 1747. bis 1751. zu Rom im größten Quart in 12 Theilen erschienen, und in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 2. S. 492, und in Ebendess. Nachr. von einer hall. Bibl. Th. 7. S. 156. u. f. recensirt. Viele derselben waren schon vorher mehr als einmal herausgegeben worden. Es gehört dahin: De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione Lib. I—IV. 1747. bis 1749. in 4 Bänden. Appendices ad IV. libros de servor. Dei beatif. 1749. — De sacrosancto missae sacrificio libri III. 1748. — De festis Dom. nostri Jesu Christi, b. Mariae Virg. quorundam sanctor. Editio secunda latina post plurimas italas auctior. 1751. — Institutionum ecclesiast. editio secunda latina. 1750. — Viele Briefe und Verordnungen Benedicts, auch einige kleine Schriften, die er als Pabst abfaßte. — s. Bowers unparth. Hist. der röm. Päbste, 10. Th. 2. Abschn. S. 405—440.

Belluga, Ludwig, ein bekannter Cardinal aus Spanien, geboren zu Motril in Granada am 30sten Nov. 1662. trat zu Sevilien in den Jesuiterorden, wo er seine Studien vollendete. Als er 23 Jahre alt war, erhielt er ein Canonicat zu Zamora, und hernach zu Cordova, wo er zugleich Unterricht in der Theologie gab, und mit dem Cardinal Salazar, der damals Bischof in dieser Stadt war, in genaue Freundschaft trat. Dieser verhalf ihm 1705. zu dem Bißthume Carthagena, im Königreiche Murcia, wo er für Philipp V. sich so eifrig erwieß, daß er nicht nur jedermann öffentlich ermahnte, diesem Prinzen mit Gehorsam und unverbrüchlicher Treue anzuhangen, sondern er gieng auch so weit, daß, da er 1706. von dem Anmarsche Carls III. hörte, er seine Unterthanen bewaffnete, die Stadt Carthagena besetzte, in das Königreich Valentia einrückte, und die Stadt Ontinente eroberte. Er wurde deswegen nicht lange hernach zum Vicekönig in Valentia erklärt. Jedoch, eine Schrift, die er bald hernach, aus Liebe zum römischen Stuhle, aber zum Nachtheile der spanischen Kirchenfreyheit, herausgab, brachte ihn bei Hofe in Ungnade und nöthigte ihn, sich in seinem Bißthume ganz eingezogen zu halten. König Philipp V. war mit seinem Betragen so unzufrieden, daß, als er erfuhr, wie

Digitized by Google

Clemens XI. gesonnen wäre, ihn zur Cardinalswürde zu erheben, er seinem Minister zu Rom, dem Cardinal Aquaviva, Befehl gab, sich der Erhebung dieses Prälaten auf alle Art und Weise zu widersetzen.

Allein der Pabst kehrte sich nicht daran, sondern erhub Belluga, alles Einwandes ohngeachtet, zu der ihm längst zugedachten Cardinalswürde. Er nannte ihn hierbei den größten Eiferer für die rechtgläubige Wahrheit, einen unerschrockenen Vertheidiger des päbstlichen Ansehens, einen tapfern Verfechter der Kirchenfreyheit, ein großes Licht und eine sonderbare Zierde der sehr andächtigen spanischen Nation. Allein, aller dieser Lobsprüche ungeachtet, brachte es dennoch der Cardinal Aquaviva durch seine nachdrücklichen Vorstellungen dahin, daß ihm das Biret nicht sogleich zugeschickt, sondern noch eine geraume Zeit zu Rom zurückbehalten wurde.

Allein Belluga that gar nicht, als ob ihm an dieser neuen Würde etwas gelegen wäre. Er wollte solche durchaus nicht annehmen, sondern ließ dem Pabste durch den Cardinal Fabroni ein Schreiben überreichen, darinn er sich für die ihm zugedachte Ehre bedankte. Jedoch Clemens XI. war mit dieser Demuth so übel zufrieden, daß er ihm ernstlich anbefehlen ließ, die Gelübde des Gehorsams zu beobachten, und die ihm ertheilte Würde anzunehmen. Als dieses Schreiben nichts helfen wollte, wandte sich Belluga an das Cardinalscollegium, mit der Bitte, es möchte dasselbe Ihro Heiligkeit dahin vermögen, daß Sie ihn mit der Cardinalswürde verschonten, weil er Gott ein Gelübde gethan hätte, dergleichen Würde weder zu suchen, noch anzunehmen. Darauf entließ ihn der Pabst seines Gelübdes und beredete den König von Spanien zur Einwilligung in die Erhebung eines so demüthigen Mannes.

Als er hierauf von der Pabstwahl 1721. wieder nach Hause kam, brachte er eine päbstliche Bulle zu Verbesserung der Ordensgeistlichen mit, wider deren Vollziehung sich aber vorzüglich die Jesuiten setzten, obgleich der Hof ihren Vollzug wissen wollte. Zur Freude der Ordensgeistlichen mußte Belluga zu einer neuen Pabstwahl nach Rom, seitdem er nie mehr nach Spanien kam. Der neue Pabst Benedict XIII. setzte gleich anfangs, zur größten Freude Belluga's, eine Congregation zur Verbesserung der Ordensgeistlichen, zu welcher er auch gezogen wurde. Aber das wichtigste, was sie ausmachten, war: kein Geistlicher sollte eine Perüque tragen. Alsdann mußte er dem Concilio Lateranensi beiwohnen, wobei er es aber durch seine vielen Streitigkeiten sowohl mit dem Pabste als auch mit den übrigen Cardinälen verdarb. Mit dem ersten wurde er noch unzufriedener, da Coscia zum Cardinal gemacht, und der Dominicanerorden mit großen Privilegien begabt wurde. Im Jahre 1730. gieng er zum drittenmale ins Conclave, und stand mit dem neuerwählten Pabste in sehr gutem Vernehmen. Im Jahre 1733. wurde er spanischer Minister am päbstlichen Hofe. Im Jahre 1734. soll ihm der König von Spanien

Digitized by Google

das reiche Erzbißthum Toledo angetragen haben, das er aber freiwillig ausgeschlagen hat. Im folgenden Jahre wurde er ein Mitglied der außerordentlichen Congregation, die der pohlnischen Angelegenheiten wegen angeordnet wurde; dagegen lösete ihn der Cardinal Aquaviva in seiner spanischen Gesandschaft ab. Im Jahre 1736. mußte er bei dem großen Tumulte gegen die spanischen Werber, und wegen des darauf erfolgten Zerfalls des spanischen Hofes mit dem Pabste, so wie alle Spanier, Rom verlassen und nach Neapel flüchten, wo er bis in den Monat März des folgenden Jahres blieb.

Als er 1737. nach Rom zurück kam, half er stark an einem Vergleiche zwischen dem päbstlichen Stuhle und den Höfen zu Madrit und Neapel arbeiten, erhielt auch hierauf den Orden des heil. Januarii.

Im Februar 1740. erlebte er das vierte Conclave, welches er auch am 18ten dieses betrat, aber wegen Steinschmerzen am 8ten März wieder verlassen mußte. Jedoch, da es sich mit ihm gebessert hatte, begab er sich am 25sten von neuem in dasselbe, darinnen er auch bis den 17ten Auguſt, da die Wahl Benedicts XIV. vollzogen wurde, aushielt. Dieser ernannte ihn zu einem Mitgliede der neuen Congregation, die das Leben und die Sitten aller derer untersuchen sollte, die zur bischöflichen Würde gelangen wollten.

Nun wurde er zu schwach zu seinen Geschäften, und fiel endlich 1743. in eine wirkliche Krankheit, und starb am 22. Februar 1743. in einem Alter von 82 Jahren, als ein Eiferer für den Pabst und als ein Freund und Wohlthäter aller Convertiten.

Er stellte in seinem Spitzbarte eine sehr ernsthafte Person vor, führte einen exemplarischen Lebenswandel und besaß eine ziemliche Gelehrsamkeit, die er den Jesuiten, bei welchen er ehemals in die Schule gegangen, zu danken hatte. Seitdem ihn der Cardinal Aquaviva 1735. in der Besorgung der spanischen Angelegenheiten abgelöset hatte, litte sein Ansehen zu Rom einen ziemlichen Abgang, wiewohl er bis an sein Ende die Protection von dieser Nation und Krone auf sich hatte. Um die Ausbreitung der römischkatholischen Kirche hat er sich sehr verdient gemacht, und in dieser Absicht nicht nur den zum Christenthume übergetretenen Prinzen von Marocco mit Gelde unterstützt und bei dem Pabste nachdrücklich empfohlen, sondern auch viele aus Chaldäa, Syrien und Aegypten angekommene Fremdlinge ernährt. Er ließ auch, zum Dienste der Morgenländer, sein Buch: de doctrina orthodoxa, ins Arabische übersetzen, und 1734. durch den Erzbischoff von Apamea, Stephan Evodius Assemann, an den coptischen Patriarchen in Alexandrien schicken, um ihn zur Vereinigung mit der römischen Kirche zu bewegen, worinn er auch seinen Zweck ziemlich erreicht hat.

Wie hoch ihn Benedict XIV. schätzte, erhellet aus dem herrlichen Epitaphio, das er durch den Prälaten Saporiti auf sein Grabmal in der neuen Kirche vor der Kapelle St. Caroli am 20.

Digitized by Google

Dec. 1743. mit folgenden Worten ſetzen ließ: D. O. M. *Ludovico Belluga*, Hiſpano, qui ex Epiſcopo Carthaginenſi invitus et reluens a Clemente XI. P. M. in S. R. E. Cardinalium Collegium cooptatus, Hiſpaniarum apud S. Sedem Protector, Judium Romanae Eccleſiae Vindex, hoc unum curauit, vt Deo, non hominibus placeret; vir Apoſtolico propagandae fidei zelo flagrantiſſimus, eccleſiaſticae diſciplinae aſſertor, de alimonia pauperum, de inſtitutione Clericorum, de educatione iuuentutis ſollicitus, Collegia, ſcholas, pias domus, Seminaria aere ſuo fundauit. *Benedictus XIV.* P. M. perenne hoc amoris ſui monumentum P. C. Vixit annos LXXX. Menſ. II. Dies XXIII. Obiit IX. Kal. Martias Anno R. S. MDCCXLIII. Hic ex Teſtamento una cum S. Philippi Nerii filiis Filius ipſe et Congregationis Propagator reſurrectionem expectat.

Bemmel, von, Willhelm, ein vortreflicher Landſchaftenmaler, war zu Utrecht am 10. Jun. 1630. geboren, und lernte bei dem berühmten Landſchaftenmaler, Hermann Sachtleven, zu Rotterdam, wo er es in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß er ſchon im Jahre 1647, alſo in ſeinem 17ten Jahre, nach Italien reiſete, um ſich zu weiteren Beförderungen geſchickt zu machen. Er hielt ſich 2 Jahre zu Venedig, dann 8 Jahre zu Rom und 4 Jahre zu Neapel und den daſigen Gegenden auf, wo er die angenehmſten Ausſichten ſehr genau nachzeichnete, und ſich ſowohl in Italien, als auch bei ſeiner Rückkehr im Jahre 1660. in Deutſchland großes Lob erwarb. Bei ſeiner Rückkunft gieng er nach Augsburg, dann auf eine geraume Zeit nach Nürnberg und Caſſel, dann wieder nach Nürnberg, wo er ſich 1662. häuslich niederließ, und ſeinen Fleiß in Darſtellung einer großen Menge der vortreflichſten Landſchaften zeigte, die von Kennern ſehr hoch geſchätzt werden. In der Austheilung des Schattens und Lichts iſt niemand mehr der Natur gefolgt, als er. Er ſtarb zu Nürnberg, am 20ſten Dec. 1708. und hinterließ zwei Söhne, welche durch ihre große Geſchicklichkeit in eben dieſer Kunſt den Bemmelſchen Ruhm noch weiter erhoben haben.

Der eine Sohn iſt:

Bemmel, von, Johann Georg, ein berühmter Bataillenmaler, geboren am 30ſten November 1669. Er legte den Grund im Zeichnen und Malen bei ſeinem Vater, und machte ſich dann des berühmten Joach. von Sandrarts Anweiſung gut zu nutze. Da er in der Folge des Joh. Phil. Lembkes Malereyen fleißig ſtudirte, ſo gelang es ihm bei ſeinen guten Talenten bald, daß ihm ſeine verfertigten Bataillen, Feldmärſche, Rencontren und andere Erfindungen von großen und kleinen Stücken, mit ungemeinem Ausdrucke und Richtigkeit, ſchnell aus dem Pinſel floſſen. Gleichwie er einen ganz beſondern Vortheil beſaß, die Extremitäten der verſchiedenen martialiſchen Handlungen, Licht und Schatten, die Ue-

bereinstimmung und Abweichung in den verschiedenen Arten der Farben, auf eine außerordentliche Art auszudrücken; so sind auch seine verfertigten Stücke niemals hart, sandfärbig oder buntscheckig ausgefallen. In seinen Landschaften wußte er die Situationen, nach allen Jahres- und Tageszeiten, mit einem vollständigen Character zu wählen; auch das freie Wesen der Natur, in den Jagd- und Viehstücken, ohne Zwang und ohne Verletzung des guten Geschmacks abzubilden. Mit einem Worte, die Gegenstände sind in allen seinen Stücken natürlich, unter einer künstlichen Harmonie, aus einem geschwinden, festen und meisterhaften Pinsel gekommen. Sein kränklicher Körper versagte ihm seinen sehnlichen Wunsch, die Schätze von Gemälden in Italien, Frankreich und den Niederlanden zu sehen. Er starb, nachdem er lange Zeit vom Podagra allerhand Ungemach, und dabei an seinem Fleiße viele Verhinderung erduldet hatte, zu Nürnberg, am 18ten Juny, 1723. in einem Alter von 53 Jahren. Seine Schlachten und Landschaften verewigen sein schätzbares Andenken.

Der zweite Sohn:

Bemmel, von, Peter, war, wie sein Vater Willhelm, ein vortreflicher Landschaften- und auch ein Bataillenmaler, hielt sich viele Jahre in Augsburg auf, daher man auch dort viele von seinen Arbeiten findet, gieng aber hernach wieder nach Nürnberg zurück, wo er starb. Er hat auch einige Landschaften in Kupfer geätzt.

Benda, Franz, königl. preuß. Concertmeister bei dem Opernorchester zu Berlin, einer der größten Tonkünstler, der vorzüglich auf der Violine excellirte, war zu Alt-Benatky, oder Alt-Benatek, im Bunzlauer Kreise in Böhmen 1709. geboren. Im Jahre 1718. kam er als Sopranist in die Kirche St. Niclas bei den Benedictinern auf der Altstadt. Er nahm in kurzer Zeit im Singen so zu, daß er nach einem Jahre allen andern Sopranisten vorgezogen wurde. Ein gewisser Prager Student hatte von Dresden den Auftrag bekommen, den beßten Sopranisten in Prag in Dienste zu nehmen; diese Wahl fiel auf unsern Benda, und die Unterhandlung mußte heimlich getrieben werden. Die Geistlichen merkten demohngeachtet etwas davon; sie nahmen also dem jungen Benda den Oberrock weg, und erlaubten ihm nicht, anders, als in der Weste, herum zu gehen. Endlich verkaufte er, aus Mangel des Geldes, seine Schulbücher, und gieng ohne Rock, nur in einen Mantel gehüllt, heimlich mit dem Studenten nach Dresden.

Hier wurde er wohl aufgenommen, und sogleich neu gekleidet. Nach etwa anderthalb Jahren kam ihm die Lust an, wieder nach Böhmen zurück zu kehren, und da man ihn nicht gutwillig gehen ließ, so faßte er den Endschluß, mit einem Schiffe heimlich abzugehen. Man schickte ihm nach, er wurde zu Pirna eingeholt, und nach Dresden zurückgebracht. Diese Reise auf dem Wasser und

Digitized by Google

die Kälte hatten einen so übeln Einfluß auf ihn, daß seine bisher so hohe Sopranstimme auf einmal verloren gieng. Nun machte man in Dresden keine Schwierigkeiten mehr, ihm das öffentlich zu erlauben, was er heimlich, aber vergebens, versucht hatte.

Nachdem Benda seine Aeltern besucht, und unter dieser Zeit die Contraltstimme erhalten hatte, begab er sich nach Prag, und wurde im Jesuitenseminarium aufgenommen, wo er im Jahre 1723. bei der Krönung Carls VI. zum Könige in Böhmen, Gelegenheit hatte, den Contraltisten Gaetano Orsini zu hören, durch dessen Singen er bis zu Thränen gerührt wurde. Bald hernach ward er bei dem Chore der Kreuzherren angestellt. Um diese Zeit fieng er an zu komponiren, und setzte zuerst das Salve Regina zweimal in Musik. Jetzt hatte sich auch seine Contraltstimme verloren, und er kehrte deswegen wieder zu seinen Aeltern zurück. Um sich nun das Brod zu verdienen, gieng er mit einer Bande Musikanten im Lande herum, worunter sich ein blinder Jude, Namens Löbl, befand, der in seiner Art ein außerordentlicher Spieler war. Nach diesem bildete sich Benda. Allein bald hätte er die Musik verlassen, weil er anfieng, sich des Tanzspielens zu schämen, und ein Kuchenbecker werden wollte. Der Graf Klenau, der in Benatek wohnte, beschenkte ihn mit 12 Thalern, und rieth ihm, sich nach Prag zu begeben, um dort bei einem gewissen Konyczek die Violine weiter zu studiren. Nach 10 Wochen entließ ihn dieser, weil er jetzt selbst im Stande war, sich zu bilden. Benda begab sich abermals zu seinen Aeltern. Inzwischen besuchte der Graf von Ostein, kais. geheimer Rath, den Grafen von Klenau, der ihn bat, den jungen Benda mit nach Wien zu nehmen, damit er in der Musik geschickter und fertiger würde. In Wien trat Benda in die Dienste des Grafen von Uhlefeld, und dann des Feldmarschalls Montekuculi, bei dem er aber nicht lange blieb, sondern wegen einer kleinen Verbesserung des Gehalts in die Dienste des Barons Andler gieng, der ihn mit nach Hermannstadt in Siebenbürgen nahm. Aber auch hier blieb Benda nicht länger als ein Jahr; denn er gieng mit dem Marquis von Luneville wieder nach Wien zurück. Hier unterredete er sich mit drei Musikern, nach Polen zu reisen.

Als sie in Warschau angelangt waren, kamen sie in die Dienste des Staroſten Suchaczewsky Szaniawsky, wo Benda Kapellmeister wurde. Er blieb aber bei diesem Staroſten nicht länger als zwei und ein halbes Jahr. Nach dieser Zeit kam er zur polnischen Kapelle des Königs August, und nach dem Tode desselben gieng er mit einem Theile des Brühlischen Gepäcks wieder nach Dresden. Hier wurden ihm durch Quanz, von Ruppin aus, Dienste bei dem Könige Friedrich II. damaligen Kronprinzen von Preußen, angetragen, in dessen Dienste Benda im Jahre 1732. trat. Bei seiner Ankunft in Ruppin fand er den berühmten Kapellmeister, Joh. Gottl. Graun. Noch hatte Benda keinen Violinisten gehört, der ihm, zumal im Adagio, so viel Genüge geleistet hätte, als dieser. Er bat ihn freundschaftlich, 3 bis 4 Solos,

Digitized by Google

hauptsächlich im Punkte des Adagio, mit ihm durchzugehen, und wurde seiner Bitte gewährt. Benda betrachtete Graun als seinen zweiten Lehrmeister in der Violine.

Hierauf fieng er an, selbst Solo's für dieses Instrument zu setzen. Als nachher Graun als Kapellmeister zum Kronprinzen gieng, und mit Benda in einem Hause wohnte, schrieb dieser, unter dessen Anführung, harmonische Choräle. Er wagte es hierauf, eine Symfonie, und weiterhin auch Concerte zu komponiren. Quanz ward hierauf noch sein Lehrer in der musikalischen Setzkunst. Als nun sein Herr, der damalige Kronprinz von Preußen, den Thron seines verstorbenen Vaters bestiegen hätte, erhöhete er nicht allein dem Benda die Besoldung, sondern nahm auch seine jüngeren Brüder, Georg und Joseph Benda, zu seiner Kapelle. Nach dem Tode des Graun ist unser Benda im Jahre 1771. selbst Concertmeister beim Könige geworden. Während den 40 Jahren, die er im Dienste des Königs von Preußen zugebracht, hat er demselben an die 50000 Concerte accompagnirt. Er starb zu Berlin am 7ten März, 1786. an der Entkräftung, in seinem 76sten Lebensjahre.

Daß er einer der größten Tonkünstler war, und auf seinem Instrumente, der Violine, Epoche machte, ist allgemein bekannt; demohngeachtet sahe man nie mehr Demuth und Bescheidenheit mit großen Talenten vereinigt, als bei ihm. Der Ton, den er auf der Violine herausbrachte, war einer der schönsten, vollsten, reinsten und angenehmsten. Er besaß alle erforderliche Stärke in der Geschwindigkeit, Höhe und allen nur möglichen Schwierigkeiten des Instruments, und wußte zu rechter Zeit vernünftigen Gebrauch davon zu machen. Aber das edle Singbare war das, wozu ihn seine natürliche Neigung insbesondere, und mit dem besten Erfolge zog. Ueberhaupt war seine Spielart weder des Tartini, Somis, Veracini, noch irgend eines Hauptes einer musikalischen Schule oder Secte, sondern sie ist seine eigene, und nach dem Muster gebildet, welches alle Instrumentalisten studiren sollten, nämlich gutes Singen. Er hat einige hundert Solo's, sehr viele Conzerte für die Violine, auch verschiedene Sinfonien und Trio's komponirt. Aber nur 12 Solo's sind von ihm zu Paris gestochen. Benda hat während der Zeit, als er in kön. preuß. Diensten gestanden, verschiedene treffliche Violinisten gezogen, und auch zwei seiner Töchter zu guten Tonkünstlerinnen gebildet. Der jüngere Bruder dieses großen Mannes, Joseph Benda, erhielt seine Stelle mit dem damit verknüpften Gehalte. S. Hillers wöchentl. Nachr. u. Anm. die Musik betreffend, B. 1. S. 176. u. f. S. 272. u. f. Burney's Tageb. B. 3. S. 92. u. f. Materialien zur Statistik von Böhmen, H. 7. S. 139. u. f.

Bengel, Johann Albrecht, ein zwar gelehrter und fleißiger, aber auch nicht wenig zur Schwärmerey geneigter Theolog, war am 24sten Juny 1687 in der würtembergischen Stadt Winnenden geboren, wo sein Vater, M. Albr. Bengel, Diaconus

Digitized by Google

ar. Nachdem ihn sein Vater bis ins 6te Jahr selbst in den Anfangsgründen der Religion und Wissenschaften unterrichtet hatte, verlor er ihn 1693. durch den Tod, welcher Verlust durch den damaligen Einfall der französischen Truppen vergrößert ward, indem das Haus seiner Mutter, und die nachgelassene Bibliothek seines Vaters in die Asche gelegt wurden. Sein Lehrer und Wohlthäter ward nunmehr David Wendel Spindler zu Winneden, der ihn ins Haus und in den Unterricht und mit sich nach Marbach nahm. Da aber auch dieser Ort von den Franzosen abgebrannt wurde, so flohen sie nach Schorndorf. Als Spindler 1699. an das Gymnasium nach Stuttgard berufen wurde, folgte er ihm dahin als sein Pflegesohn und Schüler, und gieng hier durch alle Classen.

Im Jahre 1703. setzte er seine Bemühungen in den Wissenschaften auf der hohen Schule zu Tübingen fort, wo er in das fürstl. theologische Stipendium aufgenommen, und in einem Alter von kaum 17 Jahren Magister wurde. Unter dem Canzler Jäger disputirte er de Theologia mystica, worauf er im Predigen das Vicariat zu Metzingen, ohnweit Aurach versahe, auch seinem gedachten Präsidi mit an seiner Historia eccles. arbeiten half. 1708. bestellten ihn die Obern zum Repetenten in dem fürstlichen Stipendio, welches Amt er 5 Jahre verwaltete, und dabei zugleich die Vicariate zu Nürtingen, Tübingen und Stuttgard versahe. 1713. wurde er Klosterpräcepter und Prediger zu Denkendorf, wo er manches Gutes stiftete, vorher aber, da der Bau des Klosters vor sich gieng, um Erlaubniß und Beysteuer zu einer gelehrten Reise bat, welches er auch erhielt. Er besahe nunmehr die merkwürdigsten sächsischen Universitäten und Städte, wie auch ihre Bibliotheken. Nachdem er noch vor dem Schlusse des 1713. Jahres seine Reise beschlossen hatte, trat er sein Amt zu Denkendorf in der Schule und Kirche mit einer Rede, von der Gottseligkeit, als dem gewissesten Wege zur Gelehrsamkeit, an, und verwaltete dasselbe bis 1739. worauf er des Predigens enthoben, und ein eigener Klosterprediger zu Denkendorf gesetzt wurde.

Sein Amt legte ihm unter andern auf, die griechische Sprache zu lehren; und dieses gab Gelegenheit, daß er sich mit den griechischen Kirchenvätern, ingleichen mit dem neuen Testamente, vorzüglich beschäftigte. Ueber das letztere sammlete er nach und nach viele kritische Anmerkungen, und stellte vom Jahre 1722. eine Vergleichung der Ausgaben desselben an. Er gieng sehr vorsichtig zu Werke; bis er seine eigene drucken ließ. Zu Denkendorf blieb er bis zum Jahre 1741. worauf er zum herzogl. Rathe und Probste des Klosters Herbrechtingen ernannt wurde. Sechs Jahre darauf kam er bei der würtembergischen Landschaft in den großen Ausschuß; im folgenden Jahre in den engern, und 1749. erhielt er die Stelle eines Consistorialraths, auch statt der Probstey Herbrechtingen die Prälatur Alpirsbach; endlich aber legte ihm die theologische Facultät zu Tübingen im Jahre 1751. die Würde eines Doctors der Theologie freywillig bei. Er starb, nach einem sehr geschäftigen und gemeinnützigen Leben, am 2ten Nov. 1752.

Digitized by Google

Die Zeit ist nunmehr gekommen, die diesem berühmten Gelehrten seine wahren Verdienste zuspricht. Er ist einer von den selteneren Theologen, sagt der vortrefliche Schröckh, *) welche frühe, wahre und eifrige Gottseligkeit, mit gründlicher Gelehrsamkeit und bleibenden Verdiensten um die Kirche vereinigt haben. Seltener nenne ich diese Lehrer deswegen, weil es sich sehr leicht zutragen kann, wie solches auch aus Beyspielen genug bekannt ist, daß man in der Absicht, alles auf Frömmigkeit und Erbauung zurück zu führen, eine wirklich gelehrte Wissenschaft zu geringschätzig ansehe, und manche Hülfsmittel derselben keines anhaltenden Gebrauchs würdige. Bengel selbst hat, wie man bald sehen wird, sich bei dieser gutgemeinten Denkungsart etwas verirret, aber ungleich weniger als andere, die auf ein ähnliches Herz Anspruch machen. Seine christliche Redlichkeit war der Grund von der Treue und Arbeitsamkeit bei seinen Aemtern, von der beständigen Gleichheit seines Gemüths; und selbst von der Wahl seiner gelehrten Ausarbeitungen. Er hegte eine ungemeine Liebe und Ehrfurcht gegen die heilige Schrift. Die Untersuchung derselben war, wie sie es bei einem Theologen seyn muß, sein Hauptzweck; und um diese hat er sich ein zweyfaches Verdienst erworben.

Man weiß, daß er der erste in der evangelischen Kirche gewesen ist, welcher die Kritik der göttlichen Schriften des neuen Bundes, in ihrem ganzen Umfange, mit Einsicht, Scharfsinnigkeit und vorsichtiger Beurtheilung erörtert, brauchbare kritische Regeln festgesetzt, und ein Werk dieser Art herausgegeben hat, das Deutschland den Ausländern zu seinem Ruhme entgegen stellen kann.

Bengels Bekümmerniß über die verschiedenen Lesearten des griechischen Textes ist nachmals durch nichts kräftiger bei ihm getilget worden, als eben durch den Gebrauch einer sorgfältigen und aufrichtigen Kritik. Zu der Zeit, da er sich an diese Arbeiten machte, wurden sie von vielen unter uns für bedenklich und gefährlich gehalten. Allein da sie nicht nur der Erfolg eines andern belehrte, sondern da sie auch einen so gottseligen, gegen die heilige Schrift so ehrerbietig gesinnten Mann, dieses Feld betreten sahen, so änderte sich nach und nach die herrschende Meinung, und man erfuhr, daß diese Bemühungen eben so nützlich als anständig wären. Was man vor funfzig, sechszig Jahren für Begriffe von der biblischen Kritik unter uns gehabt habe, kann der unreife Einfall eines von Bengels Gegnern lehren, welcher glaubte, man könnte die Bibelfeinde am ersten mit der Antwort zum Stillschweigen bringen: „daß die unterschiedenen Lesearten guten Theils von dem heiligen Geiste ihren Ursprung haben.“ Man darf sich desto weniger wundern, daß Bengel bei seinen kritischen Untersuchungen Widerspruch und harte Beschuldigungen ausgestanden hat, da noch in den neuesten Jahren der Anfang zu einer gleichen Prüfung des hebräischen Textes der Bibel ein Aufsehen und so heftige Klagen

*) Im 2ten Theile seiner Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Seite 438.

Digitized by Google

erregt hat, als wenn die Kritik bei dem alten Testamente schädlicher seyn könnte, als bei dem neuen. Man muß aber auch nicht, wie viele gethan haben, denken, als wenn Bengel der Kritik des neuen Testaments alle mögliche Vollkommenheit gegeben habe. Denn zu geschweigen, daß in seinen Vorschriften selbst manches zu verbessern ist, haben auch wirklich andere nach ihm in dieser schweren Uebung viel neues und wichtiges hervorgebracht; und eben so viel steht noch in derselben zu thun übrig.

Von der Berichtigung des Textes der heiligen Schrift gieng Bengel zu ihrer Erklärung und Erläuterung über. Er hat sowohl die biblische Zeitrechnung mit großem Fleiße entwickelt, als der allgemeinen Chronologie daraus ein Licht zu geben gesucht. Er bemühete sich, die Erzählung der Evangelisten von dem Leben Jesu in eine merklichere und gewissere Uebereinstimmung zu bringen, als es seine Vorgänger in evangelischen Harmonieen gethan hatten. Er übersetzte das ganze neue Testament in unsere Sprache mit vieler Genauigkeit und glücklicher Aufmerksamkeit. Er streuete über dasselbe, in einem besonderen Werke, Anmerkungen aus, welche sowohl den Verstand desselben aufklären, als bei dem Leser fromme Rührungen hervorbringen sollten. Insonderheit aber wandte er auf das prophetische Buch des neuen Testaments so viele Mühe; er bildete ein so neues und künstlich zusammenhängendes Auslegungssystem, daß durch dieses allein sein Andenken leben würde.

In allen diesen seinen exegetischen Schriften ist gelehrte Kenntniß, mühsamer Fleiß, eine Menge lehrreicher Anmerkungen und Eifer für die praktische Religion beysammen. Dieses müßten auch diejenigen rühmen, welche seine besondere Meinungen und Erklärungsgebäude nicht annehmen können. Allein, als Ausleger der Bibel betrachtet, war Bengel lange nicht so groß, als in der Stellung eines Kritikus. Hier wirkt schon eine gewisse schwermüthige Einbildungskraft mehr bei ihm. Er führt Systeme auf, denen er mit gewaltiger Anstrengung der Wahrscheinlichkeiten und der Aehnlichkeiten, durch weitläuftige Berechnungen, scheinbare Muthmassungen, und einen Anstrich von ächter Erklärung der biblischen Schriftsteller selbst, von Wichtigkeit, Nothwendigkeit und erbaulicher Beschaffenheit, ihre Stärke mitzutheilen trachtet. Er sucht auch viel zu oft Nachdruck und geheimen Verstand, wo derselbe nicht erweislich gemacht werden kann. Die Wahrheit zu sagen, wie ich sie mir wenigstens vorstelle, Bengel hatte sich mit Auslegung der guten Schriftsteller des Alterthums nicht gnugsam bekannt gemacht, als er zur Erklärung der heiligen Schrift kam; und jene Uebung ist doch die beste und nöthigste Vorbereitung zu dieser. Sein ausnehmender Trieb zum Erbaulichen, zu allem, was der heil. Schrift größeres Ansehen und sanftere Gewalt über die Gemüther geben kann, machte, daß er die gelehrten Hülfsmittel nicht so lebhaft nützte, als er es vor vielen andern hätte thun können, wenn er auf seinen künftigen Grund hätte fortbauen

Digitized by Google

wollen. Er vertiefte sich besonders in seinen letzten Jahren so sehr in die apocalyptischen Untersuchungen, daß er darüber versäumte, einem schönen kritischen Werke über das neue Testament die nöthige Sorgfalt zu schenken. Den Umgang seiner jüngern Jahre mit den alten Schriftstellern hat er, wie mich dünkt, zu zeitig abgebrochen. Er rechnete unter andern seine Ausgabe von den Briefen des Cicero zu demjenigen, was dahinten ist. Man kann diese Sprache ertragen: denn wir lernen freylich den Weg zur Seligkeit nicht aus diesen Briefen oder anderen heidnischen Schriftstellern. Aber wenn es wahr ist, daß die richtige Einsicht in den Verstand der heiligen Schrift, durch eine geübte Auslegung jener Schriftsteller, welche zu allen hermeneutischen Regeln vortrefliche Muster darstellen, ungemein erleichtert werde; und daß eine verächtliche Weasschaffung derselben meistentheils Gelegenheit gebe, die biblische Erklärung nach sehr sonderbaren Grundsätzen die mehr auf Gefühl als auf den Sprachgebrauch gegründet sind, anzustellen, so möchte man wünschen, daß Bengel dasjenige, was seiner Meinung nach dahinten ist, von dem vor ihm stehenden Ziele nicht zu sehr getrennt hätte.

Es ist bekannt, daß viele von Bengels Bewunderern ihn beinahe als einen Propheten betrachtet haben, dem Gott die wahre Auslegung der Offenbarung Johannis unmittelbar bekannt gemacht habe; daß sie diejenigen, welche sich weigerten, seinem Erklärungssystem Beyfall zu geben, für Verächter des göttlichen Worts ausgegeben, und über dem Forschen der künftigen Schicksale der Kirche, vergessen haben, wie viel ihnen selbst noch fehle, um der Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande einige Dienste leisten zu können. Bengel glaubte auch eine tausendjährige Regierung der Gläubigen mit Christo auf der Welt, in der Offenbarung Johannis verkündigt zu finden: und seitdem ist die Abneigung vom Chiliasmus, welche sonst ein Kennzeichen der Rechtgläubigkeit in seiner Kirche war, bei vielen nicht allein verschwunden, sondern auch mit anderen wunderbaren Prophezeyungen vertauscht worden. Doch die Anhänglichkeit an seine Auslegungen und Meinungen, die eine zeitlang in vielen Schriftstellern sichtbar war, und auch von C. A. Crusius zu Leipzig durch neue Erweiterungen der sogenannten prophetischen Theologie verstärkt wurde, ist nach dem Jahre 1760. immer mehr gefallen, da freyere Untersuchungen und Verbesserungen der theologischen Methode aufkamen, neben welchen sie unmöglich bestehen konnten.

Von seinen Schriften sind hier zu erwähnen:

Ciceronis epistolae ad diversos, recognitae, et iis instructae rebus, quae ad interpretationem et imitationem pertinent. Stutg. 1719. 4.

Fabricius in seiner Bibl. lat. Tom. II. p. 126. urtheilt davon: Singulari studio recensuit illustravitque B. Ciceronis epist. etc. und *Harles* in Introduct. in notitiam Litteraturae romanae P. II. p. 103. Haud spernenda haec editio est critica et noua

paene recenſio; quippe nec Victorii, nec Graevii contextum omnino reddidit Bengelius, ſuum iudicium ſequutus, et commoda ſobriaque interpretandi atque commentandi ratione uſus.

Io. Chryſoſtomi de Sacerdotio Libri IV. graece et latine, utrinque recogniti, et notis indicibusque aucti. ibid. 1725. 8. Eine der leſenswürdigſten Schriften Chryſoſtomi iſt hier nach der Ausgabe Erasmi vom Jahre 1525. und nach einigen Handſchriften berichtigt; die Ueberſetzung von dem Herausgeber neu verfertigt, und viele nützliche Anmerkungen ſind von ihm beigefügt worden.

Nouum Teſtamentum graecum ita adornatum, ut Textus probatarum editionum medullam; margo Variantium Lectionum, in ſuas claſſes diſtributarum, locorumque parallelorum delectum; *Apparatus* ſubiunctus criſeos ſacrae, Millianae praeſertim, compendium, limam, ſupplementum et fructum exhibeat. Tubingae, 1734. 4. maj. Das gelehrteſte, wichtigſte und nützlichſte Werk des Verfaſſers, das ſein Andenken allein noch alsdann unvergeßlich erhalten dürfte, wenn vielleicht an die meiſten ſeiner übrigen Schriften nicht häufig mehr gedacht wird. Inſonderheit wird der Apparatus, welcher dem griechiſchen Texte beigefügt iſt, immer ein Handbuch in der Kritik des neuen Teſtaments bleiben. Man trifft darinn ſehr viel nützliches beiſammen an: eine bündige Einleitung; viele bewährte Regeln und Beobachtungen; großen richtigen Fleiß im Sammlen, durch welchen vorhergehende Arbeiten dieſer Art ergänzt werden; Beſcheidenheit und Vorſichtigkeit im Urtheilen; auch einige kritiſche Abhandlungen über gewiſſe Stellen, z. B. über Johanni I, 1. und 1. Johanni V, 7. von welcher letztern Stelle Bengel mit ſehr lobenswürdiger Bedachtſamkeit redet; nur hätte er den letzten Paragraphen, der nichts weiter als fromme Vermuthungen enthält, weglaſſen ſollen. Sonſt macht auch dieſes Werk ſeinen gewiſſenhaften Geſinnungen Ehre, und iſt ſelbſt wegen ſeiner Kürze beliebt worden. Viele haben es, etwas zu früh, für unverbeſſerlich angeſehen, indem man ihm manche redliche und gutmeinende, aber unrichtige Gedanken, überſehen hat.

Der griechiſche Text von dieſer Ausgabe Bengels iſt mehrmals beſonders abgedruckt worden: zu Stuttgard, 1735. 8. zu Tübingen, 1738. 8. und durch M. Büttigs Beſorgung, welcher aber wenige Leſearten änderte, zu Leipzig, 1737. 8. dann zu Tübingen, 1753. 8. am neueſten ebend. 1777. 8.

Der Apparatus iſt im Jahre 1763. zum zweitenmale ebenfalls beſonders zu Tübingen in Quart herausgekommen. Der Superintendent Burk, einer von den Schwiegerſöhnen Bengels, der ſich viele Mühe gegeben hat, ihm nachzuahmen, hat dieſe Ausgabe veranſtaltet; allein der Verfaſſer hatte ſie bereits zum Drucke fertig hinterlaſſen. Nach einer Zeit von faſt 20 Jahren wäre dieſes Werk mehrerer Zuſätze und Verbeſſerungen fähig geweſen; dagegen hätte der größte Theil von dem Anhange dieſer Ausgabe, welche ein Drittheil deſſelben ausmacht, wegblei-

Digitized by Google

ben können. Burk hat darinnen die Ankündigungen, Vorreden und Vertheidigungen, welche Bengel für seine Ausgabe des neuen Testaments nach und nach aufgesetzt hatte, auch einige Stücke von seiner Lebensbeschreibung, die er selbst verfertiget hat, zusammengefaßt. Bengel hatte einige ungelehrte Gegner gefunden, aber auch manche Gelehrte, zu denen Wetstein, Christ. Bened. Michaelis und Baumgarten gehören. Was er diesen geantwortet hat, verdient gelesen zu werden. Das wichtigste in diesem Anhange ist die Tabelle der verschiedenen Lesarten, welche aus des Verf. neuen Ausgabe des N. T. vom Jahre 1753. genommen ist.

Richtige Harmonie der vier Evangelisten, da die Geschichte, Werke und Reden Jesu Christi, unsers Herrn, in ihrer geziemenden natürlichen Ordnung, zur Befestigung der Wahrheit, wie auch zur Uebung und Erbauung in der Gottseligkeit, vorgestellt werden. Tübingen, 1736. 8. Zweite vermehrte Auflage, 1747. 8. Dritte Aufl. 1766. 8. Nach den kritischen Arbeiten des Verf. ist diese, nach Schröckhs Urtheile, seine lesenswürdigste.

Erklärte Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi; aus dem revidirten Grundtexte übersetzt, durch die prophetischen Zahlen aufgeschlossen, und allen, die auf das Werk und Wort des Herrn achten, und dem, was vor der Thüre ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen gelegt. Stuttg. 1740. 8. Zweite Auflage, 1746. 8. Dritte Aufl. 1758. 8. Man muß hier die gekünstelten und mühsamen Ausrechnungen bewundern, auf welche der Verfasser seine Erklärung bauet; so viele spielende Auslegungen oder vielmehr Drehungen der biblischen Worte; die gezwungenen und willkührlichen Deutungen der Geschichte; am allermeisten aber die große Gewißheit, mit welcher der Verfasser seinen allermeisten Erklärungen zugethan ist. Wenn wir aber auf diese hier vorgetragene Art lernen sollen, die Offenbarung Johannis zu verstehen, so ist es beschlossen, daß wir sie niemals verstehen sollen.

Ordo temporum, a principio per periodos oeconomiae divinae historicas atque propheticas, ad finem usque ita deductus, ut tota series et quarumvis partium analogia sempiternae virtutis ac sapientiae cultoribus ex Scriptura vet. et novi Testam. tamquam uno re vera documento proponatur. ibid. 1741. 8. ibid. 1753. 8. Dieses Buch begreift nützliche und merkwürdige Untersuchungen über die biblische Zeitrechnung in sich, und es zeigt zugleich die Verbindung der in der heil. Schrift enthaltenen Geschichte mit der weltlichen. Manche Berechnungen würde man jedoch gern vermissen.

Gnomon Novi Testamenti, in quo ex natura verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur. Tubingae, 1742. 4. ibid. 1759. 4. Edit. III. ib. 1773. gr. 4. Bengel hat in diesem Werke den Verstand des biblischen Grundtextes durch kurze Anmerkungen zu erläutern, aber auch zu zeigen gesucht, wie reichhaltig und auf man-

Digitized by Google

cherlei Art zur Erbauung derselben geschickt sey. Da es wirklich viele schöne kritische und exegetische Beiträge darinnen giebt, so wäre es desto mehr zu wünschen, daß eine Menge unerheblicher Anmerkungen, die nichts weiter sagen, als was dem Leser beim ersten Anblicke einfällt, und andere von einer zu spielenden Gattung, die aus den Worten einen unerweißlichen Nachdruck herausgraben, oder sonst blos gutgemeinte Einfälle vorstellen, das Werk nicht ohne Noth vergrößert hätten. In der Vorrede dieses Werks werden die kritischen Vorschriften des Gerhard von Maastricht geprüft. Die Grundrisse, welche darinnen jedem biblischen Buche vorgesetzt stehen, sind zu Tübingen 1742. 8. in deutscher Sprache herausgekommen. In der dritten Ausgabe dieses Werks hat der Sohn des Verfassers, M. Ernst Bengel, Specialsuperintendent der Tübinger Diöces und Abendprediger zu Tübingen, einige Verbesserungen und neue exegetische Anmerkungen seines Vaters beigefügt; ihn auch, aber eben nicht glücklich, gegen die Einwendungen vertheidigt, die J. A. Ernesti wider dessen Erklärungsart gemacht hatte.

Cyclus, sive de anno magno solis, lunae, stellarum consideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accomodata. Ulmae, 1745. 8. Deutsch, mit Anmerkungen, durch Joh. Gotthold Böhmer. Leipzig, 1773. 8. Dieses Buch ist eine Ergänzung des oben angeführten, Ordo temporum etc. Es vereinigt insonderheit die biblische Zeitrechnung mit den Grundsätzen der Sternkunde.

Weltalter, darinne die schriftmäßige Zeitenlinie bewiesen, und die 70 Wochen, samt anderen wichtigen Texten und heilsamen Lehren, erörtert werden Eslingen, 1746. 8. Hier vertheidigt der Verfasser seine chronologischen Untersuchungen wider verschiedene Gegner.

Sechszig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, sammt einer Nachlese gleichen Innhalts. Stuttg. 1748. 1758. 8.

Abriß der sogenannten Brüdergemeinde, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden, und insbesondere die Spangenbergische Declaration erläutert wird. 2. Th. Stuttg. 1751. 8. Bengel hatte sich anfangs von des Grafen von Zinzendorfs Religionsanstalten manche vortheilhafte Hoffnung gemacht; er verlor aber dieselbe zuletzt ganz. Desto wichtiger ist das Zeugniß, welches er hier gegen ihn ablegt. Doch muß man auch hinzu setzen, daß manche seiner Vorwürfe gegen jene Gemeine dieselbe in ihrer neuern verbesserten Gestalt nicht mehr treffen.

Das neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, nach dem revidirten Grundtexte übersetzt, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet. Eb. 1753. 1769. 8. Bengels Uebersetzung ist in sehr vielen Stellen so undeutsch, daß sie einer neuen Uebersetzung bedarf: und dieser Fehler, den man bei einem Manne von Bengels Gelehrsam-

Digitized by Google

keit und Scharfsinn nicht hätte erwarten sollen, rührt von der frommscheinenden Meinung her, daß man durch einen wörtlichen Ausdruck des Grundtextes das Erhabene und Nachdrückliche desselben am gewissesten beybehalte: gerade, als wenn in einer unverständlichen Uebertragung der Wörter nach ihrer Stellung und fremden Zusammensetzung, ein Nachdruck liegen könnte. Uebrigens kann man doch von der Uebersetzung mancher Stellen einen exegetischen Gebrauch machen. — Nach seinem Tode wurden auch seine kleinen Schriften zu Stuttgard 1753. gr. 8. herausgegeben. — S. Schröckhs Lebensbeschr. 2ten Th. *Saxii* Onom. lit. P. VI. p. 307. Adelungs Fortsetzung des Jöchers, 1. B. S. 1667.

Benjowsky, von, Moritz August, Graf, ein ungarischer und polnischer Magnat, wurde im Jahre 1741. in der Neitraer Gespanschaft in Ungarn geboren, und zeichnete sich durch seine mannichfaltigen Schicksale und mancherlei wichtige Unternehmungen vorzüglich aus. Sein Vater war General der Cavallerie in kaiserlichen Diensten. Der Sohn widmete sich eben diesem Stande, und diente in der kaiserlichen Armee im siebenjährigen Kriege bis 1758. da ihn sein Oncle, der Starost Beniowski, nach Litthauen rief, dessen Güter er erbte. Sein väterliches Vermögen entrissen ihm seine Brüder, und er verlor den Proceß gegen sie, wegen seiner Hitze, die ihn zu Thätlichkeiten verleitete. Von einer Seereise, die er darauf vornahm, um nach Ostindien zu gehen, wurde er von den Conföderirten in Polen 1767. zurückgewiesen, und nahm von dieser Zeit an einen wichtigen Antheil an dem innern Kriege in Polen. Er war einer der Generale der conföderirten Armee, und alle seine Unternehmungen waren mit Erfolg begleitet.

Der Graf hielt sich noch in Polen, als die Potoczkysche und Pulawzkysche Partheyen schon durch ihre Uneinigkeiten Gelegenheit zu ihrem Untergange gegeben hatten. Er hielt es mit der letzten. Sein durch Desertion und beständige Angriffe sehr geschwächter Haufe wurde bei dem Dorfe Szuka von den Russen völlig aufgerieben, und er fiel, nach schwerer Verwundung, in die Hände der Feinde. Die Russen behandelten ihn und alle Mitgefangene mit einer Grausamkeit, die die Erbitterung, welche in den Herzen der Polen gegen die Russen wohnt, nur gar zu gut erklärt. Die menschenfreundlichen Gesinnungen einzelner Personen gaben ihm zuweilen Erquickung, und retteten ihm das Leben. Doch behielt er ein kurzes Bein, welcher Umstand bei dem äußerst mühevollen und thätigen Leben, das der Graf in der Folge selbst beständig wählte, allerdings bemerkt zu werden verdient. Er wurde nach Casan in dem asiatischen Rußland gebracht, aus welchem Orte er am 7ten Nov. 1769. glücklich entwischte, da der Aufruhr in den dortigen Gegenden an dem war auszubrechen, und man die polnischen Gefangenen mit in die Verschwörung ziehen wollte. Auf dieser Flucht war der Major Wynbladth, ein Schwede von Geburt, sein Be-

Digitized by Google

gleiter, und von der Zeit an ein beständiger Theilnehmer seines Schicksals.

Sie kamen zwar glücklich zu St. Petersburg an, aber hier wurden sie entdeckt und gefangen genommen, als sie eben ein holländisches Schiff besteigen wollten. Gegen das Versprechen des Grafen von Panin wurden sie nach Sibirien verwiesen. Auf dieser Reise fand Beniowsky eine weit menschlichere Behandlung. Am 20. Aug. 1770. kam er zu Jakutszk an, wo er mit dem Chirurgus Hofmann, Major Wynbladth und verschiedenen andern den ersten Entwurf machte, aus Kamtschatka zu entwischen. Da sie aber diesen Chirurgus bei ihrer Abreise hinter sich lassen mußten, und der Mann gleich darauf starb, so waren sie in der größten Gefahr, durch die nachgelassenen Schriften desselben gleich anfangs verrathen zu werden, wenn sie nicht die Geschicklichkeit gehabt hätten, ihrem betrunkenen cosackischen Führer die Briefe des Gouverneurs von Jakutszk zu entziehen und andere unterzuschieben.

Die Schiffskunde des Grafen rettete das Schiff, das sie von diesem Orte nach Kamtschatka brachte, in einem heftigen Sturme. Dieses gab ihm eine gute Aufnahme, als er am 2ten Dec. daselbst und in der Stadt Bolsorezky Ostrog ankam. Aber der Zustand der Verwiesenen ist an und für sich erschrecklich. Sie bekommen nichts von der Regierung, sondern sie müssen selbst so viel durch die Jagd oder auf andere Art verdienen, daß sie ihr Leben erhalten können. Dabei verbietet ihnen ein tyrannisches Gesetz Peters I. ein Eigenthum zu besitzen; und ein Exilirter, dem sein Fleiß oder das Glück einiges Vermögen giebt, sieht sich daher den beständigen Erpressungen und Räubereyen der Soldaten der Garnison ausgesetzt, die ihm wegnehmen, was sie wollen. Denn es ist die schreckliche Strafe des Hungertodes darauf gesetzt, wenn ein Verwiesener sich an einem Bürger oder Soldaten thätlich vergreift. Die Verwiesenen sind ehrlos, und Umgang, oder irgend eine nicht nothwendige Einlassung mit ihnen, ist beschimpfend.

Der Graf dachte vom Anfange an darauf, seinen Vorsatz, sich aus der Verweisung loszumachen, ins Werk zu stellen. Er ließ sich deswegen in eine enge Verbindung mit Hrn. Crustiew, einem Exilirten, ein, der in dem kleinen Dorfe, worinnen ein Theil der Exilirten nicht weit von der Stadt wohnte, ein großes Ansehen hatte. Er hatte darauf das Glück, daß ihn der Gouverneur der Festung Nilow zum Unterrichte seiner Kinder in der französischen und deutschen Sprache annahm, und das noch größere, daß er dem Kanzler und dem Hetmann der Kosaken half, ungemein große Summen im Schachspiele von den dortigen Kaufleuten zu gewinnen. Er machte sich diesen Vorgesetzten der Regierung dadurch nicht nur unentbehrlich, sondern brachte auch ansehnliche Summen zusammen, die ihm für seinen Theil des Gewinns zufielen. Der gute Fortgang, den die Kinder des Gouverneurs machten, erwarb ihm die Freundschaft ihrer rechtschaffenen Mutter, die von ihrem dem Trunke ergebenen und brutalen Manne öfters zu leiden

hatte. Er erhielt Erlaubniß, eine öffentliche Schule in der Stadt anzulegen. Die jüngste Tochter des Gouverneurs, Aphanasia Nilow, verliebte sich in ihren Lehrmeister, und hielt diese Leidenschaft nicht geheim. Die große Anhänglichkeit dieser Familie an ihn gab ihm bei seinen Mitverschwornen, die ihn gleich anfangs zu ihrem Oberhaupte erklärt hatten, ein entscheidendes Ansehen; aber er kam auch dadurch gleich anfangs in große Lebensgefahr, da der Kaufmann Csulosnikow, dessen Schiffsarbeiter er in seine Verschwörung zu ziehen versucht hatte, ihn mörderisch anfiel, und der Kaufmann Casarinow, dem er starke Summen im Schach abgewonnen hatte, ihn und des Gouverneurs Familie vergiften wollte. Es ist zu bewundern, daß dieser letzte nicht härter, als mit Gefängniß und Einziehung seines Vermögens, gestraft, und in der Folge, auf des Grafen Fürbitte, wieder losgelassen wurde. Einer der Mitverschwornen hatte Casarinow das Geheimniß verrathen; aber der Kaufmann fand bei seiner Anklage keinen Glauben, und der Graf ließ den Verräther in der nächsten Nacht tödten. Aphanasia's Liebe vermochte ihren Vater, den Graf, unter dem Vorwande, daß er ein kaiserliches Schiff gerettet und die gegen die Mitglieder der Regierung vorgehabte Vergiftung entdeckt hätte, in Freiheit zu setzen und ihn mit seiner Tochter zu verloben. Aber diese genaue Verbindung erregte den Argwohn der Mitverschwornen gegen ihn, und der Graf mußte sich mit Lebensgefahr bei ihnen rechtfertigen. Er überredete den Gouverneur, daß er gewillet sey, in der Landschaft Lopattka einen Anbau zu machen, und erhielt von ihm die Lossprechung aller Verwiesenen, die in dieser neuen Colonie sich anbauen wollten. Die anscheinenden Vorkehrungen, die man zu diesem Anbau machen mußte, erleichterten die Ausführung des Plans zur Entweichung nicht wenig. Der Gouverneur und der Cosaken Hetmann waren verblendet durch Entwürfe, die sie zu ihrer künftigen Größe machten.

Die Mitverschwornen kamen in große Gefahr durch einen ihrer Mitglieder Stephanow, der sich auch in des Gouverneurs jüngste Tochter verliebt hatte, verrathen zu werden. Der Graf ließ ihn nicht hinrichten, weil er der Verwandte des Hrn. Panow, eines der Häupter der Verschwörung, war. Sie beredeten den Commandanten des kaiserlichen Packetboots, Peter Paul, sich mit ihnen in Unterhandlungen einzulassen, unter dem Vorwande, einen Schleichhandel nach den neuen Colonien zu unternehmen, und waren hinlänglich gerüstet, Gewalt zu gebrauchen. Aber der Argwohn gegen sie nahm jetzt auch sehr zu, und die Verräthereyen wurden zahlreicher. Selbst Aphanasia erfuhr ihres Bräutigams Vorhaben durch einen Mitverschwornen, der in ihre Kammerjungfer verliebt war. Aber sie verrieth ihn nicht, sondern entschloß sich vielmehr, ihm zu folgen. Endlich wurde auch der Kanzler davon durch Ismailow, einen seiner Anverwandten, unterrichtet; aber der Graf wußte sich so wahrscheinlich zu entschuldigen, daß Ismailow eine Zeitlang für einen falschen Angeber gehalten wurde. Endlich häuften sich die Beweise gegen ihn so stark, daß

Digitized by Google

man beschloß, sich seiner Person zu bemächtigen. Gewarnt von Aphanasia, kam er nicht in die Festung; ein Detaschement, das abgesandt wurde, ihn mit Gewalt aus dem Dorfe der Exilirten zu holen, wurde zurückgeschlagen, und der Graf bemächtigte sich des Forts, wobei der Gouverneur sein Leben verlor. Er wandte eine Blokade, womit ihn der Hetmann und die zusammengezogenen Truppen zu bezwingen dachten, dadurch glücklich ab, daß er drohete, ihre Frauen und Kinder, die er in eine Kirche hatte einsperren lassen, zu verbrennen; ließ das Packetboot mit allen Reichthümern, die er im Fort vorfand, und mit hinlänglichen Lebensmitteln beladen, und verließ endlich das Ufer von Kamtschatka glücklich am 11. May, in Begleitung der getreuen Aphanasia, die jetzt erfahren hatte, daß er verheyrathet war, und sich dennoch entschloß, ihn nun als ihren Vater anzusehen, und ihn in Mannskleidern zu begleiten. Das Schicksal des armen Mädchens, das man nun ganz aus den Augen verliert, interessirt, und das Betragen des Grafen gegen sie ist nicht ohne Tadel. Aber es ist schwer, politische Grösse ohne Verbrechen, oder wenigstens ohne Begehung großes Unrechts zu erhalten.

Der Graf verließ Kamtschatka am 12. May 1771. Er hatte 96 Menschen bei sich, unter denen 9 Frauenspersonen waren. Ein böses aufrührisches Volk, die dem Grafen heftig fühlen ließen, wie schwer es hält, eine Autorität auf lange Zeit aufrecht zu erhalten, die nicht gesetzmäßig erlangt ist. Sie nöthigten ihn anfangs, nordwärts zu gehen, in der Meinung, auf diese Art leichter festes Land zu erreichen. Von großer Unterstützung war es ihm, auf dieser beschwerlichen und gefahrvollen Reise, auf welcher er viele nordliche Inseln berührte, die Freundschaft eines gleichfalls von den Russen entflohenen Freybeuters, mit Namen Odotyn, zu erhalten, der sich auf der Beringsinsel festgesetzt hatte, und mit vielen Chefs auf den herumliegenden Inseln alliirt war. Er kam bis zu 65° 20′ nordl. Br., da ihn denn seine Besatzung selbst bat, umzukehren. Ein schrecklicher Aufruhr beraubte ihn des größten Theils des Wassers und Brandtewein, und die Besatzung kam auf einem unbekannten Meere in die offenbareste Gefahr zu verdursten. Die Entdeckung einer wasserreichen und fruchtbaren Insel rettete sie. Aber da einige glaubten, daß sie Beweise von Gold und Diamanten auf dieser Insel entdeckt hätten, so entstand eine neue Verschwörung, an der der größte Haufe Antheil nahm, und die dahin zweckte, daß sie auf dieser Insel bleiben wollten. Er bewegte sie, wieder zu Schiffe zu gehen, in der Absicht, daß sie sich von irgend einer japanischen Insel Weiber mit Gewalt holen wollten. Als sie aber, nach einer kurzen Fahrt, diese Inseln erreichten, so fanden sie auf der Insel Nigon eine so gute Aufnahme, und einen so vortheilhaften Handel, daß sie ihre Absicht völlig vergaßen. Die Beschreibung dieser Aufnahme, die so ganz verschieden von demjenigen ist, was die Holländer von der allgemeinen Abneigung der Japaneser gegen die Europäer und der Strenge ihrer Behandlung derselben verbreitet haben, ist eine der interessan-

Digitized by Google

testen Erzählungen in der Reisebeschreibung des Grafen von Benjowsky, welche Nicholson herausgegeben hat.

Der Graf unterredete sich mit dem Ulikamsy oder Unterkönige dieser Insel, durch Hülfe eines Bonzen, der holländisch sprach. Das Schiff blieb an der Küste dieser Insel vom 28sten July bis zum 2ten August. Auf den übrigen Küsten wurde er indeß nicht so freundschaftlich empfangen. An der Küste von Ximo hatten sie ein Gefecht mit einem Schiffe, das kaiserliche Revenüen am Bord hatte. Sie nahmen das Schiff, dessen Werth der Graf, nach europäischen Preisen, auf 3 bis 400000 französische Pfunde anschlug. Das Packetboot bekam gleich darauf einen Leck, welches den Grafen nöthigte, bei der Insel Usmay Ligon beyzulegen, die man glücklicherweise antraf. Da ein Sturm nahe war, so gieng der Graf auf der japanesischen Jolle vor dem Schiffe voraus, weil der Eingang in den Hafen gefährlich war. Aber das Meer warf die Jolle um, und er rettete sich mit der größten Lebensgefahr durch Schwimmen. Das Schiff wurde in dem Hafen auf eine Sandbank festgesetzt.

Er hielt sich dann auf der Insel Usmay Ligon auf. Die Bewohner derselben waren von einem portugiesischen Jesuiten, der 1749. dahin gekommen war, zum Christenthume bewogen worden. Sie waren ein civilisirtes Volk. Der Graf traf einen unter ihnen an, der etwas portugiesisch sprach, und durch den er sich verständlich machen konnte. Sie nahmen ihn mit unendlicher Güte und Unterstützung auf. Man nöthigte ihn, sich mit einem jungen Frauenzimmer zu verloben, welches die Tochter des Jesuiten Ignatius und einer sehr eifrigen Christin war. Denn der Pater hatte sich auf der Insel von seinem Gelübde der Keuschheit dispensirt, und des Grafen Braut hatte noch zwey Schwestern. Er versuhr, nach seiner Erzählung, sehr bescheiden gegen sie; da aber der vertraute Umgang zwischen unverheyratheten Personen beiderlei Geschlechts auf der Insel nicht für sündlich gehalten wurde, so waren seine Begleiter nicht so enthaltsam. Die Insulaner waren so sehr mit ihm zufrieden, daß sie ein Bündniß mit ihm machten, in welchem er versprach, wieder zurück zu kommen, und eine Colonie unter ihnen zu errichten. Der Graf meinte dieses von seiner Seite sehr ernstlich, und er drückt verschiedenemale seinen Kummer aus, daß ihn Pflicht und Liebe für seine Familie genöthiget hätte, ein hochschätzungswerthes Volk zu verlassen, dem Europa's Laster und Verderbtheit noch völlig unbekannt waren. Sechs von der Besatzung des Schiffs blieben auf der Insel. Das Schiff verließ seinen Lauf etwas, um die Insel Formosa zu besuchen. Er fand bei einer der Nationen, die diese Insel bewohnten, eine freundschaftliche Aufnahme, durch die Vermittelung eines Spaniers von Manilla, der unter ihnen wohnte. Mit einer andern führte er Krieg, und verlor darin einen seiner wackersten Offiziere, Wasili Panow. Auch die Weiber fochten auf der feindlichen Seite. Der Huapo, oder König der freundschaftlich gesinnten Nation, schloß mit ihm

Digitized by Google

ein Bündniß, worinn er versprach, ein bewaffnetes Corps europäischer Truppen nach Formosa zu bringen, um die Schinesen von der Insel zu vertreiben. Der König verhieß ihm dafür die Abtretung einer Provinz sogleich, und die Abtretung seines ganzen Reichs, wenn die Schinesen vertrieben wären. Der Graf stand ihm bei in einem Kriege gegen den König Hapuasingo, einem Tributmanne der Schinesen, und überwand denselben völlig; er widerstand auch hier den reizvollen Einladungen, sich auf der Insel anzubauen, ließ nur einen von seinen Kameraden daselbst zurück, theilte die vom Huapo erhaltenen Geschenke sehr edel unter die andern aus, und setzte seinen Weg nach Schina fort.

Der Aufenthalt des Grafen zu Macao war unangenehm und hatte die widrigste Wirkung. Ihm geschahen Vorschläge von Franzosen, Holländern und Engländern, die seine gemachten Entdeckungen zu nutzen wünschten. Da er die ersten annahm, so erkauften die Engländer einen Theil der Besatzung seines Schiffs. Der schon oben erwähnte Russe, Stephanow, war Urheber dieser und zehen vorhergehender Verschwörungen gegen den Grafen, der ihm mit unendlicher Geduld jedesmal verzieh. Die Verschwornen verfehlten ihres Zwecks, sich seiner Papiere zu bemächtigen. Sogar der Major Wyndblath gehörte zu dem Complot. Sehr viele von des Grafen Begleitern starben zu Macao am Fieber, unter andern auch Aphanasia, die ihrem Geliebten stets treu verblieb. Von einem erstaunlichen Reichthume, den er aus Kamtschatka mit sich genommen hatte, war ihm jetzt wenig mehr übrig. Seine Begleiter unterwarfen sich doch seinem Befehle sämtlich wieder. Stephanow wurde mit 4000 Piastern abgefunden; er gieng in holländische Dienste. Mit den übrigen schiffte er sich auf 2 französischen Kriegsschiffen ein, und kam über Isle de France glücklich nach Frankreich.

Graf von Beniowsky erhielt in Frankreich ein Infanterieregiment, fand daselbst seinen Oncle, ließ hierauf seine Gemahlin aus Ungarn zu sich kommen, und wurde bestimmt, auf der Insel Madagascar ein Etablissement anzulegen, worauf er sich ungern einließ, weil er die großen Schwierigkeiten vorher sahe, die diese Unternehmung begleiten müßten. Er zweifelte noch mehr an einem glücklichen Erfolge, als er sah, daß derselbe völlig von dem guten Willen der Beamten der Insel Isle de France abhängen würde, als an welche er, wegen des beträchtlichsten Theils seiner Ausrüstung und Unterstützung, verwiesen war. Indessen gieng er vom Orient ab, und kam am 22sten Sept. 1773. in Isle de France an. Anstatt daß er hier die versprochene Unterstützung finden sollte, erklärte ihm der Gouverneur de Ternay und der Intendant de Maillard geradezu, daß sie keine Unternehmung unterstützen würden, die den Vortheilen der Isle de France schnurstracks zuwider sey, und handelten dieser Erklärung vom Anfange bis zu Ende gemäß. Anstatt also Unterstützung zu erhalten, verweigerte man dem Grafen selbst das Nothwendigste. Da er Ur-

Digitized by Google

sache hatte zu bezweifeln, daß sein Aufenthalt auf Isle de France irgend eine Abänderung hierin bewirken würde, so verließ er die Insel am 1. Febr. 1774. nachdem er seine Corps höchst mittelmäßig aus seinem eigenen Vermögen versorgt hatte. Er kam am 14ten Juny zu Madagascar an, und fand ein vorausgesendetes Detaschement in den elendesten Umständen. Seine erste Niederlassung war an der Bay Antongil in der Provinz Antimaro und dem Fort Ludwigsburg. Die Nationen, die diese Gegend bewohnten, waren die Saphirobai und Siloulout, unter einem über mehrere Nationen herrschenden Könige, mit Namen Hiavi. Der Graf legte noch hin und wieder feste Posten und kleinere Anbaue an, besonders auf der Insel Aiguillon, auf der sogenannten Gesundheitsebene und an mehreren anderen Orten. Ob er nun gleich bei diesem Anbaue auf jedem Schritte Mühseligkeiten und Schwierigkeiten antraf, so unterlag seine Standhaftigkeit und Ausdauerung doch nicht, bis er sah, mit welcher Undankbarkeit und gänzlicher Verabsäumung man ihm, von Seiten des Ministeriums in Frankreich selbst, begegnete. Das Clima auf der Insel war den Europäern höchst schädlich; ein beträchtlicher Theil seiner Leute starb, die übrigen, und er selbst, wurden von häufig wiederkommenden Fiebern mitgenommen und ausgezehrt. Die inländischen Nationen dachten auf das feindseligste gegen die Franzosen, und wurden durch Emissarien von Isle de France noch mehr aufgehetzt. Der Graf kam schlecht ausgerüstet nach der Insel, man gab ihm durchaus keine fernere Unterstützung von Isle de France; seine ohnedem schlecht versorgten Magazine wurden von ungetreuen Beamten, die ihm der Intendant von Isle de France aufgedrungen hatte, bestohlen. Diese Leute versagten ihm den Gehorsam, und stifteten Meutereyen unter seinen Soldaten an. Er hatte keine Arzney, und seine Wundärzte waren ungeschickte Leute. Der Mangel an europäischen Waaren machte die Handlung mit den Eingebornen weit weniger wichtig, als sie hätte seyn können. Es gehörte mit in den Plan und in die Instruction des Grafen, daß er den Handel einzelner französischer Kauffahrer unterbrechen sollte, aber er sahe sich bald genöthigt ihn zuzulassen, da er dadurch allein seine Magazine mit Waaren füllen konnte. Aber die Theilung des Gewinns mit diesen Kaufleuten war davon die natürliche Folge. Der standhafte Kampf, den der Graf diesen Uebeln entgegen setzte, und durch welchen er den mehresten obsiegte, verdient Bewunderung. Er gewann die Liebe seiner Soldaten und Offiziere in einem sehr hohen Grade. Mit einem abgemattеten kranken Körper, schlecht bekleidet, schlecht unterhalten, weigerten sie sich niemals, die mühseligen und beschwerlichen Dienste zu vollstrecken, die der Graf von ihnen forderte. Er brachte es theils durch Krieg, theils durch kluge Behandlung dahin, daß er verschiedene Nationen und ihre Chefs völlig gewann, und zu seinen Bundesgenossen gegen andere feindlich gesinnte machte. Unter andern bewirkte er, daß verschiedene Provinzen die grausame Gewohnheit abschafften, Kinder, die mit einem Leibesfehler oder an einem für unglücklich gehaltenen

Digitized by Google

Tage geboren wurden, zu tödten. Die Weiber ſtanden ihm darin bey, und legten den Eid darüber vor ſeiner Gemalin ab, die darzu ausdrücklich von Isle de France hergeholt wurde.

In dem Anfange des folgenden Jahres 1775. ereignete ſich ein Umſtand, der wieder zu dem Characteriſtiſchen der Erzählung gehört, nämlich zu dem Wunderbaren, wovon man mehr in Beniowsky's Lebenslaufe, als in dem wahren Lebenslaufe irgend eines andern Menſchen findet. Eine alte Sclavin, die 50 Jahre auf Isle de France in der Leibeigenſchaft gelebt, und jetzt den Grafen nach Madagascar begleitet hatte, breitete aus, daß ſie zuverläſſige Merkmale an dem Grafen entdeckt hätte, daß er der Sohn der Tochter von Roſandrien, Ampanſarane Ramini Larizon ſey, die ihre Mitſclavin geweſen wäre. Das Geſchlecht der Ramini war das herrſchende auf Madagascar geweſen, beſonders aber hatte es über die mächtige Nation der Sambariven regieret. Es war vor kurzem ausgegangen, und die Anhänglichkeit der Sambariven verurſachte, daß ſie auf das Vorgeben der alten Negerin, die, nach des Grafen Erzählung, durch ſeine Aehnlichkeit in ihrer Mitſclavin und durch einen Traum zu ihrem Glauben gebracht war, und aus Ueberzeugung ſprach, horchten, und Unterſuchungen anſtellten, ob er zu ihrem alten Königsſtamme gehörte. Die erſten guten Folgen von dieſer vermeintlichen königlichen Abſtammung war die Gewinnung der Freundſchaft und Zuneigung der Sambariven, die ihm in den Kriegen gegen die Saphirobai, Seclaves und andere ſehr nützlich war. Die erſten wurden völlig aus ihrer Provinz getrieben, die den Sambariven eingeräumt wurde.

Im Junius 1776. erhielt der Graf endlich Nachricht, daß der franzöſiſche Hof ihm in dem Schiffe Sirene, Ammunition, Proviſion und Geld zum Handel ſchicke. Aber gleich darauf kam auch die Nachricht, daß dieſe Corvette bei Isle de France Schiffbruch gelitten habe und zu Grunde gegangen ſey. Es gehörte in der That ein ſehr feſter Character dazu, bei einem Falle dieſer Art nicht zu verzweifeln. Im Auguſt ſandten viele Nationen eine feyerliche Geſandſchaft an ihn, die ihm melden mußte, daß ſie ſeine Abkunft von dem Geſchlechte der Ramini anerkenneten, und erbötig wären, ihn zu ihrem Ampanſacabe oder Könige zu ernennen, wenn er die franzöſiſchen Dienſte aufgeben wollte. Zugleich erklärte ihm der beträchtlichſte Theil von ſeinen Offizieren und Soldaten, daß ſie gewilligt wären, bei ihm auf der Inſel zu bleiben, im Falle er die Vorſchläge der Einwohner annähme. Die feyerliche Unterhandlung des Grafen mit den Oberhäuptern der Nation, zu Uebernehmung der Gewalt eines Ampanſacabe, gieng dann am 17ten Auguſt vor ſich; doch behielt ſich der Graf vor, daß er dem Könige von Frankreich verpflichtet bleiben wolle, bis er ſeine Entlaſſung völlig erhalten hätte. Dieſer Fall trat bald ein, denn am 21ſten September kam die Fregatte Conſolante nach Madagascar, an deren Bord ſich die Herren von Bellecombe und Chevreau, als königliche Commiſſarien zur Unterſuchung des Zuſtandes des fran-

Digitized by Google

zösischen Anbaues und des Verfahrens des Grafen, befanden. Seine Anklagen hatten mehr Gehör gefunden, als die Beschwerden, welche er über die ihm widerfahrnen Mißhandlungen geführt hatte. Die Commissarien hatten Befehl, sich seiner Person zu bemächtigen, welchem er dadurch auswich, daß er sich weigerte, an Bord ihres Schiffs zu kommen. Sie begaben sich, auf sein Ehrenwort, zu ihm ans Land, und legten ihm 25 Fragen vor, die er eben so deutlich und genugthuend als bescheiden beantwortete. Er hörte nach der Ueberlieferung dieser Beantwortung nichts weiter von den Commissarien, indem die Consolante nach einer andern Gegend der Insel gieng. Sie weigerten sich, die Niederlegung des Commando's des Grafen anzunehmen, und er ließ sich von der Besatzung bereden, es noch auf kurze Zeit zu behalten. Der Graf giebt zu verstehen, daß man französischer Seite den Plan entworfen habe, die Insel mit Gewalt zu bezwingen, welches er, theils bei den mit den Insulanern geschlossenen Tractaten für unrecht gehalten habe, theils als eine unmögliche Sache ansehen müsse.

Nachdem er endlich das Commando völlig niedergelegt hatte, so wurde er am 10ten October 1776. feyerlich zum Ampansacabe mit vielen Ceremonien erklärt. Die Weiber schwuren seiner Gemalin den Unterwerfungseid; unterschrieben Hiavi, König in Osten; Lambuin, König in Norden; Raffangur Rosandrian, oder Oberhaupt der Sambariven, und eine beträchtliche Anzahl Große. Der Graf legte der Versammlung des Volks einen Plan einer Constitution und die Formirung eines Reichs und eines immerdauernden Raths, Provinzialversammlungen u. s. w. vor, der gebilligt und sogleich in Ausübung gebracht wurde. In den Rathsversammlungen wurden einige von den Europäern mit angestellt, die zu ihm getreten waren. Hierauf erklärte er seinen Vorsatz, selbst nach Europa zu reisen, um der Nation einen wichtigen Alliirten und Handlungsaussichten zu verschaffen, entweder Frankreich oder einen andern Staat. Es war vergeblich, daß seine neuen Unterthanen, besonders ein alter einsichtsvoller Chef der Sambariven, Raffangur, ihm vorstellten, daß er seinen Tod suchen wolle. Es scheint, des Grafen Ehrgeiz sey dadurch zu stark beleidigt worden, daß man in Frankreich seine großen Bemühungen verkannte; und er glaubte, seiner Sache so gewiß zu seyn, daß er nur Gelegenheit haben dürfte, sie gehörig vorzustellen, um ihre Gerechtigkeit darzuthun. Der wirklich wackere Mann überlegte nicht, daß Muth, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit gleichwohl nicht immer über die Intrigue eines käuflichen und verderbten Hofs siegen. War die Stellung, in der er sich auf der Insel Madagascar befand, wirklich so, als er erzählt, so war es gewiß der fehlerhafteste und der Klugheit am wenigsten gemäße Schritt, daß er sie verließ, um sich den übeln Begegnungen der Minister in Frankreich auszusetzen. Er hörte aber auf keine dieser eben so vernünftigen als freundschaftlichen Vorstellungen, sondern verließ Madagascar am 14ten December. „Meine Gefühle, sagt er selbst, waren, als ich an Bord stieg und ein Volk verließ, das mich liebt,

Digitized by Google

das mir anhieng, und dem mein ganzes Herz gehörte, schneidender, als ich sie jemals bei den schrecklichsten Leiden in meiner tyrannischen Verweisung in Sibirien empfunden hatte."

Bei seiner Rückkunft in Frankreich wurde er durch große Verfolgung des französischen Ministeriums genöthiget, in kaiserliche Dienste zu treten, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil der Kaiser ihm zur Erfüllung seiner Verbindung mit den Madagascanern nicht behülflich seyn konnte; deswegen wandte er sich an den König von England, reisete selbst nach London, spannte aber die Saiten zu hoch. Doch fand er Freunde, die ihm zu einer Expedition Geld vorschossen, unter diesen war auch Hr. von Magellan; noch thätiger ward er von einem Handelshause zu Baltimore in Amerika, wohin er segelte, unterstützt. Am 25sten Oct. 1784. reisete der Graf auf dem Schiffe Intrepid ab, und ließ seine Gemalin in Amerika. Er landete glücklich auf Madagascar; beschäftigte sich mit Anlegung eines Orts nach Art der Landeseinwohner, fieng aber Feindseligkeiten gegen die Franzosen an. Die Regierung von Isle de France schickte 60 Mann Soldaten gegen ihn, von welchen er am 23. May 1786. angegriffen wurde. Er hatte eine Redoute aufgeworfen, welche mit 2 Kanonen besetzt war, worinn er nebst 2 Europäern und 30 Eingebornen den herannahenden Feind erwartete. Die Schwarzen flohen beim ersten Feuer, und Beniowsky, den eine Kugel in die rechte Seite der Brust getroffen hatte, fiel hinter der Brustwehr, von da man ihn bei den Haaren hervorzog, worauf er wenige Minuten nachher starb.

Der Graf von Beniowsky schrieb seine wunderbaren Begebenheiten und Reisen ursprünglich französisch. Hr. von Magellan zu London besaß den Aufsatz, der ins Englische übersetzt und vom Hrn. William Nicholson zu London 1790. in 2 Quartbänden mit vielen Kupfern herausgegeben wurde. Eine sehr ausführliche Anzeige davon erhielten wir in Zimmermanns Annalen der geograph. und statist. Wissensch. 1. Jahrg. 4. St. S. 358. die ich hier benutzte. Sonderbar war es, daß auf diese unterhaltende Reisebeschreibung die beiden Herren Forster, Vater und Sohn, zugleich ihr Augenmerk richteten, und jeder dieselbe für deutsche Leser lieferte. Sie erschienen unter folgenden Titeln;

Des Grafen Moritz August von Benjowsky Schicksale und Reisen, von ihm selbst beschrieben; übersetzt von Georg Forster. 2 Theile, Leipzig, 1791. 8. mit dem sehr schön gestochenen Brustbilde des Grafen.

Des Grafen Mor. Aug. von Benjowsky Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa, nebst einem Auszuge seiner übrigen Lebensgeschichte aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen von Joh. Reinhold Forster. Mit 4 Kupf. Berlin, 1790. gr. 8.

Unter diesen beiden Uebersetzungen mag wohl die des ältern (Joh. Reinh.) Forsters den Vorzug verdienen; auch ihr äußerliches ist einladender.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit besorgte auch Herr Ebeling in Hamburg eine verdeutschte Ausgabe mit Landkarten und Kupfern. Hamburg, 1791. 2 Bände in gr. 8. welche auch den 3ten und 4ten Band der neuen Hamburgischen Sammlung von Reisebeschreibungen ausmacht.

Ein Ungenannter lieferte: Des Grafen Moritz August von Benjowsky Schicksale und Reisen, aus dem Englischen ausgezogen. Tübingen, 1791. 8. Diese ausgezogene Brühe und Buchhändlerspeculation dient blos für Leute, welche mit wenigem, es mag auch seyn was es will, zufrieden sind.

Ein Ungenannter hat die Schicksale des Grafen von Benjowsky auch für die Schaubühne bearbeitet, unter dem Titel: Graf Benjowsky; ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen. Leipzig, 1792. 8. Das Stück hat schon auf mehr als einer Bühne sein Glück gemacht, und dies mit Recht.

Benner, Johann Hermann, ein fleißiger aber streitsüchtiger Lehrer der Theologie, war zu Gießen am 15ten December 1699. gebohren, wo sein Vater ein Bäcker war. Er studirte dort; wurde 1722. fünfter College am academischen Pädagogio; 1733. ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst; 1734. Pädagogiarch; 1735. Prof. Theol. extraord. Gegen Ende des Jahrs 1739. warb Jena und Göttingen zugleich um ihn; da man ihn aber nicht wegließ, so wurde er 1740. ord. Prof. der Theologie; 1753. wirklicher Superintendent des Gießener Distrikts; 1770. hess. darmstädt. Kirchenrath. Er starb am 8ten July 1782. in einem Alter von 83 Jahren an einer Entkräftung.

Außer vielen Disputationen und akademischen Gelegenheitsschriften hat man von ihm: Otia sacra in divinis quibusdam oraculis occupata. Giss. 1736. 8. — Exerc. acad. exhibens Tirocinium Zinzendorfianum verum et fictum. ib. 1742. 4. — Progr. de dissertationibus Schmaussianis in Jus Naturae contumeliosis. ib. 1742. 4. — Progr. Noxa catechetica Zinzendorfiana. ib. 1743. 4. Der Superintendent Carpzov in Lübek hat diese Schrift ins Deutsche übersetzt: Zinzendorfischer Catechismusgift. Marb. 1743. 8. — Lerna Zinzendorfiana, vbi Comitis institutum metaphrasticum excutitur, b. Lutherus vindicatur, pestiferis novae sectae corruptelis occurritur, dispuncta disquisitione insolentissima viri cl. Polyc. Mülleri, eccles. unit. fratr. Episcopi. Lips. 1744. 8. Herr Benner vertheidigt hiermit seine Diss. de tirocinio Zinzendorfiano gegen die mit vieler Bitterkeit angefüllte Müllerische Untersuchung derselben. — Gegenwärtige Gestalt der Herrnhuterey in ihrer Schalkheit, aus der neuesten Schrift Ludw. v. Zinzendorfs, naturelle Betrachtung genannt. 1. bis 4. Theil. Gießen, 1746—49. 8. — Entdeckter Ungrund der sogenannten einzigen wahren Religion des Hrn. von Loen. 2 Untersuch. Frf. und Leipz. 1750. 8. — Streitschriften mit dem Hrn. von Loen. 1751. 8. — Frage:

Digitized by Google

ob der Jesuiterorden vom heiligen Geiste gestiftet und dem Schulwesen verträglich sey? Gießen, 1763. 4. 2te Ausg. ebendas. 1764. 4. — Notitia salutis iusto ordine exhibita. Frf. a M. 1764. Vol. II. ib. 1766. 8. — Abhandlung einer theol. Moral, zum Behuf academischer Vorlesungen. Gießen, 1770. 8. — Pflichtmäßige Erwägungen, die Religion betreffend; namentlich ein neues Glaubensbekenntniß von der Gottheit überhaupt und der Dreyeinigkeit besonders. Frf. und Leipz. 1771. 2tes Stück. Das. 1773. 8. — Kleine theologische Abhandlungen. Gießen, 1773. 8. — Aufrichtige Gedanken über das Sonderbare in den theologischen Schriften des Hrn. D. Leß. 3 Stücke. Gießen, 1780—82. 4tes Stück, oder Rettung der aufrichtigen Gedanken, 1. u. 2. St. Gießen, 1782. 8. (ist gegen Hrn. D. Bechtolds Apologie für Hrn. D. Leß.) — Noch viele Disputationen und Programmen. — S. N. gel. Eur. 20. Th. S. 941—953; Strieder 1. B. S. 332 und 3. B. S. 531.

Bentley, Richard, kön. Prof. der Theologie zu Cambridge und Vorgesetzter (Master) des Dreieinigkeitskollegii daselbst, einer der größten und scharfsinnigsten Kritiker, nicht nur dieses, sondern auch der vorigen Jahrhunderte, war der Sohn eines Gerbers oder Grobschmidts zu Oulton bey Wackefield in Yorkshire, und am 27. Januar 1662. geboren. Er gieng 1676. auf die Universität zu Cambridge, wo er in den gelehrten Sprachen außerordentlich schnell zunahm, und seine Neigung und Fähigkeit zur alten Litteratur sehr früh entwickelte, indem er sich noch vor seinem 24sten Jahre mit der höheren Kritik des alten Testaments beschäftigte.

Um 1683. war er Hauslehrer bei einem Sohne des Doct. Stillingfleet, welchen er nach Oxford und von da nach Cambridge begleitete, und noch in demselben Jahre zu Cambridge Magister ward. Einige Zeit darauf ward er Hauskapellan bei dem Bischoffe Edward zu Worcester, und war der erste, der nach der Stiftung des Ritters Robert Boyle, die 8 Predigten gegen die Atheisten zu London hielt, die dafür bestimmten 50 Pf. Sterlinge zog, und sich seinen ersten gegründeten Ruhm erwarb. 1693. ward er kön. Bibliothekar zu St. James, und vermehrte die Bibliothek ansehnlich. Zu gleicher Zeit entstand zwischen ihm und Boyle der bekannte Streit über die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris, worüber nachmals so viele Bücher und fliegende Blätter zum Vorscheine kamen. Diese Streitigkeit, über ein Stück der Gelehrsamkeit, das an sich so trocken und geringfügig ist, ward von beiden Theilen mit so unglaublichem Witze, mit so lebhaften Einfällen geführt und abgewechselt, daß die deshalb gewechselten Schriften durchgängig gelesen und bewundert wurden. Den Anlaß dazu gab Bentley's Ungefälligkeit, der dem Boyle eine der königlichen Bibliothek gehörige Handschrift des Phalaris zwar auf dringendes Bitten mittheilte, sie ihm aber nach einiger Zeit mit Ungestüm wieder abforderte, worauf Boyle in der Vorrede die singularem hu-

manitatem des Bibliothekars rühmte, Bentley aber 2 Jahre darauf Gelegenheit nahm, die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris selbst zu bestreiten.

Bentley ward indessen 1696. zu Cambridge Doctor der Theologie, und zu Oxford in dieser Würde bestätigt. 1700. ward er Vorsteher des Dreyeinigkeitskollegiums, welche Stelle jährlich an die 1000 Pf. Sterl. einträgt; 1701. Archidiaconus zu Ely, und 1716. königlicher Professor der Theologie. Indessen hatte er schon seit langer Zeit mit den Gliedern seines Collegiums, wo er Vorsteher war, in Uneinigkeit gelebt, welche ihn der übeln Verwaltung und Verschwendung der Güter des Collegiums beschuldigten, und ihn 1709. bei dem Bischoffe von Ely förmlich deswegen verklagten. Es wurden viele Schriften in dieser Sache gewechselt, welche in der Bibl. Britann. weitläuftig angeführt werden. Der Proceß dauerte mit großen Kosten des Kollegiums bis zum Jahre 1728. da er durch den Tod des Bischoffs unterbrochen, aber bald mit neuer Lebhaftigkeit wieder angefangen, und bald in den geheimen Rath, bald in das Oberhofgericht, (King's Bench) bald in das Oberhaus, und bald wieder vor den Bischoff gespielt ward, bis endlich die Krone, (es wird nicht gesagt, wie?) dem Handel ein Ende machte. Bentley hatte sich 1717. noch einen andern Streit mit der ganzen Universität zugezogen, weil er bei den Doctorpromotionen vier Guineen von jedem Candidaten verlangte, welche ihm nicht zukamen; und da er sich dabei ungebührlich gegen den Vicekanzler verhielt, so wurde er nicht allein mit Arrest belegt, sondern auch von allen seinen Würden suspendirt, und da er sich nicht unterwerfen wollte, bald darauf auf eine übereilte Art aller seiner Vorrechte und Würden völlig entsetzt. Bentley wandte sich 1718. an den König, der die Sache an das Oberhofgericht verwies, welches endlich 1728. den Ausspruch that, daß Bentley in alle seine Aemter und Würden wieder eingesetzt werden sollte, welches denn auch geschahe. Er starb am 14ten Jul. 1747. im 81sten Jahre seines Alters, und hinterließ außer zwei Töchtern einen Sohn, Richard den jüngern, welcher sich durch verschiedene Gedichte und Trauerspiele bekannt gemacht hat, und noch 1778. lebte.

Bentley war einer der größten Kenner der alten Sprachen, und, was selten beysammen zu seyn pflegt, zugleich ein gründlicher und tiefsinniger Philosoph, besaß aber dabei vielen Stolz und viele Unbiegsamkeit und Unverträglichkeit, und, wie es scheint, auch keinen geringen Antheil von Geiz. Legt er auch öfters seinen Muthmaßungen zu viel Werth bei, so lernt man doch aus seinen Anmerkungen, wenn er auch nicht immer Recht hat. Seine Belesenheit in den Werken des Alterthums war sehr ausgebreitet. Seine Ausgaben des Horaz, Manilius und Terenz sind seine drei Hauptwerke; überdies hat er auch andere Schriftsteller durch besondere Anmerkungen erläutert. Von seinen Schriften bemerke ich hier:

Digitized by Google

A Confutation of Atheism, or eight Sermons preached at *Boyle's* Lectures 1692. Lond. 1692. 4. worauf sie sehr oft wieder aufgelegt worden; z. B. London, 1739. Fol. Eine lateinische Uebersetzung gab Dan. Ernst Jablonsky, Berl. 1696. 8. eine deutsche aber Chph. Matthäus Seidel, Hamb. 1715. 8. heraus. Bentley bediente sich bei diesen schon oben erwähnten 8 Predigten der mathematischen Grundsätze Isaac Newtons mit einem sehr glücklichen Erfolge. Der Gegenstand derselben war: Die Thorheit der Gottesverleugner, selbst in Rücksicht auf dieses Leben, und der Beweis, daß keine Materie denken könne; oder eine Widerlegung der Gottesverleugnung aus den Fähigkeiten der Seele, aus dem Baue und Entstehen des menschlichen Körpers, und aus dem Ursprunge und der Einrichtung der Welt selbst.

Auf Zureden seines Freundes, des berühmten Grav, ließ sich Bentley bewegen, seine Erläuterungen und Anmerkungen über den Dichter Callimachus herauszugeben, und zugleich eine Sammlung von einigen zerstreueten Stücken und Ueberbleibseln dieses Dichters zu liefern. Grav besorgte diese Ausgabe zu Utrecht, und sie erschien unter folgendem Titel: Annotationes in Callimachum. Vltraj. 1697. 8. und Collectio fragmentorum Callimachi et Annotationes ad eadem. ibid.

Der nächste Gegenstand seiner kritischen Beschäftigung waren die beiden ersten Lustspiele des Aristophanes. Ueber dieselben machte er lesenswürdige Anmerkungen, die in Küsters Ausgabe, Amsterdam, 1710. Fol. erschienen.

Horatius Flaccus ex recensione et cum notis et emendationibus *Rich. Bentleji*. Cantabr. 1711. 4. vermehrt, Amsterdam, 1713. 4. 1717. 4. 1728. 4. Lipf. 1764. Vol. II. 8. Lond. 1765. 8. Vol. II. worauf sie mehrmals verkürzt nachgedruckt worden; z. B. Cambridge, 1713. 8. Bentley's Absicht dabey, wie er selbst in der Vorrede berichtet, ist nicht eigentlich gewesen, diesen Schriftsteller zu erläutern, sondern nur das zu berichtigen, was, seiner Meinung nach, im Texte noch verfälscht gewesen, und zwar durch Beyhülfe alter Handschriften und Ausgaben, oder durch glücklichen Scharfsinn im Errathen und Muthmaßen. Er hat nun in dieser Ausgabe den Text in mehr als 800 Stellen, aber dabei sehr oft nach verwegenen Muthmaßungen, geändert, daher er auch von mehreren deswegen angegriffen worden, besonders von dem, übrigens eben so verwegenen, Alex. Cuningham, in seiner Ausgabe des Horaz, London, 1721. 8. und Haag, 1721. 8. von Rich. Johnson in seinem Aristarcho Anti-Bentlejano, Nottingham, 1717. 8. von den Verfassern der Odes and Epodes of Horace in Latin and English, with an translation of Dr. *Bentley's* notes. To which are added Notes, upon Notes. Lond. 1712.

Remarks upon *Collins* discourse of Free-thinking, unter dem Namen Phileleutherus Lipsiensis. London, 1713. 8. Seine wichtigste und gelehrteste Schrift, welche bis 1738. siebenmal

Digitized by Google

aufgelegt wurde. Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: La Friponnerie laique des prétendus Esprits-Forts d' Angleterre, zu Amsterdam, 1738. 8. Eine deutsche aber von Friedr. Ehrh. Rambach. Halle, 1745. 8.

Im Jahre 1716. gab Bentley eine Nachricht von einer neuen Ausgabe des griechischen neuen Testaments, nach Maßgebung der Uebersetzung Hieronymi, heraus, wobei er sich keiner Handschrift bedienen wollte, welche nicht wenigstens tausend Jahre alt sey. Middleton, welcher Bentley's Verwegenheit im Verbessern kannte, schrieb dagegen ohne Namen, worauf Bentley dieses Vorhaben in seinen Proposals for printing a new edition of the greek Testament and S. Hieronis Latin version. Cambridge, 1721. vollständiger bekannt machte, und seinen Gegner, wofür er anfangs den Colbatch hielt, antwortete, sich aber nur mit den Buchstaben J. E. bezeichnete. Middleton gab unter seinem wahren Namen Some farther Remarks, paragraph by paragraph etc. 1721. in 4. heraus. Es wurden in diesem Streite, welcher mit vieler Bitterkeit geführt ward, noch mehrere Schriften gewechselt; unter andern gab Bentley ohne Namen heraus: An Enquiry into the authority of the N. T. 1722. 8. ingleichen *Philelevtheri Londinensis* ad F. V. Prof. Amstelod. epistolas duas de *Bentlei* editione N. T. Lond. 1721. Endlich legte sich die Hitze von beiden Seiten, und die erwartete Ausgabe — unterblieb. S. Bambergers biogr. und litter. Anecdoten von den berühmt. großbrit. Gelehrten des 18ten Jahrhunderts, 2. B. S. 287.

P. Terentii Afri Comoediae. Recensuit notasque suas et *Gabrielis Faerni* addidit. Acced. *Phaeari* Fabulae et *Pub. Syri* et aliorum Sententiae. Cantabr. 1726. 4. verbessert, Amsterdam, 1727. 4. Editio altera repetita, denuo recensita ac indice amplissimo rerum et verbor. tam in textum quam notas, aucta. Lipsiae, 1791. gr. 8. Bentley hat bekanntlich im Jahre 1726. zu Cambridge den Terenz, mit seinen und des G. Faernus kritischen Anmerkungen herausgegeben, die Lesarten und Bemerkungen des Faernus beurtheilt, und den Terenzischen Text selbst nach verschiedenen Handschriften in seiner bekannten kühnen Manier verbessert oder verändert. Insonderheit ist er sehr frei und willkührlich mit dem metro Terentiano umgegangen. Von dieser Bentleyischen Ausgabe besorgte A. H. Westerhov 1727. zu Amsterdam bei Wetstein einen neuen Abdruck; welcher auch ausführliche Indices der erklärten oder angeführten Schriftsteller und der Latinität hinzufügte. Diese Westerhovische Ausgabe hat Schwickert in Leipzig, auf Anrathen des Prof. Reiz, aufs neue abdrucken lassen, und dadurch, zumal da dieser Abdruck wohlfeiler und des Formats wegen bequemer ist, den Gelehrten und Liebhabern der Bentleyischen Ausgaben, die allerdings ihren ausgemachten vorzüglichen Werth haben, einen angenehmen Dienst erwiesen. Der Druck fällt auch viel besser ins Auge,

Digitized by Google

und ist viel reiner, als der des Bentleyischen Horaz, welcher 1764. zu Leipzig ist nachgedruckt worden.

Miltons Paradise lost (verlornes Paradies.) Lond. 1732. welche schöne Ausgabe er auf Verlangen der Königin Carolina veranstaltete, aber mit seinen Aenderungen des Textes und Anmerkungen wenig Beyfall und desto mehr Gegner fand, worunter D. Pearce in seinem Review of the text of *Milton's* Paradise lost, der vornehmste war.

Manilii Astronomicon ex recens. et cum notis *Rich. Bentleji.* Lond. 1739. 4. El. Stöber ließ sie zu Strasburg 1767. 8. wieder auflegen.

Lucani Pharsalia ex recepsi. et cum notis etc. Strawberry-Hill, 1760. 4. welche sein Enkel, Richard Cumberland, aus seines Großvaters Papieren herausgab. — S. Adelung am a. O. 1. B.; Hist. Bibl. Fabric. P. VI. p. 519. seq.

Benzel, von, Anselm Franz, Freyherr, zu Sternau, kurmainzischer wirklicher geheimer Rath und Oberkurator der hohen Schulen zu Mainz und Erfurt, geboren am 28sten August, 1738. studirte in Mainz, Erfurt, Wetzlar, Wien und Regenspurg. Seinem Genie und seinem eben so großen Fleiße hatte er es vorzüglich zu verdanken, daß er schon im 19ten Jahre (1757.) als Hof- und Regierungsrath in Mainz angestellt wurde. 1763. wurde er kurmainzischer Staatsreferendarius, und begleitete seinen Vater zu der Kaiserkrönung nach Frankfurt als Legationsrath. Im Jahre 1766. erhielt er den Ruf als kaiserlicher Reichshofrath. Diesen würde er angenommen haben, wenn ihn nicht theils die Liebe zu seinem Vaterlande zurückgehalten, theils sein damaliger Landesherr, der Kurfürst Emmerich Joseph, um ihn selbst nach seinen Talenten zu nützen, die Zusicherung zur Kanzlerstelle dagegen ertheilt hätte, die er auch wirklich erhielt. Mit dem Tode Emmerich Josephs wurde er 1774. seiner Dienste entlassen; von dem Nachfolger desselben, Friedrich Freyherrn von Erthal, erst verkannt, in der Folge geschätzt, und zum Oberkurator der Akademien 1782. ernannt. Er war einer der ersten, der in Deutschland auf eine Reformation und Beschränkung der Klöster dachte, und sie 1770. in den kurmainzischen Landen wirklich zur Ausführung brachte. Er war die Haupttriebfeder der Union, welche die deutschen Bischöffe gegen den römischen Hof errichteten; und die Schulverbesserungen im Kurmainzischen, über die sich damals der ganze aufgeklärte Theil von Deutschland freuete, hat man vorzüglich ihm zu verdanken, so wie die bei Göbhard in Bamberg herausgegebenen sämtlichen Schulverordnungen noch jetzt ein Denkmal seiner Einsichten, Menschenfreundlichkeit und Patriotismus sind. Er war der Beförderer der im Jahre 1784. vorgenommenen vollkommenen Erneuerung der hohen Schule zu Mainz, wo ich auf die neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz verweise, woraus man zugleich die schriftstellerischen Talente dieses Mannes wird kennen lernen. Diese Verbesserung allein macht

ihres großen, und, wie ich hoffe, dauerhaften Nutzens wegen, den Verstorbenen um sein Vaterland unsterblich verdient, da er mit außerordentlicher Einsicht, Klugheit, Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Theilnehmung (characteristische Züge desselben) die Idee des Fürsten ausführte. Er starb am 7ten März 1786. auf seinem Landguthe, Emmerichshof genannt. — S. Journ. von und für Deutschl. 1785. St. 10. S. 521. und J. 1786. St. 7. S. 368.

Berger, von, Johann Heinrich, edler Herr, ein großer und verdienter Rechtsgelehrter, wurde zu Gera im Voigtlande am 27. Jan. 1657. geboren, wo damals sein Vater, Valentin, Conrector war. Unter dessen Anleitung legte er zu Halle einen guten Grund in den schönen Wissenschaften, und lernte besonders eine zierliche Schreibart in der lateinischen Sprache, wodurch er allen seinen Schriften mehrere Annehmlichkeit zu geben wußte. Er studirte zu Halle, Leipzig und Jena. In Leipzig nahm er 1682. die juristische Doctorwürde an. Einige Zeit darauf trat er als Beysitzer in das geistliche Consistorium daselbst, führte zugleich verschiedene Prozesse, und stellte mit allem Beyfalle juristische Vorlesungen an. Seiner Geschicklichkeit wegen würde es ihm nicht fehlgeschlagen haben, bei einer erfolgten Vacanz auf der Leipziger Universität zu größeren Ehrenstellen hinauf zu steigen.

Unvermuthet wurde er im Jahre 1685. als ordentl. Professor der Rechte nach Wittenberg berufen. Durch seine Gelehrsamkeit zeichnete er sich so aus, daß er, außer der Bedienung eines wirklichen Appellationsraths zu Dresden, 1707. zum obersten Prof. der Rechte, Ordinarius der Juristenfacultät und Director des Consistoriums zu Wittenberg ernannt wurde. Indessen hatte er einige vortheilhafte Gelegenheiten, in andere Dienste zu treten, ausgeschlagen. Weil man an dem kursächsischen Hofe von seiner außerordentlichen Geschicklichkeit genug überzeugt war, so bediente man sich derselben in vorkommenden Fällen von Wichtigkeit. Er war z. B. auf Befehl dieses Hofs, im Anfange dieses Jahrhunderts, einer der vorzüglichsten, welche die erst etliche zwanzig Jahre nachher publicirte neue kursächsische Prozeßordnung größtentheils abgefaßt haben.

Im Jahre 1711. erwählte ihn auch der kursächsische Hof zum Vicariatsgerichtsbeysitzer, nach dem Ableben K. Josephs des ersten. Indessen war er noch bei Lebzeiten desselben, auf Lynkers Empfehlung, zum evangelischen Reichshofrathe ausersehen worden, worinn nur der Tod des Monarchen eine Verzögerung verursacht hatte. Endlich gelangte er zu dieser ansehnlichen Würde 1713. unter der kaum angetretenen Regierung K. Carls VI. welcher ihn darauf, nebst seinem ganzen Hause, in des heil. röm. Reichs Adelstand erhoben hat. Die unmittelbare fränkische, schwäbische und rheinische Reichsritterschaft nahm ihn zu ihrem Mitgliede auf. Während seines Aufenthalts zu Wien fehlte es ihm

Digitized by Google

nicht an Gelegenheiten zu höheren Bedienungen bei einigen deutschen Höfen. Er war aber zu ferneren Veränderungen nicht geneigt, und starb zu Wien am 25sten Nov. 1732. da er beinahe das 76ste Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Seine Verdienste sind sehr groß. Zu Wittenberg war er ein gründlicher Lehrer, ein vortreflicher Urthelsverfasser, ein fleißiger und geschickter Schriftsteller. Sogar in seinem hohen Alter hat er nicht müßig seyn können, wie er denn noch in den letzten vier Wochen seines Lebens Tag und Nacht an dem bekannten Mecklenburgischen Prozesse zwischen dem Herzoge und der Ritterschaft gearbeitet, und sechs Tage vor seinem Ende die letzte Relation darüber im Reichshofrathe abgestattet hat. Er hatte seine größte Stärke in der civil, criminal und practischen Rechtsgelehrsamkeit. Und eben dahin gehören die meisten seiner vorhandenen Schriften. Er lebte in seinen drei würdigen und bekannten Söhnen, Christoph Heinrich, Friedrich Ludwig und Johann August, die alle Rechtsgelehrte waren, fort, bis der letzte als geheimer Justizrath zu Zelle 1770. starb.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Resolutiones Legum obstantium, quae in Compendio juris Lauterbachiano allegantur. Vitemb. 1692. 8. 2te Aufl. ebend. 1699. Die 3te Auflage besorgte sein Sohn, Christoph Heinrich, im Jahre 1716. mit Zusätzen. Diese wurde 1731. wiederholt. In Bücherverzeichnissen findet man noch Abdrücke von 1741. und 1747. So brauchbar dieses Buch in den damaligen Zeiten war, so wenig wird es jezt gesucht, weil sich der Geschmack verändert hat.

Electa Processus executivi, possessorii, prouocatorii et matrimonialis. Lipf. 1705. 4. Es sind eigentlich 4 Dissertationen, welche 1702. einzeln herausgekommen, hier aber mit ansehnlichen Vermehrungen zusammengedruckt worden sind. Neue Auflagen traten ebendaselbst 1729. und 1745. in 4. ans Licht. Die letzte, welche ohngefähr 5 Alph. stark ist, hat Thom. Hayme besorgt, und dabei bemerkt, was nach der neuen kursächsischen Prozeßordnung in den dortigen Gerichten ist eingeführt worden.

Electa Disceptionum forensium, secundum Ordinationem Processus Saxonici concinnata. Lipf. 1706. 4. Im Jahre 1707. und 1709. kamen 2 Supplemente hinzu. Die beßte Ausgabe besorgte erstgedachter Hayme, 1738. in 3 Bänden in 4. die ohngefähr 20 Alph. ausfüllen. Die kurze Anleitung, wie Acta zu referiren, ist daraus 1725. dem Expediten Referendario wörtlich einverleibt worden.

Electa iurisprudentiae criminalis. Lipf. 1706. 4. Der erste Theil der Supplemente erfolgte 1707. und der zweite 1710. Im Jahre 1721. erschien die zweite und 1737. die dritte Auflage, mit einigen Zusätzen. Sie enthalten vortrefliche Bemerkungen,

Digitized by Google

die auf die Verbesserung des peinlichen Rechts sehr gewirkt haben.

Responsa ex omni iure, quo inprimis Germania utitur, repetita: Lipſ. 1708. fol. 12 Alph. 7 Bogen ſtark. Es werden darinnen wichtige Rechtsſachen aus den gemeinen und ſächſiſchen Geſetzen gründlich erläutert.

Annotationes in *Lancelotti* Inſtitutiones iuris Canonici, ad easque *Casp. Ziegleri* Animadverſiones. Vit. 1710. 4. Seine Anmerkungen zeigen meiſtentheils die älteren Quellen an.

Disquiſitio de utilitate uſucapionis in probando dominio, iis praeſertim in locis, quibus recepta eſt reſignatio iudicialis. Lipſ. 1710. 4. Leyſer in ſeinen Meditat. ad Pandect. Th. VII. S. 81. urtheilt davon: De hoc argumento optime meritus eſt illuſtris *Bergerus*, atque id non ſolum ipſe luculento Commentario, quem de utilitate uſucapionis etc. inſcripſit, explicuit, ſed et eidem lucubratiunculas variorum auctorum, qui idem argumentum pertractauerunt, ſubiecit.

Oeconomia iuris, ad uſum hodiernum adcommodati. Lipſ. 1712. 4. Sie gieng ſo bald ab, daß ſchon 1713. eine neue Auflage mußte gemacht werden. Die ſiebende, welche aber auf dem Titel erſt die ſechste genennt wird, erſchien 1755. in 4. Joh. Aug. Bach hat ſie mit Zuſätzen aus den neueſten kurſächſiſchen Rechten und Geſetzen an gehörigen Orten verſehen, auch da, wo es nöthig geweſen, aus den gemeinen Rechten etwas eingerückt. Außerdem hat er, nach dem Beyſpiele des Verfaſſers, hin und wieder Anmerkungen aus den beßten Auslegern des römiſchen Rechts angebracht. Eine neuere Ausgabe, nach Bachs Bemühungen, erſchien von dem verdienten Leipziger Rechtsgelehrten, Carl Gottfr. von Winkler, abermals vermehrt. Lpz. 1771. median 4. Was die Eigenſchaften des Buchs ſelbſt anbelangt, ſo iſt das Urtheil in der Bibl. iuris Struuio-Buder. S. 345. der neueſten Auflage ganz gegründet, wenn es heißt: Haec Oeconomia ob ordinem, nervum, tractandi ſcribendique accurationem, omnibus eſſe debet commendata. Es iſt nicht allein in Sachſen, ſondern auch in anderen Gerichten deutſcher Provinzen, ja ſelbſt beim kaiſerlichen Reichshofrathe, fleißig gebraucht worden. Noch bis dieſe Stunde hat es faſt überall ſeinen Werth behalten; nur iſt öfters der Vortrag etwas ſubtil, und daher nicht für ungeübte Leſer.

Deciſiones ſummi Prouocationum Senatus Elector. Saxoniae. Dresdae, 1720. 4. faſt 4 Alph. ſtark.

Conſilia iuris. Lipſ. 1731. fol. über 13 Alph. ſtark. Beide Werke hat ſein Sohn Chriſtoph Heinrich herausgegeben. Die Conſilia ſind von den oben angeführten Reſponſis ex omni iure ganz verſchieden.

Diſſertationes iuris ſelectae etc. Lipſ. 1707. 4. Er hat hier 49 Streitſchriften, mit verſchiedenen Zuſätzen bereichert, unter dieſem Titel zuſammen drucken laſſen. Schade, daß dieſes nicht auch von den nachfolgenden geſchehen iſt. Das ganze

Digitized by Google

Werk ist mit einem Register versehen, und über 9 Alph. stark. — S. Juglers Beytr. zur jurist. Biogr. 1. B. S. 38.

Bergius, Johann Heinrich Ludwig, ein arbeitsamer und gelehrter Cameralist, geboren 1718. war gräfl. Sayn-Hohen- und Wittgensteinischer Hofkammerrath zu Laasphe, und starb zu Wittgenstein am 20. Jul. 1781. im 63sten Jahre seines Alters. Er hat sich durch nützliche Schriften und Sammlungen, die in das Polizey- Cameral- und Oekonomiewesen einschlagen, rühmlichst bekannt und dadurch auch zugleich um die Rechtswissenschaft verdient gemacht. Seine Cameralistenbibliothek, oder vollständiges Verzeichniß derjenigen Bücher, Schriften und Abhandlungen, welche von der Oekonomie, dem Polizey- Finanz- und Cameralwesen handeln, erschien zu Nürnberg, 1762. in 8. und gehört noch immer unter die einzigen Bücher in seiner Art. Es ist schon längst eine Fortsetzung derselben gewünscht worden, da dieses Fach seit 30 Jahren einen erstaunlichen Zuwachs an neuen Schriften erhalten, und noch niemand dieselben, auf eine befriedigende Art, registrirt hat. Sein Polizey- und Cameralmagazin, 8 Bände, Frkf. am M. 1767—1773. in 4. und sein Neues Polizey- und Cameralmagazin nach alphabetischer Ordnung, Leipz. 1775—1780. 6 Bände in 4. sind hinlänglich bekannt, und mit großem Beyfalle aufgenommen worden. Das neue Magazin enthält beträchtliche Zusätze zu jenem; doch zeichnet es sich von solchem dadurch aus, daß es die Manufakturen, Fabriken und Handwerke nach Polizey- und Cameralgrundsätzen so ausführlich abhandelt, als erforderlich ist, dem Leser von dem, was der Polizey- und Cameralverwaltung dabei obliegt, einen Begriff zu geben. Ins Detail der Arbeiten und Geschäfte eines jeden Professionisten und Handwerkers hat sich Bergius nicht sehr eingelassen. Von seiner Sammlung auserlesener deutscher Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, erschienen 4 Alphabete, (oder Bände,) Frkf. 1780—81. in gr. 4. welche Hr. Prof. Beckmann in Göttingen mit rühmlichem Fleiße bisher fortgesetzt hat. Es wird hier aus den großen Sammlungen landesherrlicher Edikte und Verordnungen, die in Deutschland in unserm Jahrhunderte durch den Druck bekannt worden, eine Auswahl der beßten und vorzüglichsten Polizey- und Cameralgesetze gemacht, solche einigermaßen nach ihrem Inhalte geordnet, und vollständig abgedruckt. Daher ist diese Bergius-Beckmannische Sammlung noch immer ein nützliches, mit practischer Kenntniß und reifer Auswahl gesammletes, Repertorium für Geschäftsmänner.

Bergmann, Torbern Olof, ein Schwede, ist wegen seiner großen Stärke in der Chemie und allen ihren Theilen auch in Deutschland nicht unbekannt. Er war ein Sohn eines königl. Schatzeinnehmers, und wurde am 9ten März 1735. auf dem kön. Vorwerke Cathrinaberg in Westgothland geboren. In den Kin-

derjahren verrieth er viel angebornes Feuer, fast bis zur Ausschweifung, das aber bei der Anstrengung des Kopfs, unter Anleitung der Privatlehrer und auf dem Gymnasium zu Skara, allmählig gemäßigt wurde. Im 17ten Jahre bezog er die Akademie zu Upsala, wo er sich in der ersten Zeit vorzüglich der Mathematik, Physik und Philosophie nach eigener Neigung widmete, von welcher er sich auch durch alle Vorstellungen eines dortigen ihm zur Aufsicht gegebenen Verwandten, daß diese Wissenschaften keine Brodstudien wären, nicht abbringen ließ. Weil er diese aber damals, wie in der Folge, ohne mündliche Beyhülfe, blos durch Lesung der Bücher und eigenes Nachdenken auf seinem Zimmer trieb, und sich daselbst von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends, eine tägliche Disputirübung außer dem Hause ausgenommen, beschäftigte, litt seine Gesundheit ungemein. Diese Schwäche suchte er im Sommer, durch eine Reise auf das Land zu seinen Aeltern und durch Beschäftigung mit der Naturgeschichte zu verbessern. Schon auf dem Gymnasium zu Skara hatte er durch Prof. Hof Anleitung zur Botanik und Entomologie erhalten; und vorzüglich die letztere trieb er mit solchem Eifer, daß er sich ein System der Insecten nach ihrem Larvenzustande entwarf, das so gut ausgedacht, und wozu so viel gesammlet war, daß man es keinesweges für die Arbeit eines 18jährigen Jünglings hätte halten können. Mit Recht bedauert man es, daß andere Arbeiten ihn abhielten, alles auszuführen; und nur die Klassen der Larven erschienen in Kupfer gestochen. *) De Geer und Linné erkannten den Werth seiner Kenntnisse, und letzterer fügte auch (weil er neue Arten entdeckte) einer Phaläna den Namen Bergmann's bei. Doch auch während dieser Zeit vergaß er seine Lieblingswissenschaft nicht, und studirte Palmquists ohne alle Anleitung so schwer zu verstehende Algebra.

Nach 15 Monaten kehrte er nach Upsala zurück, und legte dort 1755. einen Beweis seiner Kenntnisse in der Mathematik und Physik durch eine Streitschrift, de Crepusculis, unter M. Strömers Vorsitze, ab. Bald hernach sandte er der königl. Stockholmischen Akademie zwei Abhandlungen ein, (de Cocco aquatico, s. schwed. acad. Abhandl. B. 18. S. 187. und de Hirudinibus, s. a. a. Orte, B. 19. S. 294.) welche selbst des anders denkenden Linne's ungemeinen Beyfall hatten. Er vertheidigte noch eine Streitschrift unter Ferners Vorsitze, über die astronomischen Interpolationen, worauf er 1758. zum Doctor der Weltweisheit gemacht wurde, und eine andere Streitschrift, von der allgemeinen Anziehungskraft, verschaffte ihm die Freyheit, Privatlehrer in der Physik zu seyn. Der Unterricht in dieser Wissenschaft gab ihm Gelegenheit zu mancherlei lehrreichen elektrischen Versuchen. Seine astronomische Geschicklichkeit übte er vom Jahre 1754. an auf der Upsaler Sternwarte, und bewährte sie dort durch die Beobachtung des 1761. erfolgten Durchgangs der Venus durch die Sonne. Eine Belohnung für so viele mühsam erworbene Einsichten war die

*) Nova Acta soc. reg. scient. Upsal. Vol. I. p. 58. seq.

Digitized by Google

erledigte Adjunktur in der Mathematik und Physik, wobei ihm auch aufgetragen wurde, eine Zeitlang öffentlich die Algebra zu lesen.

Der Stockholmer Akademie sandte er Abhandlungen über den Regenbogen, (a. a. O. B. 21. S. 231.) über das stille Wetterleuchten, (B. 22. S. 62.) über die Dämmerung, (ebend. S. 237.) Das Nordlicht und die elektrische Materie zogen seine vorzügliche Aufmerksamkeit noch immer auf sich; und er legte endlich seine 4 ganze Jahre hindurch angestellten Versuche, nebst den von einheimischen und auswärtigen Gelehrten gesammleten Nachrichten, der königlichen Gesellschaft zu Upsala vor. *) Seine elektrischen Beobachtungen erwarben ihm so vielen Beyfall, daß selbst ein Auszug davon von Hrn. Wilson in den philosophischen Transactionen eingerückt wurde. Ebendenselben erhielten seine Briefe über die elektrische Natur des Turmalins, welche die Streitigkeiten zwischen Aepin und Wilson beinahe schlichteten. (s. schwed. akadem. Abhandl. B. 28. S. 58.) Er erhielt 1763. den Preis von der königl. Stockholm. Akademie über die Frage: wie man die Raupen, welche die Blätter der fruchttragenden Bäume verzehren, vertreiben könne? und einige Jahre darauf noch einen doppelten Preis über einige neue Punkte jenes Gegenstandes. Der Stockholmer Akademie der Wissenschaften war er so ergeben, daß er ihr 41 Aufsätze lieferte, deren jeder etwas neues enthielt, oder das Bekannte besser aufklärte und erwies. Diese Verdienste erkannte auch die Akademie so sehr, daß sie ihm seit 1777. jährlich aus ihren Mitteln 150 Rthl. zu den Kosten seiner Versuche aussetzte. Ob er gleich damals die mehreste Zeit auf die Physik verwandte, so verlohr sich doch die Neigung zur Insektenkenntniß nicht. So entdeckte er eine neue Art Galläpfel in der Eichenrinde, schrieb von den Sägefliegen, (Tenthredo) von den so schädlichen Tannenwürmern, und selbst in der spätern Zeit theilte er nützliche Beyträge zur Bienenzucht, vermittelst des Wägens der Körbe mit.

Schon im Jahre 1758. hatte er mit einigen Freunden eine kosmographische Gesellschaft errichtet, die sich die Erde zu beschreiben vornahm. Ihm fiel der physische Theil zu; und als dieser 1766. erschien, war binnen einem halben Jahre schon die ganze starke Ausgabe vergriffen, und das Werk wurde ins Deutsche, Dänische, Englische, Französische und Russische übersetzt. Die zweite Originalausgabe desselben erschien sehr vermehrt 1773. Im Deutschen erschien es unter dem Titel: Physikalische Beschreibung der Erdkugel, aus dem Schwedischen übersetzt von Lamb. Heinr. Röhl. Greifsw. 1769. 8. m. K. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Ebend. 1780. 2 Bde. in 8. Ein Auszug daraus, nebst einem kurzen Abrisse der Naturgeschichte, zum bequemen Gebrauche auf Schulen, erschien von G. Große. Leipz. 1781. 8. mit Kupf. Schon in diesem Werke Bergmanns erblick-

*) Nova acta reg. societ. Vpf. 1764. et 1766.

Digitized by Google

te man mehr Kenntniß der Mineralogie und Chemie, als man sonst von einem Naturkündiger erwartet, und diese nahm sich ferner durch seine Abhandlungen von der Zubereitung des Alauns sehr vortheilhaft aus. Diese letzt erwähnten Schriften gaben auch den Ausschlag zu seinem Vortheile, daß er 1767. Professor der Chemie wurde. Um diese Zeit wurde auch ein neues Laboratorium nebst den mehrerforderlichen Nebengemächern für die Mineralsammlungen, die vornehmsten chemischen Producte, Modelle, Geräthschaft, und ein neues Wohnhaus für den Lehrer nach seinen Vorschlägen errichtet.

Unter diesen Umständen, und bei einem solchen Manne, war es kein Wunder, daß nicht blos seine Landesleute sich nach seinem Unterrichte sehnten, sondern daß er auch Fremde von den entferntesten Weltgegenden dorthin zog. Diese bewunderten nicht nur seinen Eifer und Fleiß im Unterrichte und in Anstellung der Experimente, sondern noch mehr seine außerordentliche Deutlichkeit, selbst in Erklärung der schwersten Gegenstände, wobei der Scharfsinnigste immer noch etwas zu forschen fand, aber auch der Eingeschränktere so manches deutlich einsahe.

Doch er schränkte sich nicht blos auf mündlichen Unterricht ein; er belehrte auch die Welt durch seine Schriften. Zuerst gab er Scheffers chemische Vorlesungen heraus, welche er in Ordnung gebracht und mit seinen sehr belehrenden Anmerkungen bereichert hatte; sodann seine Einleitung zu Vorlesungen über die Chemie; und endlich seine Sciagraphie des Mineralreichs, die auch in französischer Sprache unter folgendem Titel erschien: Manuel du Mineralogiste etc. trad. et augm. par *Monget* le Jeune. Paris, 1784. 8. Außerdem suchte er noch durch die sorgfältigsten unermüdetsten Untersuchungen so mancher Subsţanzen den Umfang der Chemie zu erweitern. Diese und andere ungemein erhebliche Untersuchungen theilte Bergmann bald in Societätsschriften, bald in Disputationen, bald in Reden bei feyerlichen Gelegenheiten mit. Die mehresten sind von ihm selbst in drei Bänden, unter dem Titel: Opuscula physica et chemica, plerumque antea seorsim edita, iam ab auctore collecta et aucta. Holmiae, 1779. seq. 8. zusammengefaßt, die nachher Hr. D. Med. Tabor in das Deutsche übersetzte, Frkf. a. M. 1783—84. 3 Bände, 8. Von der lateinischen, von Bergmann selbst besorgten Ausgabe, erschien unter des berühmten Professors Leske Augen zu Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung eine neue Auflage, worauf nach seinem Tode Hr. Prof. Hebenstreit in Leipzig noch 3 Bände Bergmanns kleiner Schriften nachfolgen ließ, und dem Ganzen den Titel gab: *Bergmanni* Opuscula physica et chemica, plera que seorsim antea edita, nunc collecta et revisa. Vol. VI. cum ind. locupletiss. et tab. aen. Editionis curam post auctoris mortem gessit *E. B. G. Hebenstreit.* Lipf. 1788—90. 8. Von den durch Hr. Prof. Hebenstreit nach dem Tode des Verfassers besorgten 3 Bänden der lateinischen Ausgabe, erhielten wir ebenfalls

durch Hr. Dr. Tabor, ausübenden Arzt zu Frankfurt am Mayn, eine deutsche, aber wie der Rec. in der Jen. allg. lit. Zeitung v. J. 1791. N. 130. S. 239. und andere versichern, sehr fehlerhafte und holperichte Uebersetzung, so daß also die lateinische Ausgabe auch in deutscher Sprache in 6 Bänden, Frkf. 1783—90. in 8. vorhanden ist. Die italienische Uebersetzung der chemischen und physischen Schriften Bergmanns wurde auf Pränumeration herausgegeben, unter dem Titel: Opuscoli chimici e filici di T. *Bergmann*. Florenz, 17** bis 1790. Tom. III. 8. Die beiden ersten Bände wurden so gut aufgenommen, daß sie sogleich einen Nachdrucker fanden. Was den 3ten Band für die Ausländer, welche Bergmanns Schriften schon in einer andern Sprache kennen, sehr wichtig macht, sind die Zusätze und häufigen Noten des Commandeurs von Dolomieu, welche ohngefähr die Hälfte des Buchs ausmachen. Jeder Sachkundige kennt die Schriften des verewigten Bergmanns, und ist von dem großen Nutzen überzeugt, welchen die Scheidekunst, in Rücksicht ihrer starken Fortschritte, demselben zu verdanken hat, da sie sich durch Genauigkeit und scharfen Beobachtungsgeist ganz besonders auszeichnen.

Der Raum verstattet mir hier nicht, alle diejenigen Erfindungen und Verbesserungen auseinander zu setzen, wodurch sich Bergmann bei seiner neuen Laufbahn in der Chemie und Mineralogie ein so ausgebreitetes Ansehen erwarb, und darinnen in allen gesitteten Ländern neues Leben hineinbrachte. Es sey mir jedoch vergönnt, einiger zu erwähnen. Er setzte die Gründe in das völlige Licht, warum eine Alaunlauge ohne Zusätze nicht anschieße, weil jene eine überschüßige Säure enthalte. Er verwarf die gewöhnlichen Zusätze, und schlug statt derselben reine Thönerde vor, die ohne alle andere Nachtheile selbst noch die Menge des Alauns vermehre. Er zeigte zuerst, daß die fixe Luft eine wahre eigenthümliche Säure sey, die ihre Eigenschaft nicht den austreibenden Mitteln verdanke. Er stellte sie als Hauptbestandtheil der mineralischen Wasser dar, und gab zugleich das herrliche Muster zu der an sich so schweren Zerlegung derselben. Er lehrte, dieselben durch die Kunst nachzumachen, und bereitete solchergestalt Wasser, die dem Selzer- Spa- Pyrmonter- und Seidschützerwasser ganz ähnlich waren, so daß man dieser füglich entbehren könne. Eben so glücklich führte ihn die sorgfältigste Zerlegung der warmen Quellen zu der künstlichen Nachahmung derselben. Kurz, ihm allein haben wir es zu verdanken, daß wir in der Untersuchung der Mineralwasser und deren genaueren Prüfung jetzt weiter gekommen sind, indem er die richtige Darstellung ihrer wahren Bestandtheile lehrte. Er machte zuerst gründlich alle die Eigenschaften der neuentdeckten Zuckersäure und ihre Verbindungsarten mit andern Körpern bekannt. Er setzte nicht nur die Eigenthümlichkeit des Kobolds, Nickels und der Platina in völliges Licht, sondern sagte es auch nach seinem Scharfsinne viele Jahre vorher schon voraus, daß der Braunstein, das Wasserbley und der Tungstein ein besonderes Halbmetall enthalten müsse; und die Gründlichkeit seiner Vorher-

Digitized by Google

sagung bestätigten bald würdige Chemisten durch die Erfahrung. Die Eigenschaften des Braunsteins und seines Königs setzte er in der Folge zuerst in das beste Licht. Er entdeckte die Ursache der phosphorescirenden Blende in der beygemischten Flußspathsäure. — Seine Untersuchung und Zerlegung des Eisens ist ein Meisterstück. — Er fand den schweren Weg aus, die verschiedene Menge des Brennbaren in den Metallen anzugeben, und bauete dadurch seinem und der Chemie vertrauten Freunde, R. Kirwan, den Weg zu wichtigen Aufschlüssen, die jedermann aus den Schriften des letztern kennt und schätzt. Er entdeckte zuerst das geschwefelte Zinn. Er erforschte, daß die Kalt- und Rothbrüchigkeit des Eisens im beygemischten Wassereisen liege; er gab dem besten Eisen durch jenen Zusatz eben die nachtheiligen Eigenschaften, und befreyete dadurch das Zinn vom Verdachte, als sey es die Ursache davon. Er gab die treffliche Anweisung zur gründlichen Zerlegung der Erze vor dem Löthrohre, mittelst des Zusatzes verschiedener salzigter Substanzen. Er lieferte uns das Meisterstück der Zerlegung der Erze auf dem nassen Wege, das er mit eben so großer Gründlichkeit als Genauigkeit auszuführen wußte; und seine Erfindung dieses vor ihm unbekannten Verfahrens ist als der Saame anzusehen, aus dem schon eine große Menge von Entdeckungen entsprossen ist, und noch hervorkeimen wird. Von einem eben so unüberschlichen Werthe sind seine Versuche über die Wahlverwandschaften der Körper. Er wußte es selbst, daß zu deren Vollkommenheiten über 30000 Versuche nöthig wären; er sahe voraus, daß ihm die Zeit dazu, auch bei einem längeren Leben, als ihn der Anschein hoffen ließ, fehlen würde; allein er brach muthig die Bahn, und er zeichnete den Weg deutlich vor, den seine Nachfolger noch zu durchlaufen hatten.

Die Ursachen, die den verewigten Mann zu der anerkannten Höhe in der Chemie brachten, waren, außer seinem großen Scharfsinne und einer unermüdeten Thätigkeit, seine vorzügliche Stärke in der Naturgeschichte, Physik und Mathematik, die er nun auf seine Lieblingswissenschaft anwandte. Er führte mathematische Genauigkeit in der Chemie ein, und zeigte durch sein Beyspiel die Anwendung des Calculs auf jene. Die Scheidekunst lehrte ihn die Bestandtheile der Körper genau erforschen; und die dadurch bestimmten Verhältnisse der Theile unterwarf er sodann der Berechnung, wo es die Aufklärung und größere Genauigkeit erfordert.

Seine Schriften unterscheiden sich alle auch durch ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und netten Ausdruck. Die berühmtesten gelehrten Gesellschaften, die königl. Gesellschaft zu London, Stockholm, Göttingen, Dijon, Turin, die medizinische zu Paris, die naturforschende zu Berlin und die kaiserliche Akademie der Naturforscher, wählten ihn zu ihrem Mitgliede; hierzu ernannte ihn auch die königl. Akademie zu Montpellier, nach Erhaltung des doppelten Preises, über die Kennzeichen der Erdarten, die zum Ackerbaue die nützlichsten wären. Auch die königl. Akademie der

Wissenschaften zu Paris, die unter allen Ausländern nur 8 Mitglieder sich wählen darf, ertheilte ihm eine dieser ehrenvollen Stellen. Die königliche Akademie zu Berlin suchte ihn sich ihr ganz zu eigen zu machen, und man trug ihm unter sehr ansehnlichen Bedingungen 1776. die Stelle eines ordentlichen Mitglieds an. Auf diesen an ihn ergangenen Ruf vermehrte König Gustav III. von Schweden seine Lage sehr, nachdem er ihm schon bei seiner Krönung 1772. unter den ersten 28 Rittern den Wasaorden ertheilt hatte. Die Studirenden der finnischen Landsmannschaft ließen eine Medaille, 10 Ducaten schwer, auf ihn schlagen, als ein Merkmal ihrer Liebe und Verehrung. Auf der einen Seite stand sein wohlgerathenes Bildniß, mit der Umschrift: *Torb. Bergmann* Patriae Decus ac Decus aevi; auf dem Revers: Ephoro egregio Natio Fennica die 1. Maii MDCCLXXXIV. Auch hat man über ihn einen großen Medaillon von Sergels Meisterhand. Ausländer wetteiferten, theils durch gelehrte Gesellschaften, theils durch Briefwechsel, sich mit ihm zu verbinden; und wer kennt nicht die große Achtung, womit man jederzeit seiner in auswärtigen Schriften gedachte, und die Begierde, womit man seine Schriften in fremde Sprachen übersetzte.

Man muß sich um so mehr wundern, wie Hr. Bergmann so viel hat leisten können, da bei einem geschwächten Körper so oft wirkliche Krankheiten seine Arbeiten unterbrachen. Er war oft von heftigen Kopfschmerzen und mancherlei Beschwerden der Hämorrhoiden geplagt, deren ausgebliebenes Fließen ein Blutspeyen mit darauf erfolgendem schleimichten Auswurfe erweckte. Er starb bei dem Gesundbrunnen zu Medevi, der ihm doch so oft vorhin Linderung verschaft hatte, nach mehrmaligen convulsivischen Anfällen, am 10ten Tage nach seiner Ankunft, oder am 8ten July 1784. Die ganze zahlreiche Brunnengesellschaft, darunter sich zwei Herren Reichsräthe befanden, begleiteten seinen Leichnam zu seiner Ruhestätte. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ließ bald nachher eine Münze auf ihn prägen. Er hinterließ eine Wittwe, aus deren Ehe er 2 jung verstorbene Kinder erzeugt hatte. Seine Bibliothek, physikalischen Werkzeuge und andere Sammlungen, löfete der König zum Vortheile der chemischen Profession gegen eine ansehnliche Pension von der Wittwe ein.

Sein Character und seine Denkungsart waren so liebenswürdig, daß er aller Orten, wo er nur immer gelebt haben möchte, sich gewiß die Liebe und Verehrung aller Guten erworben haben würde. Er war nichts weniger als mürrisch, noch ein Feind unschuldiger Fröhlichkeit. Sobald er vielmehr seinen wahren Freunden durch seine Gegenwart eine Freude machen zu können glaubte, so nahm er sogleich an allem Vergnügen so ganz Antheil, als wenn er für nichts als sie Geschmack, und nur sie zu genießen Beruf hätte. Er kannte keine Hartnäckigkeit, kein entscheidendes Wesen bei dem Vortrage seiner Meinung; schien sie zweifelhaft, so gab er Erklärungen; fand er hinreichende Gegengründe, so nahm er

Digitized by Google

jene zurück. Diese einen edlen großen Mann so zierende Denkungsart bewieß er auch als Schriftsteller. Bei der Ueberzeugung hingegen, daß etwas wahr und gut sey, war er unerschütterlich standhaft. So leidenschaftlich er seine Wissenschaften liebte, so wenig schätzte er Kenntnisse anderer Art gering, oder verwarf etwas, weil ihm der Nutzen davon nicht einleuchtete: vielmehr schätzte und beförderte er auf alle Art die Erweiterung der Kenntnisse von jeder Gattung. Eitelkeit kannte er nicht; er strebte nicht nach glänzendem Glücke oder äußerer Ehre; die angebotene genoß er als Weiser.

Gegen seine Freunde zeigte er immer ein edles gefühlvolles Herz; er nahm an allen ihren Schicksalen Antheil. Um Rath gefragt, ertheilte er ihn willigst und aufrichtigst. Auch wohlthätig war er, ohne dazu aufgefordert zu seyn, ohne äußere Verbindlichkeit, oder ohne Erwartung eines zu entrichtenden Danks. Seine genaue Verbindung mit dem unvergeßlichen Scheele ist bekannt; er war es, der zuerst seine Nation, und auch die Auswärtigen, auf diesen großen Mann aufmerksam machte: vielleicht, hätte er ihn nicht hervorgezogen, würde die Welt einen großen Theil seiner herrlichen Entdeckungen ganz verloren haben. Die vielen litterarischen Freunde, die er unter allen Nationen hatte, bewiesen auch auswärts die Achtung, in der er stand. Seine Briefe verriethen nicht blos seinen großen Geist bei litterarischen Gegenständen, sondern sein Herz zeigte sich bei jeder gegebenen Gelegenheit offen und empfindend in seiner wahren Gestalt. Die Bibel war ihm ein göttliches theures Buch, und die einzige Richtschnur aller seiner Handlungen. Den äußern Gottesdienst verrichtete er mit großem Eifer und Ernst, aber der innere war noch weit herrlicher durch ein tugendhaftes gleichförmiges Leben. Suchte man die Religion offenbar oder heimlich zu verkleinern, oder gar ihren hohen Ursprung verdächtig zu machen: mit welchem Feuer ergriff dieser sonst so sanfte Mann ihre Vertheidigung! — S. Pehr. Fab. Aurivillius Gedächtnißrede auf Bergmann. Upsala, 1785. gr. 8. Crells chemische Annalen. 1787. 1. B. S. 74. Die schwedische Gedächtnißrede, welche Per. Jacob Hjelm 1786. in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten hat. Stockh. 1786. gr. 8.

Bergmüller, Johann Georg, ein berühmter und vortreflicher Historienmaler in Oel- und Frescofarben, war zu Türkheim in Baiern am 15. April 1688. geboren, wo sein Vater ein Schreiner war. Herzog Maximilian Philipp von Baiern, welcher daselbst seinen Sitz hatte, und bei ihm zur Kunst große Fähigkeiten bemerkte, ließ ihn 1702. in München bei seinem Hof- und Kammermaler, Andreas Wolf, lernen, und trug die 6 Jahre seines Aufenthalts alle Unkosten, die sein Beruf und seine Nothdurft erforderten. Hierauf reisete Bergmüller nach Düsseldorf und nach den Niederlanden. Unter mancherlei guten Stücken, die er auf dieser Reise malte, giebt man denen, in der von dem berühmten

Digitized by Google

Architecten und Jesuiten, P. Urban, in Düsseldorf erbaueten Hospitalkirche, den Vorzug.

Er setzte sich endlich nach Augsburg, verheurathete sich dort 1713. und erlangte in kurzer Zeit, durch treffliche Denkmäler der Kunst von Altarblättern, als auch in Frescomalereyen, einen solchen Ruf, daß er weit und breit zur Ausmalung der Kirchen und anderer ansehnlichen Gebäude gesucht wurde. Er empfahl sich hauptsächlich in geistlichen Gegenständen durch andächtige Erfindungen, sittsame Handlungen und Stellungen, schöne affektreiche Köpfe, gut geworfene Gewänder, und eine angenehme und reizende Farbengebung. Die Manier seines Meisters ahmte er gut nach, studirte aber auch unter den Ausländern die Kunst eines Carl Maratti.

Im Jahre 1730. wurde er Director der Kunst- und Malerakademie zu Augsburg, welchem Amte er auch 32 Jahre lang, bis an seinen Tod, löblich vorstand. Der Bischoff von Augsburg ernannte ihn zu seinem Hof- und Kammermaler; hier that er sich hauptsächlich durch die Deckenstücke in der bischöflichen Residenz hervor, so wie das Deckenstück über der Haupttreppe in der Hofkapelle und besonders das heil. Grab darinnen, die er mit besonderem Geschmacke von schöner Architectur verfertigte, von seinem Fleiße und seiner Geschicklichkeit zeugen. Eine Menge von Häusern in Augsburg von ihm, und vorzüglich sein eigenes, viele der daselbst befindliche Kirchen, als: die katholische Kirche zum heil. Kreuz bei den Dominikanern, wo Mack seine Entwürfe ausgeführt hat, die Barfüsserkirche Augsb. Conf. und die evangelische Hauptkirche zu St. Anna, enthalten noch mehrere Beweise davon. Um seine Kunst auch auswärts zu zeigen, ätzte er sehr viele von seinen Erfindungen mit eigener Hand in Kupfer, ohne derjenigen zu gedenken, die von seinen besten Schülern, Johan Holzer, Gottfried Bernhard Götz und Wolfker, unter seiner Aufsicht verfertigt wurden. J. J. Haid, B. Vogel, J. A. Friedrich, u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Daß er es aber auch in der theoretischen Kenntniß seiner Kunst eben so weit, als in der Ausübung, gebracht habe, zeigen zwei Bücher, die er in Folio nach seinen Zeichnungen herausgegeben hat. Das eine: Statur des Menschen nach verschiedenen Altern. Augsb. 1723. F. Das andere: Geometrischer Maaßstab der wesentlichen Abtheilung und Verhältnisse der Säulenordnungen, aus dem Quadrat der dorischen Säulenordnung für alle übrige hergeleitet. Augsb. 1752. Fol.

Die vielen schönen Arbeiten, die von Bergmüllern in Bayern, besonders in Landshut und Straubingen, dann in Eichstätt, Passau, Regensburg, Salzburg, Donauwerth ꝛc. ferner in den Klöstern Dießen und Fürstenzell zu finden sind, stehen in folgenden Werken angezeigt:

Franz Seb. Meidingers historische Beschreibung der kurf. Haupt- und Residenzstädte Landshut und Straubing. Landsh. 1787. 8.

Ebendesselben hist. Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der pfalzbaierschen Rentämter München, Burghausen, Landshut und Straubing. 2 Th. Ebendas. 1796. 8.

Fr. C. G. Hirschings Nachr. von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen u. s. w. 6. Band, S. 212. unter dem Worte Bergmüller.

Auch in dem berühmten Benediktinerkloster Banz, 3 Stunden von Coburg, ist ein merkwürdiges Deckenstück von Bergmüllern anzutreffen, davon man Hirschings erst angeführte Nachrichten, 4. B. S. 363. und 5. B. S. 36. nachlesen kann. Von Bergmüllerischen Oelgemälden, besonders von Christus- Apostel- und Heiligen Köpfen, auch einigen historischen, findet man sehr viele in der Dom- Carmeliter- und anderen Kirchen zu Augsburg. Doch sind Bergmüllers beste Arbeiten immer auf nassen Wurf. Herr Senator Verhelst zu Augsburg besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von Bergmüllerischen Skizzen. Es zeigt sich auch daraus, daß Bergmüller ein Mann von großem Erfindungsgeiste und von unermüdetem Fleiße gewesen ist.

In seinen Erfindungen vermied er alles Wilde, Verwegene und Uebertriebene, wofern es nicht die Materie nothwendig mit sich brachte; und sein leutseliger, sanfter und liebenswürdiger Character drückte sich darinn überall aus. Außer den Beschwerungen des Podagra, die er mit männlicher Geduld ertrug, war er gesund und stark, und beschäftigte sich unaufhörlich. Noch kurz vor seinem Tode verfertigte er die vier Monarchien in großen Gemälden ins Gevierte, die nach seinem Tode von dem Bischoffe von Augsburg erkauft wurden, und starb endlich als ein 74jähriger Greis, im Jahre 1762. am 30. März an einem Schlagflusse. Er hinterließ einen Sohn, Johann Baptist, geboren 1724. gestorben 1785. welcher nicht allein seinem Vater in rühmlicher Kunst sondern auch in dieser guten Gemüthsart nachfolgte. Ein zweiter Sohn und zwei Töchter haben den geistlichen Stand erwählt. — S. Neue Bibl. der schönen Wissensch. 1. B. S. 156.

Berkeley oder Berkley, Georg, Doctor der Theologie und Bischoff zu Cloyne in Irland, einer der gelehrtesten Theologen seines Vaterlands, war am 12. März 1684. zu Kilcrin in der Grafschaft Kilkenny in Irland geboren, und studirte zu Dublin, wo er sich sehr bald durch seine Kenntnisse in der Mathematik und Philosophie hervorthat. 1713. begab er sich nach London, wo er sich durch seine Gelehrsamkeit und durch seinen Scharfsinn sehr bald Ansehen und die Achtung des Steele, Swift, Pope und anderer berühmten Männer erwarb. Er gieng noch in ebendemselben Jahre mit dem englischen Gesandten, Grafen von Peterborough, als dessen Secretair und Capellan nach Sicilien, kam aber nicht weiter, als bis Livorno, wo der Gesandte ihn zurückließ. Er kam mit dem Lord 1714. wieder nach England, weil aber bald darauf das Ministerium der Königin Anna fiel, so verlor er alle

Digitized by Google

Hoffnung, durch diesen Kanal befördert zu werden, daher er den Sohn des Bischoffs Ge. Ashe von Clogher in Irland auf seinen Reisen begleitete. Er besuchte bei dieser Gelegenheit zu Paris den Malebranche, der eben an der Schwindsucht krank war, sich aber dessen ungeachtet in dem Streite über des Berkeley philosophisches System so erhitzte, daß er ein paar Tage darauf starb. Er blieb mit dem jungen Ashe vier Jahre auf Reisen, und besichtigte besonders den untern Theil Italiens und Siciliens sehr genau, und studirte dabei die Baukunst. Nach seiner Rückkunft 1721. nahm der Herzog von Grafton, Statthalter von Irland, ihn als einen seiner Hofprediger mit nach Irland, worauf er zugleich zu Dublin Doctor der Theologie ward. 1724. ward er Dechant zu Derry, welche Stelle ihm jährlich 1100 Pf. eintrug, und that gleich im folgenden Jahre den Vorschlag, die Wilden in Amerika zu bekehren und gesittet zu machen, und zu dem Ende ein Collegium auf den Bermudischen Inseln zu errichten, zu dessen Behuf er seine reiche Pfründe abzutreten, und sich gegen einen Gehalt von nur 100 Pf. selbst diesem Geschäfte zu widmen versprach. Der Vorschlag fand bei Hofe und in dem Parlamente Beyfall, und man versprach, 10000 Pf. für dieses Collegium auszusetzen. Er reisete 1728. mit einigen jungen Irländern und einem beträchtlichen Vermögen wirklich nach Rhode-Island ab, daselbst die ihm versprochene Summe in Empfang zu nehmen. Allein der Minister Walpole wandte dieselbe zu einem andern Behufe an, daher dem Berkeley nichts übrig blieb, als sein Vorhaben aufzugeben, und wieder nach London zurück zu kehren. Bald darauf, nehmlich 1733. ward er Bischoff zu Cloyne, welche Stelle er mit Ruhme verwaltete, bis er am 14. Jan. 1753. zu Oxford, wohin er sich auf einige Zeit begeben hatte, plötzlich starb.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Essay toward a new Theory of Vision. Dublin, 1709. 8. London, 1711. 1733. 8. welches ihm vielen Ruhm erwarb.

Principles of human Knowledge. Dublin, 1710. 8. worinn er das Daseyn der Materie läugnete, und darinnen noch weiter gieng, als Malebranche.

Three dialogues between Hylas and Philonous. Lond. 1713. 8. worinnen er sein idealistisches System vertheidigte. Französisch, Amsterdam, 1750. 12.

De motu. Eine Schrift, welche er auf der Rückreise aus Italien zu Lyon aufsetzte, und an die Akademie zu Paris schickte, die sie auch 1712. drucken ließ.

Alciphron, or the minute Philosopher. Lond. 1732. 8. wider die Freygeister seiner Zeit, besonders wider den Grafen Shaftesbury. Mandeville und Lord Harrey schrieben dagegen. Es ward auch in das Französische und Deutsche übersetzt.

The Analyst, or a Discourse addressed to an infidel Mathematician. London, 1734. 8. wider Halley, welcher die Geheimnisse in der Religion mündlich angegriffen hatte, dem Berkeley

Digitized by Google

in dieser Schrift zu zeigen suchte, daß die Lehre von den unendlich kleinen Größen noch unbegreiflicher sey. Es erschienen mehrere Antworten darauf, besonders von einem Philalethes Cantabrigiensis, welches D. Jurin seyn soll, und von Benj. Robins. Dem erstern antwortete Berkeley in seiner Defence of Freethinking in Mathematics. 1735. Der Streit ward indessen Ursache, daß die ganze Lehre von den unendlich kleinen Größen seitdem bestimmter und vollständiger ist vorgetragen worden.

Reasons for not replying to Mr. *Waltons* full Answer. Dublin, 1735. 8. auch wegen der unendlich kleinen Größen.

Siris, a Chain of philosophical Reflections and Enquiries concerning the virtues of Tar-Water. London, 1744. 8. Ebend. 1747. 8. welches damals vieles Aufsehen machte, und von Boullier (Amsterdam, 1745. 12.) und Cantwell (ebendas. 1748. 12.) in das Französische, außerdem aber auch in das Deutsche, Holländische u. s. f. übersetzt ward.

A Letter to the Roman Catholics. Dublin, 1745. 8. bei dem Aufruhre in Schottland.

A Word to the Wise. Dublin, 1749. 8. wegen eben dieser Sache, an die katholische Geistlichkeit in Irland.

Miscellanies. Dublin, 1752. 8. Darinnen seine meisten kleinen Schriften zusammen gedruckt sind. Eine Uebersetzung davon erschien unter dem Titel: Philosophische Werke. Leipzig, 1780. 8. S. Adelung am a. O. 1. B. S. 1727.

Berlichingen, von, Johann Friedrich, ein verdienter kaiserlicher General aus der alten bekannten ritterschaftlichen Familie, wurde im spanischen Successionskriege durch seine Tapferkeit Oberster. In dem folgenden Kriege war er bald in Italien, bald in Ungarn, bald am Rhein. 1737. wurde er Generalfeldmarschall. In dem österreichischen Successionskriege bekam er jederzeit ein Commando wider die preußischen Truppen. 1745. wurde er bei Striegau verwundet und gefangen. Nach dem Frieden belohnte ihn die Kaiserin mit einem Lehen in der Unterpfalz; er starb aber bald darauf im Jahre 1751.

Bernhard, Johann Adam, ein geschickter und fleißiger Historiker, war zu Hanau am 23sten März 1688. geboren. Hier wurde er, nachdem er zu Gießen, Jena und Leipzig studirt hatte, 1718. Rector; 1736. Archivar; 1748. bekam er den Character als Rath, und starb endlich an einer Entkräftung am 12ten Jun. 1771. Schon in seinen jüngeren Jahren sammlete er zur Geschichte von Hanau, der Wetterau und den umliegenden Gegenden, welche Sammlungen er nachher fleißig fortsetzte.

Von seinen Schriften verdienen hier bemerkt zu werden:

Francisci Irenci Ettlingiacensis Exegesis Historiae Germaniae, s. totius Germaniae descriptio pulcherrima et jucund. in XII. Vol.

Digitized by Google

divisa; nunc denuo recognita, notisque illustrata. Hanoviae, 1728. fol. — Antiquitates Wetteraviae, oder Alterthümer der Wetterau, darinnen von dem Zustande dieses Landes unter den Völkerschaften, Gowen und Reichsvogteyen gehandelt, und alles mit tauglichen Beweisthümern, auch vielen noch nie gedruckten Documenten bestärkt wird; wozu noch kommt Erasmi Alberi und Marquardi Freheri unter dem Namen Weyrich Wettermanns kurze Beschreibung der Wetterau. Hanau, 1731. 4. Frkf. a. M. 1745. 4. — Wetterauische Alterthümer, Partis special. I. Abtheil. enthaltend eine historische Beschreibung der vormals in der Wetterau gelegenen Benediktinerprobstey Naumburg, S. Crucis et S. Ciriaci, wobei zugleich einige Nachricht von der Abtey Limburg an der Hardt, als worunter besagtes Kloster in Eccles. gestanden, ertheilt wird. Hanau, 1734. 4. Frkf. a. M. 1745. 4. — Wahre Beschaffenheit der ehemaligen Comiciae in der Wetterau, zu einem richtigeren Begriffe desjenigen, was vormals in den Alterthümern der Wetterau lib. II. cap. II. geschrieben worden. Frkf. a. M. 1748. 4. Hat Antheil an dem 6ten Th. der Winkelmannischen hess. Chronik, wo die Fortsetzung von S. 377. bis zu Ende seine Arbeit ist. — S. Strieder Band 1. S. 372.

Bernoulli, Daniel, einer der größten Physiker und Mathematiker, der zweite Sohn des Johann Bernoulli, war am 29sten Januar 1700. zu Gröningen geboren, wo sein Vater damals noch Professor war. Er studirte zu Basel; wurde daselbst 1716. Magister; wandte sich hierauf zur Medicin, und studirte selbige theils zu Basel, theils zu Heidelberg und Strasburg, und hörte hierauf von 1723. die berühmtesten Lehrer der Mathematik sowohl als der Medicin, zu Venedig und Padua. Von 1725—1733. war er Professor bei der Akademie zu Petersburg, kehrte aber mit seinem jüngeren Bruder, Johann, der ihn besuchte, über Danzig, Holland und Frankreich nach Basel zurück, wo er sogleich Doctor der Medicin und Professor der Anatomie und Botanik ward. 1750. ward er Professor der Physik, welche Stelle er aber 1777. Alters und Schwachheit wegen, seines Bruders Sohne, dem jüngeren Daniel Bernoulli, abtrat, und am 17ten März 1782. starb. Er war Mitglied der Petersburger, Berliner, Pariser, Londner, Berner, Zürcher und Mannheimer gelehrten Gesellschaften. Zehenmal erhielt er den Preis der Pariser Akademie, um den er mit den größten Meßkünstlern in Europa wetteiferte; ein Vorzug, worinn ihm nur sein Landsmann, sein Schüler, sein Miteiferer und Freund, der ältere Euler, gleich kam.

Unser Bernoulli liebte den Frieden; und sein Leben ist durch keine gelehrten Streitigkeiten jemals trübe gemacht worden. Es erheben sich selten dergleichen unter den Meßkünstlern; sie haben nur wenige Richter, diese können weder geblendet noch irre geführt werden, und, was noch von höherem Werthe ist, sie können auch nicht ungerecht seyn, man würde ihnen bald beweisen,

daß sie sich in ihrem Urtheile betrogen hätten. Auch hat es in diesem Fache nie Fehden von langer Dauer gegeben, als etwa über solche Fragen, die an den Grenzen der Metaphysik und der Meßkunst liegen, und die von Seiten der ersten dieser beiden Wissenschaften vielen Zweifeln, Spitzfindigkeiten, vieler Dunkelheit und Ungewißheit, nicht sowohl vielleicht um der Art ihrer Gegenstände willen, als vielmehr durch die Schuld derer, die sich damit beschäftigt haben, ausgesetzt sind. In denjenigen Abhandlungen des Hrn. Bernoulli, die auf solche Untersuchungen Bezug haben, sieht man einige Worte der Entrüstung ihm gleichsam wider seinen Willen entfahren, die zwar zu selten sind, um den Verdacht zu erwecken, daß sie seine Ruhe hätten stören können, doch aber zahlreich genug, um zu beweisen, daß, wenn er den Frieden liebte, es nicht sowohl aus Kaltsinn des Temperaments und Unempfindlichkeit, als aus Ueberlegung und Philosophie war.

Seine Schriften sind:

Disp. de Respiratione. Basil. 1721. 4.
Exercitationes quaedam mathematicae. Venet. 1724. 4.
Hydrodynamica. Argent. 1738. 4.
Viele mathematische und physische Abhandlungen in den Comment. Acad. Petrop. von 1733. an bis 1775.
Viele Preisschriften und Abhandlungen in den Pariser Mém. de l' Academie des Sciences von 1725 an bis 1762. davon die ersten auch einzeln sind gedruckt worden.
Einige mathematische Abhandlungen in den Act. Erud. Lipf. Suppl. Th. 8.
Viele Abhandlungen in den Schriften der Berliner Akademie der Wissenschaften, von 1745. bis 1765.
Verschiedene Aufsätze in den Actis Helvet. von 1751—58. Alle diese Abhandlungen sind einzeln in Athen. Rauric. S. 242. u. f. verzeichnet. Man sehe des Hrn. Marquis de Condorcet Lobrede auf Hrn. Dan. Bernoulli ꝛc. Aus dem Franz. übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dan. Bernoulli, der Arzneykunst Doctor und der Phil. ord. Prof. zu Basel. Basel, 1787. gr. 8. Diese Lobschrift ist mehr eine Geschichte seiner Arbeiten, als seiner minder erheblichen, obwohl nicht ganz übergangenen, Lebensumstände; und eben dadurch wird sie dem Mathematiker und Physiker desto unterhaltender und lehrreicher, zumal da ihr Verfasser als Sachkenner in diesen Fächern bekannt ist. Am längsten verweilt er sich daher auch bei den Bernoullischen Werken, aus welchen sein sich unterscheidender Geistescharacter am meisten hervorleuchtet, besonders bei seiner Hydrodynamik, und bei der von ihm auf das Spiel, auf die Blatternimpfung, auf die Dauer der Ehen und andere Gegenstände angewandten Analyse der Wahrscheinlichkeiten.

Bernoulli, Johann, der Archimedes seines Jahrhunderts, der sich einem Newton und Leibnitz an die Seite stellen durfte,

Digitized by Google

war das 10te Kind seiner Aeltern, und am 27. Jul. 1767. zu Basel geboren, wo sein Vater Nicolaus Kaufmann war. Dieser schickte ihn 1682. nach Neufchatel, um daselbst die französische Sprache und zugleich die Kaufmannschaft zu lernen; aber er hatte mehr Lust zu den Wissenschaften. Er fieng also 1683. sein Studiren an, und legte sich mit allem Fleiße auf die Medicin und Mathematik. Nach geendigten Studien machte er 1690. bis 1692. eine gelehrte Reise nach Genf und Frankreich, wo er mit vielen Gelehrten bekannt wurde, und ihren lehrreichen Umgang genoß. Als er im Nov. 1692. auf Verlangen seiner Aeltern zurückgekehrt war, fieng er mit Leibnitz einen philosophischen und mathematischen Briefwechsel an, der auch nachher gedruckt erschien. Man trug ihm 1695. zwei mathematische Lehrstellen, zu Halle in Sachsen und zu Gröningen in Friesland an, davon er letztere annahm, und sie bis 1705. bekleidete, worauf er als Professor der Mathematik nach Basel zurückkehrte, und dort einen die gewöhnliche Besoldung übersteigenden Gehalt genoß. Die Akademien Berlin, London, Bologna und Petersburg hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernennt. Utrecht, Leiden und Padua wollten ihn zum Professor haben; er blieb aber als ein ehrlicher Schweizer seiner Vaterstadt getreu, und starb daselbst am 1sten Jan. 1748.

Wegen der Verfertigung eines leuchtenden Wetterglases, welches dem Könige Friedrich I. von Preußen sehr wohl gefiel, wurde er mit einer goldenen Medaille, 40 Ducaten schwer, beschenkt. Die größten Gelehrten hielten unsern Bernoulli für einen der größten Mathematiker seiner Zeit, und er verdiente auch diesen Ruhm. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Discours sur les loix de la communication du mouvement. Paris, 1727. 4.

Essai d' une Theorie de la manoeuvre des vaisseux. Bâle, 1714. 8. mit Kupfern.

Wegen der Auflösung des Problems de causis physicis ellipticarum figurarum planetarum, und de inclinatione mutua orbitarum planetarum, erhielt er von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, in den Jahren 1730. und 1734. jedesmal 2500 Livres zum Preis.

Mit den berühmtesten Gelehrten unterhielt er einen Briefwechsel, besonders mit Leibnitz, daher: Virorum celeberrimorum G. Leibnitii et Joh. Bernoullii commercium philosophicum et mathematicum. Lausannae, 1745. Tom. II. c. fig. 4.

Opera omnia etc. ib. 1742. Tom. IV. c. fig. 4. Es sind darinn 189 Schriften und Abhandlungen enthalten, die theils vorher in den Act. Erud. in den Pariser, Berliner und Petersburger Sammlungen, auch einzeln gedruckt waren, theils auch aus seinen hinterlassenen Manuscripten genommen wurden.

Bertin, Nicolaus, ein berühmter Maler in Paris, geboren daselbst 1677. war einer der angenehmsten Zeichner seiner Zeit,

Digitized by Google

und ein besonders glücklicher Maler in kleinen Gemälden von reicher Erfindung. In den königlichen Schlössern um Paris sieht man viele von seinen Arbeiten, auch hie und da in Deutschland. Viele Franzosen haben ihn in Kupfer gestochen. Er kam 1703. in die königliche Akademie, ward Professor, und hätte auch sollen Director werden, welches er sich aber verbat. Er starb zu Paris im Jahre 1736. alt 69 Jahre.

Beschny, Balthasar, ein Historienmaler, war zu Antwerpen 1708. geboren. Jacob Beschny, des vorigen Bruder und Schüler, war ebendaselbst 1710. geboren. Sie malten die Werke Rubens und van Dyk im Kleinen nach. Ihre schönen Copien nach Rubens werden sehr gesucht, denn sie übertreffen oft in schöner Färbung, Ausdruck, edler Erhabenheit und zierlicher Ausführung ihre Originale. Schade ist es, daß Jacob Beschny im historischen Fache nicht bekannter ist, indem er den größten Meistern in der Zusammensetzung, Harmonie und dem Schmelze der Farben, so wie in der Feinheit, gar nicht zu weichen braucht. Eines der schönsten Werke dieses großen Meisters besitzt Hr. Dechant Harfewinkel in Wiedenbrück, welches in Weddigens westphäl. Magazin 3tem Hefte S. 39. u. f. beschrieben ist.

Bessel, von, Gottfried, ein gelehrter und berühmter Abt des Benediktinerklosters Gottwich in Niederösterreich, war am 5. Sept. 1672. zu Buchheim, einer Stadt im Mainzischen, geboren, wo sein Vater, Joh. Georg, Hauptmann der Landmiliz war. Er legte einen guten Grund in den Wissenschaften und der Musik in den niederen Schulen zu Aschaffenburg, Bamberg und Wirzburg, studirte in Salzburg zwei Jahre lang die Philosophie, Theologie und Rechte, trat 1692. zu Gottwich in den Orden, und legte 1693. in demselben sein Gelübde ab. Von da ward er nach Wien geschickt, die theologischen Studien fortzusetzen, verrichtete 1696. zum erstenmale das Amt eines geweiheten Priesters, und kam in eben dem Jahre als Doctor der Theologie wieder nach Gottwich, gieng aber bald in das Kloster Seligenstadt am Mayn im mainzischen Gebiete, wo er die Philosophie und Theologie lehrte.

Der in der Geschichte rühmlichst bekannte Erzbischof und Kurfürst zu Mainz, Lotharius Franz, ein geborner Graf von Schönborn, zog ihn an seinen Hof, und schickte ihn nach Rom, damit er die Praxin der römischen Rota lernen möchte, von welcher er als Doctor beider Rechte zur mainzischen Rota zurückkehrte, und das Amt eines Officialis bekam. Er ward von dem Kurfürsten von Mainz verschiedenemale als Gesandter nach Rom, Wien, Wolfenbüttel und an andere Orte geschickt, und in den geheimen Rath dieses Fürsten aufgenommen. 1714. kam er nach dem Tode des Abts zu Gottwich, Bertholds, an dessen Stelle, und ward dazu am 8. Jul. von dem Erzbischofe Lotharius in der Bambergischen Hofkapelle selbst eingesegnet. 1716. ward er von dem Kaiser Carl VI. zum kaiserlichen Theologen ernannt, und 1720. von ebendem-

ſelben nach Kempten geſchickt, die daſelbſt entſtandenen Streitigkeiten beyzulegen. Bei der in ſeinem Kloſter im Jahre 1718. entſtandenen Feuersbrunſt rettete er die Bibliothek und andere Koſtbarkeiten, und ließ hernach das Kloſter prächtiger, als es vorher geweſen war, wieder aufbauen. Er verſtand die italieniſche, franzöſiſche, deutſche und die mit ihnen verwandten älteſten Sprachen, war zweimal Rector der Wiener Univerſität, legte die vortrefliche Bibliothek in dem Kloſter Gottwich an, bereicherte ſie mit alten Handſchriften und ſeltenen gedruckten Büchern, und errichtete ein Muſeum von allerhand Seltenheiten. Gelehrte Männer hielt er ſehr hoch; wie er denn ſelbſt in der Diplomatik und Geſchichtskunde ſehr erfahren war, und ſich durch ſein Chronicon Gottwicenſe ſehr berühmt gemacht hat, daher man auch in Nürnberg eine Denkmünze mit ſeinem Bildniß prägte. 1746. feyerte er in Gegenwart des Kaiſers Franz I. ſein Jubiläum als Profeſſor und Doctor, und ſtarb am 20ſten Januar 1749.

Seine Schriften ſind:

Quinquaquinta Romano-Catholicam fidem omnibus aliis praeferendi motiva. Mog. 1708. Deutſch, unter dem Titel: *Funfzig Motiven, warum aus allen Religionen die römiſchkatholiſche zu erwählen.* Mainz, 1708. Joh. Chriſt. Schwedler ſchrieb dagegen.

Chronicon Gottwicenſe ſ. Annales liberi et exempti monaſterii Gottwicenſis. Tomus Prodromus. Pars I. et II. Tegernſee, 1732. gr. Fol. So gewiß man eine Zeitlang geglaubt hat, daß der Herr von Beſſel der wahre Verfaſſer deſſelben ſey, ſo zuverläßig hat man in der Folge erfahren, daß dieſes wichtige Werk ſein Daſeyn eigentlich dem nachherigen bambergiſchen Weihbiſchofe, Franz Joſeph von Hahn, den jener in der Vorrede des Werks ausdrücklich ſeinen Mitgehülfen nennt, zu verdanken habe. Es iſt ein überaus gelehrtes und ſchätzbares Werk, ſowohl für die deutſche Diplomatik, als die Geographie der mittleren Zeiten. Denn der Verfaſſer hat 1.) mehrere Diplomen der Könige und Kaiſer, und zwar von Conrad I. bis auf Friedrich II. einſchließlich, in Kupfer ſtechen laſſen, und zwar nach den Originalien, damit man ſich von der Diplomen-Schrift, den Monogrammen und Siegeln einen deſto lebhafteren Begriff machen möge; 2.) aus dieſen Diplomen das deutſche Staats- Privat- und Lehnrecht vorzüglich erläutert, ſomit gezeigt, wie man Diplomen eigentlich benützen ſoll; und 3.) ein ſehr vollſtändiges Verzeichniß der alten königlichen und kaiſerlichen Pfalzen und Curtium regiarum, wo die kaiſerlichen Urkunden mehrentheils pflegten ausgefertigt zu werden, geliefert; wozu noch dieſes kommt, daß es mit vieler typographiſcher Schönheit begleitet iſt. Mehrere gelehrte Diplomatiker trugen kein Bedenken, das Chronicon Gottwicenſe dem Mabillonſchen Werke, de re diplomatica, völlig an die Seite zu ſetzen. Eine umſtändliche Recenſion von demſelben findet man in den Actis Erud. Lipſ. vom Jahre

1734. S. 97—112. welche auch nachher in Quart besonders abgedruckt wurde. Die Ausgabe der zum Drucke bereits fertigen Fortsetzung ist mehrmals versprochen worden, und soll, wie ich durch gelehrte Freunde versichert werde, bereits erschienen seyn.

S. *Augustini* epistolae ad Optatum Milevit. et de poenis parvulorum, qui sine baptismate decedunt, nunc primum editae. Viennae, 1733. fol. — S. *Ziegelbaueri* hist. lit. Ord. S. Bened. und Adelung am a. O. 1. B. S. 1799.

Bestuchef-Riumin, Alexei, Graf und russischkaiserlicher Großkanzler, war am 2. Juny (russ. 22. May) 1693. zu Moscau geboren, und war ein Ball des Glücks, bald der erste Mann des Staats, bald in Gefahr das Leben zu verlieren. Eine Zeitlang regierte er das russische Reich, und war dann wieder einige Jahre ein Verbanneter. Schon 1712. begleitete er als Cavalier die russische Gesandschaft, welche nach Utrecht auf die daselbst angestellte Friedensversammlung abgeschickt wurde. Er erhielt aber bald darauf von Peter dem Großen die Erlaubniß, in kurbraunschweigische Dienste zu treten, und Kurfürst Georg Ludwig ernannte ihn zu seinem wirklichen Kammerjunker. Ebenderselbige, als er König von Großbritannien geworden war, schickte ihn 1714. mit der Würde eines Ministers bekleidet, nach St. Petersburg, um dem Zaar Peter seine Gelangung zum Throne feyerlich bekannt zu machen. Hier erhielt er, nach damaliger Gewohnheit, im Sessionssaale des Senats Gehör, und nachdem er das ihm anbefohlene Geschäft ausgerichtet und abermals zum Abschiede Gehör bekommen hatte, empfieng er nicht nur ein Necreditivschreiben, sondern auch das Geschenk, welches damals den ausländischen Ministern gegeben wurde, und reisete nach England zurück. Im Jahre 1717. verließ er den Dienst des Königs von Großbritannien, kam 1718. wieder nach Petersburg, und wurde vom Zaar Peter zum Oberkammerjunker bei der verwittweten Herzogin von Kurland, Anna, nachmaligen russischen Kaiserin, ernannt. Im Jahre 1720. schickte ihn der Zaar als seinen residirenden Minister nach Kopenhagen an den königlich dänischen Hof.

Als 1721. am 10. Sept. (russ. 30. Aug.) der für Rußland so vortheilhafte nystädtische Friede geschlossen war, stellte der Resident Bestuschef zu Koppenhagen, am 11. (russ. 1.) December, ein prächtiges Fest an, auf welches er die fremden Minister und andere vornehme Personen einlud. Vor seinem Hause war ein ansehnliches Gerüst mit sinnreichen Vorstellungen erleuchtet, er theilte auch unter seine Gäste goldene und silberne Stücke von einer Gedächtnißmünze aus, welche er auf diesen Friedensschluß hatte prägen lassen. Sie enthält auf der Hauptseite das Brustbild Peters des Großen, und auf der Rückseite folgende Inschrift: Exantlatis per quatuor et quod excurrit lustra plus quam Herculeis belli laboribus, pace Neostadii in Finlandia 30. Aug. S. V. 1721.

Digitized by Google

glorioſiſſime, quod ipſa fatebitur inuidia, ſancita, exoptatam Arctoo orbi quietem donavit. A. Schulze fec. Hafn. D. A. Auf dem Rande ſteht die Umſchrift: Haec moneta in memoriam pacis huius diſtributa fuit ab A. Beſtufchef apud Reg. Dan. aulam. h. t. Reſidente.

Als der Kaiſer 1724. ſeine Gemalin Catharina zu Moskau krönen ließ, machte er den Reſidenten Beſtuſchef zum wirklichen Kammerherrn.

Die Kaiſerin Anna ſchickte ihn 1730. mit der Würde ihres außerordentlichen Geſandten an den niederſächſiſchen Kreis, von Kopenhagen nach Hamburg. Während der Zeit, als er ſich daſelbſt aufhielt, hatte er Gelegenheit, aus dem herzogl. hollſteiniſchen Archiv zu Kiel wichtige Originalurkunden, an welchen dem herzoglichen Hauſe, in Anſehung Rußlands, viel gelegen war, und inſonderheit das Teſtament der Kaiſerin Catharina zu bekommen. Er brachte ſie ſelbſt nach Petersburg. Die Kaiſerin Anna befahl ihm 1734. zum zweitenmale an den königl. däniſchen Hof, dießmal aber unter dem Character eines außerordentlichen Geſandten zu gehen, und bei dieſer Gelegenheit empfieng er den Ritterorden des heiligen Alexander Newsky; er ward auch bald hernach zum geheimen Rath ernannt. Im Jahre 1740. rief ihn die Kaiſerin nach St. Petersburg zurück, machte ihn zum wirklichen geheimen Rathe und zugleich zum Kabinetsminiſter. Es geſchah ſolches auf den Rath des Herzogs von Kurland, nach deſſen Abſicht er ein Gegengewicht gegen die Macht des Grafen von Oſtermann ſeyn ſollte. Der König von Polen, Auguſt III. beſchenkte ihn um dieſe Zeit mit dem weißen Adlerorden. Von nun an hatte er in die Staatshändel einen merklichen Einfluß, und trug inſonderheit das ſeinige dazu bei, daß der Herzog von Kurland, deſſen treuer Anhänger er war, von der Kaiſerin Anna zum Regenten des ruſſiſchen Reichs, während der Minderjährigkeit des Prinzen Ivan, ernannt wurde. Er brachte demſelben am ſpäten Abende des erſten Tages ſeiner Regentſchaft die Nachricht von dem gefährlichen Vorhaben zweier Lieutenants vom Preobraſchenskiſchen Garderegimente; und als der Herzog ſeiner Regentſchaft entſetzt und mit Arreſt belegt wurde, ward der geheime Rath und Kabinetsminiſter Beſtuſchef auch in Verhaft genommen.

Die Kaiſerin Eliſabeth ſetzte den Miniſter Beſtuſchef 1741. wieder auf freyen Fuß, und machte ihn, auf des geheimen Raths L'Eſtocqs Vorſchlag zum Reichsvicekanzler, Senator und Generalpoſtdirector, gab ihm auch hernach den St. Andreasorden, und erhob ihn zugleich mit ſeinem Vater zu der gräflichen Würde. Am 15ten July 1744. machte ihn die Kaiſerin zum Reichskanzler, und am 11ten December eben dieſes Jahrs ſchenkte ſie ihm das Schloß Wenden in Liefland mit 63 Haaken Landes. Er bewieß ſich in der höchſten Ehrenſtelle des ruſſiſchen Reichs als ein Freund des Hauſes Oeſterreichs, und überredete die Kaiſerin Eliſabeth, daß ſie 1747. demſelben, der Krone Großbritannien und der Republik der

Digitized by Google

vereinigten Niederlande zu Hülfe 36000 Mann nach Deutschland schickte; zugleich brachte er auf eine geschickte Weise unter die beim russischen Hofe befindlichen fremden Minister die geheime Sage, als ob noch 36000 Mann den Marsch antreten sollten. Dieß letzte war zwar ein bloßes Vorgeben, und keineswegs die Meinung des russischen Hofes; es bewog aber die Krone Frankreich, 1748. zu Aachen Frieden zu schließen, und das war die Absicht, welche der Graf Bestuschef erreichen wollte. Dieser stürzte aber auch den Grafen L'Estocq, welcher die französische und preußische Parthey hielt.

Nach seiner Abgeneigtheit gegen das königl. preußische Haus brachte er am 22. May 1746. die in der Geschichte sehr merkwürdige Allianz zwischen dem russischen und römischkaiserlichen Hofe zu Stande, leitete auch nachmals den Krieg wider den König von Preußen ein, welcher dem russischen Reiche 3 bis 400000 Mann (denn außer den 70000 Rekruten, welche 1755. ausgeschrieben waren, sind 1756. und während des Kriegs noch 240000 ausgenommen worden) und über 30 Millionen aus dem Reiche gegangene Rubel gekostet hat, der aber auch unvermuthet Gelegenheit zu seinem Falle gab. Dieser hatte noch eine Ursache, welche mit der vorhergenannten zu gleicher Zeit wirkte. Der Großfürst von Rußland, Peter Fedrowitsch, war dem Großkanzler Grafen Bestuschef sehr unhold, weil durch desselben Bemühung aus dem Archive zu Kiel so wichtige Urkunden unter der Regierung der Kaiserin Anna weg und nach Rußland gekommen waren; wie ich oben erzählt habe. Er verbarg auch den Haß, den er gegen ihn hegte, nicht, sondern er äußerte ihn vielmehr bei jeder Gelegenheit. Deswegen wurde auch Graf Bestuschef ein Feind des Großfürsten, und redete oft sehr verächtlich von ihm, ja, als die Großfürstin den Prinzen Paul Petrowitsch geboren hatte, gieng Graf Bestuschef mit dem Anschlage um, den Großfürsten von der russischen Thronfolge auszuschließen, und dieselbe auf den Prinzen Paul Petrowitsch, unter vormundschaftlicher Regierung seiner Frau Mutter, zu bringen.

Dieß vorausgesetzt, erinnere ich meine Leser an die zwischen den Russen und Preußen am 30sten August 1757. bei Großjägersdorf im Königreiche Preußen vorgefallene Schlacht, die zum Vortheile des russischen Kriegsheers ausfiel, welches doch, ohne das preußische Kriegsheer zu verfolgen, sich eiligst wieder aus Preußen herauszog. Die ganze Welt verwunderte sich über diesen Zurückzug, und konnte die Ursache zu demselben nicht begreifen. Es war aber daran ein Brief schuld, den der Großkanzler Graf Bestuschef an den Generalfeldmarschall Stephan Fedrowitsch Apraxin geschrieben hatte. Die Kaiserin Elisabeth war um diese Zeit auf ihrem Lustschlosse zu Sarskon Selo mit vielen Ohnmachten und anderen Zufällen behaftet, und der Großkanzler befürchtete, daß sie sterben möchte. Weil er nun das Vorhaben hatte, den Großfürsten Peter Fedrowitsch von der Thronfolge auszuschließen, so schrieb er an seinen Freund, den Generalfeldmarschall Grafen Apraxin, daß

er mit dem russischen Kriegsheere unverzüglich aus Preußen zurückkehren möchte. Apraxin that solches; aber die Kaiserin erholte sich wieder. Sie erkundigte sich nach ihrem Kriegsheere, und erfuhr desselben Rückzug aus Preußen. Nach angestellter Untersuchung der Ursachen desselben fand es sich, daß der Brief schuld daran sey, den der Großkanzler eigenmächtigerweise an den Generalfeldmarschall geschrieben hatte. So sehr sich auch der Großkanzler zu entschuldigen suchte, so wenig richtete er doch aus. Der großfürstliche Kammerherr von Brocktorf, von anderen unterstützt, klagte ihn bei der Kaiserin sowohl wegen des Briefs, als des Anschlags, die Successionsverordnung der Kaiserin umzustoßen, so nachdrücklich an, daß die Kaiserin dem Grafen Bestuschef ungnädig ward, ihn am 25. (14.) Febr. 1758. in Verhaft nehmen ließ, und aller seiner Würden und Bedienungen entsetzte: sein Ankläger, der Kammerherr von Brocktorf, aber kam bei dieser Gelegenheit zu größeren Ehren.

Die Kaiserin ließ schon am 22. (11.) Febr. den auswärtigen Ministern anzeigen, daß ihre Ungnade gegen den gewesenen Großkanzler, den sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr mit ihrem Zutrauen beehret habe, ihre Gesinnungen gegen den römischen Kaiser und die Kaiserin-Königin, auch übrigen Alliirten, nicht verändern werde. Am 26. (15.) Febr. ließ sie eben diesen Ministern die Erklärung zustellen, sie erkenne nunmehr völlig, daß sie des gewesenen Kanzlers Treue nicht ohne Grund in Verdacht gehabt habe, denn man habe eine große Menge seiner Verbrechen und Verrätherenen und andere niederträchtige Handlungen, welche auf nichts geringeres als einen Hochverrath hinausliefen, entdeckt, ihn dieserwegen in Verhaft nehmen und aller seiner Aemter und Würden berauben lassen, auch befohlen, daß sein und seiner Mitschuldigen Verhalten untersucht werden solle. Diese Untersuchung wurde dem Feldmarschalle Fürsten Trubezkoi, dem Grafen Buturlin und dem Grafen Alexander Schuwalow aufgetragen. Was den ausländischen Ministern war angezeigt worden, das wurde auch dem Publico am 10. März (27. Febr.) 1759. durch eine vorläufige Ukase bekannt gemacht.

Nunmehr wurde er, nebst Gemalin und Sohn, von St. Petersburg weg und nach dem ihm zugehörigen 120 Werste von Moskau liegenden Flecken Goretowo gebracht. Hier mußte er anfänglich in einem Bauerhause wohnen, endlich aber wurde ihm nach vielen Schwierigkeiten und unangenehmen Umständen erlaubt, sich daselbst ein Wohnhaus erbauen zu lassen. Er nannte es das Haus der Trübsal. Während seines Aufenthalts in demselben hatte er Gelegenheit, die Standhaftigkeit in Unglücksfällen thätig zu beweisen, welche er 1757. in dem vor seinem Falle zunächst hergehenden Jahre auf einer Schaumünze sinnreich hatte vorstellen lassen. Diese enthält auf der ersten Seite sein Bildniß, mit der Umschrift: Alexy Comes de Bestuschef-Riumin, Imp. Majest. Ruth. Cancellarius etc. Die Rückseite aber zeigt zwei Felsen im ungestümen

Digitized by Google

Meere, über welchen schwarze Gewitterwolken schweben, aus denen auf einer Seite Blitze herausfahren und Regen herabfällt, auf der andern Seite aber ein Sonnenbild hervorstralt, mit der Umschrift: Immobilis in mobili, und unten stehen die von ihm schon in seiner Jugend zum Wahlspruche erwählten Worte: Semper idem, nebst der Jahrzahl MDCCLVII. Es ist diese Schaumünze sowohl in Gold als Silber geprägt worden; in jenem ist sie fast 7 holländische Ducaten, in diesem fast 2 Loth lübischen Silbergewichts schwer. Die wichtigste Veränderung, welche dem Grafen an seinem Verbannungsorte widerfuhr, war der Tod seiner Gemalin, Anna Catharina, Tochter Johann Friedrichs von Böttiger, russischkaiserlichen Residenten am niedersächsischen Kreise, in dessen Hause zu Hamburg Zaar Peter mit seiner Gemalin Catharina eine Zeitlang gewohnt und ihm sein mit Diamanten besetztes Brustbild zum Gnadenzeichen geschenkt hatte. Sie war am 6ten August 1693. geboren, und wurde mit dem Grafen Bestuschef auf dem väterlichen adelichen Guthe Böttigersholm, im Amte Odensee, auf der Insel Fünen, vermählt, blieb aber bis an ihr Ende ein Mitglied der evangelischlutherischen Kirche. König August III. von Polen, als Vicarius des heiligen römischen Reichs, erhob sie, ihren einzigen Sohn, Andreas Alexiewitsch, und ihre ganze Nachkommenschaft, am 13. Jul. 1745. in des heil. röm. Reichs Grafenstand. Sie ist der Kaiserin Elisabeth Hofmeisterin gewesen. Ihrem Gemal hat sie in seinem zweimaligen Unglücke treulich Gesellschaft geleistet. Am 15. Dec. 1761. wurde sie zu Goretowo plötzlich von einem Schlagflusse betroffen, der ihren Tod nach sich zog. Ihr Leichnam ist 1763. in der älteren evangelischlutherischen Kirche zu Moskau unter den Altar mit ansehnlicher Feyerlichkeit versenkt worden.

Ich kehre zu dem Grafen Bestuschef zurück. Er bediente sich, während seiner Verbannung, unterschiedener Stellen der heiligen Schrift zu seiner Erbauung. Diese ließ er nach wiedererlangter Freiheit, nebst einigen kleinen Gebetsformeln, zusammentragen und zu Moskau 1763. in kleinem Quartformate mit grober Schrift auf 13 Bogen drucken. Gabriel, damaliger Archimandrit und Vorsteher des erzbischöflichen Seminarii zu Moskau, hat eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er sagt, daß dieses Buch beweisen solle, nicht nur, wie standhaft der Graf Bestuschef in seinem Unglücke gewesen sey, sondern auch, wie stark und unbeweglich in Unglücksfällen der Mann sey, der auf Gott vertraut; ja, daß die heilige Schrift die Quelle alles Trostes sey. Das Buch wurde 1763. zu St. Petersburg in der Buchdruckerey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in französischer und deutscher Sprache, und in der letzteren in ebendemselben Jahre auch zu Hamburg, 1764. aber zu Stockholm gedruckt, am letzten Orte auch in die schwedische Sprache übersetzt. Der Titel der deutschen Ausgabe ist: Auserlesene Sprüche aus der heil. Schrift, zum Troste eines jeden unschuldigleidenden Christen zusammengetragen.

Digitized by Google

Die Verbannung des Grafen währete nicht nur bis ans Ende der Kaiserin Elisabeth, sondern auch unter der kurzen Regierung Peters des dritten fort; durch die Gnade der Kaiserin Catharina II. aber wurde sie am 14. (3.) July 1764. aufgehoben. Ihro Majestät hatten kaum die Regierung angetreten, als sie den damaligen Obersten Wolkonski und den damaligen Lieutenant von der Garde, Kalischkin, nach Goretowo abfertigten, um dem Grafen Bestuschef seine Befreyung anzukündigen, und ihn an Dero Hof zurück zu berufen. Bei seiner Ankunft zu St. Petersburg wurde er nicht nur von der Kaiserin sehr huldreich empfangen, sondern sie ertheilte ihm auch mit der ehemaligen Ancienneté die Würde eines Generalfeldmarschalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider russischer Orden, nebst einer jährlichen Pension von 20000 Rubeln. Sie ließ auch zu seiner Rechtfertigung, mit ihres Namens Unterschrift, eine Ukase ans Licht treten, welche so merkwürdig ist, daß ich sie nicht unangeführt lassen kann, ungeachtet sie aus den Zeitungen bekannt, auch den vorhin beschriebenen Sprüchen, in allen Sprachen, darinnen sie gedruckt worden, angehängt ist. Sie lautet also:

Von Gottes Gnaden Wir Catharina die zweite, Kaiserin und Selbstbeherrscherin aller Reußen ꝛc. thun jedermänniglich kund und zu wissen:

Wie groß und allgemein die Verbindlichkeit vor Gott sey, bei keiner Gelegenheit die Pflichten der Gerechtigkeit zu überschreiten, und besonders Unschuldige nicht in Unglück und Bedrückung zu stürzen, ist jedem Vernünftigen bewußt.

Ehe Wir noch Unsern russischkaiserlichen Thron bestiegen, kannten Wir bereits zur Gnüge die vieljährigen, vorzüglichen und jederzeit unsträflichen Dienste des zur selbigen Zeit unglücklichen Grafen Alexei Bestuschef-Riumin. Sein durch ein öffentliches Manifest am 27. Febr. 1758. kund gemachter Arrest gab Uns Anlaß, dessen Verbrechen, durch die er sich eine so strenge Begegnung von der großmüthigen Monarchin, Unserer geliebtesten Muhme, der Kaiserin Elisabeth Petrowna, glorwürdigsten Andenkens, zugezogen, für sehr wichtig zu halten. Allein, das zweite Manifest vom 6 April 1759. worinnen gleichsam die genaueren Umstände der ihm angeschuldigten Verbrechen enthalten seyn sollten, veranlaßte Uns schon damals, zu zweifeln, ob nicht die sonst so leutselige Monarchin durch Hinterlist und Verläumdung zum Unwillen und zur Rache gegen ihn gereizt worden: denn der Inhalt desselben war nichts weniger als vermögend, einen schon vorher Verurtheilten vor der Welt schuldig zu erklären.

In solchem Betracht haben Wir, nach Unserer angebornen Menschenliebe, eher etwas von der Strenge nachlassen, und das Urtheil mäßigen, mit einem Worte, dem Beklagten lieber verzeihen, als seine, des Grafen Bestuschef-Riumin, große und vieljährige Verdienste um Unser Reich in Vergessenheit zu stellen, oder, wel-

ches noch ärger wäre, ihn sein Leben auf eine schimpfliche Weise beschließen lassen wollen. Sobald daher die göttliche Vorsehung die Regierung des Reichs Unsern Händen anvertrauet, haben Wir nicht nur mit gerührtem Herzen an eben dem Tage diesen alten und treuen Diener Unsers Reichs aus dem Elende zurückberufen, sondern solcher hat auch, da er vor Uns erschienen, und ihm bewußt, wie sehr Wir Uns allemal der Gerechtigkeit beflissen, unterthänigst um Erlaubniß gebeten, seine Unschuld vor Uns beweisen zu dürfen, welche Erlaubniß Wir ihm auch willig ertheilet, Uns klärlich zu Tage gelegt, durch welche Ränke und bösartige Verleumdungen er in dieses Unglück gestürzt worden, und hiedurch bei uns selbst nicht nur ein billiges Mitleiden, sondern auch die höchste Zufriedenheit erweckt, nachdem Wir gesehen, daß die von Uns ihm ertheilte Freiheit mit derjenigen Gerechtigkeitsliebe übereinstimme, mit der Wir zu regieren angefangen.

Insonderheit hat Uns sein Beyspiel in der Meinung bestätigt, daß, je härter jemand angeklagt werde, desto gründlicher und vorsichtiger man bei der Untersuchung verfahren müsse, weil sonst die Verdammung einen ganz Unschuldigen treffen könne. Denn wenn gleich Unsere geliebteste Muhme, die Kaiserin Elisabeth Petrowna, wie uns selbst und der ganzen Welt bekannt, eine einsichtsvolle, erleuchtete und gnädige, auch dabei gerechte Monarchin gewesen, so kann doch außer Gott, als dem Herzenskündiger, kein Sterblicher in die Gedanken der Menschen eindringen: und solchemnach hat die Sache, zweifelsohne wider ihren Willen und Absicht, eine zum Nachtheile und Unglücke des Grafen Bestuschef-Riumin bis jezt fortgedauerte Wendung bekommen. Die Folgen davon waren Ihrer Meinung nach nicht allein gerecht, sondern noch dazu gnädig: in der That aber waren sie, ohne daß sie es wußte, Ihren angegebenen Eigenschaften entgegen.

Solchergestalt haben Wir, zur Rettung Ihres Namens und Ihrer Tugenden, womit Sie voller Huld und Menschenliebe regiert hat, wie nicht weniger zum Beweise Unserer wahren Liebe und Verehrung gegen Sie, noch mehr aber aus christlicher und landesmütterlicher Pflicht Uns verbunden geachtet, öffentlich zu zeigen, daß ermeldeter Graf Bestuschef-Riumin mehr als jemals das Zutrauen Unserer in Gott ruhenden Muhme, seiner gewesenen Monarchin, verdient gehabt, und zugleich Unserer besonderen Gnade für ihn würdig sey; welches Wir hiermit durch Unser gegenwärtiges Manifest thun, und ihm mit der ehemaligen Anciennetät die Würde eines Generalfeldmarschalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider russischer Orden, nebst einer jährlichen Pension von zwanzigtausend Rubeln aus dem Staatskomtoir wieder ertheilen. Wir versehen uns zufolge dessen von allen Unseren getreuen Unterthanen einer einmüthigen Consideration und schuldigen Achtung für die von ermeldetem Grafen Bestuschef-Riumin dem Reiche geleisteten vielen und langen Dienste, und befehlen anbey allergnädigst, sowohl ihm selbst, als seiner Familie von Be-

Digitized by Google

stuschef-Riumin auf keinerley Weise, weder directe noch indirecte, wegen dieses über ihn unschuldig ergangenen Unglücks, bei Vermeidung Unserer kaiserlichen Ungnade, einige Vorwürfe zu machen. Gegeben St. Petersburg am 31. August, 1762.

Das Original ist von Ihro kaiserlichen Majestät eigenhändig unterschrieben.

Catharina.

(L. S.)

Dieses Manifest mußte auch in den Kirchen der Ausländer von den Kanzeln abgelesen und hierauf an die Kirchenthüren geschlagen werden.

Die Kaiserin überhob den Grafen Bestuschef, seines hohen und schwachen Alters wegen, aller Geschäfte, und er gab sich nur mit Dingen ab, die seinem Zustande gemäß waren, außer daß er sich auf zweierlei Weise, aber fruchtlos, in die polnische Königswahl mischte. Seine kleineren Geschäfte, an welchem das Publikum Antheil nahm, waren diese: Er ließ die oben erwähnten auserlesenen Sprüche in einigen Sprachen drucken, und theilte sie aus. Er ließ die 1721 auf den nystädtischen Frieden geprägte Schaumünze von neuem und schwerer ausprägen, und verschenkte dieselbige. Auch die 1757 verfertigte Schaumünze mit seinem Bildnisse und der sinnbildlichen Vorstellung seiner Standhaftigkeit wurde erneuert und vergrößert, also, daß sie nun in Silber 4 Loth lübischen Kramergewichts wog. Auf der Hauptseite stehen um sein wohlgetroffenes Bildniß die Worte: Alexius, Comes a Bestuschef-Riumin, Imp. Russ. olim Cancelar. nunc Senior exercit. Dux Consil. actu. intim. et Senat. primus, und ganz unten siehet man die Buchstaben I. G. W. F. welche den Namen des geschickten Künstlers Wächtler bezeichnen, der diese Schaumünze gestochen hat. Die Rückseite ist völlig so, wie die oben beschriebene Rückseite der ersten kleinen Schaumünze, außer daß auf dieser zweiten die Jahrzahl MDCCLXII. steht. Mit derselben machte er auch Geschenke. Am merkwürdigsten ist die Schaumünze, welche er 1764. auf seinen künftigen Tod verfertigen und diesen als den dritten und letzten Sieg über seinen letzten Feind vorstellen ließ. Sie wiegt in Silber 2 Loth und in Gold etwas über 1 1/3 Loth, und ist in Büschings Magazin 2. Band S. 431 abgebildet und beschrieben. Er starb am 21. April 1766.

Mit seinem einzigen Sohne, Andreas Alexiewitsch, des heil. röm. Reichs Grafen von Bestuschef-Riumin, russischkaiserlichen wirklichen geheimen Rathe, Kammerherrn und Ritter des heil. Alexander-Newsky- und des St. Annenordens, kam er, insonderheit in seinen letzten Jahren, nicht überein; er hatte auch wenig Verstand. Als der Vater starb, wurden ihm auf kaiserlichen Befehl Curatoren gesetzt, welche die väterlichen Güter bis zur gänzlichen Tilgung der darauf haftenden Schulden verwalten und wäh-

Digitized by Google

rend dieser Zeit dem Sohne jährlich 3000 Rubel auszahlen mußten, die er zu Reval verzehrte, und dort 1768. starb. — S. Büschings Magaz. für die Historie, 2. Th. S. 415. u. f.

Bethlen, Catharina, ein gelehrtes siebenbürgisches Frauenzimmer, reformirter Religion, welche eine Tochter des Grafen Samuel Bethlen, obersten Grafen der Kokelburger Gespannschaft, und obersten königlichen Richters des Maruscher Stuhls war, dem sie am 25. Nov. 1700. geboren wurde. In dem 17ten Jahre ihres Alters wurde sie mit Grafen Ladislaus Haller vermählt; als dieser aber schon 1719. an der Pest starb, heurathete sie 3 Jahre darauf den Grafen Joseph Teleki von Szek, welchen sie nach einer zehenjährigen Ehe gleichfalls verlor, worauf sie im Wittwenstande blieb, bis sie 1759. starb. Sie besaß von vielen Wissenschaften ungewöhnliche Kenntnisse, besonders aber von der Botanik und Medicin, daher sie auch alle Kranke an ihrem Hofe unentgeldlich heilte, sie sammlete auch mit vielen Kosten eine zahlreiche Bibliothek in ungarischer Sprache geschriebener Bücher aus allen Wissenschaften, welche sie noch bei ihren Lebzeiten dem Gymnasio zu Enyedin vermachte. Ihre Schriften sind:

Vedelmezö Pais etc. Das ist: das starke beschützende Schild, womit sich ein Christ wider die feurigen Pfeile bedecken kann. Hermannstadt, 1751. 6 Bogen in 8.

Gróff Bethleni Bethlen Kata Eletenek maga által való rövid teiráſa. Ohne Meldung des Jahrs und Orts, aber auch zu Hermannstadt, 16 Bogen in 8. Es ist die Geschichte ihres eigenen Lebens. — S. *Horanyi* Memor. Hung. *Benkö* Transſylv. Th. 2. S. 510. Adelung am a. O.

Beurer, Johann Ambrosius, ein sehr geschickter Spitalapotheker zu Nürnberg, war daselbst am 2ten März 1716. geboren, wo sein Vater, Christoph Daniel, gleichfalls Spitalapotheker war. Er studirte die Medicin zu Altdorf, und legte sich dabei sehr fleißig auf die Naturgeschichte. Allein sein Vater widmete ihn der Apothekerkunst, wobei er doch die Sprachen und die Wissenschaften nicht aus den Augen setzte, und sich unter andern auch im Zeichnen übte. Im Jahre 1738. that er eine gelehrte Reise durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz, und machte sich überall mit den gelehrtesten Aerzten und Naturkundigen bekannt. Bei seiner Rückkunft 1739. übernahm er seines Vaters Officin, und unterhielt von dieser Zeit an einen weitläuftigen und lehrreichen Briefwechsel, wobei er zugleich eine zahlreiche und kostbare Bibliothek und schöne Sammlung von Naturalien und Kupferstichen anlegte. Seiner Geschicklichkeit wegen wurde er 1740. in die kaiserliche Akademie der Naturforscher aufgenommen, in deren Actis er auch einige Versteinerungen auf dem Moritzberge vor Nürnberg beschrieben hat. Er starb am 27sten Juny 1754. da ihn gerade die königliche Akademie der Wissenschaften zu London

Digitized by Google

zu ihrem Mitgliede bestimmt hatte. — S. Wills Nürnb. gel. Lex. Adelung am a. O.

Bianchini, Joseph, lateinisch Blanchinus, ein gelehrter Priester des Oratorii, war zu Verona am 9ten September 1704. geboren, wo sein Vater, Johannes Baptista, ein Graf und Bruder des berühmten Francisci Bianchi war. Er studirte zu Rom, ward 1725. Canonicus in seiner Vaterstadt, welche Stelle er aber 1732. abtrat, sich nach Rom begab, und daselbst in die Congregation des Oratorii trat. 1740. ward er Sekretär der von Benedikt XIV. gestifteten Akademie der Kirchengeschichte, so wie dieser Pabst ihm auch die Fortsetzung der Kirchengeschichte des Baronius auftrug.

Er lebte noch 1759. Seine Schriften sind:

Gelasii I. Epistolae III. quas e vetustissimo Veronensis Capituli Codice nuper editas Tomo V. Conciliorum editionis Venetae denuo contulit, emendavit etc. in des Franc. Bianchini Ausg. des Anastasii Bibliothek ꝛc. und in Sirmonds Operibus. 1729.

Parefre sopra la cagione della morte della Sig. Contessa *Cornelia Zangari*. Verona, 1731. 8. verbessert, Rom, 1743. 4. Man hatte die Gräfin in ihrem Zimmer verbrandt gefunden, welches Bianchini von dem vielen Brandtweine herleitete, welchen sie zu trinken gewohnt war.

Enarratio Pseudo-Athanasiana in Symbolum antehac inedita, et *Vigilii* Tapsitani de Trinitate liber VI. nunc primum genuinus prolatus etc. Verona, 1732. 4.

Anastasii Bibliothecarii de Vitis Romanorum pontificum c. notis variorum. Tomus IV. Rom, 1735. Fol. Die drei ersten Bände hatte sein Oheim Franciscus herausgegeben.

Del Palazzo de' Cesari opera posthuma di *Franc. Bianchini*. Verona, 1738. gr. Fol.

Vindiciae canonicarum scripturarum vulgatae latinae Editionis, s. vetera S. Bibliorum fragmenta juxta graecam Vulgatam et Hexaplarem antiquam Italam, duplicemque S. Eusebii et Hieronymi translationem. Rom, 1740. Fol. S. davon die Novelle letter. di Firenze, 1741. und Nova Acta Erud. 1743. Joh. Christ. Mittenzwey gab dagegen heraus: Disputationem Anti-Blanchinianam. Leipzig, 1760. 4.

Iosephi Mariae Card. *Thomasii* Opera omnia, nunc primum in unum collecta. Tomus I. Rom, 1741. Fol.

Delle Porte e Mura di Roma. Rom, 1747. 4.

Euangeliarium quadruplex latinae Versionis antiquae, s. veteris italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuscriptis etc. Romae, 1749. 2 Theile, gr. Fol. Es ist dieses ein für die Kritik sehr wichtiges, aber für eine Privatbibliothek zu kostbares Werk, das mit vielen gelehrten Abhandlungen und Kupfern sehr prächtig ausgeschmückt ist. Bianchini ver-

Digitized by Google

glich sehr viele der ältesten Handschriften, und auf Befehl Pabsts Benedicts XIV. 5 Codices der alten lateinischen Bibelübersetzung. Da sich nicht leicht ein gemeiner Verleger an die Bestreitung der Kosten eines solchen Werks würde gewagt haben, so hat sich der König von Portugall, Johann V. durch die königliche Freygebigkeit bei desselben Ausgabe, auf eine zu unseren Zeiten sehr selten gewordene Art, um die Gelehrsamkeit und derselben Liebhaber in den entferntesten Ländern verdient gemacht. Die Stärke des Papiers und Schönheit des Stichs in den abgezeichneten Schriften des Alterthums, wobei einige ganze Bogenplatten das ungemein große Format des Buchs noch übertreffen, so wie der daran verwendete große Fleiß des Bianchini, vermehren den Werth dieses gelehrten und wichtigen Werks, das man aus Baumgartens Nachr. von einer hall. Bibliothek, Th. 7. S. 283. u. f. näher kann kennen lernen.

Demonstratio historiae ecclesiasticae quadripartitae comprobatae monumentis ad fidem temporum et gestorum. Romae, 1752. gr. Fol. — S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia, und Adelung am a. O.

Bibiena, Ferdinand Galli, ein berühmter Theatermaler und Baumeister, welcher zu Bologna 1657. geboren wurde. Unter seine sehr schönen Gebäude gehört vorzüglich das schöne Lusthaus zu Colorno, welches er für den Herzog Ranucius Farneſe bauete. Am meisten that er sich durch Verzierungen des Theaters, Anordnung der Hoffeste u. s. f. hervor, wo er unter andern auch die Feyerlichkeiten anordnete, welche zu Barcellona bei der Vermählung Carls III. angestellt wurden. Als derselbe Kaiser geworden war, zog er mit nach Wien, wo seine Illuminationen Erstaunen erweckten. Weil ihn sein Gesicht verließ, so gieng er wieder nach Italien, wo er völlig blind wurde, und 1743. im 86sten Jahre seines Alters starb. Seine drei Söhne erbten die Talente ihres Vaters. Joseph und Anton giengen nach Wien, und erhielten von Carl VI. die Stelle ihres Vaters; Joseph aber starb zu Berlin, 1757. Alexander war ein Maler und Baumeister, und starb in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz. Der Vater hinterließ zwei Werke über die Baukunst. — S. Adelung am a. O. 1. B. S. 1836.

Der eigentliche Name dieser Männer ist Galli. Bibiena ist ein Beyname.

Bidloo, Gottfried, ein geschickter Anatomiker, war zu Amsterdam am 12. März 1649. geboren. Nachdem er die Medicin, und besonders die Anatomie, gründlich studirt hatte, wurde er 1688. Professor der Anatomie im Haag; 1694. Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leiden, wo er 1713. in einem Alter von 64 Jahren starb. Er war auch Leibarzt K. Willhelms III. von England, und hielt sich bis nach dessen Tode in London auf. In der

Digitized by Google

Anatomie hatte er vorzügliche Kenntniſſe, die er auch durch folgendes Werk an den Tag legte:

Anatomia corporis humani, CV tabulis per artificioſſ. *Ger. de Lairesſe* ad vivum delineatis, demonſtrata. Amſt. 1685. fol. max. Ein zwar ſehr prächtiges und ſehr großes aber nicht immer getreues Werk. Ferner gab er heraus:

Brief aan Leeuwenhock wegens de Dieren in de Lever de Schaapen. Delph. 1692. 4. auch lateiniſch, unter dem Titel: Obſervationes de animalculis in hepate ouillo detectis. Lugd. Bat. 1698. 4. c. fig. S. Phil. Transact. no. 263. p. 571.

Exercitationes anatomico-chirurgicae. ib. 1708. 4.

De oculis et viſu variorum animalium. ib. 1715. 4.

Seine Werke kamen zu Leiden 1715. in 4. heraus. S. Nicerons Nachr. 7. Th. S. 208—213.

Biedermann, Johann Gottfried, Pfarrer zu Aufſeß im Bambergiſchen, einem Dorfe, dem davon benannten Freyherrn gehörig, hat ſich um die Genealogie ſehr verdient gemacht. Er ſtarb 176.. und ſeine Schriften, die ich hier anführe, werden ſein Andenken mit Ruhm erhalten:

Genealogie der hohen Grafenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. 1. Th. Erlangen, 1746. Fol.

Genealogie der hohen Fürſtenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. Bayreuth, 1746. Fol.

Genealogie des reichsfrei-unmittelbaren Ritterſchaftlandes zu Franken löblichen Orts Gebürg. Bamberg, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Baunach. Bayreuth, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts an der Altmühl. Ebend. 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Steigerwald. Nürnb. 1748. Fol.

Geſchlechtsregiſter des hochadelichen Patriciats zu Nürnberg. Bayreuth, 1748. Fol.

Genealogie der reichsfrei unmittelbaren Ritterſchaftländer zu Franken löblichen Orts Rhön und Werra. Bayr. 1749. Fol.

Genealogie löblichen Orts Ottenwald. Culmb. 1751. Fol.

Genealogie der löblichen Ritterſchaft im Voigtlande. Ebendaſ. 1752. Fol.

Allgemeines Regiſter über ſämtliche Biedermänniſche geneal. Tabellen, gefertigt von G. S. 1771. Fol.

Erläuterung und Beweis zu ſeinen genealogiſchen Tabellen des hochf. Hauſes Caſtell. S. Meuſels Geſchichtsforſcher, 2. B. S. 253—346.

Bielefeld, von, Jacob Friedrich, Freyherr, ein in den politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften bekannter Schriftſteller, war zu Hamburg um das Jahr 1716. von adelichen Aeltern geboren, welche dort eine Handlung hatten. Er that nach vollendeten akademiſchen Studien um das Jahr 1736. eine Reiſe nach den Niederlanden, Frankreich und England, und 1738. eine Reiſe nach Braunſchweig, als ſich eben der königl. preußiſche Hof daſelbſt be-

fand, da dann der damalige Kronprinz, der nachmalige König Friedrich II. von Preußen, ihn kennen lernte, und wegen seiner guten Fähigkeiten und Weltkenntniß lieb gewann, ihn auch eine Zeitlang zu Reinsberg bey sich behielt. Als der Prinz 1740. den preußischen Thron bestieg, nahm er ihn völlig in seine Dienste, und schickte ihn, unter dem Titel eines Legationsraths, als Gesandschaftssekretär erst nach Hannover, und bald darauf mit dem Grafen von Truchseß nach London. Das Jahr darauf ward er als Legationsrath in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt; allein es scheint nicht, daß seine Talente diesem Felde, welchem der König ihn bestimmt hatte, angemessen waren, daher er sehr bald in Unthätigkeit gerieth, ohne doch die Gunst und Vertraulichkeit des Königs zu verlieren, bis er 1745. zum zweiten Hofmeister des Prinzen Ferdinand, Bruder des Königs, und 1747. an des verstorbenen Jordans Stelle zum Oberaufseher aller preussischen Universitäten und Director des Hospitals ernannt ward. 1748. ward er von dem Könige in den Freyherrnstand erhoben, und heurathete ein Fräulein von Reich zu Halle, durch welche er 1750. die Güther Treben und Hasselbach im Altenburgischen erhielt. Er verließ einige Jahre darauf den preußischen Hof, und begab sich auf seine Güther, mußte aber in dem Kriege 1757. nach Hamburg flüchten. Nach geschlossenem Frieden kam er nach Treben zurück, und starb daselbst in der Gnade des Königs am 5ten April 1770. Bielefeld schrieb viele Schriften, aber meistens französisch. Dadurch hat er sich das Verdienst erworben, daß die französische Nation die deutsche besser kennen lernte. Mit einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit verband er auch einen vortreflichen Character. Sein Hauptwerk sind seine Institutions politiques, die ihm auch auswärts vielen Ruhm erwarben. Seine Wochenschrift, der Eremit, ist bekannt.

Seine Schriften sind:

Progrès des Allemands dans les Sciences, les belles Lettres et les Arts, particulierement dans la Poesie et l' Eloquence. Berlin, 1752. 12.

Institutions politiques. à la Haye, 1760. 2 Vol. 4. Nouvelle Edition, revuè, corrigée et augmentée. à Leide, 1767. 2 Vol. gr. 8. auch in 4. Nach dem Tode des Verfassers kam im Jahre 1772. noch ein dritter Band hinzu, der die eigentliche Statistik enthält. Der Verfasser hatte ihn ungedruckt hinterlassen, und ein Ungenannter durchgesehen, verbessert, vermehrt und zum Drucke befördert. Dieser 3te Band erschien zugleich in Quart und in Octav. Die Octavausgabe ist in 2 Theile getheilt. S. Büschings wöchentl. Nachr. Th. 1. S. 23. u. f. Die beiden ersten Bände deutsch (von J. J. Schwabe, unter Gottscheds Aufsicht) Breslau, 1761. 2 Bände in gr. 8. Ebend. 1768. 2 Bände in gr. 8. Der 3te Theil des Originals erschien besser übersetzt, in 2 Bänden. Ebend. 1773. 3te nach der neuesten französischen Ausgabe (von J. G. Meusel) durch-

Digitized by Google

gesehene, vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe. Breslau und Leipzig, 1777. 2 Bände in gr. 8. Ergänzungen, weitere Ausführungen und Verbesserungen des 3ten Theils hat man vom Herrn Hofrath Meusel in Erlangen zu erwarten. — Eine italienische Uebersetzung, aber nur von den beiden ersten Bänden, erschien 1764. Eine russische, (auch nur von den beiden ersten Bänden,) der 1ste Band von dem Knjäs Theodor Schachówskoj, und der 2te von Anton Barsow, zu Moskau, 1768. 1775. 4. Die russische Kaiserin Catharina II. hat selbst Anmerkungen beigefügt. — Von dem geheimen Rathe Daries in Frankfurt an der Oder hat man eine Einleitung in den Bielefeldischen Lehrbegriff der Staatskunst. Jena, 1764. 8.

Lettres familiaires et autres. Haag, 1763. 8. Verbessert, ebend. 1767. 8. Seconde Edition, revue, augmentée et corrigée, Leiden, 1767. 2 Theile in gr. 8. (Diese Ausgabe erklärte der Verfasser für die einzige ächte, und damit man sich über seine Freymüthigkeit desto weniger zu beschweren Ursache hätte, so hat er die meisten Namen der Personen in dieser Ausgabe nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet.) Deutsch, Danzig, 1765. 8. Zweite verbesserte Auflage, ebend. 1770. 8. wo manche merkwürdige Nachrichten, sowohl von seinem eigenen Leben, als von den Höfen seiner Zeit, vorkommen.

Erste Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit, oder kurzgefaßte Vorstellung sowohl der höheren und anderen Wissenschaften, als der freyen Künste und der schönen Litteratur. Aus dem Franz. übersetzt. Breslau, 1767. 3 Bände in gr. 8. Die Originalausgabe hat den Titel: Les premiers traits de l' érudition universelle ou Analyse abregée de toutes les sciences, des beaux arts et des belles lettres. Leiden, 1767. 3 Theile in 8. Hr. v. Bielefeld theilt in dieser Encyclopädie die Wissenschaften in drei Klassen. Sie beschäftigen entweder den Geist, oder das Genie und den Geschmack, oder das Gedächtniß. Nach dieser Ordnung geht er alle Fächer der Gelehrsamkeit durch. Hr. v. Bielefeld ist mehr mit den Franzosen als Deutschen bekannt.

Der Eremit, ein Wochenblatt. 12 Theile. Leipzig, 1767–69. kl. 8. Die Laune und der Ton, die in diesem Eremiten herrschen, haben noch in keiner deutschen Wochenschrift geherrscht. Dieser Ton, und die Mannichfaltigkeit von Materien, die sich der Verfasser zu betrachten vorgesetzt und angefangen hat, verrathen den Staatsmann, den patriotischen Bürger, den Kenner der Welt und den Mann von Geschmack. Er hat sich über alle mögliche Materien auszubreiten gesucht, die seinen Lesern nützlich und angenehm seyn können, und seine Wochenschrift wurde daher mit Beyfall aufgenommen.

Amusemens dramatiques. Leiden, 1768. 2 Bände, gr. 8. Deutsch, unter dem Titel: Dramatische Belustigungen. Danz. 1768. 2 Bände in 8. Vergl. Adelungs fortgesetzten Jöcher, 1. B. S. 1843.

Digitized by Google

Bielinski, Franz, stammte aus einem alten vornehmen polnischen Geschlechte ab, welches sich auch in Böhmen und Preußen ausgebreitet hat. Sein Vater, welcher Krongroßmarschall war, starb 1713. Franz besaß große Eigenschaften, und eine vorzügliche Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, und besonders zur Naturgeschichte. Er sammlete zu Warschau eine auserlesene Bibliothek, und leistete den Gelehrten bei der Bekanntmachung ihrer Schriften nicht nur allen Beystand, sondern beförderte auch durch seine Freygebigkeit die Ausgabe zweier Werke des älteren Lukas Gornicki. König August II. ernannte ihn 1710. zum Staroſten von Marienburg und Oberſten eines Regiments der Krongarde, und 1732. zum Ritter des weißen Adlerordens, Woiwoden von Culm und Kronhofmarschall. 1733. folgte er dem Könige Stanislaus nach Danzig, unterwarf sich aber nach der Eroberung dieser Stadt August III. der ihn 1742. zum Krongroßmarschall machte. Er übersetzte aus Rousſets großem Werke den Artikel von den Ansprüchen der Krone Polen auf auswärtige Staaten, und insonderheit von ihren Rechten auf Liefland und Kurland, in das Polnische, welche Ueberſetzung 1751. zu Warschau in 8. gedruckt wurde. S. Adelungs fortgesetzten Jöcher, 1. B. S. 1847.

Bjelke, von, Steno Carl, Freyherr, Vicepräsident in dem Hofgerichte zu Abo, war 1709. zu Stockholm geboren, und hatte den Landhauptmann Thure Stenſon Bjelke zum Vater. Nachdem er Schweden und einige ausländische Reiche bereiſet hatte, kam er 1729. in die königliche Kanzley, ward 1737. Kammerherr, darauf Aſſeſſor des Hofgerichts zu Abo, 1740. Hofgerichtsrath, und 1746. Vicepräſident, starb aber am 13ten July 1754. in seinem 44ſten Jahre. Er hatte um die Wiſſenschaften und Manufakturen in Schweden vorzügliche Verdienſte, indem er den Profeſſor Kalm erhielt, ihn auch auf seine Koſten in Schweden und Rußland reiſen ließ. Er that selbſt eine Reiſe nach Rußland, und sammlete dort verſchiedene botaniſche Handſchriften, z. B. die Floram Wolgenſem, Heinzelmanns Floram Tartaricam, Schobers Floram Moscuenſem u. ſ. f. Beſonders legte er ſich auf die Kenntniß der Gräſer, und sammlete deren in seinem Garten eine große Menge. Er erfand auch eine neue Bereitung des Alauns, welche aber bei dem Reichstage verſiegelt niedergelegt werden mußte. Einige Aufſätze von ihm befinden ſich in den Abhandlungen der königl. ſchwed. Akademie der Wiſſenſchaften von 1746. bis 1750. S. Carl Albrecht Roſenadlers ſchwediſche Gedächtnißrede auf ihn. Stockholm, 1754. 4. Adelung am ang. O.

Bierbrauer, Johann Jacob, geboren 1705. an einem Orte im Weſterwalde, advocirte bei der Kanzley in St. Goar, wurde 1748. nach Caſſel zum peinlichen Richter beſtellt, wo er am 4ten Dec. 1760. ſtarb. Hat je einer die einem Criminalrichter nöthigen Eigenſchaften beſeſſen, ſo war er es, der dazu gleichſam gebo-

Digitized by Google

ren zu seyn schien. Noch bis jetzt sind seine Verdienste unvergeßlich, und sie werden es auch für die Folge seyn, da er nicht nur von den hessischen, sondern auch anderen Landen manchen Schwarm Räuber und Mörder abgehalten, sie entdeckt, außer Stand gesetzt zu schaden, und also damit die allgemeine Sicherheit befördert hat. Er sparte keine Kosten, um durch geheime Kundschaft, durch Correspondenz, ganze Rotten von Bösewichtern, wenn auch nur einen davon, kennen zu lernen, und hiernächst durch seine Veranstaltung wo möglich habhaft zu werden. Bey der mit Güte, Ernst und scheinender Grausamkeit angestellten Inquisition selbst, trachtete er immer mit dahin, gründlich auf die ganze Verkettung der Bösewichter zu kommen. Er drang in das Innerste ihrer geheimsten Bosheit, und es mußte der verschlagenste Teufel seyn, der seinem tiefen Blicke entgehen können, und den er nicht zum Bekenntniß seiner und seiner Mitverbrecher Uebelthaten, auch ohne die Tortur, (von der er, wenigstens bei Juden, nicht viel hielt) vermocht hätte. Er war ganz unermüdet, von der verstellten Sprache, vornehmlich nach jüdischer Mundart, von den falschen und rechten Namen, und überhaupt von der Einrichtung der Räuber- und Mörderbanden, bey jeder Gelegenheit in den geringscheinendesten Dingen, sich zu unterrichten. Hiedurch und durch seine schon erwähnte Korrespondenz und Kundschaftung brachte er es je länger je mehr dahin, daß er sich ein fast untrügliches Criminalarchiv sammlete, womit er gegen den Abschaum der Menschheit so nützlich wurde. Er gab heraus:

Accurate Beschreibung (so weit solche zu erhalten möglich gewesen ist) der beiden berüchtigten sogenannten Franken oder hessischen und Thüringer oder sächsischen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, durch welche sowohl hiesige hochfürstliche als umliegende Lande seither geraumen Jahren in Unsicherheit gesetzet, und sehr viele Diebstäle, Räubereyen und Mordthaten ausgeführet worden. Es theilen sich aber solche wiederum bald in vier Rotten, nämlich: die hessische, thüringische, bambergische und fränkische, bald aber in sechs, und setzen sie alsdenn noch hinzu die Vogelsberger und Kurpfälzische. Es geht aber auch öfters einer oder der andere von dieser oder jener Rotte zu einer andern über. Cassel, 1755. Fol.

Beschreibung der berüchtigten jüdischen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, welche seither geraumen Jahren hin und wieder im Reiche viele gewaltsame Beraubungen, Mordthaten und Diebstäle begangen haben; vornehmlich hiesigen hochfürstlichen, sodann auch den umliegenden kurfürstlichen, fürstlichen, gräflichen und ritterschaftlichen Landen, desgleichen verschiedenen Reichs- und Hansestädten, samt allen deren Crimmalgerichten, bey vorkommenden Fällen zum nützlichen Gebrauche. Cassel, 1758. Fol.

Bierling, Conrad Friedrich Ernst, der Sohn des nachfolgenden Friedrich Willhelms, geboren zu Rinteln am 15ten Sept.

Digitized by Google

1709. studirte daselbst; wurde 1729. Magister legens; 1731. ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik; 1749. ordentlicher Professor der Theologie, und 1751. Doctor derselben. Er starb am 14. Jan. 1755. und wurde wegen seines gutmüthigen menschenfreundlichen Characters von jedermann geliebt. Er besaß eine außerordentliche Gedächtnißkraft, und hatte in der gelehrten und Kirchenhistorie seine vorzügliche Stärke — Schriften: Exercit. de Carolo I. Imperatore virtutibus ac naevis magno. Rint. 1738. 4. stehet auch in Franc. Ferd. Schrötteri Collect. Dissert. hist. I. R. G. illustrant. T. II. — Fasciculus dissertationum logicarum. Rint. 1740. 4. Es sind ihrer 11, welche mit diesem allgemeinen Titelbogen sind versehen worden. — Commentatio de varia academiae Ernestinae fama. Rint. 1751. 4. — Mehrere Dissertationen. — S. Rathlefs Gesch. jetztleb. Gel. 3. Th. S. 23—37. Strodtmanns n. gel. Eur. 1. Th. S. 278 fq. Schmersahls Gesch. jetztl. Gottesgel. S. 839—888. Jöcher I. c.

Bierling, Friedrich Willhelm, geboren am 22. März 1676. zu Magdeburg, wo sein Vater, Caspar Gottlieb, Stadtphysikus war, studirte zu Leipzig; wurde 1694. Magister der Philosophie, worauf er andern selbst hebräische und philologische Stunden zu geben anfieng. Als Hofmeister kam er 1697. nach Rinteln, wo er im Jahre 1700. außerordentlicher Professor der Philosophie wurde; 1705. aber ordentl. Prof. derselben; 1706. ordentl. Prof. der Geschichte und Beredsamkeit; 1712. erster Prediger bey der evangelischlutherischen Gemeinde; 1714. erhielt er die Würde eines Superintendenten der Grafschaft Schaumburg und eines Beysitzers des Rintelischen Consistoriums; 1716. die eines ordentl. Prof. der Theologie, worauf er sich 1720. zu Helmstädt die theologische Doktorwürde geben ließ. Er starb am 25. July, 1728. Eine ihm von dem gütigen Schöpfer verliehene angenehme und gefällige Leibes- und Gesichtsbildung erhöhete seine vortreflichen Gaben des Vortrags, sowohl auf der Kanzel als auf dem Katheder, und seine mit Freundlichkeit vermischte Ernsthaftigkeit machte, daß er das in seinen Aemtern nöthige Ansehen leicht behaupten konnte. Er hat den Ruhm eines unermüdeten Fleißes, einer gründlichen Gelehrsamkeit, ungemeinen Deutlichkeit und Ordnung, und einer großen Belesenheit in alten und neuen Schriften hinterlassen. Er stand mit mehreren berühmten Gelehrten seiner Zeit in einem weitläuftigen Briefwechsel, davon Christ. Kortholt diejenigen Briefe, die Leibnitz an ihn abgehen lassen, in dem IV. Vol. epistolarum G. W. Leibnitii eingerückt hat. Man sehe auch Chr. Aug. Heumanni Progr. de amicitia literaria, p. 7.

Von seinen Schriften bemerke ich;

Diss. hist. de familia comitum Holsato-Schaumburgicorum hoc saeculo extincta. Rint. 1699. 4. — Diss. de eruditione politica, oder wie man Cavalieremennt studiren solle. Rint. 1708. 4.

Digitized by Google

— Recusa Halae, 1744. 4. — Observationum in Geneſin ſpecimina VI. Rint. 1722—28. 4. — Hiſtoria et monumenta primi feſti ſaecularis, quod Jubileum vocant, Academiae Haſſo-Schauenburgicae, quae Rintelii ad Viſurgim eſt, die XVII. et XVIII. Julii 1721. celebrati. Rint. 1722. fol. — Commentatio de Pyrrhonismo hiſtorico. Accedit propter adfinitatem argumenti de judicio diſſertatio. Lipſ. 1724. 8. — S. Karl Ant. Dolke ausführliche Lebensbeſchr. deſſelb. Hannover, 1749. 8. Strieder Bd. 1. S. 405.

Bildſtein, Lyke Sophia, ein gelehrtes däniſches Frauenzimmer, war 1699. zu Odenſee in Fühnen geboren, wo ihr Vater, Namens Friis, Bürgermeiſter war, und legte ſchon im Jahre 1717. bei dem damaligen lutheriſchen Reformationsjubileo und bei mehreren anderen Gelegenheiten gute Proben in der däniſchen und lateiniſchen Dichtkunſt ab. Das Griechiſche verſtand ſie ſo gut, daß ſie nicht nur das neue Teſtament, ſondern auch den Heſiodus und Homer in der Grundſprache leſen konnte; ſie lernte endlich von ihrem Gatten, Guſtav Ernſt Bildſtein, Adjunkt der theologiſchen Fakultät zu Lund in Schonen, noch das Hebräiſche. Man hat auch von ihr: Teſtament moral à Mlls Viveca, Sophie Eliſabeth etc. de Trolle.

Bilfinger, Georg Bernhard, ein berühmter Weltweiſer, großer Staatsmann und unvergeßlicher Patriot, war am 23. Jan. 1693. zu Canſtadt, einem in der Nachbarſchaft von Stuttgard gelegenen Landſtädtchen, geboren, wo ſein Vater, Johann Wendel, damals Specialſuperintendent war, der hernach 1722. als Prälat zu Blaubeuern in einem Alter von 73 Jahren ſtarb. Der Sohn brachte, wie es in ſeiner Familie oft geſchah, 12 Finger an den Händen und 11 Zehen an den Füßen zur Welt; man ließ ihm aber das Ueberflüßige ſogleich abnehmen. Verſtand, Gedächtniß, Einbildungskraft — alles äußerte ſich frühzeitig in mehr als gewöhnlichem Grade, und doch entſprach dieſen vorzüglichen Talenten ſein Fleiß nur zum Theil. Die Wiſſenſchaften und Sprachen, ſo wie er ſie in der Schule lernen ſollte, hatten wenig Reiz für ihn, da hingegen ſein ganzes Genie zu mechaniſchen Arbeiten hingezogen wurde. Er beſuchte mit Vergnügen die Werkſtätte der Künſtler und brannte vor Begierde, ſie nachzuahmen und zu übertreffen; beſonders nährte er, ſtatt ſich nach dem Verlangen ſeines Vaters den Studien zu widmen, ſtets den Wunſch in ſich, ein Drechsler zu werden, einen Wunſch, der ſich ſo tief bei ihm eingewurzelt hatte, daß er, als lange nachher, in der höchſten Blüthe ſeines Ruhms und Glücks, ſeine Freunde ſeine glückliche Lage prieſen, voll Rührung hinzuſetzte: und doch wäre ich vielleicht glücklicher geweſen, wenn ich ein Drechsler geworden wäre.

Allein gerade ſeine vorzüglichen Talente waren Urſache, daß er ſeiner Neigung nicht folgen durfte. Er ſtudirte, auf Verlangen ſeines Vaters, in den Kloſterſchulen zu Blaubeuern und Be-

Digitized by Google

benhausen, und kam dann in das theologische Stift nach Tübingen, um sich der Theologie zu widmen. Die Schriften des berühmten Wolfs waren es vorzüglich, aus welchen Bilfinger Mathematik studirte, durch diese wurden ihm auch die philosophischen Schriften ebendieses Schriftstellers bekannt, und diese nahmen ihn bald so ein, daß er ihnen die Mathematik beinahe aufopferte, ohne Zweifel, weil die großen Wahrheiten vom Menschen, von Unsterblichkeit, Welt und Gottheit für die hochgeschwungene Phantasie und das fühlbare Herz eines genievollen Jünglings noch größere Reize besitzen, als die mathematischen Wahrheiten, deren Inhalt Phantasie und Herz viel weniger reizt.

Sobald Bilfinger dieser Wissenschaft sich zu ergeben angefangen hatte, so ward sein Fleiß und seine Anstrengung immer größer. Besonders liebte er jetzt, ohngeachtet er immer vorzüglich Wolfen folgte, die Wahrheit durch eigene Meditationen zu erforschen, um sie nicht in Büchern sondern in sich selbst zu finden. Jetzt gieng er früher als andere zu Bett, und stand später als andere auf, blos um seinen Gedanken ungestört nachzuhängen, nicht aber aus Trägheit. Jetzt stand er oft ganz in Gedanken versunken, und ohne ein Wort zu reden, stundenlang auf einer Stelle, so daß seine Freunde kaum mehr wußten, was sie von dem sonderbaren Menschen halten sollten. Ja einmal fiel er, nachdem er lange in einer solchen Verzuckung stumm und starr vor dem Ofen gestanden, plötzlich um. Man eilte hinzu, hob ihn auf, fragte ihn voller Angst: wie er sich befinde? Sie ist doch, antwortete er, ein unerforschliches Geheimniß, die Verbindung zwischen Seele und Körper.

Durch diese unermüdete Anstrengung brachte er es so weit, daß er die Wolfische Philosophie bis zu einem Grade kennen lernte, die bisher in Tübingen noch ganz unbekannt war, und daß er schon jetzt seine berühmten Schriften: de Deo, anima et mundo, und de origine mali, auszuarbeiten anfangen konnte. Die großen Fortschritte, die Bilfinger in der Philosophie gemacht, reizten ihn, sich nun auch auf die Theologie, die er so lange vernachläßigt hatte, zu legen, und er fieng um diese Zeit an, diese durch jene zu erklären. Nun ward er auch sehr schnell befördert, und in kurzer Zeit zum Vikarius bei dem Kloster und bei der Kirche zu Bebenhausen, dann zum Schloßprediger zu Tübingen, und bald darauf zum Repetenten des theologischen Stifts berufen.

Aber Tübingen war ihm indessen zu enge geworden; er brannte vor Begierde, das Ausland, und besonders Wolfen, den Mann, dem er seine ganze Aufklärung dankte, zu sehen; er bat, er beschwor daher alle seine Freunde, ihn zu unterstützen, und erhielt endlich, sowohl von diesen, als von der Herrschaft, ein Reisegeld. Doch jetzt, da alles richtig schien, stand ihm eben die größte Schwierigkeit im Wege. Bilfinger hatte Bekanntschaft mit der Tochter eines angesehenen Lehrers in Tübingen gemacht, und der Vater war bereit, ihm dieselbe zur Gattin zu geben; doch nur unter der

Digitized by Google

Bedingung, wenn er seine Reise, das ist, Wolfen, aufgeben würde. Bilfinger gab die Braut auf, und reisete ab. Mit Entzücken hörte er jetzt Wolfen selbst, und ward so sehr für den großen Mann eingenommen, daß er, nachdem das erste Jahr verflossen war, seine Freunde zum zweitenmale beschwor, ihm noch auf zwei Jahre Geld zu verschaffen, weil es ihm unmöglich sey, Wolfen jetzt schon zu verlassen.

Nach drei Jahren reisete endlich Bilfinger von Halle ab, erhielt bald nach seiner Ankunft, 1721. jedoch nicht ohne große Mühe, die Stelle eines außerordentlichen Professors der Philosophie zu Tübingen, ohne Besoldung, und brannte nun vor Begierde, seine neu erlangte Weisheit auszubreiten. Aber der Erfolg war lange nicht so glücklich, als er erwartete. Katheder, Kanzeln und Kindbettstuben erschollen von dem gefährlichen Manne, der durch seine neue Art von Philosophie die ganze Religion über den Haufen zu stürzen drohe. Väter warneten ihre Söhne vor ihm, die Söhne selbst flohen ihn, als einen gefährlichen Verführer der Jugend, und seine Collegien blieben ganz unbesucht.

In diesen schlimmen Umständen erhielt er von Wolf ein Schreiben, in welchem er ihn, im Namen Peters des Großen, zum Professor der Logik, Metaphysik und Moral und zum Mitgliede der neu errichteten Akademie der Wissenschaften in Petersburg berief. Mit Freuden verließ er im Jahre 1725. sein Vaterland, in welchem es ihm, bei aller seiner Liebe für dasselbe und bei allen seinen Verdiensten, an Brod mangelte, um dasselbe gegen ein anderes auszutauschen, und reisete mit Kraft und Gmelin ab. Selbst auf der Reise schien sein Geschick ihn noch zu verfolgen: er verlor in der Gegend von Friedberg, alles was er hatte, und kam ohne Geld und ohne Bücher, ohne alles, was seinen Geist und sein Herz nähren konnte, in Petersburg an. Aber gerade dieses Unglück schlug, nach seiner eigenen Bemerkung, sehr zu seinem Glücke aus. Nun, da er aller Bücher beraubt war, war er um so mehr genöthigt, nur auf seine eigenen Kräfte sich zu verlassen, nur seine eigene Denkkraft anzustrengen und zu üben, und dadurch selbst die Originalität, welche er durch die Anhänglichkeit an Wolf in etwas verloren hatte, zum Theil wieder zu erwerben.

In der That glänzte er auch zu Petersburg bald in vollem Lichte, und die Petersburgischen Commentarii Academici beweisen, daß er dieses Ruhms höchst würdig gewesen. Eine Schrift, die er während seines Aufenthalts in Petersburg verfertiget, vermehrte vorzüglich seinen Ruhm. Die Akademie zu Paris hatte nämlich um diese Zeit die berühmte Streitfrage über die Schwere der Körper (de causa gravitatis corporum) aufgegeben, und Bilfinger erhielt den ausgesetzten Preis von 1000 Thalern. Nun erscholl in allen Zeitungen sein Name; sein Ruhm breitete sich durch ganz Europa aus, und drang endlich auch in sein Vaterland, das ihn jetzt mit neuer Aufmerksamkeit betrachtete, und bald darauf, durch das Ausland von seinen Verdiensten unterrichtet, wirklich zurückberief.

Digitized by Google

Als einst Herzog Eberhard Karl von Würtemberg, in Gesellschaft seines Oberhofpredigers, Tafinger, im Bade zu Deinach war, las er zufälligerweise eine Zeitung, in welcher Bilfingers Schrift und Name mit großer Ehre genennt wurde. Der Herzog fragte mit Verwunderung: ob dieser Mann nicht ein Würtemberger sey? und als ihm Tafinger dieses bejahete, und zugleich seinem Freunde die verdienten Lobsprüche gab, so äußerte der Herzog ein Verlangen, den berühmten Mann in seine Dienste zu nehmen, und befahl sowohl Tafingern als dem damaligen Minister, Grafen von Grävenitz, ihn bei der nächsten Vacatur eines Professorats in Tübingen an Bilfingern zu erinnern. Diese Gelegenheit zeigte sich auch sehr bald, denn nach zwei Monaten ward die Stelle eines Professors der Theologie und Oberaufsehers des Stifts ledig, und Grävenitz erinnerte nun den Fürsten. Aber kaum ward die Nachricht verbreitet, daß Bilfinger die erledigte Stelle erhalten sollte, als sogleich die Kabale gegen ihn rege wurde. Man beschuldigte ihn des Atheismus. Doch diesmal siegte Patriotismus über Kabale.

Als in Stuttgardt alle Schwierigkeiten überwunden waren, waren noch mehrere in Petersburg zu überwinden. Denn hier hatte seine Entlassung viel mehr Anstand, als dieselbe ehemals in seinem Vaterlande gehabt hatte; man entließ ihn erst nach Verfluß eines ganzen Jahres, nachdem alle Bemühungen, ihn zurück zu halten, vergebens waren. So ungern er indessen von dem Hofe zu Petersburg im Jahre 1731. entlassen wurde, so edel und würdig wurde er noch am Ende behandelt. Er behielt seinen Character nebst einer Pension von 400 Gulden, welche ihm über 20 Jahre lang richtig überschickt wurden; und außerdem noch wenige Jahre vor seinem Tode, für eine Erfindung in der Fortification, eine Verehrung von 2000 Gulden.

In Tübingen machte er nicht nur durch seine Vorlesungen, sondern auch durch seine Grundsätze, das theologische Stift zu regieren, sogleich großes Aufsehen: und sicherlich hat er durch seine aufgeklärte Denkungsart dieser Universität großen Nutzen geleistet. Nichts war daher für dieselbige nachtheiliger, als daß er diese Laufbahn so bald wieder verließ, um in eine höhere Sphäre einzutreten. Doch ehe er die literarischen Beschäftigungen verläßt, und in practische Geschäfte eintritt, ist es nothwendig, die Resultate von seinen literarischen Bemühungen mit wenigem zu berühren.

Bilfinger war erklärter Freund der Wolfisch-Leibnitzischen Philosophie. Man hat sich oft gewundert, wenn ein Mann, der selbst Schöpfer eines Systems hätte seyn können, und der seinen Lehrer nach einigen Rücksichten wirklich übertroffen hat, blos Anhänger eines fremden Systems geworden ist. Die Auflösung liegt in seiner Geschichte. Bilfinger war nicht nur durch Wolfen zum erstenmale zum Nachdenken erweckt worden, sondern hatte auch seine ersten philosophischen Kenntnisse durchaus von Wolfen er-

Digitized by Google

halten: natürlich nahm daher sein Geist und seine Art zu denken ganz die Richtung, die ihm Wolfs Philosophie zum erstenmale eingeprägt hatte. Da er überdieß die stärkste Leidenschaft für seine Person sowohl als für seine Philosophie gefaßt, so ist es begreiflich, warum er allen seinen Scharfsinn nur darauf anwendete, um die Sätze, die er von Wolfen gelernt hatte, zu vertheidigen. Auch muß man überdieß eingestehen, daß Bilfinger dem Wolfischen Systeme nicht sclavisch, wie der gemeine Anhänger, der blos lernt und nachbetet, sondern wie ein Mann von Geist, der das von einem andern angenommene System erweitert, verfeinert, modifizirt, und aus neuen Gründen vertheidigt, gefolgt ist.

In Rücksicht auf Theologie blieb Bilfinger den symbolischen Büchern getreu. Indessen dachte er auch hierinnen als ein Mann von Geist. Er wandte sein philosophisches System auf die Theologie an, und suchte durch Hülfe desselben die Theologie zu berichtigen, ihre Beweise zu schärfen, und die Einwürfe gegen dieselbe abzuwenden. Auch war eben daher seine philosophische und theologische Moral sehr rein. Seine physischen und mathematischen Kenntnisse waren aber so groß, daß er sich hierinnen bis zum Ruhme des Erfinders erhoben hat. Ich führe, dieß zu erweisen, blos seine Erfindung von Festungen an, welche nicht, wie bei allen bisherigen geschehen mußte, eingenommen sind, sobald nur ein Theil eingenommen ist, sondern bei welchen jeder Theil besonders erobert werden muß, ehe das Ganze verloren ist.

Herzog Karl Alexander, der indessen Eberharden nachgefolgt war, hatte schon von Belgrad aus eine beständige Correspondenz mit Bilfingern unterhalten, auch ihn gleich in den ersten Tagen seines Regierungsantritts zu sich berufen. Nach Verfluß eines Jahres kam der Herzog selbst nach Tübingen, besprach sich öfters mit Bilfingern über mehrere Gegenstände, besonders über Fortification, und ward von seiner Unterhaltung so entzückt, daß er ihn sogleich mit auf die Festung Hohentwiel nahm, um daselbst seine Einsichten zu benutzen, und als er ihn auch hier über alle Erwartung brauchbar fand, so ernannte er ihn auf der Stelle im Jahre 1735. zum geheimen Rathe. Bilfinger machte zwar Einwendungen, und schützte besonders seine Unwissenheit vor, aber alles half nichts. „Nun so ergebe ich mich, antwortete endlich der freymüthige Philosoph, auf Galgen und Rad.“

Der Professor der Theologie ward also Minister. Ueberzeugt, daß er nichts von Staatskunst, nichts von Landessachen verstehe, gieng er, zwei Jahre lang, alle Tage einige Stunden zu einem Verwandten von viel niedrigerem Range, um von diesem die Landescompactaten zu lernen, und schämte sich dieses Unterrichts so wenig, daß er, so oft die bestimmte Lehrstunde schlug, nicht nur von jeder Gesellschaft wegeilte, sondern auch frei und unverholen gestand, daß er jetzt (dieß waren seine Worte) in die Schule gehen müsse. Dieses Lernen dauerte ohngefähr zwei Jahre. Nach Verfluß derselben war Bilfinger (so gewiß ist es, daß sich der wahre

Digitized by Google

hafte Denker auch in ganz fremden, heterogenen und an sich sehr schweren Fächern bald und ohne viele Mühe zurecht findet) schon einer der einsichtsvollesten würtembergischen Staatsmänner geworden.

Bilfinger besaß anfangs die Gnade seines Fürsten in hohem Grade, und hatte dadurch manche Gelegenheit, für sein Vaterland wirksam zu werden, aber allmählig änderte sich die Scene. Jude Süß fieng an, seine berüchtigte Rolle zu spielen, und in gleichem Verhältnisse, in welchem desselben Macht zunahm, nahm Bilfingers Macht ab, und verlor sich endlich beinahe ganz. Bilfingern ward diese Veränderung seines Ansehens und Einflusses wenig schmerzhaft. Da seine Feinde ihn nicht vermögen konnten, ihn selbst in ihr Interesse zu ziehen, so verfolgten sie ihn immer mehr, weil sie immer gefährlichere Anschläge auszuführen anfiengen. Bilfinger selbst bat nur noch zwei Monate vor dem Tode des Herzogs um seine Entlassung, die er jedoch nicht erhielt.

Der Herzog starb, und alle seine Feinde verloren durch diesen Tod ihren Einfluß. Ich rede nichts von den Veränderungen, welche nun sogleich erfolgten, sondern bemerke nur, daß Bilfinger, der die Hochachtung des ganzen Landes, der Herzogin Mutter und des neuangekommenen Administrators, wie seines Nachfolgers, besaß, nun den Einfluß doppelt erhielt, den er bisher verloren hatte, und daß dieß der Zeitpunkt war, in dem er nun ganz ungehindert wirken konnte.

Die Staatsgeschichte Würtembergs erzählt die Wohlthaten, die Bilfinger als Staatsmann seinem Vaterlande erwies, die Vorschläge zu besserer Einrichtung der Schulen, der Universität und des theologischen Stifts, die durch ihn vorzüglich zu Stande gebrachte Verbindung mit dem Berliner Hofe und die Erziehung der herzoglichen Prinzen an demselben.

Im Jahre 1737. ernannte ihn der Herzog auch zu seinem Consistorialpräsidenten und Sekretär bey dem großen Jagdorden. Er war auch Curator der Universität zu Tübingen und Mitglied der königl. Akademie zu Berlin.

Außerordentliche Thätigkeit und Arbeitsamkeit zeichneten den großen Mann in Staatsgeschäften, wie in den Wissenschaften, aus. Er arbeitete den ganzen langen Tag, und nur Abends von sieben bis acht Uhr beschäftigte er sich in seinem Garten, oder nahm Besuche von seinen Freunden, Verwandten und Bekannten an, wo sich denn Minister, Sekretärs, Generale, Magister ꝛc. alles in vertrauten Gesprächen, zusammen befanden. Mit dieser Arbeitsamkeit verband er die größte Redlichkeit und den eifrigsten Patriotismus: Tugenden, die erst seine Arbeitsamkeit nützlich machten. Von seiner Redlichkeit erzählt man viele Proben. Bilfinger war der erste Consistorialpräsident, aber um zu zeigen, daß er diese Stelle blos um des Nutzens des Vaterlandes, nicht um seines eigenen Vortheils willen, vorgeschlagen und angenommen, nahm er die mit

Digitized by Google

derselben verknüpfte Besoldung von 600 Gulden niemals an. Niemals nahm er Geschenke an; und als ihm einst in seiner Abwesenheit ein Pfarrer vom Lande einige Fische schickte, die er nicht mehr zurückschicken konnte, bezahlte er die Fische und den Boten, der sie gebracht hatte.

Er war ein treuer und beständiger Freund, besonders erhielt er auch immer eine große Zärtlichkeit gegen seine Anverwandten und besonders gegen die Wohlthäter seiner jüngeren Tage. So besuchte er z. B. alle Jahre seine Mutter an ihrem Geburtstage, entschlug sich da aller Geschäfte, und feyerte diesen Tag mit der lebhaftesten Freude. Auch gegen den Verwandten, der ihm in seinen jüngeren Jahren 1000 Gulden zu einer Reise nach Halle vorgeschossen hatte, einem Beamten auf dem Lande, äußerte er sein ganzes Leben durch so viele Dankbarkeit, daß er denselben immer von Zeit zu Zeit besuchte und ihn als die erste Quelle seines Glücks betrachtete. — Er las alle Morgen einen Psalmen und alle Abende ein Kapitel aus dem griechischen neuen Testamente.

Ich zähle es zu den Vorzügen Bilfingers, daß er bei so vielen ernsthaften Geschäften und bei einer wirklich ernsten Denkart doch die Neigung zur Freude und besonders zur Freude an Natur und an Umgang nicht verloren hat. Bilfinger hatte die größte Freude an seinem Garten, in dem er in seinen Erholungsstunden beständig arbeitete, und der große Mann, dessen Seele stets mit großen philosophischen Ideen oder Staatenregierung erfüllt war, ward ganz außer Fassung gebracht, wenn ihm Hüner in seinen Garten liefen. Eben so viele Freude machte ihm der Weinberg, den er in der Gegend von Canstadt anlegen ließ, und den er mit den seltensten Stöcken aus den entferntesten Gegenden angepflanzt hatte. In Röders Geographie und Statist. Würtembergs, S. 51. wird zu Bilfingers Lobe gesagt: „Bilfingern hat der Würtembergische Weinbau viel zu danken. Er ließ fremde Reben aus Burgund, Italien, Ungarn, Griechenland und Persien kommen, und bepflanzte damit seinen Weinberg bei Canstadt. Diesen besitzt seit dem Herbste 1786. der Herr Herzog wieder. Diese Reben schlugen gut an; auch in mehrere Berge versetzt entsprachen sie dem Wunsche des Weingärtners. Mehrere Besitzer von Weinbergen wurden dadurch bewogen, sich fremde gute Reben kommen zu lassen.“

Das Feuer und die Thätigkeit, welche Bilfingern auszeichnete, verleitete ihn öfters zu schnellem Zorne und zu Handlungen, die ihn, sobald sein Zorn abgekühlt war, wieder reueten. Auch ward er von manchen beschuldigt, daß die Liebe zu seinen Verwandten, einer der edelsten Züge in seinem Character, öfters in Partheylichkeit für sie, besonders bey Diensterſetzungen, ausgeartet sey: eine Partheylichkeit, durch die freylich nicht nur einzeln zurückgesetzte Personen, sondern am Ende ein ganzes Land Schaden leidet, das auf solche Weise seine besten Köpfe verliert, und an deren Stelle sich manchen Unfähigen aufdringen lassen muß, der kein Verdienst, als seine Familie, besitzt.

Er ſtarb am 18ten Februar 1750. zu Stuttgard, unverheurathet. Auch noch jetzt iſt ſein edles Andenken nicht verloren; noch zählt ihn Würtemberg unter ſeine größten Männer und ſtellt ihn ſeinen Staatsleuten und Gelehrten als Muſter dar; noch jetzt wird eine ſeiner großen Erfindungen, eine Feſtung anzulegen, unter dem Namen des Bilfingerſchen Syſtems fortgepflanzt, und auch die Philoſophen, welche jetzt beynahe alle Anhänger Wolfs vergeſſen und gegen Wolfen ſelbſt ſo mancher Klagen ſich nicht enthalten können, ſprechen Bilfingers Namen mit Achtung aus.

Seine herausgegebenen Schriften führt Adelung in ſeiner Fortſetzung des Jöchers 1. B. S. 1863. an. Ich bemerke davon:

Diſp. de Harmonia praeſtabilita. Tubingae, 1721. 4.

De Harmonia animae et corporis humani maxime praeſtabilita, commentario hypothetica. Accedunt ſolutiones difficultatum a *Foucherio*, *Baylio*, *Lamio*, *Tournemino*, *Newtono*, *Clarkio* atque *Stahlio* motarum. Francof. ad Moen. 1723. 8. welches Buch 1734. zu Rom in den Indicem libror. prohibitorum geſetzt wurde.

De origine et permiſſione mali, praecipue moralis, commentatio philoſophica. ib. 1724. 8.

Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae. Frcf. 1724. 8.

Diſſ. hiſtorico-catoptrica de Speculo Archimedis, quo Claſſem Marcelli dicitur accendiſſe. Tub. 1725. 4.

Dilucidationes philoſophicae de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus. ibid. 1725. 4. welche Ausgabe für die beſte gehalten wird, indem bei der andern und dritten die Reden fehlen. Die dritte Ausgabe iſt von 1746. 4. der Zuſatz aber auctior et prioribus multo emendatior iſt nur eine Anlockung für Käufer. Eine neue Ausgabe cum Praef. *Aug. Frid. Bock* erſchien, Tübingen, 1768. 4. Ein Ungenannter hat 1737. 8. dieſes Werk in Frage und Antwort gebracht und herausgegeben. So ſind auch *I. F. Koethenii* Principia quaedam Metaphyſicae Wolfianae, Genev. 1736. 8. nichts anders, als ein Auszug aus dieſem Werke.

G. B. Bilfingeri et *S. O. Holmanni* Epiſtolae amoebeae de Harmonia praeſtabilita. 1728. 4.

S. Javorski Diſcurſus de poena Haereticorum noviter ab eccleſia ſe avellantium, ex opere illius polemico, quod Ruthenico ſermone prodiit, in Latinum idioma translatum, et notulis adauctum. ibid. 1731. 4.

Diſp. de natura et legibus ſtudii in Theologia thetici. Reſp. M. *Reuſs*. ib. 1731. 4. Jenae, 1738. 1742. 8.

Diſp. de cultu Dei rationali, R. M. *Mezio*. ibid. 1731. recus. Jenae, 1739. 4.

Notae breves in *Ben. Spinozae* methodum explicandi Scripturas. Tub. 1732. 4. rec. Jen. 1739. 4.

Digitized by Google

De mysteriis christianae fidei generatim spectatis sermo recitatus 1732, Tubingae, 1732. 4. recus. Jenae, 1738. 4.
Diss. de praecipuis quibusdam discendi regulis, ex comparatione corporis et animi erutis. Tub. 1734. 4. rec. Jenae, 1739. 4.
Elementa physices. Lipf. 1742. 8. cum fig.
La Citadelle coupée, oder die zerschnittene Citadelle. 1756. 4.
Abhandlungen in den Comment. Acad. Scient. Petrop. Th. 4.
S. v. Mosers patriot. Archiv für Deutschland, 9. B. S. 359. u. f.

Biller, Johann Ludwig, war ein berühmter Silberarbeiter zu Augsburg, geboren daselbst 1692. starb 1746. Schon sein Vater Ludwig, und dessen Brüder Albrecht und Lorenz, waren vorzüglich geschickte Künstler in Silberarbeit. Albrecht Billers Erfindungen sind in Kupfer gestochen worden. In der kurfürstl. Residenz zu München sind von ihm zwei ausnehmend schöne Tische von getriebener Arbeit; auch kamen von ihnen künstliche Gueridons, große Spiegel, Tische u. dgl. nach Dresden. Johann Ludwig Biller hatte bei seinem Vater gelernt. Sein Meisterstück, welches noch in Augsburg ist, verdient vor andern diesen Namen; und wenn es dem Thelottischen an Fleiß und Arbeit nicht gleich kommt, so übertrifft es doch solches beynahe an Geschmack in der Ausführung. Dieser nun verfertigte das meiste der getriebenen Arbeit, und erwarb sich dadurch große Ehre, besonders aber durch die außerordentlich große Vase und die Arbeit an zwei Spiegelrahmen, welche 16 Schuhe hoch sind. Eben dieser Künstler hatte das Glück, das kurf. baierische Siberservice, auf welchem die Geschichte des Hauses sehr künstlich vorgestellt ist, mit neuen Kunststücken seiner Hand, die in zwei goldenen Pots d' oglien mit ihren Terrainen bestanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer, Paul de Viana, so wie es seine Kunst verdiente, ist gleich gesetzt worden, der ehemals für dieses Haus dergleichen Kunststücke verfertiget hat. Es war auch von Billern ein prächtiges Service von getriebener Arbeit, womit von dem röm. kaiserl. Hofe ein Geschenk nach Constantinopel gemacht wurde. Aus diesem allen zeigt sich, daß er in geschlagener Arbeit eben so geschickt als in getriebener gewesen ist. S. von Stetten Kunst- Gew. und Handw. Gesch. der Reichsstadt Augsburg, 1. B. S. 480. wobei man aber die fehlerhaften und übereilten Nachrichten, deren dieses Buch gar viele hat, und welche zu verbessern v. Stetten zum Theil zu stolz ist, aus Nicolais Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern ꝛc. welche sich bis jetzt in und um Berlin aufgehalten haben, S. 121. verbessern muß.

Billerbeck, von, Constantin, kön. preuß. Generallieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, des schwarzen Adlerordens Ritter, geboren am 19. Nov. 1713. zu Janikow in der Neumark, wo sein Vater, Gottfried von Billerbeck, bei dem Regimente von Barfuß als Capitainlieutenant in preuß. Diensten gestanden ist. Nach-

Digitized by Google

dem er von 1727. an bei den Cadets gestanden, ward er 1731. Junker bei dem Regimente Erbprinz Leopold von Anhalt; 1735. Fähnrich und 1737. Secondlieutenant. 1740. ward er unter das neuerrichtete Regiment, Prinz Heinrich, versetzt, bey welchem er 1742. Premierlieutenant, 1749. Staabshauptmann ward, 1751. eine Compagnie bekam, 1757. Major und 1761. Obristlieutenant ward. Bei diesem Regimente that er 1744. den ersten Feldzug, und wohnte der Belagerung von Prag bei. Im siebenjährigen Kriege war er bei der Einschließung des sächsischen Lagers bei Pirna, in den Schlachten von Reichenberg, Collin, wo er unter der Hüfte schwer verwundet ward, und Cunnersdorf, wo er eine Quetschung bekam, gegenwärtig. Besonders aber that er sich bei der Affaire von Nimburg, wo er am 17. Juny einen Transport mit wenig Mannschaft gegen eine überlegene Mannschaft vertheidigte und den Orden pour le Merite bekam, außerordentlich hervor. Wegen schwerer Wunden nahm er 1762. den Abschied, ward aber, als er genesen, 1766. wieder in Dienst genommen und zum Commandeur des Regiments von Ziethen ernannt. 1767. ward er Oberster, 1771. Generalmajor, 1772. Chef des erledigten Rosenschen Regiments, 1784. Generallieutenant und Ritter des schwarzen Adlerordens. Er starb am 27. Nov. 1785. zu Cößlin, am Steckflusse. Der König würdigte ihn bis ans Ende seiner vorzüglichen Gnade: seine militärischen und moralischen Eigenschaften verdienten solche.

Bingham, Joseph, ein gelehrter Engländer, der sich durch seine Origines ecclesiasticas berühmt gemacht hat, war zu Wakefield in Yortshire im September 1668. geboren, studirte zu Oxford, wo er 1687. Baccalaureus und Collegiat, und 1690. Magister wurde. Nicht lange darauf erhielt er die Pfarre zu Headburnworthy bei Wincheſter, und ohngeachtet sie nur 100 Pfunde jährlich eintrug, so ließ er sich dadurch nicht von seinen weitläuftigen und mühsamen gelehrten Arbeiten abhalten. Erst 1712. ward er Pfarrherr zu Havant, wo er am 17. Aug. 1723. starb.

Seine Schriften sind:

Origines ecclesiasticae or the antiquities of the christian Church. Lond. 1708—1722. 10 Bände in 8. London, 1726. zwei Bände in Fol. In das Holländische übersetzt, Leiden, 1716. 8. In das Lateinische übersetzt von Joh. Heinr. Grischov. Halae, 1724—29. 10 Bände in 4. Editio noua, cum notis criticis. Editio (wie auf dem Titel steht) prioribus omnibus correctior et accuratior. Viennae, 1786. 8. Von den ersten 8 Bänden gaben einen englischen Auszug Blackmore und Ley heraus, London, 1722. 2 Bände in 8. womit aber Bingham äußerst unzufrieden war, wie man aus der Vorrede zum 10ten Bande seiner orig. eccles. ersehen kann. Deutsch: Christliche Alterthümer, ein Auszug mit Kupfern. Augsburg, 1788. und 1791. 2 Bände in gr. 8. Diese kirchlichen Alterthümer Binghams

Digitized by Google

sind ein sehr schätzbares und wichtiges Werk, das noch immer unter denjenigen Büchern, welche die kirchlichen Alterthümer sämt und sonders abhandeln, eine vorzügliche Stelle behauptet. Es empfiehlt sich durch eine genaue Ordnung, durch einen gründlichen Vortrag, wobei die Beweise aus den Quellen selbst geschöpft und fleißig dabei angemerkt sind, durch Deutlichkeit und andere Vorzüge. Und obgleich der Verfasser der Episcopalkirche zugethan war, und also die Institute der alten Kirche auf die Grundsätze der bischöflichen Kirche leitet, so zeigt er doch dabei viele Mäßigung. Man kann das größere vortrefliche Werk aus Walchs Bibl. theol. sel. Tom. III. pag. 670. sq. näher kennen lernen; und die neue Wiener Ausgabe aus der Jen. allg. Lit. Zeit. v. J. 1786. N. 309. S. 610.

The French Church's Apology for the Church of England, or the objections of Dissenters against the Articles, Homilies, Liturgy and Canons of the English Church considered and answered upon the Principles of the Reformed Church of England. Lond. 1706. 8.

A scholastical History of the Practice of the Church in reference to the Administration of Baptism by Laymen. Lond. 1712. 2 Theile in 8.

Discourse concerning the Mercy of God to penitent Sinners, a Sermon on Ps. 103, 13. London. 8.

Dissertationes quatuor, quarum tribus prioribus certae quaedam materiae, in iam editis originibus ecclesiasticis breuiter ac summatim descriptae, copiosius et enodatius explicantur; quarta et postrema autem articuli, homiliae, liturgia et canones ecclesiae anglicanae ab objectionibus domesticorum adversariorum principiis ecclesiae reformatae Galliae defenduntur. Diese Dissertationen wurden gleichfalls von Joh. Heinr. Grischov aus dem Engl. in das Latein. übersetzt. Halle, 1738. 4.

Bion, Nicolaus, war kön. französ. Ingenieur und ein geschickter Mathematiker, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und in dessen ersten Hälfte, von dessen Lebensumständen ich doch nirgends etwas finde. Man hat von ihm:

L' Usage des Globes celeste et terrestre et des Spheres suivant les differens systemes du Monde. Paris, 1699. 12. Ebend. 1703. 1717. 1728. gr. 8. welches bereits die fünfte Ausgabe ist. Auch Deutsch, unter dem Titel: Abhandlung von der Weltbeschreibung und dem Gebrauche der Himmels- und Erdkugeln. Vermehrt von Christ. Phil. Berger. Lemgo, 1736. gr. 8.

L' Usage des Astrolabes tant universels que particulieurs. Paris, 1702. 8.

Traité de la Construction et des principaux usages des Instrumens de Mathematiques. Paris, 1709. 8. Vermehrt und verbessert, ebend. 1716. 1723. 1726. 4. worauf es mehrmals,

und noch Paris, 1751. 4. vermehrt herausgegeben wurde. Eine deutsche Uebersetzung dieses in seiner Art noch immer einzigen Buchs erschien unter dem Titel: Neueröffnete mathematische Werkschule, oder gründliche Anweisung, wie die mathematischen Instrumente nicht allein schicklich und recht zu gebrauchen, sondern auch auf die beste und accurateste Manier zu verfertigen, zu probiren, und allezeit in gutem Stande zu erhalten sind. Mit sehr vielen Kupfern. Frkf. und Leipzig, 1712. 4. worauf sie mehrmals wieder aufgelegt und vermehrt worden. Die fünfte Auflage ist zu Nürnberg 1765. 4. erschienen. Dieses Werk ist wegen seines deutlichen Vortrags, und auch dadurch, daß alles durch wohlgewählte Kupfer ist versinnlicht worden, sowohl Gelehrten, als auch Professionisten, sehr nützlich. Auch dieses erhöhet seinen Werth, daß hier, nebst der Zubereitung der mathematischen Instrumente, auch deren vorzüglichster Gebrauch angegeben ist. Die zweite Auflage der deutschen Uebersetzung wurde durch Joh. Gabr. Doppelmayr mit einer weiteren Eröffnung der mathem. Werkschule von Nic. Bion vermehrt, Nürnb. 1717. 4. und dann folgte von Doppelmayr auch die dritte Eröffnung (oder zweite Fortsetzung) Nürnb. 1721. 4. beide mit Kupfern. In der ersten Eröffnung wird von der Zubereitung und dem Gebrauche verschiedener Instrumente zum Feldmessen, zur Perspectiv und zur Optik, und in der zweiten von allerhand astronomischen Instrumenten gehandelt.

Björnståhl, Jacob Jonas, ein verdienter schwedischer Gelehrter und Reisebeschreiber, war am 23. Jan. 1731. zu Rotarbo in Südermannland und desselben Kirchspiel Näshulta geboren. Sein Vater war ein Unteroffizier beim Südermannlandischen Regimente, und bekam bei seinem Regimente den Titel eines Fähnrichs. Sein Sohn war arm, aber sehr lehrbegierig und fleißig. Als er 1754. das Gymnasium zu Strenguäs verließ, und nach Upsala auf die Universität gieng, gab ihm der Rector desselben, Daniel Stenius, folgendes Zeugniß mit: In Domino Björnhohl, quid virtus conjuncta cum felicitate ingenii efficere possit, elucet. — — Tantam peritiam, proprio fere Marte, linguarum graecae, hebraicae, syriacae et chaldaicae sibi acquisivit, ut aetatem anteverterit. In sanctiori Theologia et praeceptis philosophiae nec mediocriter versatus. Auf der Universität befließ er sich hauptsächlich der morgenländischen Litteratur, und 1761. ward er Magister. 1763. ließ er eine Disputation unter dem Titel: Decalogus hebraicus, ex arabico dialecto illustratus, P. I. drukken, welche seine damalige Gelehrsamkeit zeigte.

Herr Kanzleyrath Ihre trug ihm 1763. auf, die gothische Sprache zu lehren, an deren Statt er aber bald hernach die arabische erwählte. Hierauf ward er Hauslehrer, erst bei dem Herrn Obersten Grafen Posse, hernach bei dem Herrn Hofmarschall, Baron

Rudbeck, mit welches letzten beiden Söhnen er 1767. eine ausländische Reise antrat. Sie giengen von Stockholm über die See nach Rouen, und von da nach Paris, wo sie bis 1770. blieben. Hierauf besahen sie die vorzüglichsten Städte und Gegenden Italiens, giengen zu Ende des Jahrs 1773. nach Geneve und Ferney zum zweitenmale. Nun ward die Reise über Lausanne, Bern, Zürch, Schafhausen, Basel und Strasburg nach Karlsruhe, wo sie zu Anfange des Jahrs 1774. waren, über Heidelberg, Manheim, Mainz, Frankfurt, Cassel, Coblenz, Bonn, Cölln, Düsseldorf, Duisburg und Cleve nach den vereinigten Niederlanden fortgesetzt. Von Amsterdam giengen sie 1775. nach London und von da nach Oxford. König Gustav III. von Schweden befahl ihm im Anfange des 1776sten Jahres das osmanische Reich und andere orientalische Länder, Syrien, bis nach Aegypten und das nördliche Afrika, auf königliche Kosten zu bereisen, und erklärte ihn am 17ten Januar dieses Jahres zum außerordentlichen Professor der Philosophie in Upsala. Er reisete am 6. März 1776. von Gravesand in England ab, und kam bald darauf zu Constantinopel an, und blieb daselbst zwei Jahre, theils um sich eine vollkommene Kenntniß in den morgenländischen Sprachen zu erwerben, theils um einen gelehrten Reisegefährten zu erwarten. Am 10ten Febr. 1779. ernannte ihn der König zum ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen in Lund; er starb aber schon am 12. July ebendesselben Jahres zu Salonichi an einem Faulfieber, ehe er noch seine Hauptreise angetreten hatte.

Björnstähl hatte das Ansehen eines starken gesunden Menschen, und war von Natur und durch eine von jeher mäßige Lebensart zu Arbeiten und den Mühseligkeiten, die ein solcher Wanderer ausstehen muß, abgehärtet. Sein helles, offenes, blaues Auge schien sich nach Gegenständen zu sehnen, die es durchdringen konnte. Sprachen waren von Jugend an sein Lieblingsgeschäft gewesen. Er pflegte ein von ihm gemachtes griechisches Gedicht und eine in gutem Latein geschriebene Dissertation bei sich zu führen, die ihm bei manchem Gelehrten statt eines Empfehlungsschreibens dienten. Von lebenden Sprachen verstand und schrieb er die französische mit vieler Geläufigkeit, und redete italienisch fertig, hatte aber die Hauptschriftsteller beider Nationen nicht gelesen. In Werken des Geschmacks war er überhaupt kein feiner Richter, ob er gleich in seiner Jugend die lateinischen Classiker fleißig studirt hatte, wovon man in seinen Briefen häufige Spuren findet. Auch waren seine Kenntnisse in den höheren Wissenschaften eingeschränkt. Auf Reisen waren Bibliotheken und Gelehrte sein Hauptaugenmerk. Da er in seinem Umgange etwas ungestüm war, erhielt er bei manchem nicht über zwei bis dreimal Zutritt. In seinen Urtheilen war er partheyisch, und die ihm am mehresten geschmeichelt oder ihn am öftersten und liebsten bei sich gesehen hatten, erhielten das größte Lob. Auf Bibliotheken pflegte er sich zuerst nach orientalischen Handschriften umzusehen, und auf manchen hat er aus den wichtigsten Auszüge gemacht; doch

Digitized by Google

reizten auch historische und philologische Bücher seine Aufmerksamkeit. Er hatte die Art zu reisen, daß er sich an einem Hauptorte auf einen oder mehrere Monate niederließ, und von da aus, gleichsam als seinem Hauptquartiere, das Merkwürdige der Gegend umher untersuchte. Daß er seine Reise durch die Levante nicht hat endigen können, ist um desto mehr zu beklagen, da so selten ein Mann von Litteratur und Bücherkenntniß diese Länder besucht.

Björnstähl hatte die auf seinen Reisen gemachten Bemerkungen an den königl. Bibliothekar C. C. Gjörwell zu Stockholm überschickt, der sie einzeln in den Almänna Tidningar, 1770—73. und in den Samlare, 1773—77. einrückte. Dagegen war ein großer Theil, besonders der auf den neuesten Reisen geschriebenen Briefe, gar nicht gedruckt worden. Herr Professor Schlözer in Göttingen hat in seinem Briefwechsel einige zu seinem Zwecke besonders dienliche Stücke in Auszügen in einer deutschen Uebersetzung eingerückt; und eben diese Proben haben das Publikum auf eine vollständige Sammlung und Uebersetzung dieser Briefe begierig machen können. Sie erschienen nachher unter dem Titel: *I. I. Björnstahls* Resa til Frankrycke, Italien, Sweitz, Tyskland, Holland, Aengland, Turki et och Greckeland. Stockh. 1780. 5 Theile in 8. Deutsch: Björnstählς Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den königlichen Bibliothekar Gjörweil. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just Ernst und Christ. Heinr. Groskurd. Strals. Rostock und Leipzig, 1777—83. 6 Bände in 8. mit Björnstählς Bildnisse. Sie sind zwar sehr unterhaltend, und wegen der vielen litterarischen Nachrichten höchst interessant; aber der gute, für sein Fach zu sehr eingenommene Verfasser, bewunderte alles zu viel, glaubte auch alles zu leicht, und beurtheilet auch alles, was er sieht und hört, in Rücksicht auf sein Vaterland Schweden. Von Deutschland und den Niederlanden hat er auch nicht so viel erhebliches angemerkt, als von dem osmanischen Reiche, so weit er dasselbige gesehen hat, oder auch von Italien. S. Büschings wöchentl. Nachr. 1780. S. 153. Deutsch. Museum, 1780. St. 2. S. 198. Sein Leben bei seinen Briefen.

Birch, Thomas, ein verdienter englischer Geschichtschreiber, war am 23. Nov. 1705. zu London geboren. Seine Aeltern waren beiderseits Quaker, und sein Vater, Joseph Birch, war dem Gewerbe nach ein Kaffeemühlenmacher. Er wollte den Sohn in seiner Kunst erziehen, allein dessen Neigung zu den Wissenschaften war so stark, daß er sich erbot, für sich selbst zu sorgen, wenn er nur studiren dürfte. Er diente daher in verschiedenen Quakerschulen eine Zeitlang als Famulus, und gieng hernach mit dem Dechant Smedley nach Irland. Ob er nun gleich auf keiner Universität studirt hatte, so brachte er es doch durch seinen unabläßigen Fleiß so weit, daß er um 1728. in der englischen Kirche zum Priester konnte ordiniret werden, in welchem Jahre er auch heurathete,

Digitized by Google

seine Gattin aber in dem folgenden schon wieder verlor, und sie in einem schönen englischen Gedichte besang, welches sich in der Rowe miscellaneous Works, in dem Gentlemann's Magazine 1729. und in der Biographia Britannica befindet. 1732. erhielt er die Pfarre Ulting in der Grafschaft Essex, und 1734. ward er Hauskapellan des Grafen Willhelm v. Kilmarneck, welcher nachmals 1746. enthauptet ward. Im folgenden Jahre ward er ein Mitglied sowohl der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, als auch der Gesellschaft der Alterthumsforscher. 1743. erhielt er durch die Bemühung des Lords Hardwicke die einträgliche Pfarre zu Landewy Welfrey in der Grafschaft Pembroke, wo er von der Seelsorge befreyet war, und im folgenden Jahre die Pfarre zu Sidington St. Peters in der Grafschaft Glocester, die er aber gleich darauf wieder niederlegte, und dafür die vereinigten Pfarren St. Michael und St. Maria in London annahm. 1746. erhielt er die Pfarren St. Margareth Pattens und St. Gabriel, gleichfalls in London. 1752. ward er Sekretär der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, und 1753. ernannte ihn das Marschallskollegium zu Aberdeen zum Doctor der Theologie, nachdem es ihm schon 1735. die Magisterwürde ertheilt hatte. Die letzte Stelle, welche er erhielt, war die Pfarre Depden in Essex, welche ihm 1761. mit Beybehaltung der beiden vorigen Pfarren, St. Margaretha und Gabriel, ertheilet wurde. 1765. legte er die Stelle eines Sekretärs bei der Gesellschaft der Wissenschaften nieder. Da seine Gesundheit nunmehr abzunehmen anfieng, so empfahlen die Aerzte ihm das Reiten, allein da er eben am 9ten Januar 1766. bey einem scharfen Froste ausgeritten war, fiel er auf dem Wege zwischen London und Hampstead von dem Pferde, und blieb auf der Stelle todt. Da niemand um ihn war, so weiß man nicht, ob er von dem Pferde abgeworfen worden oder an einem Schlagflusse gestorben ist. Seine Bibliothek, Handschriften, Gemälde und Kupferstiche hatte er schon vorher, in Ermangelung naher Verwandter, dem brittischen Museum vermacht, von welchem er gleichfalls ein Mitglied war.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Das allgemeine historische und kritische Wörterbuch, *) zehen Bände in Folio, davon der erste 1734. und der letzte 1741. erschien. Es ist eine neue mit vielen tausend Artikeln vermehrte Uebersetzung des Bayle, welche Birch, nebst dem Joh. Pet. Bernard und Joh. Lockmann, herausgab, und in welcher Ge. Sale die zur morgenländischen Geschichte gehörigen Artikel verfertigte.

Des Professors Greaves vermischte Werke. London, 1737. 2 Bände in 8.

Thurlows Staatsschriften. Ebend. 1742. 7 Bände in Folio.

*) Die englischen Titel von Birchs Schriften sind in Adelungs fortgesetztem Jöcher 1. B. S. 1824. angegeben.

Digitized by Google

Cudworths Intellectualsyſtem (aus Mosheims lateiniſcher Ausgabe vermehrt) u. ſ. w. wie auch einer Nachricht von ſeinem Leben und Schriften. 1743. 2 Quartbände.

Das Leben von Robert Boyle. London, 1744. 8. welches auch nachher der von Birch beſorgten Quartausgabe der Werke des Boyle vorgeſetzt ward.

Lebensbeſchreibungen berühmter Perſonen von Großbrittanien. London, Band 1. 1744—47. Band 2. 1747—52. gr. Folio, mit 108 Bildniſſen von Vertue vornehmlich aber von dem unvergleichlichen Houbrake. Die Lebensbeſchreibungen ſind ſehr kurz. Ein Verzeichniß der daſelbſt gelieferten Leben und Bildniſſe befindet ſich in der Biogr. Brit. und in Baumgartens Nachricht von merkwürdigen Büchern, Th. 10. S. 417.

Unterſuchung über den Antheil, den der König Carl I. an den Unternehmungen des Grafen von Glamorgan, nachmaligem Marquis von Worceſter, hatte, als derſelbe ein Heer von irländiſchen Rebellen zur Hülfe dieſes Königs überbrachte, in den Jahren 1645. und 1649. in welcher Cartes unvollkommene Nachricht von dieſer Sache und der Nutzen ſeiner handſchriftlichen Nachrichten von dem päbſtlichen Nuntius Rinuccini unpartheyiſch betrachtet werden. London, 1747. 8. Ebend. 1758. 8. Dieſes Werk erregte keine geringe Aufmerkſamkeit.

Eine Ausgabe von Spenſers Feenkönigin. London, 1751. 3 Quartbände, mit Kupferſtichen nach den Zeichnungen von Kent.

Die vermiſchten Werke vom Ritter Walter Raleigh, nebſt einer Lebensbeſchreibung dieſes großen, unglücklichen und unſchuldig leidenden Mannes. London, 1751. 2 Octabände.

Das Leben Joh. Tillotſon, Erzbiſchoffs von Canterbury; vornehmlich aus ſeinen originalen Schriften und Briefen gezogen. 1752. 8. Eine zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe ward den von Birch herausgegebenen Werken des Erzbiſchoffs 1752. vorgeſetzt, und 1753. beſonders gedruckt. Auch in das Deutſche überſetzt.

Denkwürdigkeiten der Königin Eliſabeth, vom Jahre 1581. bis zu ihrem Tode. Aus den Urſchriften Anton Bacons und aus andern vorher nie gedruckten Handſchriften. 1754. 2 Quartbände.

Die Geſchichte der königlichen Geſellſchaft zu London zur Beförderung der Naturkunde, von ihrem erſten Urſprunge an. London, 1756. und 1757. 4 Quartbände. Die Geſchichte geht nur bis zum Jahre 1687. und iſt überaus umſtändlich. S. Götting. gel. Zeit. 1756. 1757. 1758. Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 10. S. 433.

Das Leben Heinrichs, Prinzen von Wallis, älteſten Sohnes des Königs Jacobs I. vornehmlich aus ſeinen eigenen Papieren und aus nie vorher gedruckten Handſchriften zuſammengetragen. London, 1760. 8.

Veranſtaltete neue Ausgaben der Werke Baco's, Boyle's, Tillotſon's, Grenſo's ꝛc.

Viele Aufſätze und Abhandlungen in den Philoſ. Transactions.

Digitized by Google

Biron, von, Ernst Johann, Herzog von Curland, war einer der vorzüglichsten Günstlinge des Glücks, der eine Zeitlang in Rußland eine sehr wichtige Rolle spielte. Sein Großvater Bieren (Büren) war erster Stallknecht des Herzogs Jacob III. von Curland. Er fand, da er seinen Herrn allenthalben begleitete, Mittel, sich die Gnade desselben zu erwerben, und bekam, zur Belohnung seiner Dienste, eine kleine Meyerey geschenkt.

Ernst Johann von Biron, geboren am 1sten Dec. 1690. legte auf der Universität zu Königsberg in Preußen einen guten Grund in den Wissenschaften, mußte sich aber von dort, schlimmer Händel wegen, flüchten. Im Jahre 1714. hielt er zu St. Petersburg um eine Kammerjunkerstelle am Hofe der Gemahlin des Tzarewitschj an, ward aber als ein Unverschämter mit Verachtung und dem Rathe, sich eiligst von da fortzumachen, abgewiesen. Nach seiner Rückkunft in Mitau gerieth er mit dem Oberhofmeister der Herzogin von Curland, dem Herrn v. Bestuschew', in Bekanntschaft, und erhielt, durch dessen Vermittelung, am curländischen Hofe die Stelle eines Kammerjunkers. Sogleich kabalirte er gegen seinen Wohlthäter mit solchem Erfolge, daß die Herzogin denselben nicht nur vom Hofe entfernte, sondern ihn sogar verfolgte, und Herrn von Korff ausdrücklich nach Moskau schickte, einen Prozeß gegen ihn zu führen. Herr Kammerjunker Biron, eine sehr gute Figur, erwarb sich indessen die völlige Gnade seiner Herzogin, welche so viel Geschmack an seinem Umgange fand, daß sie ihn in kurzer Zeit zu ihrem Vertrauten machte. Die Herzogin schickte ihn einst nach Königsberg, um einige Galanteriewaaren für sie einzuhandeln. Hier gerieth er, als er mit einigen seiner Bekannten sich zu gütlich gethan hatte, und Unfug auf den Straßen machte, mit den Schaarwächtern in ein Handgemenge, wurde beim Kopfe genommen und ins Gefängniß gesetzt, kam jedoch, durch die Geschicklichkeit seines Wirths, mit einer ansehnlichen Geldstrafe ab, die der letztere vorschoß. Dieser Vorfall änderte aber nichts in den Gesinnungen seiner Fürstin für ihn.

Um eine Stütze unter dem auf ihn sehr eifersüchtigen curländischen Adel zu haben, suchte Biron sich mit einer alten adelichen Familie zu verbinden. Nach verschiedenen eingeholten abschlägigen Antworten fand er endlich bei dem Fräulein von Trotta genannt Treyden, Hoffräulein der Herzogin, Gehör, und er vermählte sich im Jahre 1722. mit ihr, ehe er noch die Einwilligung ihrer Anverwandten bekommen hatte. Nun hoffte er, in die Vereinigung des Adels aufgenommen zu werden, bemühete sich aber deshalb vergebens, und erhielt eine abschlägige in harten Ausdrücken abgefaßte Antwort. Das russische Ministerium war ihm eben so abgeneigt, als der curländische Adel; man konnte ihm den Streich nicht vergeben, welchen er dem Herrn von Bestuschew' gespielt hatte. —

Sobald Anna, Herzogin von Curland, in der Regierung des russischen Reichs Petern dem dritten folgte, der am 7. Jan. 1730.

zu Moskau starb, und sich für unumschränkt erklärt hatte, ernannte sie den Kammerjunker Bieren zu ihrem Kammerherrn. Dieses waren aber nur Vorläufer von größeren Ehrenstellen und Würden, zu denen er sich in der Folge emporschwang. Als das Glück anfieng, ihn anzulächeln, nahm er den Namen und das Wappen von der Familie des Herzogs von Biron in Frankreich an. Was er von Kenntnissen und Politur besaß, war ganz sein eigenes Werk. Sein Umgang war nicht einnehmend, aber es fehlte ihm weder an gesundem Verstande, noch ganz an Genie, wenn gleich einige das Gegentheil behauptet haben. So wenig er von der Staatskunst vor seiner Ankunft in Rußland wußte, so erfahren war er in Absicht auf dieses Reich darinnen, als er einige Jahre sich in demselben aufgehalten hatte. Anfangs gab er sich das Ansehen, als ob er sich in nichts mische, aber hernach regierte er offenbar alles. Ein stolzer, unersättlicher, ehrgeiziger Mann, grob, eigennützig, ein unversöhnlicher Feind, und grausam in seinen Strafen. So sehr er sich auch bemühete, in der Verstellungskunst es weit zu bringen, so blieb er darinn doch immer hinter dem Grafen Ostermann zurück.

Schon im Jahre 1730. hatte die curländische Ritterschaft den Grafen von Biron nebst dessen Brüdern zu ihren Mitgliedern aufgenommen, aus Dankbarkeit, für die Dienste, welche derselbe ihrem Lande bei der Kaiserin Anna leistete. Die curländischen Stände hatten nehmlich, in ihrer nur zu gegründeten Furcht, daß nach dem Tode des Herzogs Ferdinand Curland in Woiwodschaften zergliedert und der Krone Polen unmittelbar unterworfen werden sollte, sich zur Vereitelung dieser Absichten der Polen an Rußland gewendet und den Grafen Biron um seine mächtige Unterstützung ihres Gesuchs gebeten; und dieser hatte seine Monarchin ohne Mühe bewogen, daß sie, als aus der Sache Ernst werden sollte, Curland gegen Polens Entwürfe kräftigst schützte. Durch diese merklichen Proben einer löblichen Fürsorge mußten die Curländer unserm Biron gewogen werden: denn sie hatten es sich vor drey oder vier Jahren wohl nicht vorgestellt, daß Biron so schnell in einen solchen Stand kommen würde, worinnen er dem Vaterlande einen solchen angenehmen Dienst erweisen oder auch den größten Nachtheil zuziehen könnte. Was war also natürlicher, als ihm das Indigenat zu ertheilen!

Bald nach seiner Aufnahme unter die curländische Ritterschaft war der Oberkammerherr von dem Kaiser Carl VI. in den deutschen Reichsgrafenstand noch im Jahre 1730. erhoben, und durch seinen Abgesandten am russischen Hofe mit des Kaisers mit Diamanten besetztem Bildnisse beschenkt worden; auch der König von Polen, August II. beschenkte ihn zu Ende des Jahrs 1732. mit dem polnischen weißen Adlerorden. Die europäischen Höfe wetteiferten gleichsam mit einander, ihn, den Liebling der Kaiserin, wie in unsern Tagen den mächtigen Fürsten Potemkin, mit Gnadenbezeigungen zu überhäufen, daher auch die Verdienste, welche man

ihm zu selbiger Zeit schon zugeeignet, nebst der Hochachtung, deren man ihn damals schon gewürdiget, und die Lobeserhebungen, womit man ihm deswegen in vollem Maaße geschmeichelt hat, den größten Eindruck machen mußten. So sehr sein Ansehen wuchs, so sehr nahmen auch seine Reichthümer zu, davon er nicht nur mit den Seinigen einen großen Hofstaat hielt, sondern auch erstaunende Schätze anhäufte, und vieles auch auf Güther verwandte. Durch den 1737. zu Danzig erfolgten Tod des Herzogs Ferdinand von Curland erlosch die männliche Linie des Kettlerschen Hauses. Der Petersburger Hof ließ ohne Zeitverlust die unter dem Befehle des Generals von Bismark, Commandanten von Riga, stehenden Truppen zur Unterstützung der Wahl des neuen Herzogs einrükken. Die Curländer schritten daher ohne Verzug zur Wahl, und der curländische Adel versammlete sich zu dem Ende am 12ten May 1737. zu Mitau. Der zwei Tage darauf eingetroffene russisch-kaiserliche Minister, Herr von Kayserling, gab besagten Ständen die Versicherung, daß Sr. russ. kais. Majestät fest entschlossen wären, die freie Wahl eines neuen Herzogs mächtig zu schützen. Schon vorher war aber der russische Kammerherr von Buttlar zugegen gewesen, und hatte, im Namen seiner hohen Prinzipalin, der Kaiserin Anna, die Person des Oberkammerherrn, Grafens von Biron, den Großen in Curland auf das nachdrücklichste und beste empfohlen. Ueberdieß schickte Graf von Biron seinen Schwager, den General von Bismark, nach Curland, der ihnen alle mögliche Versicherungen und gute Versprechungen machte. Es war daher alles zur bevorstehenden Wahl vorbereitet, und der in Mitau versammlete curländische Adel erwählte also am 13. Juny den Grafen Ernst Johann von Biron, für sich und seine männlichen Erben, einstimmig und ohne den geringsten Widerspruch, zum Herzoge von Curland. Der König von Polen ertheilte dem neuen Herzoge das gewöhnliche Diplom unterm 13. July 1737. Die Lehensreichung wurde aber wegen allerley vorher abzugleichender Punkte bis zum 20. März 1739. verzögert. *)

Graf von Biron prangte nun auch mit dem curländischen Fürstenhute, und der russische Hof war gar nicht willens, den nunmehrigen Herzog von Curland wegzulassen. Die Kaiserin glaubte vielmehr, durch ihn den Glanz ihres kaiserlichen Hofs zu vergrößern; und er wurde ausdrücklich in den öffentlichen Blättern eine Zierde des kaiserlichen Hofs zu Petersburg genennt. Die Kaiserin behandelte ihn, mit seinem ganzem Hause, als einen Prinzen von kaiserlichem Geblüte; und ob er gleich seine Oberkammerherrnstelle niederlegte, so behauptete er jetzt die Stelle eines Staatsministers mit desto mehrerem Ansehen, und hatte an allen Solennitäten bei Hofe Antheil. Als die Kaiserin Anna 1740. den mit den Türken geschlossenen Frieden bekannt machte, durfte

*) Instrumenta collationis ducatuum Curlandiae et Semgalliae in Familiam Bironianam, stehen in *Wenckii* Codice iuris gent. recentiss. etc. T. 1. p. 238--265.

sogar niemand bey dem deswegen angestellten Feste ohne Maske erscheinen, als eben nur der curländische Herzog nebst der Kaiserin selbst; anderer dergleichen Vorzüge zu geschweigen. Dabei besorgte er in seiner Abwesenheit die Regierung in seinen Herzogthümern, und ließ in verschiedenen Stücken seine erlangte Hoheit blicken. Er legte sich das Prädicat, durchlauchtigst, bei, und führte einen mehr als fürstlichen Staat. Er bemühete sich, das curländische Seewesen und die Handlung mit Auswärtigen wieder in guten Stand zu setzen, und ließ zu dem Ende den Hafen zu Liebau befestigen und aufs neue brauchbar machen, welches er auch mit den übrigen Häfen des Landes vorhatte. Er ertheilte überdies den dahin handelnden Kaufleuten viele ganz besondere Freyheiten: daher man, besonders zu Danzig, darauf bedacht war, die Handlung dahin und nach Rußland auf einen bessern Fuß zu setzen.

Der neue Herzog von Curland versetzte den bisher sehr unruhigen und im Genusse großer Freyheiten gewesenen curländischen Adel plötzlich in ganz andere Umstände. Niemand durfte sich die geringste freie Rede erlauben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, eingezogen und nach Sibirien geschickt zu werden. Wer zu frei gesprochen hatte, ward in dem Augenblicke, da er sich am sichersten dünkte, von vermummten Personen in Verhaft genommen, auf einen bedeckten Wagen geworfen, und in die entlegensten russischen Provinzen geführt. In den 3 Jahren der ersteren Regierung des Herzogs Ernst Johann sind einige solche Entführungen vorgegangen.

Indessen stund der Herzog von Curland am russischen Hofe noch immer in dem größten Ansehen, und die Gewogenheit, womit ihn die Kaiserin beehrte, und die ausgebreitete Gewalt, die sie ihm einräumte, waren sogar größer, als sie mit der Empfindlichkeit der russischen Nation bestehen konnte. Er wußte sich auch in seinen Würden zu fühlen. Verschiedene, die ihr Mißvergnügen darüber zu erkennen gaben, machten sich unglücklich, und einige mußten sogar nach Sibirien wandern.

Gegen das Ende des Septembers 1740. wurde die Kaiserin von der fliegenden Gicht befallen, wozu bald andere so schlimme Zufälle kamen, daß man für ihr Leben besorgt seyn mußte. Niemand war hiebei übler zu Muthe, als dem Herzoge von Curland, dessen Ehrbegierde bereits so sehr gewachsen war, daß er bei der nun bevorstehenden Regierungsveränderung das russische Staatsruder nicht niederlegen wollte. Er nahm daher alle Kräfte zusammen, sich nach der Kaiserin Tode nicht nur bei seinem bisherigen Glücke zu erhalten, sondern sich auch noch höher zu schwingen, wozu der Feldmarschall Graf von Münnich nicht wenig half. Als die Kaiserin Anna wegen ihrer zunehmenden Krankheit und wegen der Thronfolge bekümmert war, rieth ihr, auf ihr Befragen, der Graf von Ostermann, den Prinzen Iwan zum Thronfolger zu ernennen; der Feldmarschall von Münnich aber brachte es bei den Staatsministern und vielen andern Hohen dahin, daß sie einig

wurden, dem Herzoge von Curland die Regentschaft anzutragen. Anna erklärte hierauf, nach vielen Kabalen, feyerlich den von ihrer Schwester Tochter, der mecklenburgischen Prinzessin Anna, mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (am 23. Aug. 1740.) erzeugten Prinzen Iwan (den dritten) zum Thronfolger, den Herzog von Curland und Reichsgrafen Johann Ernst von Biron aber zum Reichsregenten, und starb bald darauf am 28. Oct. 1740. im 47. Jahre ihres Alters, als eine zwar gutmüthige, aber von ihrem äußerst hart gesinnten Lieblinge ganz beherrschte und daher oft unwissend und wider Willen ungerechte und grausame Fürstin.

Gleich nach der Kaiserin Tode wurde ihre letzte Disposition bei Hofe verlesen. Der Herzog von Braunschweig, Anton Ulrich, gab hiebei, zwar nicht mit Worten, aber durch sein Bezeigen, zu verstehen, wie unangenehm ihm solche war. Am folgenden Tage wurde sowohl dem Regenten als dem jungen Kaiser Iwan gehuldigt. Biron schmeichelte jetzt dem unter der vorigen Regierung durch die Errichtung des Kabinets etwas erniedrigten Senate, welcher denn aus Dankbarkeit ihm zur Bestreitung seiner Ausgaben jährlich 500000 Rubeln ausmachte, und das Prädikat, kaiserliche Hoheit, beylegte, welches jedoch der Regent nicht eher annahm, als bis dem Herzoge von Braunschweig eben dieses Prädikat zugestanden war. Die Prinzessin Anna suchte inzwischen so sehr ihren Unwillen zu verbergen, daß sie sogar dem Regenten große Betheurungen von ihrer Dienstbeflissenheit machte, ihm sehr dafür dankte, daß er eine so wichtige Sorge auf sich genommen hätte, und ihn ihrer Freundschaft versicherte, welches auch ihr Gemahl that. Der Regent setzte der Prinzessin und ihrem Gemahl, auf ihr Verlangen, eine jährliche Revenüe von 200000 Rubeln, und der Prinzessin Elisabeth 50000 Rubeln jährlich aus.

Die äußerste Strenge, mit welcher der Regent seine Regierung begann, und seine Unvorsichtigkeit, verursachten bald die heftigsten Komplotte: und als man täglich vermuthete, die Großfürstin und ihr Gemahl würden auf seinen Befehl entweder das Land räumen müssen, oder an einen entlegenen Ort Rußlands verwiesen werden, so änderte der Feldmarschall Graf von Münnich plötzlich die Scene zu ihrem Vortheil. Münnich wünschte, des Regenten los zu werden, theils weil dieser seine Erwartungen, Generalissimus zu werden und alle Gewalt zu bekommen, nicht befriediget hatte, theils weil er fürchten mußte, der Regent möchte den vom Feldmarschall, vielleicht um ihn desto verhaßter zu machen, ihm gegebenen, vom Biron aber gemißbilligten Rath, „die Prinzessin Elisabeth in ein Kloster zu sperren“ gelegentlich zu des Rathgebers Verderben nützen. Dem Feldmarschall wurde es um so leichter, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen, da der Regent, der ihn doch kennen konnte und wirklich kannte, die Unbesonnenheit hatte, ihm oft Aufträge, und unter diesen unangenehme Aufträge, an die Prinzessin Anna und ihren Gemahl zu

Digitized by Google

geben. Münnich bekam hiedurch Gelegenheit, sich mit beiden von den Ungerechtigkeiten des Regenten zu unterhalten. Einst beklagte sich die Großfürstin, bey einer ähnlichen Veranlassung, gegen den Feldmarschall über die Kränkungen, welche sie sich von dem Regenten gefallen lassen müßte. Münnich, dem diese Aeußerung sehr gelegen kam, erbot sich, sie von der Tiranney desselben zu befreyen, wenn sie Vertrauen zu ihm fassen wollte. Kurz, die Vefinehmung des Regenten wurde beschlossen.

Ein Zufall hätte beynahe alle Maaßregeln des Feldmarschalls vereitelt, und ihn um seine Fassung gebracht. Am Tage vor der Gefangennehmung des Regenten speiste der Graf von Münnich zu Mittage und Abends bei ihm. Der Herzog war sehr tiefsinnig, der Feldmarschall suchte durch die munterſten Gespräche ihn aufzuheitern. Des Abends fragte der Regent, der immer zerstreut und unruhig blieb, den Feldmarschall unter andern: ob er in seinen Feldzügen niemals des Nachts etwas wichtiges unternommen habe? Der Graf wurde durch diese unerwartete Frage, die in ihm die Furcht erregte, der Regent möchte seine Absichten entdeckt haben, sehr betroffen, faßte sich aber schnell wieder, und antwortete: er erinnere sich nicht, des Nachts etwas außerordentliches unternommen zu haben; sein Grundsatz aber sey, sich aller guten Gelegenheiten zu bedienen. *) Um eilf Uhr schieden beide auseinander. Bey seiner Zuhausekunft sagte der Feldmarschall zu seinem Generaladjutanten, dem damaligen Oberstlieutenant von Manstein, daß er morgen ganz frühe seiner nöthig habe; und schon um 2 Uhr nach Mitternacht ließ er ihn rufen. Sie fuhren mit einander nach dem Winterpallaste und kamen durch eine vorsetzlich offen gelassene Hinterthüre in dem Zimmer der Prinzessin Anna unvermerkt an. Diese hatte ihrer Vertrauten, dem Fräulein Juliana von Mengden, einer Schwester von der Schwiegertochter des Feldmarschalls, befohlen, sie aufzuwecken, sobald der Feldmarschall gekommen seyn würde. Dies geschah. Der Herzog Anton Ulrich erwachte. Auf die Frage, was es zu bedeuten hätte, antwortete seine Gemahlin, die ihm, der Bitte des Feldmarschalls zufolge, nichts von der Sache gesagt hatte, sie sey etwas unpäßlich, er möchte nur ruhig bleiben, sie würde gleich wieder bei ihm seyn. Sie redete hierauf einige Minuten mit dem Feldmarschall allein; dann ließ der Graf von Münnich durch seinen Generaladjutanten alle Offiziere von der Schloßwache herbeirufen. Diesen stellte die Prinzessin mit wenig Worten alles Ungemach vor, das der Kaiser, sie und ihr Gemahl von dem Regenten ausstehen müßten, und erklärte ihnen, daß sie entschlossen sey, ihn durch den Feldmarschall gefangen nehmen zu lassen, und hoffe, sie würden

*) Als der Herzog wenige Tage, ehe er gefangen genommen wurde, bei der Prinzessin Anna einen Besuch ablegte, sahe er ganz zerstreut aus, und es befiel ihn sogar ein Zittern, welches die Umstehenden um so mehr in Verwunderung setzte, da er bis dahin der Prinzessin wenig Ehrfurcht bezeigt hatte.

Digitized by Google

die Befehle desselben gern ausrichten. Die Offiziere versprachen dieß, küßten der Prinzessin die Hand; man umarmte einander; Münnich gieng mit den Offizieren hinab, ließ die Soldaten ins Gewehr treten, sagte ihnen, was vor wäre, und sie erklärten sich alle bereit, zu folgen, wohin er sie führen würde. Ein Offizier mit 40 Mann wurden im Schlosse zurückgelassen, die übrigen 80 giengen mit dem Feldmarschall auf den kaiserlichen Sommerpallast zu, wo der Regent wohnte, und eine Wache von dem unter des Feldmarschalls Befehle stehenden Preobraschenskischen Garderegimente hatte. Münnich schickte seinen Generaladjutanten an die Offiziere von der Wache des Regenten, und ließ ihnen die Absicht der Prinzessin Anna bekannt machen. Sie boten gleich ihre Dienste zur Beförderung derselben an, worauf der Feldmarschall dem Oberstlieutenant von Mannstein befahl, mit einem Offizier und 20 Mann in den Pallast zu gehen und den Herzog gefangen zu nehmen, im Widersetzungsfalle aber ihn ohne Verschonen umbringen zu lassen. Manstein richtete seinen Auftrag glücklich aus. Der Regent schrie zwar aus allen Kräften, suchte sich loszureißen, und wehrte sich so gut er konnte, ward aber bald übermannet, übel genug behandelt, in blosem Hemde aus seinem Schlafzimmer geschleppt, im Corps de Garde mit einem Soldatenmantel bedeckt, in des Feldmarschalls Kutsche gesetzt, und nach dem Winterpallaste abgeführt. Seine Gemahlin war ihm im Hemde auf die Straße nachgelaufen. Hier nahm sie ein Soldat auf die Arme und frägte den Oberstlieutenant von Manstein: was er mit ihr machen solle? Manstein befahl ihm, sie in ihr Zimmer zurück zu bringen; der Soldat aber, der sich diese Mühe nicht geben wollte, warf sie in den Schnee und gieng davon; worauf endlich der Hauptmann von der Wache, der sie in diesem armseligen Zustande antraf, ihre Kleider holen und sie wieder in ihr Zimmer führen ließ. Unmittelbar nach des Grafen Vesinehmung wurde auch sein jüngerer Bruder, Gustav Biron, und der Kabinetsminister Bestuschew', welchen man für einen zu entschlossenen Anhänger des Regenten hielt, mit gleichem Glücke in Verhaft gezogen. Dieses alles geschahe am 20. Nov. 1740. und die Herrschaft des Herzogs von Curland in Rußland hatte kaum 22 Tage gewährt.

Noch vor Tage ward die Revolution der ganzen Stadt kund gemacht; alle Personen vom Range wurden nach Hofe berufen, statteten ihre Glückwünsche ab, und die Prinzessin Anna wurde während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, mit Hülfe des Grafen von Münnich zur Großfürstin und Regentin erklärt. Den gewesenen Regenten brachte man nebst seiner Familie nach Schlüsselburg, worauf man ihn am 13. Juny a. St. 1741. weil man ihn, so scharf man ihm auch zusetzte, doch nicht in dem Grade strafbar finden konnte, als man wohl wünschte, mit seiner Familie nach Pelim in Sibirien abführte. Er langte hier am 5ten Nov. a. St. an, wurde aber bereits am 20. Dec. a. St. zurückgerufen, und ihm ward nun die Stadt Jaroslawl' zum Orte seines Aufenthalts angewiesen, wo er, im Genusse eines sehr ansehnlichen

Digitized by Google

Gehalts und beträchtlicher Freyheiten bis zur Thronbesteigung Kaisers Peters III. geblieben ist. Der Feldmarschall Graf von Münnich bekam für seine Dienste die dem Herzoge von Curland zuständig gewesene freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien geschenkt, und zum neuen Herzoge von Curland wurde Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Regentin Schwager, von den Ständen des Herzogthums am 27. Juny 1741. erklärt, aber höhern Orts nicht bestätigt.

Das Leben dieses Herzogs enthält eine Reihe der sonderbarsten Schicksale und Begebenheiten, und zugleich ein Beyspiel, wie manche Person sich zugleich auf die höchste Stufe des Glücks und Unglücks schwingen kann. Der gewesene Herzog von Curland wurde aus einem geringen Edelmanne, ohne Ahnen und Verdienst, einer der Hohen der Welt, der zu einem hohen Grade von Macht, Ehre und Reichthum gestiegen war. Als Liebling der Kaiserin Anna war er allvermögend, konnte beynahe unumschränkt regieren, genoß das größte Zutrauen dieser Fürstin, war, so zu sagen, ihr Abgott, und wurde mit Ehre Glück und Ansehen überhäuft. Nicht zufrieden, so viele zeitliche Vollkommenheiten, ein solches ausgebreitetes Ansehen erlangt zu haben, wurde er sogar nach dem Abscheiden seiner hohen Gönnerin zum Vicekaiser bestellt, und ihm das völlige Regiment mit einer absoluten Macht anvertrauet, aber auch bei dem allzu großen Mißbrauche derselben gestürzt, und sogar ins Elend nach Sibirien verwiesen. Diese Landesverweisung soll er in dem Umgange mit seiner Familie sehr standhaft ertragen haben. Peter III. setzte ihn wieder in Freyheit, und die Kaiserin Catharina II. rief ihn zurück, und übergab ihm wieder seine bis dahin unter russischer Administration gewesenen Allodialgüther in Curland. Er ließ sich 1763. aufs neue im Lande huldigen, welches alles der König von Polen ihm ebenfalls bestätiget und aufs neue die Lehn ertheilt hat. Hierauf übergab er die Regierung, mittelst einer feyerlichen und förmlichen Uebertragung, am 24. Nov. 1769. seinem Erbprinzen Peter, (geboren am 4ten Januar 1724.) der noch jetzt als Herzog von Curland und Semgallien regiert, und starb am 28. December, 1772.

Von seinem Leben s. Merkwürdiges Leben des unter dem Namen eines Grafen von Biron weltbekannten Ernst Johann, gewesenen Regentens des russischen Reichs ꝛc. 2te verbesserte Auflage. Bremen, 1742. 8. mit Birons Bildnisse. Diese Lebensbeschreibung ist, die Schreibart abgerechnet, gut verfaßt.

Schmidts, genannt Phiseldeck, Materialien zu der russischen Geschichte, Theil 2. Riga, 1784. 8.

Biscioni, Anton, ein verdienter italienischer Gelehrter, war zu Florenz am 14. Aug. 1674. geboren. Er studirte in seiner Vaterstadt die Philosophie und Theologie, und unterrichtete hierauf junge Leute in den Häusern. Er ward 1697. Priester und Doctor der Theologie, und 1702. und 1729. Decanus der Universität. Anfangs

that er sich durch predigen hervor, entzog sich aber demselben wieder, und ward 1708. Custos der Mediceischen Bibliothek zu St. Laurentii, welche Stelle er noch viermal, 1713. 1725. 1729. und 1739. bekleidete, da er denn anfieng, die griechische und morgenländischen Sprachen zu studiren. Er begab sich hierauf in das Haus des Nicol. Panciatichi, eines gelehrten Edelmanns zu Florenz, dessen Bibliothekarius, Archivarius, Sekretär und Historiograph er eilf Jahre lang war, und zugleich dessen Kinder unterrichtete, von demselben auch verschiedene kirchliche Pfründen erhielt. Er war nicht allein ein Mitglied vieler Akademien in Italien, sondern auch Protonotarius Apostolicus, Synodalexaminator in Florenz und Fiesole, und in beiden Bisthümern Revisor der Gewissensfälle, in welchen Stellen er sich so berühmt machte, daß er 1741. zum königlichen Bibliothekar der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek ernannt ward, und 1745. ein Canonicat der Kirche St. Laurentii erhielt. Er ließ sich nunmehr angelegen seyn, ein genaues Verzeichniß der Handschriften in dieser Bibliothek zu verfertigen, und andern mit den Schätzen derselben zu dienen, und starb am 4ten May, 1756.

Seine Schriften sind:

Discorsi Academici di *Ant. Maria Salvini.* Tomo II. Florenz, 1712. 4.

Storie di *Ricordano* e *Giachetto Malespini* collazionate, e corrette sui Mſ Ebend. 1718. 4.

Libro del *B. Isac,* e Lettere di D. *Gio. delle Celle.* Ebendaſ. 1720. 4.

Proſe di *Dante Alighieri* e di *Gio. Boccaccio.* Ebendaſelbſt, 1713. 1728. 4.

L' Iliade e l' Odiſſea d' *Omero,* tradotte in verſi ſciolti dal *Ant. Maria Salvini.* Ebend. 1723. 4.

Lezioni di *Gio. Boccaccio* ſopra *Dante;* in den Werken des Boccaz der Ausgabe, Neapel, 1724. 8.

Novelle di *Franco Sacchetti.* Florenz, 1724. 8.

Lo Specchio di Penitenza di *Jac. Paſſavanti,* dato per la prima volta alla luce. Ebend. 1725. Fol.

Scherzi poetici e Cicalate di *Lor. Panciatichi.* Ebend. 1729.

Poeſi di *Bened. Menzini.* Ebend. 4 Bände in 4. mit Anmerkungen.

Il Ripoſa di *Raffaele Borghino,* in cui ſi favella della Pittura e Scoltura. Ebend. 1730. 4. mit Anmerkungen.

Il Marmantile racquiſtato di *Perlone Zipoli,* (d. i. Laur. Lippi) colle note di *Puccio Lamoni,* (d. i. Paul Minucci) e d' altri. Ebend. 1731. 2 Bände in 4. Venedig, 1742. 4. Vermehrt und verbeſſert, Florenz, 1750. 2 Bände, 4.

Cronichette antiche. Florenz, 1733. 4.

Rime di *Gio. Bat. Fagiuole,* colla chiave e nota. Ebend. 1734. 4.

Lettere di Santi e Beati Fiorentini raccolte ed illuſtrate. Ebend. 1736. 4.

Digitized by Google

Prediche del B. F. *Giordano da Rivalto.* Ebend. 1739. 4. mit Anmerkungen.

Opere di *Dante.* Venedig, 1741. 2 Bände in 8. mit seinen Anmerkungen.

Vita e Rime di *Ant. Franc. Grazini* detto il *Lasca.* Florenz, 1741. 8.

Bibliothecae Mediceo-Laurentianae Catalogus, Tom. I. codices orientales complectens. Ebend. 1752. Fol. welcher doch erst lange nachher ausgegeben ward. Ein verkürzter Nachdruck dieses Theils erschien unter dem Titel: Bibliothecae Hebraicae et Graecae Florentinae, zu Lucca in 8. Die Fortsetzung dieses Catalogi veranstaltete nachmals Ang. Maria Bandini.

Außerdem hat er noch verschiedene Schriften anderer herausgegeben, auch viele handschriftliche Ausarbeitungen hinterlassen, darunter die Storia della nobile famiglia *Ponciatichi*, in 3 Foliobänden, vielleicht das wichtigste ist. Zwei auf ihn geprägte Münzen sind in dem Museo Mazzuchell. Th. 2. abgebildet. S. Adelung am angef. O.

Blackstone, Willhelm, Professor der Rechte zu Oxford, und einer der verdientesten englischen Rechtsgelehrten der neuesten Zeit, war am 10ten July, 1723. in Cheapside in dem Kirchspiele St. Michael le Querne zu London geboren, wo sein Vater, Carl, Seidenweber und Bürger war. Weil ihm seine Aeltern frühe starben, so übernahm seiner Mutter Bruder, **Thomas Bigg,** Wundarzt in London, seine Erziehung. In seinem siebenten Jahre kam er in die Charterhausschule, und erwarb sich durch seinen unermüdeten Fleiß die Liebe und Achtung aller Lehrer. Im Jahre 1738. gieng er von da nach Oxford, und wurde in das Pembroke-Collegium aufgenommen. Schon während seinen Universitätsjahren zeigte sich sein Geist, und er studirte besonders die griechischen und römischen Dichter und Mathematik. Endlich entschloß er sich zur Rechtswissenschaft, und mußte daher seine Lieblingsmaterien, die feinere Litteratur, größtentheils fahren lassen.

Im Jahre 1750. wurde er Doctor des bürgerlichen Rechts, und gab eine Schrift unter folgendem Titel heraus: An Essay on collateral Consanguinity. Er besuchte nun den Gerichtshof zu Westminsterhall sieben Jahre; da er aber wenig Nutzen davon hatte, so wendete er sich zur akademischen Laufbahn, und machte vorläufig seine Absicht, über das englische Recht Vorlesungen zu halten, bekannt. Er hatte auch, als er 1753. diese Vorlesungen anfieng, einen großen Zulauf von allen Klassen von Menschen. Im Jahre 1754. gab er heraus: Analysis of the Laws of England to which is prefixed an introductory Discourse on the study of Law. 1758. wurde er zum Professor des bürgerlichen Rechts zu Oxford gewählt. Er wohnte nun eine Zeitlang in Oxford, hielt dort seine Vorlesungen, und die übrige Zeit brachte er in London als Rechtsgelehrter in dem Gerichtshofe Westminsterhall

Digitized by Google

zu. 1761. wurde er zum Mitgliede des Unterhauses für den Burgflecken Hindon in Wiltshire gewählt, und 1762. gab er heraus: Law Tracts in 2 Octavbänden. 1765. erschien von ihm in Quart der erste Band von den Commentaries on the Laws of England, und in den folgenden vier Jahren die andern drei Bände. Eine französische Uebersetzung aber zu Brüssel, 1774. u. f. in 8. Diese vortreffliche Einleitung und beygefügte Rede gab der Herr Professor Claproth in Göttingen unter dem Titel: Der neueste Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England, Göttingen, 1767. in 8. heraus. Einige Abhandlungen aus dem Ganzen aber erschienen unter der Aufschrift: Abhandlungen über verschiedene Rechtsmaterien von W. Blackstone. Bremen, 1779. 8. Der Inhalt dieser Abhandlungen, deren Uebersetzer Joh. Christ. Mader ist, ist folgender: In der ersten wird von der allgemeinen Beschaffenheit der Gesetze geredet; die zweite enthält Gedanken über das allgemeine Eigenthumsrecht; die dritte geht auf die Beschaffenheit der Verbrechen und ihrer Strafen; und die vierte handelt von der Lehnseinrichtung.

Im Jahre 1766. legte Blackstone seine Professur nieder, und 1768. wurde er wieder zum neuen Parlamentsgliede gewählt. Er starb am 14. Februar, 1780.

Blackstone's Rechtskenntnisse waren sehr groß, und die Engländer sind ihm vielen Dank schuldig, daß er der erste war, der seine vaterländischen Gesetze verständlich machte. Er wandte seine Zeit auf das beste und gewissenhafteste an. Seine Schriften über die Rechtswissenschaft haben große Verdienste; nur ist er in denselben etwas zu partheiisch für die Rechte der Krone und der Hochkirche.

Blackwell, Elisabeth, eine bekanntlich sehr geschickte Engländerin, ein Muster eines tugendhaften und treuen Weibes, war die Ehegattin des unglücklichen schwedischen Leibarztes Alexander Blackwell. Sie zeichnete Pflanzen und Kräuter mit einer solchen Vollkommenheit, daß sie damit vieles Geld verdiente, und ihrem Manne, welcher wegen Schulden gefangen saß, die Freiheit wieder erkaufte. Der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Treue dieses seltenen Weibes läßt sich nicht besser darstellen, als wenn ich auch zugleich die besonderen Schicksale ihres Mannes erzähle.

Alexander Blackwell war aus Schottland gebürtig, und der Sohn eines geschickten Theologen. Er studirte zu Edinburg die Medicin, wollte aber keinen Gradum annehmen, und entwich in seinem 22sten Jahre heimlich nach London. Anfangs dachte er an weiter nichts, als alle Tage auszuspazieren, und die Merkwürdigkeiten und Galanterien von London zu besehen. Aus Mangel an Geld trat er bei dem Buchdrucker Wilkins als Corrector in Dienste, und lernte gelegentlich selbst die Buchdruckerkunst. Hierauf hatte er das Glück, mit einer frommen und tugendhaften Kauf-

Digitized by Google

mannstochter in London bekannt zu werden, welche er heurathete, und mit ihr ein ziemliches Stück Geld erhielt. Nun verließ er freiwillig seine Correctorsdienste; und da er durch die glückliche Heurath Geld bekommen hatte, so gab er seine alte Begierde, fremde Länder zu sehen, oder, wie er selbst sagte, in der Welt herum zu streifen, wieder zu erkennen. Er verließ sein tugendhaftes Weib, dessen edler Character aus der Folge bekannter werden wird, und schweifte beynahe drei Jahre lang in Frankreich, Holland und Deutschland herum. Endlich ward er dieser Schwärmerei müde, und dieses gab ihm Gelegenheit, wieder an seine Frau zu denken und nach London zurück zu kehren, wo er von ihr mit nicht geringer Freude empfangen wurde.

Nun mußte er an eine Lebensart denken, wodurch er sich und die Seinigen ernähren könnte; er legte daher eine Buchdruckerey an. Die Buchdrucker klagten nun sämtlich wider ihn, daß er die gewöhnlichen Lehrjahre nicht ausgestanden hätte; sie beriefen sich auf die Parlamentsacte, nach welcher einer 7 Jahre müsse gelernt haben, und es wurde ihm also das Handwerk niedergelegt. Nun gerieth er in große Schulden, und machte darauf im September 1734. bankerot. Zu seinem völligen Ruin kam noch, daß einer von seinen Glaubigern ihn beim Kopfe nehmen und über zwei Jahre lang gefangen setzen ließ.

Anstatt daß sich nun durch dieses Unglück die Neigung seiner Frau, welche er vorsetzlich unglücklich gemacht hatte, hätte ändern und sie abschrecken sollen, hatte er vielmehr im Leiden eine Gehülfin an ihr, die an seinem Schicksale einen getreuen Antheil nahm, und stets darauf bedacht war, wie sie ihm dasselbe lindern möchte. Elisabeth Blackwell besaß von Natur große Geschicklichkeit im Zeichnen und Malen. Da sie erfuhr, daß viele ein schönes Kräuterbuch sehen möchten, so zeichnete und malte sie verschiedene medicinische Pflanzen und Kräuter genau nach der Natur. Diese Proben wurden dem berühmten Sloane und andern Gelehrten gezeigt; sie gefielen ihnen so wohl, daß sie dieses Unternehmen nicht allein rühmten, sondern auch die Frau Blackwell aufmunterten. Sie fuhr in ihrer Bemühung fort, und verdiente ein gutes Stück Geld, mit welchem sie die Freiheit ihres Mannes wieder erkaufte. Herr Rand, ein berühmter und gelehrter Apotheker, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der die Aufsicht über ihren medicinischen Garten hatte, beförderte sehr den Fleiß dieser edlen Frau. Sie mußte auf sein Anrathen ihre Wohnung dem Garten der Gesellschaft zu Chelsea gegen über nehmen, damit sie Gelegenheit hatte, die Pflanzen und Blumen ganz früh zu bekommen und abzuzeichnen. Ihre Geschicklichkeit nahm so zu, daß sie nicht blos die Zeichnungen sehr lebhaft verfertigte, sondern auch selbige mit eigener Hand in Kupfer stach, und dann illuminirte. Ihr nunmehr befreieter Mann gieng ihr an die Hand, setzte die Namen der Kräuter in verschiedenen Sprachen dazu, und beschrieb sie nach ihrem medicinischen Gebrauche, um das Werk auch außer

Digitized by Google

England beliebt zu machen. Durch dieses Mittel verdiente sie so viel, daß sie und ihre Familie sich standesmäßig davon unterhielten. Während ihres Aufenthalts zu Chelsea wurde die Frau Blackwell sehr geschätzt und oft von Personen vom ersten Range besucht, welche ihrer Arbeit allen Beyfall gaben. Als der erste Band ihres Kräuterbuchs, unter dem Titel: Curious Herbal, Lond. 1739. 2 Vol. in Fol. mit 500 illum. Kupfern, fertig war, überreichte sie solchen persönlich der königlichen Gesellschaft, und erhielt von dieser, nebst einem schriftlichen Zeugnisse des Beyfalls, ein beträchtliches Geschenk. Auch in Deutschland wurde dasselbe sehr wohl aufgenommen, und wegen seiner Seltenheit, durch deutschen Fleiß verbessert, bekannter gemacht, unter dem Titel:

Vermehrtes und verbessertes Blackwellisches Kräuterbuch, das ist: Elisabeth Blackwell Sammlung der Gewächse, die zum Arzeneygebrauche in den Apotheken aufbehalten werden, deren Beschreibung und Kräfte aus dem Englischen übersetzt angezeigt, die Abbildungen großen Theils nach der Natur, verbessert mit Beyfügung der Theile der Blume und Frucht, wie auch mit bewährten Namen der Kräuterlehrer erläutert werden. Sechs Centurien. Mit Vorreden von Dr. Christoph Jac. Trew. Verlegt, gemalt und in Kupfer gestochen von Nic. Friedr. Eisenberger, Hochfürstl. Sächs. Hildburghausischem Hofmaler in Nürnberg. Nürnberg, 1750—1773. Fol. mit 600 illuminirten Foliokupfertafeln. Trew dachte hauptsächlich auf die Ausgabe eines Kräuterbuchs, welches die in den Apotheken zu sammlenden Pflanzen in gut gezeichneten und gemalten Abbildungen darstellte. Er erwählte dazu die 500 Pflanzenabbildungen der Elis. Blackwell, ließ den englischen Text von Dr. J. J. Gerel in Nürnberg deutsch und lateinisch übersetzen, fügte zu mehrerer Erläuterung der Hauptabbildung verschiedene besondere Theile der Pflanzen, vornehmlich der Blumen, bei, gab die Namen der Geschlechter und Arten, wo nicht aus allen, doch aus den Schriften der besten Kräuterkenner, an, und machte nützliche Anmerkungen, welche die Abbildungen erläuterten und die Kräfte der Pflanzen selbst genauer bestimmten. Die Anmerkungen haben mehrere Gelehrte zu Verfassern, und die erste Centurie besorgte Trew ganz allein, die 2te, 4te und 5te Ge. Rud. Böhmer, Prof. in Wittenberg, die 3te und 6te aber verfertigten die Herren Gebenstreit und Bose. Blackwell gab nur 5 Centurien (500 Kupfer) heraus, die 6te Centurie der deutschen Ausgabe ist ein bloßer Beytrag zum Blackwellischen Kräuterbuche. Mehrere Register erhöhen die Brauchbarkeit dieses Werks, dessen Vorzüge man aus den Vorreden zur deutschen Ausgabe näher kennen lernen kann.

Herr Blackwell widmete nun die Stunden, worinnen er seiner Frau nicht an die Hand gieng, der Naturlehre, und einigermaßen der Arzneywissenschaft. Er hatte einen fähigen Kopf, und fiel also auf viele Anschläge, besonders auf die Verbesserung und

Digitized by Google

Anbauung unfruchtbarer Länder. Er entwarf daher seinen Traktat von Anbauung unfruchtbarer Felder. Glücklich würde Blackwell gewesen seyn, wenn er zu Chelsea geblieben wäre. Allein sobald seine Frau mit ihrem Werke völlig fertig war, so wurde er auch des Orts überdrüßig, und er würde gewiß wieder in übele Umstände gerathen seyn, wenn ihn nicht von ohngefähr ein Freund dem Herzoge von Chandos bekannt gemacht hätte. Dieser nahm ihn in seine Dienste, und machte ihn zum Oberaufseher über seine Ländereyen zu Cannons. Hier brachte er sein Buch vollends zu Stande: A new Methode of Improving cold, wet, and barren Lands, particularly clayey Grounds, with the Manner of burning Clay, Turf, and Mole Hills, as practised in North-Britain etc. Lond. 1741. 8. mit 8 Kupfertafeln, welches vielen Beyfall erhielt. Der schwedische Gesandte bekam ein Exemplar von dieser Schrift, und sie gefiel ihm so wohl, daß er sie an seinen Hof übersandte, worauf ihm der König von Schweden seine Dienste mit einer ansehnlichen Besoldung antragen ließ. Er gieng auch wirklich nach Stockholm; seine Frau mit einem Kinde blieben aber in London, unter der Hoffnung und dem Versprechen, daß, wenn er in seinem Vorhaben glücklich wäre, er sie sogleich nachkommen lassen wollte. Er wurde in Stockholm sehr wohl aufgenommen, und da er den König von einer gefährlichen Krankheit hergestellt hatte, unter die königlichen Leibärzte aufgenommen. Er wurde immer angesehener, und verdiente sich sehr vieles Geld. Seine Frau bekam von Zeit zu Zeit einige Wechselbriefe von ihm zu ihrer und ihres Kindes Unterhaltung. Und sie war eben im Begriffe, ihrem Manne nach Stockholm zu folgen, als die traurige Nachricht einlief, daß er am 9ten August 1747. wäre enthauptet worden, weil er sich in eine Verschwörung wegen Einführung der Souverainetät gemischt hatte. Ob seine Frau noch lange gelebt habe, kann ich nicht angeben. S. Hamburg. Magaz. 2ter B. S. 96. und 3ter Band, S. 287.

Blesendorf, Constantin Friedrich, malte schön in Miniatur und Oel. Er zeichnete viel für Kupferstecher und ätzte selbst verschiedene artige Sachen in Kupfer. Er arbeitete mit an seines Bruders Kupferstichen, und ward nach dessen Tode 1707. zum Hofkupferstecher in Berlin ernennt. Auch hat er für Schlütern und Eosandern in Berlin viele saubere architectonische Risse gezeichnet. Er starb um das Jahr 1754. in sehr hohem Alter.

Blesendorf, Samuel, älterer Bruder Constantins, ein sehr geschickter Kupferstecher, der viele Bildnisse, zum Theil nach damals lebenden Malern, zum Theil auch nach eigenen Zeichnungen, gestochen hat. Er arbeitete in der Manier P. van Gunst. Sein bestes Stück ist: Markgraf Johann Friedrich von Anspach und dessen Gemalin, nach einem vortreflichen Bilde von Kaspar Netscher. Man findet in verschiedenen damals in Berlin gedruckten Schriften, unter andern in Lorenz Begers antiquarischen Werken, einige Ku-

Digitized by Google

pferstiche von ihm. Er malte auch gute Bildnisse in Oelfarben; ward darauf 1690 Hofkupferstecher mit 250 Rthlr. Gehalt, und starb 1706. zu Berlin.

Blesendorf, Elisabeth, Schwester der beiden vorhergehenden, war, außer ihrem Talente zum Singen und zur Musik, auch sehr geschickt in der Schmelzmalerey. Die Fürstin Mentschikof nahm sie von Berlin mit nach Rußland. Sie starb in Petersburg.

Le Blond, Jacob Christoph, ein Maler, war zu Frankfurt am Mayn 1670. geboren, und malte schöne Miniaturportraits, überließ sich aber den lustigen Gesellschaften zu sehr, bis Benaventura von Overbeck, einer seiner besten Freunde, ihn beredete, mit nach Holland zu gehen, unter dem Versprechen, ihn kostenfrei zu halten. In Amsterdam malte er Portraite in Braselette und Dosen, welche er sehr meisterhaft verfertigte. Als ihm aber das Gesicht dadurch geschwächt wurde, so machte er eine Probe, in Oel zu malen, davon zwei Stücke in der landgräfl. Gemäldesammlung in Cassel (nach dem Verzeichnisse S. 97. N. 39. u. 40.) vorhanden sind. Als er aber im Malen nicht seine Rechnung fand, so erfand er eine neue Manier, Kupfer mit Farben abzudrucken. Der erste Versuch davon erschien zu Haag 1720.; und als er da nicht so viele Liebhaber fand, als er wünschte, so begab er sich nach Paris und von da nach London, wo man an seinen mit Farben abgedruckten Kupfern viel Vergnügen fand. Er machte sich auch zugleich über diese Gattung von Kupferstichen durch einen kleinen Traktat bekannt, unter dem Titel: Colorito, or the Harmony of Colouring in Painting etc. London, 1722. in 4. französisch und englisch, it. ibid. 1737. 4. mit 5 Kupfern in Farben, und war Willens, noch eine vollständige Anatomie in 12 großen Tafeln heraus zu geben, die aber nicht erschienen ist. Da aber die Unkosten groß waren, und die letztern schwachen Abdrücke keine Käufer mehr fanden, so scheiterte dieses Vorhaben, und le Blond sahe sich genöthigt, wieder Portraite zu malen. Andere Projecte gelangen ihm noch weniger, so daß er endlich aus Noth London verlassen mußte. Er begab sich einige Zeit nach Haag, wo er die aus England mitgebrachten Kupferstiche verkaufte und sich hierauf nach Paris begab. Einige nach seiner Manier mit Farben abgedruckte Kupfer fanden dort viele Liebhaber; er ließ sich also in Paris nieder, setzte dort seine Kunst, farbichte Kupferstiche abzudrucken, fort, und starb auch daselbst im Jahre 1740. oder 41. Von seinen Lebensumständen und Kupferstichen giebt Mechsen in seinem Verzeichnisse einer Sammlung von Bildnissen, grösstentheils berühmter Aerzte, (Berlin, 1771. 4.) und von Heinecken in seinem Dict. des Artistes, Tom. III. gute Nachrichten.

Le Blond hat die besten und glücklichsten Versuche, Kupfer mit verschiedenen Farben zu drucken, gemacht, ob er gleich nicht der Erfinder dieser Kunst ist. Allein er bahnte dadurch den Franzosen und Engländern den Weg, daß sie in unsern Tagen so viele

Digitized by Google

schöne historische Blätter, Portraite, Landschaften und Architecturstücke, mit Farben gleich Gemälden gedruckt, theuer verkaufen können. Er hat nur 17 Blätter von der Art herausgegeben, die sich in der kurfürstlichen Sammlung zu Dresden befinden und überaus rar sind. Uebrigens war le Blond sehr melancholisch, und er würde es in manchen Stücken sehr weit gebracht haben, wenn er mit mehrerer Beständigkeit bey einer Sache geblieben wäre.

Blondel, Jacob Franz, war ein berühmter französischer Architect aus Rouen, wo er 1705. geboren war, und um 1740. die Baukunst zu Paris öffentlich zu lehren anfieng. Er ward 1755. ein Mitglied der Akademie der Architectur und bald darauf öffentlicher Professor derselben. Er starb am 9ten Januar 1774. und hinterließ:

Architecture moderne ou l' Art de bien bâtir pour toutes sortes de personnes. Paris, 1728. 2 Bände, 4. Ebend. 1745. 4.

Traité d' Architecture dans le goût moderne, ou de la Distribution des Maisons de Plaisance, et de la Décoration des Edifices en general. Paris, 1737. 1738. 2 Bände, 4.

Architecture Françoise ou Recueil des Plans, Elevations — des Eglises et autres Edifices de France. Paris, 1752. bis 1756. 4 Bände in Folio, welches nach dem 1751. herausgegebenen Prospectus aus 8 Bänden bestehen sollte.

Discours sur la necessité de l' étude de l' Architecture. Paris, 1754. 8.

Cours d' Architecture civile, ou Traité de la décoration, distribution et construction des Bâtimens. Paris, 1771. bis 1773. 4 Bände, 8. nebst 2 Bänden Kupfern, wozu Patte 1777. noch 2 Theile Text und einen Band Kupfer herausgab. S. Nouv. Dict. Histor. wo doch der Verfasser irrig Joh. Franciscus genannt wird.

Blow, Johann, ein berühmter englischer Componist, war zu North-Collingham in der Grafschaft Nottingham geboren, und eines von den ersten Kindern, welche nach der Wiederherstellung unter dem Hauptmanne Heinrich Cook erzogen wurden. Er war ein Schüler des Kingston, und nach ihm des Dr. Christoph Gibbon. 1673. wurde er zum Mitgliede der Kapelle an die Stelle des Roger Hill in Pflicht genommen, und 1674. nach Absterben des Herrn Pelham Humphry, zum Lehrer in der Kapelle verordnet. Im Jahre 1685. wurde er zum Privatmusikus und Componisten des Königs erklärt, welche Stelle Matthias Lock vor ihm bekleidet hatte, die aber damals blos ein Titel gewesen zu seyn scheint. Er war auch Almosenier und Lehrer der Choristen der Cathedralkirche St. Paul, und erhielt diese Stellen nach Absterben des Michael Wise 1687. legte sie aber 1693. zum Besten seines Schülers Jeremias Clark nieder. Blow hatte keine Würde auf irgend einer hohen Schule erlangt, allein der Erzbischoff Sancroft machte ihn aus eigener

Gewalt zum Doctor in der Musik. Nach Purcells Absterben 1695. wurde er Organist in der Westminsterabtey, und 1699. Komponist des Königs, mit einem jährlichen Gehalte von 40 Pfund, wozu ihn auf Anrathen Gostings Dr. Tillotson empfahl. Blow hatte schon Antiphonen komponirt, da er noch Kapellknabe war, wie aus Cliffords Sammlung erhellet, in welcher unter verschiedenen Stükken Johann Blows Name steht, daher Carl II. ihn auch vorzog. Der König bewunderte ein kleines Duett des Carissimi zu den Worten: Dite o cieli, und fragte den Blow, ob er es nachahmen könnte. Blow antworte bescheiden, er wollte es versuchen, und komponirte in eben dem Takte und aus eben dem Schlüssel den schönen Gesang: Go perjured man. Er komponirte nachher einen andern, der etwas niedriger war, und auch in dem englischen Amphion gedruckt ist, zu eben demselben Texte: Go perjured maid. Der britannische Orpheus des Purcell wurde von dessen Wittwe bald nach seinem Tode herausgegeben, und enthielt einige von den schönsten Gesängen dieses Verfassers. Die günstige Aufnahme, die dieses Werk fand, bewegte den Blow, im Jahre 1700. ein Werk von eben der Art, Amphion Anglicus betitelt, heraus zu geben, welches Stücke von einer, zwei, drei und vier Stimmen, nebst Begleitung von Instrumentalmusik und einem vollständigen Basse für die Orgel, das Klavier und die Theorbe enthält. Dieses Buch wurde der Prinzessin Anna von Dännemark zugeeignet. In der Zuschrift giebt der Verfasser ihr zu verstehen, daß er die Absicht hätte, seine Kirchenstücke heraus zu geben; allein er lebte nicht so lange. Ein Canon, zu welchem das Gloria Patri von Dr. Blow komponirt ist, ward in der St. Peterskirche zu Rom, wohin selbigen Dr. Ralph Battel, Subdiaconus der königlichen Kapelle und Präbendarius von Worcester unter der Regierung Jakobs II. an den Cardinal Howard, damaligen Protector der englischen Nation, nebst andern englischen Kirchenstücken geschickt hatte, abgesungen. Von dem Werke selbst ist wenig zu sagen; in den Gesängen von zwei, drei und vier Stimmen ist die Harmonie so, wie man sie von einem so großen Meister erwarten kann; aber was den Ausdruck, die Melodie und alle die Reize und Eleganzen dieser Art von Vokalkomposition betrifft, so ist es offenbar fehlerhaft. Dr. Blow setzte eine Ode auf den Tag St. Cecilia, wozu Herr Oldham den Text gemacht hatte, in Musik, welche nebst einer vom Purcell, die im vorigen Jahre bei eben der Gelegenheit war verfertigt worden, herauskam. Er komponirte auch und gab heraus eine Sammlung von Lectionen auf das Klavier und eine Ode auf Purcells Tod, welche Herr Dryden geschrieben hatte. Man hat auch von seiner Komposition viele Hymnen, welche in der Harmonia sacra gedruckt sind, und eine große Anzahl von Fugen in den letztern Ausgaben des musical companion. Dieser große Tonkünstler starb im Jahre 1708. und liegt in dem mitternächtlichen Flügel der Westminsterabtey begraben. Wer ihn als einen Tonkünstler beurtheilen will, muß seine Kirchenstücke, worinnen er wenige seines gleichen hat, zu Hülfe nehmen. In seinen Gesängen findet man, wenige aus-

Digitized by Google

genommen, nicht viel zu bewundern, welches vermuthlich daher kommen mag, weil er vornehmlich bemüht war, die erhabensten Empfindungen in der musikalischen Sprache auszudrücken. S. Univers. Magaz. 1779. S. 337. u. f. Adelung am a. O. 1. B. S. 1925.

Bockhorst, van, Johann, ein Maler, 1661. zu Deutekum im Zütphenschen geboren, gieng sehr jung nach England, wo er sieben Jahre lang Knellers Schüler war. Er malte Bildnisse, historische Stücke, und vornehmlich Schlachten. Hiernach gieng er nach Deutschland, und kam nach Berlin. Gegen das Ende seines Lebens ließ er sich in Cleve nieder, und starb daselbst 1724.

Bodmer, Johann Jacob, ein um die deutsche Sprache und Litteratur verdienter Gelehrter, der bei seiner mehr als 60jährigen Bemühung um Ausbreitung und Veredelung des Geschmacks und der schönen Wissenschaften durch Schriften mancherlei Gehalts auch die Cultur der Geschichtskunde nicht ganz vergaß, war zu Greifenberg, ohnweit Zürch, 1698. geboren, wo sein Vater gleiches Namens Prediger war. Den Grund seiner Kenntnisse legte er zu Zürch. Er wurde von seinem Vater, wider seinen Willen, zum geistlichen Stande bestimmt; da er sich aber mehr auf die schönen Wissenschaften legte, so mußte er die Handlung erlernen. Man schickte ihn auch 1717. in Handlungsgeschäften nach Italien. Nach seiner Rückkunft 1719. folgte er ganz seinem Hange zu den schönen Wissenschaften, zumal da er mit Breitinger eine vertraute Freundschaft errichtet hatte. Er besuchte die Kanzley, um sich den Weg zu einer Stadtbedienung zu bahnen, wurde 1725. Professor der schweizerischen Geschichte an dem Gymnasio zu Zürch, und 1737. Mitglied des großen Raths.

Bodmer hatte zu viel natürliche Schüchternheit, zu wenig populären Ausdruck, und zu wenig körperliche Beredsamkeit, um auf dem Rathhause in öffentlichen Geschäften glänzen zu können, aber desto mehr nutzte er dem Staate mittelbar, wenn er in vertraulichen Unterredungen, wo es ihm nie an Freymüthigkeit fehlte, manchen Staatsmann zur Ausführung wohlthätiger Entwürfe begeisterte. Da er sich 1727. mit der Tochter eines angesehenen Kaufmanns, Felix Orells, verheurathete, so gab ihm dieses Gelegenheit, die Orellische Buchdruckerey anzulegen, welche von einem seiner Verwandten den Namen erhielt. Er starb am 2ten Januar 1783. in einem Alter von 85 Jahren, mit dem Nachruhme eines gelehrten und gefälligen Mannes, der seiner Vaterstadt viele vortrefliche Männer gebildet hat.

Bodmer verdient als Dichter, als geistreicher Uebersetzer, als Kunstrichter und deutscher Philolog in gleichem Maaße Verehrung. Durch ihn wurden wir aufmerksam gemacht auf die schönen Werke der Britten, und auf die verborgenen Schätze unserer Urväter; er vornehmlich verdrängte mit raschem und gerechtem Eifer den einsei-

Digitized by Google

tigen Geschmack der Gottschedischen Schule noch zeitig genug. In allen seinen Schriften athmet Geist des Alterthums, edle heitere Einfalt, ächter deutscher Sinn in unverdorbener Schöne. Unschuld, Natur und reine Sitten rühren und entzücken in allen seinen Schilderungen unser Herz bis zu Thränen. Und diese Kraft seines Pinsels entspringt aus der sanften und ruhigen Stimmung seiner eigenen Seele, mehr, denn aus poetischer Kunst. Seinem Ausdrucke kommt nichts an Sprachvermögen, an lebendigem, vollem Tone, gleich. Schon der Eifer, mit dem er die schönen Ueberbleibsel des Minnegesanges ans Licht zog, ist ewigen Lobes werth.

Er war der erste, welcher die erste Dämmerung des guten Geschmacks in der Schweiz und Oberdeutschland einführte, und die einzelnen Theile der schönen Litteratur nach philosophischen Grundsätzen zu bestimmen suchte. Allein dessen ohngeachtet ist sein Verdienst um die deutsche Sprache und Litteratur von seinen schweizerischen Lobrednern sowohl vor als nach seinem Tode nicht selten übertrieben worden; denn ob er sich gleich mit seinen Freunden dem wässerichen Geschmacke der Gottschedischen Schule auf das nachdrücklichste widersetzte, so gerieth er doch auf der andern Seite auf einen unnatürlichen und schwülstigen Geschmack, welcher mehr Schaden gestiftet hat, als jener. Beweise davon sind unter andern seine vielen biblischen Epopeen und hexametrischen Gedichte, welche jetzt völlig unlesbar sind, so viel Geräusch sie auch zu ihrer Zeit machten. Um die Geschichte und Alterthümer der deutschen Sprache sind seine Verdienste unleugbar, so sehr er sich auch verleiten ließ, seine Kenntnisse der alten Sprache zur Verunstaltung der neuern zu mißbrauchen. Aus Achtung für Bodmern wollen wir seine politischen Trauerspiele vergessen.

Schon in seinem zwölften Jahre machte Bodmer lateinische und griechische Verse. Er war ein guter Republikaner; noch in seinem spätesten Alter konnte er bei den Worten Vaterland und Freiheit entglühen. Aus Irrthum hielt man ihn für zu sparsam, es war aber nicht Geiz bei ihm, sondern natürlicher Geschmack an Frugalität und Haushaltung. Er war nie filzig gegen andere, und beschenkte oft junge Studirende mit kostbaren Büchern. Statt daß insgeheim die Toleranz mit dem Alter abnimmt, erweiterte sie sich bei ihm. Seinem gefälligen Wesen verdankte er auch im hohen Alter die munterste Laune, und eine Leichtigkeit, sich jedem Eindrucke zu öffnen. Indem er bis an das Ende seines Lebens jedem, der ihn besuchte, freien Zutritt gab, so hatte er sich dadurch gewöhnt, daß ihn alles interessirte. — Metaphysische Untersuchungen verwarf er als Geschäft, und liebte sie als Zeitvertreib. — Die Ursache, warum Bodmer beynahe 50 Jahre gelebt hatte, ehe er etwas beträchtliches in Versen schrieb, war, weil ihm der Reim und der Zwang des Alexandriners zuwider war. Erst nachdem Klopstock ein freieres Feld eröffnet hatte, fieng Bodmer an, größere Gedichte zu schreiben. — Sey es aus Mangel an Gehör, oder aus Unwissenheit in der Kunst, Bodmer war stets gegen die Musik sehr

Digitized by Google

gegen die Musik sehr gleichgültig: ein Umstand, der den Mangel der Harmonie in seiner Versification erklären kann.

Bodmers Gelassenheit gieng über alles. Der erste Versuch seiner Noachide war ohne seinen Namen erschienen. Einer seiner besten kritischen Freunde schickte ihm von Bern aus eine scharfe Kritik darüber, mit der Bitte, sie drucken zu lassen; Bodmer that es. Der Kritiker, als er den Namen des Verfassers erfuhr, that hernach alles mögliche, die weitere Ausbreitung seiner Kritik zu hindern. — Ein andermal hatte ein Gelehrter Bodmers weitläuftigen und sehr wichtigen Briefwechsel mit seinem Herzensvertrauten, dem Dr. Zellweger, zum Durchblättern erhalten. Durch Nachläßigkeit geriethen diese Blätter in eine Käsebude, und Bodmer erhielt zufälligerweise einige Stücke und bei fernerer Nachforschung verschiedene Hefte davon. Er freuete sich über die Zurückstellung des Schatzes, ohne je gegen jenen Gelehrten die geringste Empfindlichkeit zu äußern.

Bodmer empfahl das Studium der Alten sehr, und Rousseaus Schriften, die er als Handbücher der Poesie, Philosophie und Politik anpriß. Gegen seine Gegner und Nebenbuhler urtheilte er strenge; daher ergriff er noch mit welker Hand die Geisel der Personalsatyre, (s. litterarische Pamphlete, 1781.) um sich an einigen seiner Feinde zu rächen, die sich auf den Trümmern seines Ruhms brüsteten, und ihn behandelten, wie man nicht Greise sondern Knaben behandelt. Bodmers Haus war jedem offen, der belehrende Unterhaltung suchte, und er ward von Leuten aus allen Ständen und aller Art besucht. Er lebte unabhängig auf einem Landhause nahe bei der Stadt. Erst seit 1775. legte er seine Stelle als Professor der Schweizergeschichte und der Politik nieder; daher kam sein Hang zu politischen Schauspielen, die unter allen seinen Schriften seine Lieblingsgeburten waren, wenn sie gleich wenig Leser und Bewunderer fanden. Von seinen Schriften zog er gar keinen Nutzen. Selbst sein Homer fand kaum aus Gefälligkeit einen Verleger. Er beklagte sich öfters darüber. Noch hoffte er, seinen Homer einmal umzuarbeiten, wozu ihn seines Lieblings Tischbeins Versprechen, Zeichnungen dazu zu liefern, aufmunterte.

Bodmer hatte die seltene Gabe, sich mit jedem nach seinem Talente zu unterhalten; deswegen liebte ihn der Schwachkopf wie der starke Geist, und der Christ wie der Freidenker. Daß ihm seine Phantasie die Gottschedische Fehde zu oft und zu lebhaft vorzauberte, ist wohl wahr; aber wer hört nicht gern einen alten Krieger von den Thaten seiner Jugend sprechen? Bodmer hat viel geschrieben, in Prose und Versen. Er enthielt sich nicht zu schreiben, so lange er etwas, was ihm wichtig genug dünkte, zu sagen hatte.

Seine erste Schrift waren die Discurse der Maler. Zürch, 1721—23. 3 Theile in 8. Ebend. 1746. 8. eine Nachahmung des englischen Zuschauers, welche er mit Breitingern gemeinschaftlich ausarbeitete. Die Ausgabe von 1746. hat viele Vorzüge vor der ersten.

Digitized by Google

Bodmer hatte sich vorgenommen, mit Breitingern die Verdienste der deutschen Dichter besonders zu untersuchen; in dieser Absicht spürten sie den Quellen des Ergötzens, das schöne Schriften verschaffen, mit psychologischer Genauigkeit nach. Sein Freund dachte sich einen Plan, nach welchem er alle Theile der Beredsamkeit scientifisch darstellen wollte. Wirklich gab Bodmer den ersten Theil davon heraus, unter dem Titel: Von dem Einflusse und Gebrauche der Einbildungskraft zur Verbesserung des Geschmacks, oder genaue Untersuchung aller Arten Beschreibungen aus den berühmtesten Poeten dieser Zeit. Frankf. und Leipzig, 1728. 8.

Miltons Verlust des Paradieses, ein Heldengedicht in ungebundener Rede. Zürch, 1732. 8. Verbessert, 1742. 1769. 8.

Helvetische Bibliothek. Zürch, 1735. und 1741. 6 Stücke in 8. Hier nimmt sich der Richtebrief der Stadt Zürch aus dem 14. Jahrhunderte aus, der bei Bodmern die erste Neigung zu der Sprache der Minnesinger erweckte.

Historische und kritische Beyträge zu der Geschichte der Eidgenossen. Zürch, 1738. 4 Th. in 8. gemeinschaftlich mit Breitingern.

Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und Poesie. Zürch, 1741—1744. 12 Stücke in 8.

Kritische Briefe. Ebend. 1746. 8. Neue Auflage, 1763. 8.

Neue kritische Briefe. Ebend. 1749. 8.

Proben der alten schwäbischen Poesie des 13ten Jahrhunderts, aus der Manessischen Sammlung. Ebend. 1748. 8.

Noah, ein Heldengedicht in 12 Gesängen. Ebend. 1752. 4. 2te Ausgabe, Berlin, 1765. 4. 3te Ausgabe, Zürch, 1772. 4. Die Noachide in 12 Gesängen, ganz umgearbeitet und aufs neue verbessert. Basel, 1781. gr. 8. In den neuesten Ausgaben hat Bodmer sehr wichtige Verbesserungen gemacht, und besonders auch seinem Hexameter mehr Feinheit und Bewegung gegeben. Das Subject dieses Gedichts, die Vertilgung des menschlichen Geschlechts, hat immer für die Leser so viel unangenehmes und widriges, daß man seinem Herzen unter dem Lesen wieder Raum schaffen muß. Doch muß man immer dem Dichter des Noah zugeben, daß er alle Sorge getragen hat, die Vertilgung aus dem Gesichte zu entfernen, und die Betrachtung auf die Erhaltung dieses Geschlechts in den wenigen geretteten Personen zu lenken. Der Inhalt selbst ist schon bekannt.

Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger. Zürch, 1757. 8. Sind Boners Fabeln, ob sie gleich hier noch einem Burggrafen von Kirchenburg zugeschrieben werden, S. J. J. Oberlins Gemma Bonerii. Strasburg, 1782. 4.

Sammlung von Minnesingern, aus dem schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend. 2 Th. Zürch, 1754. 4. Dies ist unstreitig sein verdienstlichstes Werk.

Digitized by Google

Lessing hatte den Thieren sinnreiche Sprüche zu sprechen gegeben, ohne Handlung, ohne Züge ihres Characters, ohne die Verhältnisse mit ihren Kräften, und sie in den unpsychologischen Trugsätzen neben die äsopischen Fabeln gesetzt. Breitinger setzte die äsopische Theorie in ihr wahres Licht, und Bodmer schrieb ein Bändchen Lessingischer unäsopischer Fabeln. Zürch, 1760. 8.

Politische Schauspiele. 1—3. Band. 1768—69. 8.

Neue theatralische Werke. 1—3. Band. Lindau, 1768. 1769. 8.

Grundsätze der deutschen Sprache, oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatze. Zürch, 1768. 8. Der erste Versuch einer vernünftigen deutschen Sprachlehre; nur Schade, daß er zu unvollständig ist, und Bodmer auf seinem Wege zu frühe stehen blieb.

Geschichte der Stadt Zürch, für die Realschule. Ebend. 1773. kl. 8. Er hat hier in der Kürze dasjenige von der Geschichte seiner Vaterstadt ausgelesen, was am wichtigsten und einem jungen Bürger zu wissen am nöthigsten war.

Homers Werke, aus dem Griechischen. 2 Bände. Ebend. 1778. 8. Eine zwar getreue aber etwas holperichte Uebersetzung.

Noch viele Gedichte und Trauerspiele, die in dem gelehrten Deutschland der 4ten Ausgabe 1. B. S. 151. verzeichnet sind. — S. Rathlefs Geschichte jetztlebender Gelehrten, 6. Th. S. 386—405. Leonh. Meister über Bodmern. Zürch, 1783. kl. 8. (Zur Geschichte des Bodmerschen Characters ist viel Schönes beygebracht; aber nur das Glänzende steht da, und das Dunklere ist weggelassen.) Deutsches Museum, 1783. St. 2. S. 187. St. 3. S. 268. *Io. Iac. Hottingeri* Acroama de Bodmero. Turic. 1783. 8.

De Bodt, Johann, geb. 1670. zu Paris von reformirten Aeltern, verließ Frankreich, der Religion wegen, in sehr jungen Jahren, und gieng in holländische und engländische Kriegsdienste. Auch in der Baukunst zeigte er Talente, wie er denn an dem Baue des Schlosses zu Whitehall Antheil hatte. Er gieng 1700. in brandenburgische Dienste, wo er die Stelle eines Hauptmanns und Hofbaumeisters erhielt. Sein erstes Gebäude war das Zeughaus in Berlin, welches Nering unvollendet gelassen, und Grünberg und nachher Schlüter nach Nerings Rissen fortgesetzt hatten. Bodt machte in der Anlage wichtige Veränderungen. Ihm ward gleich bei seiner Ankunft 1700. die Aufsicht über die Schlösser zu Potsdam, zu Kaput, Glienicke, Bornheim und Fahrland und auf die Bauten daselbst aufgetragen. Er endigte den Schloßbau zu Potsdam 1701. und bauete besonders das Schloßthor mit der Kuppel nach dem Markte zu. In Berlin gab er bei dem Einzuge des neuen Königs Friedrichs I. 1701. zwei von den sieben Ehrenpforten an, die zu diesem Einzuge gebaut wurden. Den Riß zur Stirnwand der Stechbahn machte er 1702. fertig, und ließ die Gebäude unter seiner Aufsicht bauen. Er bauete 1701—1704. das Rademachersche, hernach gräfl. Podewilssche, jetzt Hüotsche

Haus in der Klosterstraße, nebst viel mehreren Häusern, welche nicht anzugeben sind. Der Johanniterordenspallast in Berlin ward nach seinen nachgelassenen Rissen von Richter gebaut. 1706. war er Oberster. Um 1707. hatte er das große Project, die Festungswerke um Berlin ungemein zu erweitern, vornehmlich entworfen; es kam aber dieses ungeheure Werk nicht zu Stande. Nach K. Friedrichs I. Tode ward er vom K. Friedrich Wilhelm zum Generalmajor und zum Kommandanten von Wesel ernannt, und ihm zugleich die Befestigung dieses wichtigen Platzes aufgetragen, welche er auch vollführte, und daselbst auch das treffliche Berliner Thor bauete. Als Wallrabe bei der Befestigung von Magdeburg mehr Gehör fand, als er, suchte er seinen Abschied, und kam durch seinen Freund Longuelüne 1728. als Generallieutenant in sächsische Dienste. 1741. ward er Generalfeldzeugmeister und Commandeur des Ingenieurcorps. Er bauete verschiedene Gebäude in Dresden und auf der Festung Königstein, und starb 1745. zu Dresden. Ein Mann, dessen Arbeiten vor vielen andern bemerkt zu werden verdienen. S. Nicolai Nachricht von Künstlern, welche sich in und um Berlin aufgehalten haben S. 73.

Böckhn, Placidus, ein großer Canonist, geboren zu München am 13. Jul. 1690. war ein Sohn des nachherigen salzburg. Hofraths und Stadtsyndicus Joh. Casp. von Böcken. In seinem 15ten Jahre trat er in das Benediktinerkloster zu Sct. Peter in Salzburg, und legte dort 1706. die Ordensgelübde ab. Da er sich unter seinen jungen Ordensbrüdern durch Geistesfähigkeit am meisten auszeichnete, so wurde er von seinem Abte, außer der Philosophie und Theologie, auch zu den juristischen Studien bestimmt, worauf er 1715. zum Doctor der Rechte öffentlich befördert wurde. In eben diesem Jahre wurde er Bibliothekar seines Stifts, 1718. aber reisete er nach Rom, um zwei dort anhängige Prozeßangelegenheiten seines Stifts zu betreiben, von da er erst im May 1720. zurück kam. 1721. wurde er ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts zu Salzburg, welches Amt er 12 Jahre hindurch bis 1733. mit unbegrenztem Beyfalle verwaltete. 1722. wurde er salzb. geistl. Rath, und 1729. Prokanzler der Universität. 1733. empfieng er die theologische Doctorwürde, und vertauschte das Lehramt des Kirchenrechts mit der Theologie. Als 1734. die hohe Schule zu Fulda gestiftet wurde, reisete er mit seinem Nachfolger an der kanonistischen Lehrstelle, P. Otto Schatz, dahin, um der Stiftungsfeier beyzuwohnen. Er wurde da, nebst seinem Reisegefährten, mit ausgezeichneter Achtung empfangen, und zugleich von dem Fürstabte Adolf mit dem Titel eines fuldischen geistl. Raths und wirklichen Beysitzers der dortigen theologischen Facultät beehrt. Zu Salzburg behielt er die Prokanzlerswürde und das Lehramt der heil. Schrift bis auf 1741. und würde diese Aemter vielleicht bis an seinen Tod behalten haben, wenn er sich nicht durch seine unbesonnene theologische Hitze und höchst intolerante Denkungsart die Ungnade des Erzbischoffs Leopold, und jedes vernünftig Denkenden,

Digitized by Google

zugezogen hätte. P. Böckhn hatte es wahrscheinlich seinen sonstigen literarischen Verdiensten zu danken, daß er nicht abgesetzt wurde; doch mußte er auf Befehl des Hofs 1741. seine akademischen Aemter niederlegen. Er entfernte sich von Salzburg, kam nach Dornbach in Oesterreich, einer nach Sct. Peter gehörigen Herrschaft, als Verwalter derselben, kehrte aber zu Ende des nämlichen Jahrs in sein Kloster zurück, wurde 1745. Superior an dem Wallfahrtsorte Plain ohnweit Salzburg. Als er sich dort 9 Jahre aufgehalten hatte, und indessen in eine Wassersucht fiel, ließ er sich in sein Kloster zurück bringen, wo er am 9ten Februar 1752. starb.

Ihm bleibt der Ruhm eines großen Canonisten. Von seinen Schriften bemerke ich: Iurisprudentia controversa. Salisb. 1718. 4. — Commentarius in ius canonicum universum siue in V. libros Decretalium. Tom. III. Salisb. 1735. fol. Dieser Commentar besteht aus mehreren Abhandlungen, welche vorher einzeln über jedes Buch der Dekretalen erschienen waren. Im Jahre 1776. ist derselbe zu Paris in 3 Bänden in Folio wieder aufgelegt worden. — Eine umständlichere Lebensgeschichte s. Magn. Ziegelbauers Hist. rei litt. ord. S. Benedicti Part. III. p. 484. — In Saecul. Memoria s. comp. vitae et mortis Religiosorum, qui in Monast. ad S. Petrum Salisburgi ab anno 1682—1782. obierunt etc. p. 122. — Zauners biogr. Nachrichten, S. 86—94.

Böhm, Andreas, ein großer Mathematiker, war ein Sohn des würtembergischen Sekretärs und Concertmeisters Joh. Mich. und zu Darmstadt am 17ten Nov. 1720. geboren. Er studirte zu Marburg, wo er unter dem großen Wolf lediglich sein erwähltes Studium, Philosophie und Mathematik, fortsetzte, ohne mit einem ausdrücklichen Vorsatze in einem andern Felde der Wissenschaften seinem vorgesteckten Ziele Abbruch zu thun. Im Jahre 1740. wurde er Magister legens zu Marburg; 1744. ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik zu Gießen; 1746. Professor der Mathematik; 1757. Bibliothekar bei der Universität; 1770. Inspector Academiä, welches Officium aber nachmals wieder eingegangen ist; 1773. erster Professor der Philosophie und Mathematik; 1778. erhielt er den Character eines wirklichen geheimen Raths. Er starb am 16. Jul. 1790. im 70sten Jahre seines Lebens, und im 45sten seiner dasigen Dienste. Er wurde Mitglied der gelehrten Societäten zu Erfurt, zu Frankfurt an der Oder, zu Gießen und zu Vlissingen. Er war dreimal verheurathet, und rühmt selbst, daß er das seltene Glück gehabt habe, mit drei Gattinnen verbunden gewesen zu seyn, die alle Muster liebenswürdiger und tugendhafter Frauen genannt zu werden verdienen.

Unermüdeter Eifer in Verwaltung seiner Lehrämter, eine beneidenswürdige Leichtigkeit und Faßlichkeit des Vortrags, der rechtschaffenste Character und der gefälligste Umgang sind Eigenschaften, die alle, die ihn gekannt, ihm nachrühmen. Sein liebenswürdiger

Digitized by Google

Character war, eben so schätzbar, als seine ausgebreiteten Kenntnisse in dem Fache der Mathematik, davon seine Schriften die gültigsten Zeugen sind. Seine ersten literarischen Arbeiten waren ganz der Philosophie gewidmet; in derselben war er Wolfs treuester Schüler. In der Mathematik aber, und besonders in der Fortifikationswissenschaft, folgte er seinen eigenen Einsichten, und gieng mit seinen Zeiten fort. Er besaß eine an seltenen Werken reiche Sammlung von Büchern zur Kriegswissenschaft und viele Instrumente, welche nach Böhms Tode der Herr Landgraf von Hessencassel kaufte.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Logica. Frf. 1749. 8. Ed. II. ib. 1762. 8. Ed. III. auct. ib. 1769. 8. — Metaphysica, ordine scientif. in vsum auditorum conscripta. Giessae, 1753. 8. — Ed. II. auct. ib. 1767. 8. — Gründliche Anzeige zur Meßkunst auf dem Felde; samt zweien Anhängen von Wasserwagen und der Markscheidekunst, mit 24 Kupfertafeln. Leipzig, 1759. 4. 2te vermehrte Ausgabe. Frf. 1779. 4. — Abhandlungen der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen, aus dem Holländischen übersetzt und mit eigenen Anmerkungen versehen. 1sten Th. 1ster Abschn. welcher die zur Medicin und Chirurgie gehörigen Aufsätze in sich enthält; mit Kupf. Gießen, 1775. 8. — Gründliche Anleitung zur Kriegsbaukunst. 1. Th. von Festungen oder beständigen Hauptkriegsgebäuden, mit 24 Kupfertafeln. Frkf. u. Leipz. 1776. 4. — Magazin für Ingenieurs und Artilleristen, mit Kupf. 11 Bände. Gießen, 1777—89. 8. — Er hatte auch starken Antheil an der Frankfurter deutschen Encyclopädie. — Mehrere Abhandlungen. — S. Strieders hessische Gelehrtengeschichte 1. Bd. S. 479.

Böhme, Johann Gottlob, ein verdienter Geschichtschreiber, war am 20sten März 1717. zu Wurzen geboren, wo sein Vater ein Gastwirth war. Er studirte auf der Schulpforte, und seit 1741. zu Leipzig, wo er sich unter Mascow vorzüglich auf die Geschichte legte; wurde Hofmeister bei den jungen Herren von Zedlitz und von Looß, hernach außerordentlicher Professor zu Leipzig, und 1758. nach Jöchers Tode ordentlicher Professor der Geschichte, auch 1766. nachdem er sich den Ruf nach Utrecht als Professor des Natur- und Völkerrechts verbeten hatte, kursächs. Hofrath und Historiograph. Er ward am 28sten July 1780. mitten in seinen Vorlesungen über die sächsische Geschichte, da er eben mit Lebhaftigkeit von Camerarii Verdiensten sprach, vom Schlage gerührt, und starb ein paar Tage darauf, am 30sten, im 64sten Jahre seines Alters, nachdem er sich durch verschiedene Stiftungen und Vermächtnisse um die Leipziger Universität verdient gemacht, und sich den Ruhm eines gründlichen und angenehmen Geschichtsgelehrten erworben hatte. Seine kostbare Bibliothek wurde 1782. der Universitätsbibliothek zu Leipzig einverleibt. Sie ist 6500 Bände

Digitized by Google

meistens historischen Inhalts, stark, und an einem besondern Platze aufgestellt.

Seine Schriften bestehen größtentheils aus Disputationen, Programmen und Reden, die aber alle überaus wichtig und gründlich, mit feinem Geschmacke, in einem zierlichen ächt römischen Latein geschrieben sind, und größtentheils die sächsische Geschichte erläutern. Ich bemerke davon:

Disp. II. de Isde, Suevis olim culta. Lipsi. 1748. 1749. 4. auch in Wegelins Thes. rer. Suevic. Th. 1.

Carminum Latinorum specimen. ibid. 1749. 8. Er wollte eben eine vermehrte Ausgabe derselben herausgeben, als er starb.

Comment. de commerciorum apud Germanos initiis. ib. 1751. 4.

Disp. de Hadwige Suevorum Duce Vicaria Imperii. ibid. 1754. 4. auch in Wegelins Thes. rer. Suevic. Th. 2.

De origine vera Rutae Saxonicae. ibid. 1756. 4.

Epitome rerum germanicarum ab anno 1617. ad 1643. cum prooemio et annotat. ibid. 1760. 8. S. Erlang. gel. Zeit. 1760. St. 30. S. 244.

Acta Pacis Olivensis inedita. Recensuit, illustravit, tabulas publicas et Observationes adjecit. Breslau, 1762. 1765. 2 Bde in 4. Es erscheint in dieser wichtigen Sammlung nicht allein was zuvor schon zerstreut und in verschiedenen Büchern von diesen Friedenshandlungen erschienen ist, sondern es hat auch dem Herausgeber geglückt, außer dem Tagebuche der Friedenshandlungen eine beträchtliche Anzahl noch ungedruckter Urkunden aus den bewährtesten Archiven zu erhalten. S. Erlang. gel. Zeit. 1763. S. 225—228. und Jahrg. 1767. S. 263.

Ioann. de Curiis, Dantisci, Episc. olim Varmiens. Poëmata et Hymni, e Bibliotheca Zalusciana recensuit, Prooemium adjecit. Breslau, 1764. 8.

Sächsisches Groschenkabinet. Erstes und zweites Fach. Leipzig und Züllichau, 1765. 1768. 8. mit vielen Münztafeln. Man nimmt hier einen scharfsinnigen und glücklichen Forscher wahr, der nicht selten durch die feinsten und beinahe ganz unmerklichen Züge auf dieser und jener Münze zu unfehlbaren oder doch höchst wahrscheinlichen Entdeckungen geleitet wird, die der Geschichte in verschiedener Absicht vortheilhaft sind. Er hat außer dem Striche oder löthigen Gehalte seiner Münzen auch die vornehmsten Münzordnungen, Mandate und Artikel angemerkt, und daraus noch besonders diejenigen Stellen eingerückt, welche in der Geschichte dieser Dickmünzen vorzüglich brauchbar sind.

Severini breviarium hist. hungaricae cum epist. prooem. Lipsi. 1768. 8.

Antiquitatum Burggraviatus Misnensis Spec. I. et II ibi 1770. 4.

De Litteratura Lipsiensi opuscula academica. Accedunt Rich. Croci Britanni encomium acad. Lipsi. et H. Stromeri Auerbachii sermo paneg. Petro Mosellano dictus cum Mosellani responsione. Lipsi. 1779. gr. 8. Hier sind sieben schon vorher

erschienene treffliche Reden von Böhme, welche zum Theil nicht mehr aufzutreiben waren, mit Anmerkungen erläutert, wieder abgedruckt. Den Beschluß machen die drei auf dem Titel nahmhaft gemachten Schriften.

Bekanntlich war Böhme durch Courayers Bemühungen gereizt, und bei einem Zuflusse an allen nur zu wünschenden Hülfsmitteln bedacht, eine kritisch zuverläßige und prächtige Ausgabe von des *Ioannis Sleidani* Commentariis de statu religionis et Reipublicae Carolo Quinto Caesare, zu veranstalten. Er sammlete in der Absicht alle lateinische Ausgaben des Sleidan, und alle Uebersetzungen desselben, deren er nur habhaft werden konnte, woraus die schätzbare Bibliothek des Sleidan entstand, die jezt eine Zierde der akademischen Bibliothek ist. Schon war er mit dem Herrn Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren über den Plan und die Ausführung dieses Unternehmens einverstanden, als solches durch das unvermuthete Ableben des Herrn Böhme auf einmal gehemmt wurde, worauf Herr am Ende das übrige der Ausgabe besorgte, Francof. ad Moenum, 1785. 1786. Parr. III. 8. — Mehrere gelehrte Abhandlungen sind in der 3ten Ausgabe des gelehrten Deutschlands verzeichnet.

Böhmer, Justus Henniges oder Henning, eine der ersten Zierden der Universität Halle, und ein um alle Theile der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit höchst verdienter Gelehrter, war am 29. Jan. 1674. zu Hannover geboren, wo sein Vater Valentin Böhmer ein Advocat war, dessen Vorfahren zur Zeit des Hussitenkriegs sich der Religion wegen aus Böhmen geflüchtet und in den braunschweigischen Landen niedergelassen hatten. Er studirte seit 1693. zu Jena, setzte dann zu Hause seine Studien weiter fort, und übte sich in der juristischen Praxis; allein sein Sinn war, wieder auf Universitäten zu gehen, wozu er 1697. Gelegenheit bekam, da er einen jungen Menschen aus Minden als Hofmeister nach Rinteln führte, und nachher mit ihm nach Halle gieng. Dort lebten damals unter andern die drei großen Männer, Stryk, Thomasius und Buddeus, zu denen er sich vorzüglich hielt, und von Stryk als ein Sohn geliebt wurde. Er nahm hierauf 1699. zu Halle die Licentiatenwürde an, und widmete sich dem akademischen Leben, dabei ihn Stryk, in dessen Hause er wohnte, zur Ausarbeitung der Acten anführte, und ein solches Vertrauen zu ihm hatte, daß er ihn verschiedene Disputationen unter seinem Namen verfertigen ließ. Darauf wurde er 1701. außerordentlicher Professor der Rechte, 1702. Doctor, 1704. Beysitzer der Juristenfacultät, 1712. ordentlicher Professor, 1715. ordentliches Mitglied der Juristenfacultät und Hofrath, und in demselben Jahre auch Comes Palatinus Caes. 1719. geheimer Rath, 1731. Director der Universität und Viceordinarius der Juristenfacultät, und nach des Canzlers von Ludewig Tode 1743. Regierungscanzler des Herzogthums Magdeburg und Ordinarius der Juristenfacultät. Er starb am

23. August 1749. in seinem 76sten Jahre, da ihn 14 Tage vorher ein Schlagfluß an der linken Seite gerührt hatte. Man verlangte ihn nach Bern, Kiel, Helmstädt, Zelle, Frankfurt an der Oder, Tübingen, Marburg, und nach Wien als Reichshofrath; aber er wollte Halle nicht verlassen.

In die Reihe der Männer, welche die Zierde der Universität Halle bald nach ihrer Stiftung waren, mithin neben einem Thomasius, A. H. Franke, Gundling, Heineccius, Hofmann, Ludewig ꝛc. verdient auch Böhmer gestellt zu werden. Sein Hauptfach war zwar das päbstliche und Kirchenrecht, worinne er für ganz Deutschland eine wahre Epoche machte. Aber nebst dem, daß er auch im bürgerlichen Rechte gleiche Stärke, Gründlichkeit und Erfahrung besaß, und insonderheit den wahren Gebrauch des römischen und deutschen Privatrechts besser als alle seine Vorgänger zu unterscheiden und jedes aus seinen Quellen herzuleiten wußte, so hat er theils durch sein ius publicum universale, theils durch eine Menge ins Staatsrecht einschlagender Disputationen und rechtlicher Bedenken, theils durch seine dem Kirchenrechte gewidmeten Schriften, die ebenfalls viele ins Staatsrecht gehörige Fragen erledigen, auch um unser Staatsrecht sich eben so oder noch weit mehr verdient gemacht, als mancher eigener Staatsrechtslehrer.

Seine Schriften sind:

Tract. ecclesiasticus de iure parochiali. Halae, 1701. Edit. III. multo auctior et emendatior cum nouo supplemento. ibid. 1721. Ed. V. ibid. 1738. 4. Dieses war das erste Buch von Böhmer und zugleich ein Meisterstück. Er handelt darinne von der Beschaffenheit der Parochien, ihren Rechten, Gütern und Privilegien.

Usus moderni *Strykiani* continuatio tertia a libro XXIII. usque ad librum XXXVIII. Halae, 1713. 4. wurde hernach öfters, am neuesten 1747. 4. aufgelegt.

Succincta Manuductio ad methodum disputandi et conscribendi disputationes iuridicas. Halae, 1703. Ed. II. ib. 1730. 8.

Ius ecclesiasticum protestantium, iuxta seriem Lib. I. et II. Decretalium adornatum. Tom. I. Halae, 1714. Ed. II. 1720. Ed. III. 1729. Ed. IV. 1738. 4.

Tomus II. iuxta seriem Lib. III. Decretalium. Halae, 1717. Ed. II. 1723. Ed. III. 1732. Ed. IV. 1743. 4.

Tomus III. iuxta seriem Lib. IV. Decretalium. Halae, 1723. Ed. II. 1727. Ed. III. 1736. Ed. IV. 1747. 4.

Tomus IV. iuxta seriem libri V. Decretalium. Halae, 1731. Ed. II. auctior, 1734. Ed. III. 1740. Ed. IV. 1754. 4.

Tomus V. et ultimus, cum indicibus generalibus ad omnes quinque Tomos. Halae, 1737. Ed. II. 1744. 4. Zusammen 5 Bände. Dieses Werk ist noch bis jezt unter den Protestanten das einzige in seiner Art. Der Verfasser trägt darinne sehr genau die Lehren des kanonischen, päbstlichen, und dann des neuern protestantischen Kirchenrechts vor, erläutert alles aus den be-

Digitized by Google

währteſten Denkmalen der kirchlichen Alterthümer und der Geſchichte, fügt zu deſto größerer Brauchbarkeit gerichtliche Gutachten und Beobachtungen bei, und arbeitete das Ganze mit ſolcher ausgezeichneten Gelehrſamkeit und nicht gemeinem Fleiße aus, daß es allen Rechtsgelehrten, welche eine gründliche Belehrung in dem proteſtantiſchen Kirchenrechte wünſchen, auf das angelegentlichſte zu empfehlen iſt. Schon dieſes Werk verewigt Böhmers Namen. Es wurde auch mit faſt allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und wird noch jezt ſowohl von unpartheyiſchen Gottes- als Rechts- und andern Gelehrten hoch geſchätzt.

Introductio in ius digeſtorum, ſenſum pariter ac ipſum hodiernum ſingularum doctrinarum ſuccincte exhibens. Halae, 1704. Ed. VII. 1746. Ed. VIII. 1752. 8. wo der Verfaſſer bei jedem Titel außer der Definition und Eintheilung gewiſſe Requiſite feſtſetzt, dieſe aus den Alterthümern und der heutigen Praxis erläutert, und überall die vorzüglichſten Geſetze beyfügt.

Introductio in ius publicum univerſale, ex genuinis iuris naturae principiis deductum, et in uſum iuris publici particularis quarumcunque rerumpublicarum adornatum. Halae, 1710. Ed. II. emendatior. 1726. 8.

Succincta delineatio doctrinarum uſu frequentium de actionibus, gradibus matrimonialibus et ſucceſſione ab inteſtato. Halae, 1710. Ed. II. adiectis notis et uberiori indice. 1718. Edit. III. vermehrt mit dem Tractate: Kurze Einleitung zum geſchickten Gebrauche der Acten. 1725. Ed. IV. 1728. Ed. VIII. 1749. 8. Die neueſten Ausgaben dieſes Werks führen dieſe Aufſchrift: Doctrina de actionibus, ad praxin hodiernam et noviſſimam ordinationem proceſſus electoralis Saxonici adcommodata. Halae, 1765. 8.

XII Diſſertationes iuris eccleſiaſtici antiqui ad Plinium ſecundum et Tertullianum. Lipſ. 1711. Ed. II. aliquot diſſert. aucta. Halae, 1729. 8. Der ſel. Dr. Chriſt. Eberh. Weismann beurtheilt dieſelben in ſeiner hiſt. ſacra N. Teſt. Th. 2. S. 1264 mit folgenden Worten: Inter huius Icti celeberrimi ſcripta elaboratiſſima quoad hiſtoriam eccleſiaſticam merito eminere cenſentur diſſert. iuris eccleſ. antiqui, ſelectiſſimis quippe obſervationibus ad hanc materiam pertinentibus refertae, hocque nomine ſtudioſis veritatis impartialis hominibus gratiſſimae.

Schilterus illuſtratus ſ. emendationes et additamenta ad *Io. Schilteri* inſt. iuris canonici. Halae, 1712. rec. 1720. 8.

Arn. Corv. a Belderen ius canonicum, notis ſuccinctis illuſtratum. Halae, 1717. recus. 1721. 1729. et 1736. 8.

Claudii Fleury inſtitutiones iuris eccleſiaſtici, cum animadverſionibus. Ex verſione D. *Gruberi*. Frcf. et Lipſ. 1724. Edit. II. 1733. 8.

Inſtitutiones iuris canonici, tum eccleſiaſtici tum pontificii, ad methodum decretalium, nec non ad fora catholicorum atque

Digitized by Google

proteſtantium compoſitae. Halae, 1738. Editio II. auctior. 1741. Ed. III. 1747. gr. 8. rec. ibid. 1769. 8.

Corpus iuris canonici, in duos Tomos diviſum, et appendice noua auctum, cum codicibus veteribus Manuſcriptis aliisque editionibus collatum, et variantibus lectionibus, notis atque indicibus inſtructum. Halae, 1747. 2 Bände in gr. 4. Es iſt unbeſchreiblich, was für Arbeit, Fleiß und Sorgfalt Böhmer auf die Herausgabe dieſes ſo beſchwerlichen als weitläuftigen Werks viele Jahre hindurch verwendet hat. Es hat daher auch dieſe Ausgabe nicht nur ſehr viel vorzügliches vor allen andern voraus, ſondern ſie wird auch von allen Kennern mit den größten Lobſprüchen beehrt, und für die beſte und ſchönſte Ausgabe gehalten.

Exercitationes ad Pandectas, in quibus praecipua digeſtorum capita explicantur, antea ſigillatim editae, nunc coniunctim ſecundum ordinem pandectarum digeſtae et indice inſtructae. Tom. I—VI. Hanov. et Goett. 1747—64. 4. Es beſtehen dieſe Exercitationes größtentheils aus Sammlungen der akademiſchen Disputationen, welche der verſtorbene Canzler Böhmer nach und nach öffentlich gehalten hat, und welche ſein dritter Sohn, der geheime Juſtizrath und Profeſſor Juris, Dr. Georg Ludwig Böhmer, nach Ordnung der Pandekten eingerichtet und zuſammen unter die Preſſe gegeben hat.

Conſultationum et deciſionum iuris Tomus I. in duas partes diviſus: quarum prior iuris eccleſiaſtici; poſteriór iuris publici et feudalis ſelectiora argumenta, adiectis obſervationibus neceſſariis, exhibet. *) Halae, 1733. fol. Mit einem ſehr ſaubern Bildniſſe des Verfaſſers.

Conſultationum Tomi II. P. I. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem Digeſtorum a libro I. usque ad libr. XXX. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi II. P. II. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem digeſtorum a libro XXX. usque ad librum L. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi III. P. I. iuris eccleſiaſtici, publici et feudalis ſelectiora argumenta exhibens. ib. 1748. fol.

Conſultationum Tomi III. P. II. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſt. a libro I. usque ad libr. XXVI. exhibens. **) ibid. 1752. fol.

Conſultationum Tomi III. P. III. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſtorum a libro XXVII. usque ad finem exhibens. ib. 1754. fol. Dieſe Sammlung von Reſponſis iſt um deswillen ſehr ſchätzbar, weil ſie Böhmer mit ausgezeichnetem Fleiße und gründlicher Rechtskenntniß aus-

*) Ex ſchedis paternis collegit, convenienti ordine digeſſit, conſpectu argumentorum, ſummariis ac indice locupletiſſimo inſtruxit filius *Car. Aug. Boehmer*, D.

**) Ex ſchedis paternis collegit, convenienti ordine digeſſit etc. filius *Io. Sam. Frid. Boehmer*, Ictus, regis Boruſſ. a Conſiliis intimis, academiae Viadrinae Director.

Digitized by Google

gearbeitet hat, daher auch diese Responsa in Streitschriften mit großem Nutzen angeführt werden.

Ferner haben wir von diesem Rechtsgelehrten viele gründliche akademische Streit- und Probeschriften; Abhandlungen und Beyträge in den Hallischen Anzeigen vom Jahre 1731—49.; viele gelehrte Vorreden, u. s. w.

Das Verzeichniß der Böhmerischen Schriften findet man vollständig in den Hallischen Beyträgen zu der juristischen Gelehrtenhistorie, 1. B. S. 425—482. S. Nicerons Nachrichten, 22. Th. S. 299—340. Pütters Litt. des deutschen Staatsrechts, 1. Th. S. 342. Noua acta Erud. 1750. P. II. p. 376—384.

Unter seinen 4 Söhnen war der älteste und berühmteste

Böhmer, Johann Samuel Friedrich, geboren zu Halle am 29. October 1794. Er legte den Grund seiner Studien auf dem königlichen Pädagogio, studirte zu Halle die Rechte, wurde 1725. Doctor der Rechte, 1726. ordentlicher Professor derselben und Assessor der Juristenfacultät, 1735. königl. preuß. Hofrath, 1739. kaiserl. Hofpfalzgraf. Im Jahre 1746. sollte er als Reichskammergerichtsbeysitzer präsentirt werden, er verbat sich aber diese Stelle. 1750. wurde er geheimer Rath, und kam an des berühmten geh. Raths Dr. Fleischers Stelle, als Director der Universität zu Frankfurt an der Oder, und oberster und erster Rechtslehrer, wo ihn der König 1770. adelte. Er starb am 20sten May 1772. Er war einer der ersten Criminalisten Deutschlands, der mit tiefer gründlicher Rechtskenntniß auch einen scharfen Blick vereinigte. Seine wichtigsten Arbeiten sind seine Observationen zu Carpzovs practica noua rerum criminal. und seine Meditationes in Constit. crimin. Carolinam. Dieser Commentar ist auf der Seite der Deutlichkeit, Vollständigkeit der darinnen abgehandelten Materien und der practischen Einsichten und Erfahrungen, womit er geschrieben ist, eine der ersten und vorzüglichsten Schriften im Criminalrechte. Aber auch außerdem geben diesem Werke die manchmal eingeschalteten zur Aufklärung des Gerichtswesens mittlerer Zeiten dienenden Anmerkungen, die Belesenheit des geh. Raths Böhmers, sorgfältige Untersuchung der verschiedenen Meinungen und Bescheidenheit in Widerlegung derjenigen, von denen abgegangen wird, eine wahre Zierde.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Disp. II. de variis sacrilegii speciebus ex mente iuris civilis, die er unter seines Vaters Vorsitze vertheidigte. Halae, 1724. 1727. 4.

Disp. de eo, quod iustum est circa torturam valetudinariorum. ibid. 1729. 4.

Elementa Iurisprudentiae criminalis. Accessit in calce Constitutio crim. Caroli V. Halae, 1733. 8. Editio II. auctior. ib. 1738. 8. Ed. V. ib. 1757. 8.

Digitized by Google

Disp. de executionis poenarum capitalium honestate. ib. 1738. 4. Vorzüglich gut bearbeitet.

Ben Carpzouii Practica noua rerum criminalium, in III. Partes diuisa. Editio nouissima a multis mendis, quibus priores editiones scatebant, vindicata et indice quaestionum ut et rerum ac verborum instructa nec non variis observationibus aucta. 3 Th. Francof. ad Moen. 1759. fol. Böhmer hat zwar Carpzovs irrige Meinungen meistentheils angegriffen und widerlegt, doch aber seine Sätze öfters gegen ungebührliche Angriffe vertheidigt. Hauptsächlich aber ist er bemüht gewesen, das peinliche Recht nicht sowohl aus den Grundsätzen des römischen als deutschen peinlichen Rechts zu erläutern. Die Entscheidungsgründe hat er zwar hauptsächlich aus der peinlichen Halsgerichtsordnung hergenommen, dabei aber die besondern peinlichen Verordnungen nicht aus der Acht gelassen, so daß diese Ausgabe einen großen Werth durch Böhmers Bemühungen erhalten hat. Böhmers Observationen sind auch besonders gedruckt zu haben.

Meditationes in Constitutionem Criminalem Carolinam. Acc. vetus ordinatio crimin. Bambergensis, Brandenburgica, Halliaca. Halae, 1770. 4 mit Böhmers Bildnisse. Wie wichtig dieses Werk für das peinliche Recht sey, habe ich schon vorhin gerühmt. Es ist ein vortreflicher Commentar über die ganze peinliche Halsgerichtsordnung, wobei die seltene Ausgabe, die zu Mainz bei Ivo Schöffern ohne Jahrszahl herausgekommen ist, zum Grunde gelegt wurde. Bei jedem Artikel findet man erst den Text der Halsgerichtsordnung, und dann eine eigene Meditation, worinne die Gegenstände, womit sich der Artikel beschäftigt, vollständig entwickelt und erklärt werden.

Boerhaave, Herrmann, der Verbesserer der Medicin in diesem Jahrhunderte und allgemeine Lehrer der Aerzte, war am 31. Dec. 1668. zu Voorhut ohnweit Leiden geboren, wo sein Vater, Marcus, als Prediger 1681. starb. Er studirte anfangs die Theologie zu Leiden, und hatte auch schon den gewöhnlichen Cursus absolvirt; weil er aber von einem bigoten Ignoranten für einen Spinozisten ausgeschrieen wurde, so wählte er, auf Anrathen seiner Freunde das Studium der Arzneykunde, und wurde 1709. Professor der Medizin und der Botanik, 1714. Professor der medizinischen Praxis, auch 1718. Professor der Chemie zu Leiden, wo er am 23. Sept. 1738. in einem Alter von 70 Jahren starb.

Sein Ruhm war in ganz Europa ausgebreitet. Von allen Orten suchte man bei diesem zweiten Hippocrates Hülfe und Rath. Seine große Wissenschaft brachte ihm und der Universität großen Reichthum. Sein alles umfassendes Genie zwang ihn, auch in Fächern, die ganz ausser seiner Sphäre lagen, sich umzusehen, und daher die Bewunderung der Gelehrten zu erlangen. Sein richtiges Urtheil in den schwersten Dingen, seine Stärke in der Chemie und Botanik und in den übrigen Theilen der Arzneykunde, sein Fleiß in

den Vorlesungen, die nachdrucksvolle Kürze des Ausdrucks in seinen Schriften, sein rühmlicher Eifer, durch Ruyschens Präparate und des jungen Albins Vorlesungen sich eine bessere Anatomie, als ihm Malpighi, Bellini und Drelincourt geben konnten, zu erwerben, und darauf eine bessere Physiologie zu bauen, seine Entschlossenheit, den herrschenden Geschmack der Zeitgenossen an erhitzenden Arzneymitteln zu verdrängen, und dadurch wieder gut zu machen, was sein Vorfahrer Sylvius verdorben hatte, seine weitläuftige und glückliche Praxis, deren Ruf sich in die entlegensten Gegenden verbreitete, seine Kenntniß des Alten und Neuen, die Aufnahme des Wahren, wo er es fand, der bescheidene Zweifel, mit dem er seine Meinungen oder ungewisse Sätze vortrug, um nicht durch sein Ansehen und voreilige Behauptung irre zu führen, die Mäßigung, mit der er Irrthümer widerlegte, das edle Bewußtseyn, wie viel noch in der Heilkunde zu erfinden und zu thun übrig sey, die Großmuth und Menschenliebe, so ihn beseelte — machen ihn der Nachwelt unvergeßlich und seine Schriften noch immer brauchbar. Er war in allem Betrachte der Mann, den sein Jahrhundert nicht missen konnte. Sein weitumfassender Geist drang in das Innere einer jeden Wissenschaft, deren Behandlung er sich unterzog, und noch war nie ein Reformator in seinem Unternehmen glücklicher, als Boerhaave in der Umschaffung der Grundsätze der Arzneywissenschaft. Außer verschiedenen zur Litteratur dieser Wissenschaft gehörigen Schriften gereichen ihm seine unübertreflichen aphoristischen Lehrbücher zum bleibenden Ruhme. Was Boerhaave für die Physiologie that, bewirkte er auch in der Pathologie und Therapie; er vollendete nämlich das von Sydenham angefangene Werk und stürzte vollends durch sein Ansehen die Sylviussche Theorie. Er brachte beide erst genannte Zweige der Arzneykunde zuerst in ein zusammenhängendes System, da vorher die Pathologie nur eine leere Nomenclatur von Krankheiten gewesen war. Sein Zögling und Nachfolger Hieron. Dav. Gaub vervollkommnete dieses System und ergänzte es an den Stellen, wo es aus Mangel an Rücksicht auf die Lebenskräfte unvollständig war; und wenn beide große Männer noch chemische Flecken in der Pathologie zurück gelassen haben, so ist es billig, die Augen davon ab und auf die schönere Seite ihres Systems zu wenden.

Bei so vielen Verdiensten Boerhaaves, die ihm sogar seine Feinde nicht abgesprochen haben, (denn welcher wirklich große Mann hat nicht dergleichen?) kann man ihm die pyrrhonisirende Annahme neuer reizender Lehrgebäude, die Anhänglichkeit an gewisse mit dem ersten Unterrichte eingesogene Lehrmeinungen, und das Bestreben, sie erträglich zu machen, das beflissentliche Dunkel und Zurückhalten in einigen chemischen Arbeiten, und die Vertheidigung der Alchemie, die allzu große Nachsicht gegen manche Schriftsteller, die eine bessere Richtung verdienten, den etwanigen Stolz, den ihm vielleicht Nationalfehler, vielleicht das Gefühl der Größe einflößete, und die Liebe zum glänzenden Metall, leicht vergeben. Dergleichen Schwachheiten eines großen Mannes sind wie die Flecken in der

Digitized by Google

Sonne anzusehen. Diese benehmen ihr die erwärmende und erleuchtende Kraft nicht, und jene lehren den nacheifernden Jüngling frühzeitig einsehen, wie wenig vollkommenes auch dem größten Manne zu Theil worden sey, das Ruhmvolle nachahmen, und das Fehlerhafte meiden.

Boerhaave gieng immer einfach gekleidet, mit starken unfrisirten kurzen Haaren, wie ein Landmann, so daß sein äußerliches Ansehen nicht den gelehrten Mann ankündigte. Er war ein Beförderer des Talents, für wissenschaftliche Gegenstände freygebig, und, was seinem Ruhme die Krone aufsetzt, tolerant gegen seine Gegner. Omnium amantem nennt ihn Haller (Bibl. med. pract. IV. p. 142.) — nemini detrahentem eumque ipsum, a quo quotidie refutabatur, maximis sibi beneficiis obstringentem — dies sagt er in einem Tone der Verwunderung, der zu erkennen giebt, wie wenig er sich selbst eines solchen Edelmuths fähig fühlte. Er ließ sich von jedermann, nur nicht von Predigern und Armen, gut bezahlen. Oft kamen über 200 Engländer nach Leiden, die ihr Geld da verzehrten. Täglich war sein Vorzimmer angefüllt; jedermann wurde in der Ordnung vorgelassen, wie er angekommen war. Oft mußte man 2 bis 3 Stunden warten, und dies widerfuhr selbst dem Czar Peter dem Großen. Er war immer unermüdet, und bildete die berühmtesten Männer. Er folgte den Lehrsätzen der Mechaniker. Als ein Freund der alten Klassiker verwies er seine Schüler, die aus allen Gegenden Europens kamen, den berühmten Lehrer zu hören, auf die Lesung des Hippocrates, Galens, Celsus, Aretäus, Aurelians ꝛc. Uebrigens war er ein veritabler Holländer, wenig höflich, bei welchem auch ein Fremder schlechten oder gar keinen Discurs hörte, zumal da er seine Besucher ziemlich bald abfertigte. Er las auch über die auctores in arte medica legendos, wo er öfters solche Bücher citirte und empfahl, dergleichen er weder selbst gesehen, noch andere sehen werden. Oefters hat er sich in gedachtem Collegio also herausgelassen: Sed quis hac de re scripsit? Nemo. Videatur ergo Hermannus Boerhaave in etc. *)

Durch seine Schriften, besonders aber durch die Aphorismen, wurde er so berühmt, daß er einmal einen Brief aus Sina erhielt: An Herrn Boerhaave in — Europa. Das bekannte Dat Galenus opes, traf wohl bei keinem Arzte so ganz ein, wie bei ihm; denn er hinterließ seiner einzigen Tochter ohngefähr zwei Millionen holländische Gulden. Indessen scheint er selbst der Kunst, die ihm Millionen eintrug, gespottet zu haben. Man fand in seiner Bibliothek einen großen Folianten, den man für eine Sammlung noch ungedruckter Schriften von ihm hielt, und wo man glaubte, die tiefsten Geheimnisse der Arzneykunst zu finden. Der Foliant wurde um 10000 Gulden verkauft, und nach seiner Eröffnung fand man nichts, als auf der ersten Seite folgendes: Halte den Kopf kalt,

*) S. Meusels hist. litter. bibliogr. Magaz. St. 6. S. 100.

Digitized by Google

den Bauch frei, die Füße warm, und alsdann kannst du der Aerzte spotten!

Wer sollte denken, daß selbst die Verketzerungssucht jemals eine gute Wirkung hervorgebracht habe? Indessen wäre ohne dieselbe Boerhaave Pfarrer eines holländischen Dörfchens geworden, und die Welt hätte diesen neuen Hippocrates nicht kennen gelernt. — Nach seinem Tode errichtete ihm die Universität Leiden, die seine Pflegmutter so wie er ihr dankbarer Sohn war, ein Denkmal mit der Inschrift: Salutifero Boerhaavii Genio Sacrum!

Von seinen klassischen Schriften — Blumenbach nennt sie in seiner Introd. in hist. med. litter. p. 334. aurea scripta — bemerke ich:

Institutiones medicae. Lugd. Bat. 1708. 12. am besten, Amst. 1727. 8. Norimb. 1756. 8.

Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Lugd. Bat. 1709. 12. ib. 1728. 8. am besten, ebend. 1737. 8. opera C. F. *Kaltschmied.* Jenae, 1758. 8. deutsch, Berlin, 1763. 8.

De Materia medica et remediorum formulis. Lugd. Bat. 1719. 8. auctior. ib. 1739. 8. cum Aphorismis de cognoscendis morbis. Norimb. 1755. 8. L. B. 1762. 8. Erschien auch cum Gerardi *van Swieten* Comment. in Boerhaavii Aphorismos T. V. (L. Bat. 1772. 4.) in das Französische übersetzt von de la Mettrie. Paris, 1738. 12. Beschreibung der Arzneymittel und Recepte, die sich auf seine vom Hr. v. Swieten erläuterten Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten beziehen, aus dem Latein. übers. 2te Aufl. Wien, 1775. 8.

Elementa Chemiae. Lugd. Bat. 1732. Tom. II. 4. (die erste Ausgabe, welche ohne Wissen und Willen des Verfassers zu Paris 1724. erschien, übergehe ich) recusa, Lipsi. 1732. Tom. II. 8. recusa, Paris. 1733. II. Vol. 4. recusa, Basil. 1745. Tom. II. 4. von einem unbekannten Engländer excerpirt und ins Kurze gezogen. London, 1732. 8. englisch, 1. durch Timoth. Dallowe, Lond. 1735. 4. 2. durch Pet. Shaw, Lond. 1741. 4. in das Französische übersetzt und abgekürzt: Abregé de la théorie chymique par Mr. *de la Mettrie.* Paris, 1741. 12. desgleichen durch I. N. S. Allemand. Amsterd. 1752. 2 Vol. 8. deutsch, Hannover, 1755. 8. mit Kupf. 2te Auflage, mit Anmerkungen von Joh. Christ. Wiegleb. Berlin, 1782. 8.

Institutiones et experimenta chemiae. Paris. 1724. 2 Bände in 8. mit Kupfern.

Methodus discendi medicinam. Lond. 1726. 8. in duas partes divisa. ib. 1748. 8. c. fig. aen. Dann erschien es unter dem Titel: Methodus studii medici emaculata et accessionibus locupletata ab *Alb. ab Haller.* Tom. II. Amsterd. 1751. gr. 4. über 6 Alph. stark. (S. Erlang. gel. Beytr. 1751. S. 649.) Venet. 1753. Vol. II. 4. Die schwere Kunst zu lehren besaß Boerhaave in sehr hohem Grade. In den übrigen Arten hatte er vielleicht mehrere seines gleichen, sagt der Herr von Haller,

Digitized by Google

allein niemand drückte seine Gedanken so zierlich und niedlich aus, als er. Dies Urtheil nöthigt uns, die Vorschriften dieses großen Lehrers über die Art, wie man die verschiedenen Theile der Medicin studiren soll, hoch zu schätzen. Indessen war dieses Buch von Boerhaave selbst nicht zum Drucke bestimmt.

Tract. de viribus Medicamentorum. 1722. Edit. II. auctior et emendatior. Paris, 1726. kl. 12. Edit. noua, limatior, auctior, nec non additamentis et rerum indice locupletata, studio *Bened. Boudon.* ib. 1727. 8. cum fig. in das Französische übersetzt von de Vaux. Paris, 1729. kl. 12. mit Kpf. Edit. nouiss. obseru. et additt. locupletata a *Bened. Boudon.* Paris, 1740. kl. 12. mit Kupf. französisch von La Mettrie, 1744. 8. lateinisch, Jena, 1752. 8. mit Kupfern.

De Mercurio experimenta, stehen in den Philos. Transact. vom Jahre 1734. wurden hernach besonders abgedruckt, Traj. ad Rhen. 1735. 8. und aus den Phil. Trans. in dem Hamburg. Magaz. 4. B. S. 437. und 510. und 5. B. S. 69. deutsch übersetzt.

Index plantarum, quae in horto L. Bat. reperiuntur. Lugd. Bat. 1710. 8. Index alter etc. P. II. ibid. 1720. 4. cum tab. aen. it. ibid. 1727. 4. Böhmer sagt davon in seiner Bibl. scriptor. hist. natur. P. III. Vol. I. p. 252. „Methodo sua divitias ditissimi horti recensuit, characteres addidit naturales, et inprimis speciosum genus Lepido- cano- et hypophyllo-carpodendrorum constituit, et iconibus illustravit; praemissa est horti historia eiusque prospectus."

Praelectiones acad. (posthumae) de morbis neruorum, ex edit. *Iac. van Eems.* Amst. 1761. Vol. II. 8. Bernae, 1762. II. Vol. 8.

De morbis oculorum praelectiones (posthumae) ex edit. *Alb. Halleri.* Edit. II. Goett. 1750. 8. Deutsch, Nürnberg, 1771. 8. mit Kupfern.

Praelectiones acad. in *Boerhauii* institutiones rei medicae, cum Commentario et notis *Alb. de Haller.* T. I—VI. Goettingae, 1739—1750. 8. Turin. 1742—45. Tom. VII. 8. Venet. 1743—45. Tom. VII. 8. französisch durch de la Mettrie. Paris, 1743—47. 7 Bände in 12.

Consultationes medicae (posthumae) variis accessionibus auctae, ab *Alb. de Haller.* Goettingae, 1744. 1752. 8.

Epistolae ad Bassandum (posthumae.) Vindeb. 1778. 8. Deutsch, Briefe an Joh. Bapt. Bassand, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen von J. Rusche. Frankfurt und Leipzig, 1781. 8.

Opera medica. Venet. 1742. 4.

Einen Theil der Boerhaavischen Schriften übersetzte der k. Dragomann Herbert ins Türkische.

Boerhaave machte sich auch durch die Herausgabe folgender Werke sehr verdient: *Vegetii* opera. *Prosp. Alpini* tr. de praesagienda vita et morte. *Eustachii* opuscula anatom. *Aretaei* opera. *Seb.*

Digitized by Google

Vaillant Botanicon Parisiense. Joh. Swammerdams opera posthuma, unter der Aufschrift: Biblia naturae etc, Das letztere wurde nach seinem Tode vollendet.

Schultens, Fontenelle, Burton, Joncourt und Maty haben sein Leben beschrieben, und Baldinger ihn in einem Programm (Jena, 1772. 4.) mit seinem großen Zeitgenossen, Friedrich Hoffmann, verglichen. Seine Schriften sind recensirt in *Alb. Halleri* Bibl. Botan. T. II. p. 96. *Ejusd.* Bibl. anat. T. I. p. 756—761. *Ejusd.* Bibl. chirurg. T. I. p. 583—585. Siehe auch Gruners Almanach für Aerzte ꝛc. aufs Jahr 1782. S. 51. Bougine' Handbuch der allgem. lit. Gesch. 3. B. S. 401.

Boileau Despreaux, Nicolaus, ein vortreflicher französischer Dichter, hatte einen Schreiber bei der großen Kammer des Parlaments zu Paris, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Erfahrung berühmt war, zum Vater, und kam am ersten November 1636. auf die Welt. Schon in seiner frühesten Jugend machte er Verse, und er hatte eine unersättliche Begierde, alle französische Gedichte und Romane zu lesen, die er nur finden konnte. Nachdem er in dem Collegium von Beauvais den sogenannten philosophischen Cursus geendigt hatte, so studirte er die Rechtsgelehrsamkeit, und wurde im Jahre 1656. unter die Advokaten des Parlaments aufgenommen. Kein Stand war seiner Neigung weniger gemäß. Er hatte daher kaum den ersten Prozeß übernommen, als er ein Mittel fand, sich von demselben los zu machen; und er glaubte, dadurch einer großen Gefahr entgangen zu seyn.

Um diese Zeit erlangte er durch den Tod seines Vaters eine vollkommene Freiheit, sich seiner Neigung zu überlassen; und diese war die Dichtkunst. Er fieng an, seine Satyren zu schreiben; aber er begnügte sich daran, sie seinen Freunden vorzulesen: ihr Beyfall konnte ihn nicht bewegen, dieselben drucken zu lassen. Er sah sogar ruhig fehlerhafte Abschriften derselben herumgehen, bis ihn eine sehr verunstaltete Ausgabe, die man davon besorgt, und worinne man ihm fremde Aufsätze zugeschrieben hatte, nöthigte, sie selbst ans Licht zu stellen. Da er in diesen Gedichten den großen Haufen der mittelmäßigen oder ganz elenden Versmacher und Romanenschreiber seiner Zeit verspottet hatte, so zog er sich den Haß und unzählige Angriffe dieser reizbaren Gattung von Schriftstellern zu. Er vertheidigte sich nur sparsam und kurz, durch neue satyrische Züge, gegen dieselben; und eben diese Satyren gewannen ihm die Freundschaft und Hochachtung der größten Männer und der besten Köpfe von Frankreich. Unter diesen war der erste Präsident des Parlaments zu Paris, de Lamoignon, einer der vornehmsten, dessen Beyfall und Einsichten ihn nicht allein gestärkt, sondern auch geleitet und belehrt haben.

Ludwig XIV. bekam seine Satyren bald zu sehen, und fand vieles Vergnügen an denselben. Die sinnreiche Art, mit welcher ihn Boileau in seinem Pulte zu loben wußte, erregte in ihm das

Digitized by Google

Verlangen, den Dichter selbst kennen zu lernen. Er wurde darauf dem Könige vorgestellt. Dieser hörte ihn mit besonderem Beyfalle verschiedene seiner noch ungedruckten Gedichte vorlesen, und fragte ihn: welche Stelle er in seinen Werken für die schönste hielte? Vergebens bat Boileau, daß ihm eine Antwort, die jeder gute und bescheidene Schriftsteller mit allem Rechte sich verbitten muß, möchte erlassen werden. Er sah sich endlich gezwungen, zu sagen, daß er mit keiner Stelle seiner Gedichte mehr zufrieden sey, als mit dem Beschlusse seines Schreibens, das er an den König gerichtet hätte. Ludwig wurde außerordentlich gerührt, da er denselben hörte. Der Dichter mußte ihm insonderheit folgende Stelle daraus, in welcher er von dem Lobe des Titus einen so feinen Uebergang zu dem Lobe des Königs gemacht hatte, mehrmals wiederholen:

Tel fut cet Empereur, sous qui Rome adorée
Vit renaitre les jours de Saturne et de Rhée;
Qui rendit de son joug l' Univers amoureux;
Qu' on n' alla jamais voir sans revenir heureux;
Qui soupira le soir, si sa main fortunée
N' avoit par ses bienfaits signalée la journée.

Eine sehr lebhafte Bewunderung der Schönheiten dieser und der gleich darauf folgenden Stelle, ein Jahrgeld von 2000 Livres, (oder etwas mehr, als 500 Reichsthalern,) und ein Privilegium für alle Schriften des Dichters, alles dieses wurde ihm aus dem Munde des Königs in eben dem Augenblicke zu Theil, in welchem er zu lesen aufgehört hatte.

Die Kunst der feinsten und beredtesten Lobsprüche war es vermuthlich, welche dem Dichter im Jahre 1677. nebst Racinen den ehrenvollen Auftrag des Königs zuwege brachte, seine Geschichte zu beschreiben. Er ist wohl der erste satyrische Schriftsteller, den man zum öffentlichen Geschichtschreiber ernannt hat. Er begleitete auch den König bei zweien seiner Feldzüge, um eine desto genauere Kenntniß der Begebenheiten zu erlangen, und machte wirklich den Anfang, an dieser Geschichte zu arbeiten. Allein es kam nichts zum Vorscheine.

Boileau hatte, wie man eben gesehen hat, mehr als eine Art von Einladungen und Zutritt in die große Welt bekommen; allein er bediente sich derselben weniger aus Neigung als aus Verbindlichkeit. Eine Anzahl Freunde machte seinen vergnügtesten Umgang aus, und unter diesen Moliere, an dem er die große Kenntniß der Menschen und die ungemeine Leichtigkeit, Verse zu machen, bewunderte; Racine, der eben so satyrisch, als er, aber dabei etwas mehr von Galle und der Bosheit angesteckt war, die sich in den meisten Satyren ausschütten, und hingegen in der Zärtlichkeit der Empfindungen ihn sehr weit hinter sich zurückließ; la Fontaine, bei welchem er vielen Witz, aber nur eine Gattung desselben, und Aehnlichkeiten, die nur er allein in seinen Schriften anzubringen wüßte, fand; Arnaud, auf dessen Beyfall er am meisten stolz war;

Digitized by Google

Patrü, den er sich besonders zu seinem Kunstrichter gewählt hatte, und andere mehr. Er wurde endlich im Jahre 1684. in die Academie françoise aufgenommen. Seine Satyren gegen einige Mitglieder derselben hätten ihm fast den Eingang in diese Gesellschaft verschließen sollen; aber da sie gleichsam zu einer Ehrenstelle für die besten und zierlichsten Schriftsteller von Frankreich bestimmt ist, so haben sehr wenige zu diesem Ordenszeichen der schönen Wissenschaften ein so starkes Recht gehabt, als Boileau; und der König bestätigte diese Wahl mit besonderen Merkmalen des Vorzugs. Seine Mitgenossen glaubten unterdessen, daß sie gegen einen Mann, welcher auf sie nur herab zu sehen schien, auf ihrer Hut seyn müßten; er wurde von ihnen fast allemal überstimmt, wenn er gleich das Recht auf seiner Seite hatte: ein Umstand, welchen diejenigen nicht verachten werden, denen das Studium der Menschen das schätzbarste ist. Er bekam auch einen Platz in der Akademie der Aufschriften, welche aus der Academie Françoise bestand, und nahm an den Beschäftigungen derselben bis zum Jahre 1706. einen sehr fleißigen Antheil, da ihn eine völlige Taubheit und seine sehr geschwächte Gesundheit nöthigten, seine Stelle unter den sogenannten Veterans derselben zu suchen. Er führte dieses kränkliche Leben noch bis zum 13ten März des Jahrs 1711. fort, und endigte es unter vielen Zeichen einer aufrichtigen Frömmigkeit, in einem Alter von 74. Jahren.

Die unüberwindliche Neigung zur Satyre hatte sein Herz niemals gegen seine Pflichten verhärtet. Er war nicht blos gegen Fehler empfindlich, kein Feind der Menschen, obgleich ein scharfer Spötter, sanft und untadelhaft in seinen Sitten, ein eifriger großmüthiger Freund und ein versönlicher Gegner. Er griff weit weniger die Lasterhaften als die Thoren, und unter diesen die allerverdrießlichste Art, die schlechten Dichter an; aber er hütete sich sehr, ihren moralischen Character anzuschwärzen, wenn er gleich ihren Werth und ihre Verse lächerlich machte.

Er war eben so bereit, das Schöne und Vortrefliche zu erkennen, ja mit einer gewissen Hitze zu loben, als er durch den Anblick eines frostigen Gedichts in einen schleunigen Unwillen versetzt wurde. Er tadelte weder aus Eigensinn noch aus Absichten: blos eine freimüthige Wahrheitsliebe, ein Bekenntniß dessen, was viele andere eben sowohl als er dachten, aber sich so deutlich und öffentlich zu sagen scheueten, scheint aus ihm gesprochen zu haben.

Boileau war stets ungemein ergeben gegen Religion und Tugend. Er war am Ende seines Lebens sehr mit sich selbst darüber zufrieden, daß er sie in seinen Versen niemals beleidigt hatte; aber er that noch mehr: er hat sie in denselben oft vertheidigt und gepriesen. Man erwartet eben an einem Dichter von dieser Klasse keine besonders gewissenhafte Denkungsart. Er zeigte sie auch nicht, da er viele Jahre hindurch die Einkünfte einer Pfründe zog, ohne im geistlichen Stande zu leben. Allein da ihm der Präsident von Lamoignon vorstellte, daß er schuldig sey, sie niederzulegen,

Digitized by Google

gehorchte er ihm nicht nur, sondern berechnete auch die ganze Summe der bisher genossenen Einkünfte, und wandte dieselben zu gottseligen Werken an. Mit allen diesen Gesinnungen und mit der Bescheidenheit, die ihn niemals verließ, konnte er auf die rühmlichste Art Satyren schreiben. Man mußte denjenigen, der von andern so viel Böses sagte, gleichwohl hoch schätzen.

Er ist der Dichter der Vernunft, wie man ihn sehr wohl genannt hat, der lehrreichste unter allen französischen Poeten. Ueberall ist es Natur, Wahrheit und gesunder Verstand, aus welchem er schöpfet. An seinen besten und stärksten Gedanken hat der Witz keinen größern Antheil, als daß er sie in einem gewissen Grade erleuchtet; sie sind nicht hingestreut, um blos zu glänzen, sondern sie machen ein körnichtes Ganzes aus, in welchem alles zusammenhängt, alles von selbst zu kommen scheint, und den ungezwungensten Beyfall erhält. Eine Menge seiner Verse sind zu Sprüchwörtern geworden; viele andere derselben weiß man auswendig, weil man nicht unterlassen kann, ein Bild in den Augen zu behalten, an welchem die ungemeine Aehnlichkeit uns eine so nützliche Erinnerung ertheilt. Er ist zwar keiner von den Dichtern für das Herz, die uns ganz hinreißen und entzücken, wie Racine; wie in seinen Trauerspielen Voltaire, wie Gellert; aber er wirft dagegen durchdringende Stralen auf den Verstand; man wird durch ihn unterrichtet und geleitet; er macht, daß die rührenden Dichter ihre Absicht leichter erreichen, und daß die Wirkungen derselben dauerhafter sind.

Man kann nicht sagen, daß Boileau eine feurige und sehr reiche Einbildungskraft zum Dichten gebraucht habe. Sie geht bei ihm mit bedachtsamen Schritte fort, und zeichnet nach und nach ihre Gemälde mit einer anmuthsvollen Gelassenheit, so wie sie in den Gegenständen selbst, mit denen sie umgeht, die Züge dazu findet. Er ist sogar zuweilen etwas trocken, oder wiederholt sich selbst, ohne daß es jedoch sehr merklich würde. Allein er ersetzt dieses vollkommen durch die ungemeine Richtigkeit und Feinheit des Geschmacks, durch die Ordnung und Gründlichkeit der Gedanken, durch die lebhaftesten und glücklichsten Wendungen, und durch die größte Genauigkeit im Ausdrucke. Er sagt immer gerade so viel, als nöthig ist; das Wahre steht in seinen Versen gedrängt neben einander, scheint überall durch, und wird durch kein Flickwerk verunstaltet. Ihm war nichts verhaßter, als ein Schriftsteller, der keine Grenzen und kein Ende finden kann, der um seine Materie lange herum läuft, ohne sie zu fassen: und welcher Fehler ist wohl gemeiner? Er sucht eben nicht, seine Leser durch unerwartete und außerordentliche Vorstellungen zu überraschen; es ist ihm oft genug, wenn er bekannte Wahrheiten, auch wohl niedrige Dinge, auf eine edle und poetische Art ausdrücken kann. Man fühlt hingegen immer die Stärke, mit welcher er das Falsche, Lächerliche und Abgeschmackte, meistentheils in einem scherzhaften Tone, bestreitet; und auf der andern Seite lehrt er Vernunft und Tugend

Digitized by Google

mit gleicher Ueberzeugung. Seine Versification ist die vortreflichste, die man bei einem französischen Dichter antrifft: und vielleicht kann ihm, außer Racine, nicht leicht hierinne ein anderer an die Seite gesetzt werden. Die meisten seiner Verse haben eine unvergleichliche Harmonie; sie sind so fließend und leicht geschrieben, daß man glauben sollte, sie hätten ihm sehr wenig Mühe gekostet. Allein er hat mehr Arbeit an diese gewandt, als die meisten großen Dichter; nur wußte er dieses Mühsame sehr geschickt zu verstecken. Er verhütete insonderheit, daß ihn der Reim zu keinen schwachen oder leeren Versen verleiten möchte, und verfertigte daher stets den zweiten Vers zuerst. Die strengste Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache ist noch einer von seinen Vorzügen. Je mehr er die Ausdrücke in seiner Gewalt hat, desto weniger Freiheiten erlaubt er sich; und diese Eigenschaft, verbunden mit allen übrigen, bestätigt sein Recht, der vornehmste klassische Dichter Frankreichs zu heißen.

Es ist wenig Erfindung in seinen Gedichten; aber einige Geschöpfe seines Witzes sind unverbesserlich schön. Er hatte den alten griechischen und römischen Dichtern ungemein viel zu danken. Da er unstreitig der gelehrteste unter den französischen Poeten ist, so wurde er, welches allemal unfehlbar geschieht, aus einem großen Kenner der Alten auch einer ihrer eifrigsten Bewunderer und Vertheidiger. Er suchte sich, so viel es nur möglich war, ihren Geist eigen zu machen, ahmte sie sehr oft glücklich nach, und übertrug ganze Stellen derselben in seine Gedichte. Aber er war nicht anders ihr Nachahmer, als wie es die römischen Dichter von den griechischen gewesen sind. Er bildete bei ihnen seinen Geschmack, und bereicherte die Dichtkunst seines Vaterlands mit der Anwendung ihrer so richtigen Grundsätze, mit vielen reizenden Gedanken und Bildern derselben; entflammt von ihnen gieng er sodann den Weg, den ihm seine Materie und die Bedürfnisse der schönen Wissenschaften in Frankreich vorschrieben, mit nicht ungleichen Schritten fort, erweiterte und verschönerte die Begriffe, welche er bei ihnen gefunden hatte, und wurde sehr oft ein Original. Unterdessen ist doch fast gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was Boileau auszuführen suchte: er wollte das Studium der Alten bei den Franzosen anfeuern, indem er zeigte, wie man sie lesen und nützen müsse: und sie haben dieselben immer mehr auf die Seite gelegt, je mehr sie Schriftsteller bekamen, die in der Schule der Alten zu einer gewissen Größe aufgewachsen waren. Dagegen ist es ihm gelungen, den französischen Parnaß von einer Menge wilden Auswuchses zu reinigen, den guten Geschmack auf den Thron zu setzen, und sowohl Lehren als Muster zu hinterlassen, welche niemals veraltern werden.

Die Akademie zu Nimes hatte im Jahre 1785. einen Preis auf die Frage gesetzt: was für einen Einfluß Boileau auf die französische Litteratur gehabt habe? und diese Frage gab die nächste Veranlassung zu der Schrift: L' Influence de Boileau sur la Litterature françoise; avec un Coup d' oeil rapide, et un Ju-

Digitized by Google

gement impartial sur tous les ouvrages de ce Poëte. Par M. M. D. C. C. R. London et Paris, 1786. gr. 8. deren wesentlichen Inhalt ich hier aus der allg. Litteraturzeitung vom Jahre 1787. N. 222. mittheilen will.

Der blühende Zeitpunkt der französischen Litteratur unter Ludwig XIV. hatte eben seinen Anfang genommen; man hatte die Dichtkunst in Frankreich noch nicht auf bestimmte Regeln zurückgeführt; Corneille selbst war größer durch die Stärke und Erhabenheit seiner Gedanken, als durch die Correktheit seiner Verse; indeß die Prosa durch Balzac und Pascal schon sehr ausgebildet war. Jezt erschien Boileau, und der französische Parnaß gewann ein ganz anderes Ansehen. Eine Menge mittelmäßiger und schlechter Dichter wurden durch ihn und seine Satyre davon verbannt. Er selbst besaß das seltene Talent, Lehre und Beyspiel in sich zu vereinigen; und er verdient daher mit Recht, als der erste Stifter und als das Haupt der poetischen Schule Frankreichs angesehen zu werden; eine Wahrheit, die von dem Verfasser durch einzelne Erörterungen sehr gut ins Licht gesetzt wird.

Als dieser Dichter unter seiner Nation hervortrat, herrschte bei derselben eins der größten Verderbnisse des guten Geschmacks, nämlich die Liebe zum Burlesken, die sich auf alle Gattungen der Schreibart erstreckte. Boileau widersetzte sich diesem Unwesen aus allen Kräften und mit dem besten Erfolge. Alle die Feindseligkeiten, Verläumdungen und Kabalen, die man wider ihn erhob, blieben ohne Wirkung, und die angesehensten Männer in der bürgerlichen und gelehrten Welt belohnten ihn durch ihre Freundschaft. Der Einfluß seiner neun ersten Satyren auf Frankreichs Litteratur war schnell und allgemein; man konnte nicht mehr ungestraft schlechte oder mittelmäßige Verse machen. Der Geschmack wurde dadurch verfeinert; und die Frucht dieser Verfeinerung war eine sehr wohlthätige Revolution für das Ganze. Alle Gattungen der Litteratur gewannen dadurch. Man folgte der Natur; der gute Geschmack lebte wieder auf; die Liebe zum Wahren und Schönen trat nun in die Stelle der bisherigen Sucht für das Riesenmäßige und Uebertriebene. Selbst auf die Rechtsgelehrsamkeit erstreckte sich dieser Einfluß unsers Dichters. Die vier Verse aus seiner achten Satyre:

Jamais la biche en rut, n' a pour fait d' impuissance
Traîné du fond des bois un Cerf à l' audience;
Et jamais Juge, entr' eux ordonnant le congrès,
De ce burlesque mot n' a fali ser arrêts;

trugen vornehmlich dazu bei, den sogenannten Congrès abzuschaffen, der bisher eine sehr ärgerliche und wenig entscheidende Beweisart bei Ehescheidungsklagen gewesen war. — Von sehr ausgezeichneter Wirkung war auch seine Art Poëtique, deren Verdienste obiger Verfasser mit vieler Beredsamkeit anpreißt, und deren Inhalt er ganz durchgeht. — Durch sein Latein gab er selbst einen

Digitized by Google

Beweis, daß die französische Sprache reich, voll und wohlklingend genug sey, um die Mannichfaltigkeit, die Stärke und Erhabenheit des epischen Gedichts auszuhalten. Seinen Epitres gebührt das Lob der Gemeinnützigkeit. In seinen Epigrammen ist nicht der kleinste Anstrich von Bosheit oder Ausgelassenheit. Die damals so sehr herrschende Romanensucht und die damit verbundene Liebe zum Unnatürlichen und Abentheuerlichen wurde von ihm in dem Gespräche, Les Heros de Roman, sehr wirksam bestritten. Auch nach seinem Tode nützte er noch ungemein durch seine überall gelesenen, überall geschätzten Schriften, bey deren Lesung man den ganzen Werth und die ganze Gewalt der Vernunft und des gesunden Verstandes lebhaft empfindet.

Ich komme nun auf Boileaus Schriften:

L'Art poëtique. Dieses Lehrgedicht über die Dichtkunst ist noch immer das vollkommenste in dieser Art. Er geht alle Gattungen der Poesie darinne durch, nur nicht die äsopische Fabel. Seine Vorschriften sind nicht allein Zeugnisse einer tiefen Kenntniß, sondern auch sehr bündig und einnehmend ausgedrückt. Der vortrefliche Schröckh sagt daher in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten: Dieses Gedicht des Boileau werde eben so lange gelesen und bewundert werden, als die Dichtkunst des Horaz und die Poetik des Aristoteles.

Satyres. Boileau's Satyren unterscheiden sich durch die feinsten Spöttereyen, aus denen meistentheils viele Kunst hervorblickt; durch Scherze, die mehr schalkhaft und beißend, als bitter und Früchte des Hasses sind; durch witzige Anspielungen, und durch die vorsichtigste Achtung gegen den Wohlstand und die guten Sitten, von allen andern, die vor ihm erschienen waren. Eine der vorzüglichsten Satyren ist die neunte. Sie ist gleichsam eine Satyre auf den Verfasser, oder im Grunde eine Vertheidigung seiner Satyren, die man sinnreich nennen könnte, wenn sie nicht so natürlich schön und naiv wäre. Die Satyre auf den Menschen überhaupt, welches die achte ist, verdient die Stelle nach ihr; wo sie ihr nicht gar durch das Erhabene der Gedanken die erste streitig macht. Nach ihnen kann man setzen die Satyren über den Adel; über die Thorheit, nach welcher jeder Mensch sich allein für weise und alle andere für Narren hält; über die Schwierigkeit, den Reim zu finden, und ihn mit der Vernunft in Vereinigung zu bringen; und endlich die Satyre wider das Frauenzimmer.

Epitres. Man erkennt an diesen Lehrgedichten (denn dies ist der Character der meisten dieser Schreiben) wieder den glücklichen Schüler des Horaz.

Le Lutrin. Ein Prozeß zwischen den beiden vornehmsten Geistlichen einer Kirche zu Paris, davon der oberste dem zweiten zum Possen ein ungeheueres Pult vor seinen Sitz wollte stellen lassen, hat dem Dichter Gelegenheit zu diesem komischen Heldengedichte gegeben. Die Entwickelung ist zwar für ein Gedicht von dieser

Digitized by Google

Art zu ernsthaft; aber die fünf ersten Gesänge sind dagegen ein Muster des sinnreichsten und angenehmsten Scherzes.

Traité du Sublime ou du Merveilleux dans le Discours, traduit du Grec de *Longin*. Er hat diese vortrefliche Abhandlung nicht allein sehr wohl übersetzt, und durch Anmerkungen erläutert, sondern sich auch einiger Stellen derselben bedient, um in ausführlichen kritischen Betrachtungen, die er darüber anstellte, die alten Schriftsteller gegen die Parallèle des Anciens et des Modernes vom Perrault zu vertheidigen.

Einige lesenswürdige Briefe, Sinngedichte von verschiedenem Werthe, ein Gespräch über die Romanenhelden, oder eine Satyre auf die Romanen seiner Zeit, und andere seiner kleinen Schriften, brauchen kaum genennt zu werden.

Von den vielen Ausgaben seiner Werke sind folgende die merkwürdigsten: Die letzte, welche er selbst veranstaltet hat, ist vom Jahre 1701. in einem Quartbande. Im Jahre 1710. fieng er an einer neuen zu arbeiten an; allein da die Jesuiten ein königliches Verbot auswirkten, daß die neue Satyre contre l' Equivoque in dieselbe nicht sollte eingerückt werden, wollte Boileau nicht, daß man weiter an derselben drucken sollte. Einer seiner Freunde, Herr Brossette, ein Advokat zu Lyon, gab darauf alle seine Schriften mit nützlichen historischen Erläuterungen, die man auch den folgenden Auflagen beygefügt hat, zu Genf 1716. in 2 Quartbänden heraus. Diese wurde zu Amsterdam 1717. in 4 Duodezbänden sehr schön nachgedruckt. Zu Amsterdam erschien im Jahre 1718. eine doppelte prächtige Ausgabe derselben in 2 Bänden, in Folio und Quart, mit Kupfern von Bernh. Picart, welche 1730. ebendaselbst wiederholt wurde. Die Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1729. in 4 Duodezbänden, ist noch mit den Anmerkungen des Herrn du Monteil bereichert worden. Man hat dieselbe bei der saubern Dresdner Ausgabe vom J. 1746. in 4 Octavb. zum Grunde gelegt, aber noch das Leben des Boileau von Desmaizeaux hinzugesetzt. In der Pariser Ausgabe vom Jahre 1740. welche 2 Quartbände beträgt, sind überdieß Bolaeana hinzu gekommen, das ist, eine Menge Anekdoten, welche Herr de Monchesmay aus seinem Umgange mit dem Dichter, der Welt mitgetheilt hat. Die neueste ist vom Herrn de Saint Marc 1747. zu Paris in 5 Octavbänden besorgt worden. Sie ist sehr zierlich und vollständig; nur vermißt man darinne die Anmerkungen des du Monteil über die zwölfte Satyre. Der Herausgeber hat außerdem auch neue Anmerkungen, besondere kritische Untersuchungen, Zusätze zu den Bolaeanis aus verschiedenen Schriftstellern, neuere Beurtheilungen über den Dichter, und andere Aufsätze hinzugefügt. In allen diesen Vermehrungen findet man viele nützliche Nachrichten und Kritiken, aber auch eine Menge Wiederholungen und viel Unerhebliches. Sie wurde zu Paris 1772. in 5 Octavbänden mit prächtigen Kupfern wieder aufgelegt.

Digitized by Google

Ein Theil der Schriften des Boileau ist in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Die beste Uebersetzung aber von allen seinen poetischen Werken soll die lateinische, Paris, 1737. 8. seyn, nachdem ihr Verfasser, Gedeau, ehemaliger Rector der Universität zu Paris, bereits ein Jahr vorher gestorben war.

S. Sa Vie par Mr. *Des-Maizeaux*. Amst. 1712. 12. Memoires de Niceron, T. 24. p. 183—243. Poëtique françoise par M. *Marmontel*. T. I. p. 24. seq. T. II. p. 14. 412. 528. seq. (Paris, 1763. 8.) Schröckhs Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2. Th. S. 281. u. f.

Boivin, Johann, ein verdienter Philolog, wurde von seinem älteren Bruder, Ludwig, gebildet. Dieser schloß ihn in die Studirstube nebst dem Homer und einem Wörterbuche ein, und der kleine Johann wurde seines Arrests nicht eher entlassen, bis er die aufgegebene Stelle entweder lateinisch oder französisch übersetzt hatte. Zum Glücke gewann der kleine Johann durch diese wunderbare Methode Geschmack an den Alten, und rettete in der Folge den Homer gegen die neueren Ankläger desselben, besonders seinen Achillischen Schild, dem man den Vorwurf gemacht hatte, daß er nicht alles enthalten könne, was der Dichter darauf beschriebe. Aber Boivin zeigte die Möglichkeit davon. Auch durch eine von Thevenot unvollendet gelassene Ausgabe der griechischen Mathematiker machte er sich um die alte Litteratur verdient, so wie durch die Uebersetzung von 11 Büchern der Byzantinischen Geschichte. Er hatte das Glück, einen Kanzler, d' Agueſſeau, und den gelehrten Bignon in dem Griechischen unterrichten zu dürfen. Selbst ein Fieber hielt ihn von dem Studiren der Griechen nicht ab. Aber eben dadurch beschleunigte er seinen Tod, der am 29. Oct. 1726. erfolgte. S. Seybolds historisches Handbuch vom Jahre 1788. S. 331.

Bolingbroke, Heinrich St. John, Lord Vicomte, ein überaus sonderbarer und jederzeit unruhiger Staatsmann, der in Rücksicht auf seine politischen sowohl als religiösen Grundsätze eben so verschieden betrachtet wird, und eine Zeitlang in England die glänzendste Rolle spielte, ward im Jahre 1672. zu Battersea in der Grafschaft Surry geboren, auf einem Landguthe, das seit Jahrhunderten im Besitze seiner Vorfahren gewesen war. Seine Familie war vom ersten Range, gleich glänzend wegen ihres Alterthums, ihrer Würden und ihrer großen Besitzungen. Er lernte seine ersten Kenntnisse in der Schule zu Eaton, und wurde von da nach dem Collegium der Christkirche zu Oxford gebracht, wo er sich vorzüglich mit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften beschäftigte. Sein Kopf und sein Verstand wurden in beiden Pflanzschulen gesehen und bewundert; allein seine Liebe zum Vergnügen hatte so sehr die Oberhand, daß er sich mehr mit dem Bewußtseyn seiner großen Fähigkeiten, als mit ihrer Uebung, zu begnügen schien.

Digitized by Google

Die Natur schien ihm in ihren äußerlichen Verschönerungen nicht minder günstig zu seyn, als in Ausschmückung seiner Seele. Mit den Annehmlichkeiten einer schönen Person, und mit einem Gesichte, in welchem Würde und Milde glücklich vermischt waren, hatte er einen sehr einnehmenden Anstand. Seine Lebhaftigkeit war allezeit aufgeweckt, und er hatte einen schnellen Begriff, einen feinen Witz, und ein erstaunliches Gedächtniß.

Bey einem Zusammenflusse von so vielen Naturgaben erwartete man, daß die Kunst bald ihre vollendete Hand reichen, und das, was der Jüngling so schön anfieng, bald in Vollkommenheit endigen würde. Allein Bolingbroke schien mehr den Ehrgeiz zu haben, für den größten Taugenichts der Stadt gehalten zu werden. Er unterhielt die Gumley, die theuerste Hure in ganz England; konnte den größten Vorrath von Wein, ohne trunken zu werden, vertragen, und lief sogar in einer trunkenen Stunde ganz nackend durch den Park. Auf dieser tollen Laufbahn des Vergnügens gieng er eine Zeitlang fort; allein endlich im Jahre 1700. als er das 28ste Jahr seines Alters erreicht hatte, fieng er an, an seiner bisherigen Lebensart ein Mißfallen zu haben, und einzusehen, daß das sinnliche Vergnügen allein zur Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfs nicht hinlänglich sey. Er machte daher den ersten Versuch, sich von seinem Zustande der Bethörung dadurch loszureißen, daß er die Tochter und Miterbin des Ritters Heinr. Winchescomb, eines Nachkommen des berühmten Jack von Newbury, heurathete. Diese Dame hatte ein Vermögen von mehr als 40000 Pfund Sterling, und es fehlte ihr auch nicht an Vollkommenheiten des Geistes; allein es sey nun, daß er von seinen ehemaligen Vergnügungen noch nicht völlig gesättigt war, oder daß ihre Gemüthsart nicht mit der seinigen übereinstimmte, so ist so viel gewiß, daß sie weit entfernt waren, in einer glücklichen Ehe zu leben, daher sie sich von einander trenneten.

Er bewarb sich bald nach seiner Heurath um einen Sitz im Unterhause, und ward im Jahre 1700. zum Repräsentanten des Burgfleckens Wottan-Basset in Wiltshire erwählt, welche Stelle sein Vater einigemal bekleidet hatte. Außer seinen natürlichen Talenten und großem Vermögen besaß er noch andere sehr erhebliche Vortheile, die ihm im Parlamente ein Gewicht gaben und seine Absichten auf Beförderungen unterstützten.

Um diese Zeit waren die Partheyen der Whigs und Tories sehr gegen einander, und hielten sich ziemlich das Gleichgewicht. In den letzteren Jahren des Königs Willhelms hatten die Tories, die sich aus jedem Grunde dem Hofe widersetzten, die Liebe des Volks erhalten, und fiengen nun an, ihren Nebenbuhlern öffentlich Widerstand zu thun. Robert Harley, nachheriger Graf von Oxford, ein steifer und hartnäckiger Tory, ward im Jahre 1700. zum Sprecher des Unterhauses erwählt, und verblieb, nach der Thronbesteigung der Königin Anna, im folgenden Jahre bei diesem Amte. Bolingbroke war von je her unter den Dissentienten erzogen; seine

Digitized by Google

Freunde neigten sich zu dieser Parthey, und alle seine Verbindungen waren auf der Seite der Whigs. Allein, entweder geschahe es aus Grundsätzen, oder weil er merkte, daß die Parthey der Tories zunahm, und die Whigs abnahmen, er veränderte bald seine Verbindungen und vereinigte sich mit Harley, für den er damals die größte Achtung hatte. Er brachte ihm auch nicht nur seine Stimme sondern auch seine Meinung zu, die er schon vor dem Ende seiner ersten Sitzung sehr wichtig machte, da das Parlament schon an einem so jungen Redner die größte Beredsamkeit mit der gründlichsten Beurtheilung gewahr ward. Im folgenden Jahre ward er für denselben Burgflecken abermal erwählt, und blieb bei seinen vorigen Gesinnungen, wodurch er ein solches Ansehen und einen solchen Einfluß im Parlamente erlangte, daß man es für nöthig hielt, seine Verdienste zu belohnen. Er wurde daher am 10. April 1704. zum Kriegssecretair und des Seewesens ernennt, da sein Freund Harley kurz vorher zum Staatssecretair erhoben war.

Da nun auf solche Art die Parthey der Tories die größte Macht in Händen hatte, so kann man leicht erachten, daß man zur Unterdrückung des Ansehens der Whigs alle Mittel angewendet, und ihr Aufkommen verhindert haben werde; indessen ließ man doch auch den Verdiensten eines Feindes so sehr Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Herzog von Marlborough, den man als das Haupt der entgegengesetzten Parthey betrachten konnte, mit allen Nothwendigkeiten zur eifrigen Fortsetzung des Kriegs in Flandern versehen ward; und es ist merkwürdig, daß die wichtigsten Begebenheiten seiner Feldzüge, dergleichen die Schlachten von Ramillies und Blenheim waren, und verschiedene rühmliche Unternehmungen, die von dem Herzoge zur Abkürzung des Kriegs, durch irgend eine entscheidende Aktion geschahen, damals, als Bolingbroke Kriegssecretair war, vorfielen.

Da die Angelegenheiten der Nation damals in einem eben so unbeständigen Zustande waren, als gegenwärtig, so ward Harley, nachdem er über 3 Jahre an der Spitze gewesen war, nach seiner Reihe genöthigt, sich den Whigs, die abermals die herrschende Parthey geworden waren, zu unterwerfen, und die Siegel abzugeben. Nun schienen die Whigs eine Zeitlang einen völligen Sieg gewonnen zu haben; und bei der Wahl eines neuen Parlaments im Jahre 1708. ward Bolingbroke nicht wieder zu einem Mitgliede erwählt. Die darauf folgende Zwischenzeit von etwa zwei Jahren wendete er zum eifrigsten Studiren an, und diesen in der Einsamkeit zugebrachten Zeitraum pflegte er hernach immer als den geschäftigsten und nützlichsten seines Lebens zu betrachten. Allein, seine Eingezogenheit ward bald unterbrochen, als seine Parthey noch einmal die Oberhand erhielt; denn da das Whigparlament im Jahre 1710. aufgehoben war, so wurde er von neuem zum Parlamentsgliede erwählt; und nachdem Harley zum Canzler und Unterschatzmeister des Schatzkammergerichts ernennt war, ward der wichtige Posten eines Staatssecretairs unserm Bolingbroke zu Theil,

Digitized by Google

in welchem er so viel Genie und Unverdrossenheit blicken ließ, als vielleicht nie im nämlichen Grade in einer Person vereinigt gewesen sind.

Die englischen Jahrbücher gedenken schwerlich eines Zeitumstandes, der kritischer war, oder der so mancherley Geschicklichkeiten zur Anordnung erforderte. Bolingbroke befand sich damals in einer Sphäre, wo er genöthigt war, die Staatsmaschine, die mit tausend verschiedenen Bedrängnissen kämpfte, zu regieren: eine verzweiflungsvolle und aufgebrachte Parthey, deren Unterscheidungszeichen von je her gewesen ist, keinen, außer sich, mächtig werden zu lassen; ein Krieg, der von einem geschickten Feldherrn geführet ward, welcher sein offenbarer Gegner war, und dessen Siege nur dazu dienten, ihn täglich fürchterlicher zu machen; ein auswärtiger Feind, der unerschöpfliche Hülfsmittel besaß, und bey jeder Niederlage neue Stärke zu sammeln schien; eine arglistige Allianz, die uns die Vortheile des Siegs gewinnen wollte, ohne zu den Kosten des Kriegs beyzutragen; eine schwache, verfallende Königin, die sich durch jedes Gerücht bewegen ließ, und bereit zu seyn schien, allem, was wider ihn vorgebracht wurde, Gehör zu geben; und noch mehr, ein schwermüthiger, träger und mißtrauischer College, der seine Macht beneidete und ihn wegen seiner Geschicklichkeit haßte. Diese waren ein Theil von den Schwierigkeiten, mit welchen Bolingbroke in seinem Amte zu streiten hatte, und unter welchen er den Utrechter Friedensschluß regieren sollte, der für eine der verworrensten Negotiationen, welche die Geschichte aufweisen kann, gehalten ward. Allein für seine Fähigkeiten und für seinen Fleiß schien nichts zu groß zu seyn; er unternahm das Werk mit Muth; er fieng an, sich zu dem vorgesetzten Friedensschlusse dadurch den Weg zu bahnen, daß er das Volk mit der Fortsetzung des Kriegs unzufrieden machte. Viele von den auswärtigen Höfen, mit welchen England in einigen Unterhandlungen stand, waren beständig geschäftig, des Ministers Absicht zu vereiteln. Ein Memorial nach dem andern ward überreicht; dem englischen Volke, dem Parlamente und dem ganzen Europa ward die Ungerechtigkeit und Gefahr eines solchen Verfahrens vorgestellt. Demohngeachtet fuhr Bolingbroke mit Standhaftigkeit und Entschlossenheit fort; und obgleich die Angriffe seiner einheimischen Feinde, zur Beschäftigung seiner Aufmerksamkeit, für zureichend gehalten werden konnten, so war er doch genöthigt, indem er Materialien für die Presse zu London verschaffte, auch zu gleicher Zeit an alle auswärtige englische Minister und Gesandten Verhaltungsbefehle zu besorgen, die ohne seine Anweisungen nichts unternehmen wollten. Als ein Redner strengte er im Parlamente seine ganze Beredsamkeit an; er bestimmte alle die wichtigen Punkte, die dem Unterhause vorgelegt wurden; er beantwortete die Einwürfe, welche die Anführer der Gegenparthey vorbrachten; und alles dieses geschahe mit einem so glücklichen Erfolge, daß selbst seine Feinde, wenn sie sich seiner Macht widersetzten, doch seine Geschicklichkeit zugestanden. In der That, so groß waren die Schwierigkeiten, mit welchen er zu streiten hatte, daß er selbst einige Jahre

Digitized by Google

nachher gestand, er habe auf diese große Begebenheit, nachdem sie geschehen war, nie anders, als mit einer geheimen Bewegung des Gemüths zurücksehen können, wenn er die Größe der Unternehmung und die Wichtigkeit des Erfolgs mit den dazu angewendeten Mitteln und mit den Maasregeln, die zur Vereitelung seiner Absichten gebraucht wurden, verglichen hätte.

Indem er nun so ämsig beschäftigt war, blieb er nicht ohne die Belohnungen, die auf solche Geschicklichkeiten, mit so vielem Fleiße verbunden, zu folgen verdienten. Im Jul. 1712. ward er zum Baron St. John, von Lidyard Tregoze, in Wiltshire, und zum Vicomte Bolingbroke ernannt, durch welchen letzten von diesen Titeln er jetzt durchgängig bekannt ist, und vermuthlich auch bey der Nachkommenschaft bekannt bleiben wird. In demselben Jahre ward er auch zum Lord Lieutenant der Grafschaft Essex bestellt. Durch die Titel von Tregoze und Bolingbroke vereinigte er die Ehrenstellen der ältern und jüngern Linie seiner Familie; und vereinigte auch solchergestalt die entgegengesetzten Vortheile zweier Linien, von welchen die eine sich wegen ihrer Treue für den König Carl I. und die andere wegen ihrer Liebe zum Parlamente, das ihm widerstand, hervorgethan hatte.

Nach dem Tode der Königin Anna 1714. wurde er gleich unter dem Könige Georg I. seines Staatssecretariats entsetzt und Beschimpfungen ausgesetzt. Nach diesem plötzlichen Wechsel des Glücks, und nachdem ihm die Siegel waren abgefordert worden, begab er sich aufs Land. Er erhielt zwar eine Botschaft vom Hofe, daß er gegenwärtig seyn sollte, wenn man das Siegel von der Thüre des Secretariats abnehmen würde; er entschuldigte sich aber damit, daß eine so unbedeutende Handlung eben so gut von einem der Undersecretaire geschehen könne; zugleich aber bat er um die Ehre, dem Könige die Hand zu küssen, dem er die tiefste Unterthänigkeit bezeugte. Diese Bitte ward indessen mit Verachtung abgeschlagen. Eine jede Stunde brachte ihm neue Nachrichten von seiner peinlichen Lage, und von den Gefahren, die ihm und seiner Parthey von allen Seiten droheten; und es war wirklich eine Anklage im Werke, in welcher er des Hochverraths beschuldigt ward. Er bewieß also keinen großen Grad der Furchtsamkeit, die erste Gelegenheit, der Gefahr zu entfliehen, zu ergreifen, und die ersten Aufwallungen der Erbitterung des Volks, zur Dämpfung der Flamme, die gegen ihn angefacht war, zu ertragen. Er gieng verkleidet, als ein Bedienter des le Vigne, eines dem Könige von Frankreich zugehörigen Kuriers, nach Dover, um nach Calais überzuschiffen.

Kaum ward seine Flucht nach Frankreich allgemein bekannt, als man dieselbe sogleich für einen Beweis seines Verbrechens ausgab, und seine Feinde setzten daher seine Anklage mit verdoppeltem Eifer fort. Sie bestand aus 6 Artikeln, die Rob. Walpole dem Parlamente vorlaß, und folgendes Inhalts waren: Erstlich, da der Lord Bolingbroke die holländischen Gesandten versichert habe,

Digitized by Google

daß die Königin keinen Frieden, als in Verabredung mit ihnen, schließen würde, so habe er dennoch, im nämlichen Jahre den Herrn Prior mit Vorschlägen zu einem Frieden mit dem Könige nach Frankreich gesandt, ohne Beystimmung der Bundsgenossen. Zweitens, er habe dazu gerathen, und es befördert, daß mit Frankreich ein besonderer Tractat oder Convention geschlossen und im September unterzeichnet worden. Drittens, er habe dem Herrn Mesnager, französischem Minister zu London, die Convention entdeckt, welche die vorläufigen Verhaltungsbefehle der königlichen Bevollmächtigen zu Utrecht war. Viertens, der Königin letzte Befehle an ihre Bevollmächtigte seyen von ihm dem Abbe Gualtier, einem französischen Kundschafter, entdeckt worden. Fünftens, er habe den Franzosen die Art entdeckt, wie Turnay in Flandern könne weggenommen werden. Und endlich, er habe dazu gerathen, und es befordert, daß Spanien und Westindien dem Herzoge von Anjou, der damals ein Feind der Königin war, überlassen würde. Diese Artikel wurden vom Walpole mit großem Eifer vorgetragen, und mit aller der Beredsamkeit, deren er Meister war, vergrößert. Er wurde daher am 10. Sept. 1715. des Hochverraths beschuldigt.

Bolingbroke sahe nun wohl, daß alle seine Hoffnungen in seinem Vaterlande vereitelt waren, und er fieng daher an, darauf bedacht zu seyn, wie er seinen unglücklichen Zustand auf dem festen Lande verbessern könnte. Er hatte England mit einem sehr kleinen Vermögen verlassen, und seine Achtserklärung schnitt ihm aufs künftige alle Hülfsquellen gänzlich ab. In dieser traurigen Lage fieng er an, einigen Vorschlägen Gehör zu geben, die von dem Prätendenten, der sich damals zu Barr aufhielt, und den Bolingbroke gern zu seinen geheimen Rathschlägen ziehen wollte, an ihn gelangt waren. Einer von solchen Vorschlägen ergieng an ihn bald nach seiner Ankunft zu Paris, und vor seiner Achtserklärung; allein da er noch einige Hoffnungen hatte, in England glücklich zu seyn, so schlug er ihn schlechterdings aus, und wendete alle seine Kräfte an, dem Aeußersten seiner Verfolgung vorzubeugen. Da nun Bolingbroke auf diese Weise eine Zeitlang mit sich selber gekämpft, und seinen Entschluß gefaßt hatte, so verlohr er keine Zeit, sich zum Prätendenten nach Commercy zu verfügen, und nahm die Siegel von diesem Namenkönige so an, wie er ehemals jene von seiner mächtigen Königin angenommen hatte. Allein dies war freylich ein schrecklicher Abfall, und schon die erste Unterredung, die er mit diesem schwachen Projectmacher hatte, gab ihm von dem künftigen Erfolge die ungünstigsten Erwartungen. Er sprach mit mir, (sagt Bolingbroke) wie ein Mann, der in jedem Augenblicke erwartete, nach England oder Schottland abzusegeln, der aber doch noch nicht recht wußte, nach welchem Reiche; und als er sich in die besonderen Umstände seiner Angelegenheit einließ, merkte ich wohl, daß er wegen des erstern Reichs nichts umständlicheres oder zuverläßigeres wußte, als was ich bereits erzählt habe. Allein der Herzog von Ormond hatte sich auf einige Zeit, ich kann nicht sagen wie lange, mit dem Prätendenten eingelassen; er hatte die Direktion

Digitized by Google

der ganzen Sache, so fern sie England betraf, auf sich genommen, und zu dem Ende eine Vollmacht erhalten, dadurch ihm die größte Macht ertheilt ward, die gegeben werden konnte.

So waren die Umstände beschaffen, als Bolingbroke ankam, sein neues Amt zu Commercy anzutreten; und ob er gleich den traurigen Zustand der Parthey, in welche er sich eingelassen hatte, gewahr ward, so entschloß er sich doch, seinen Aufträgen den besten Anstrich zu geben, der ihm möglich war, und begab sich auf den Weg nach Paris, um von diesem Hofe die nöthigen Hülfsmittel zum Einfalle seines neuen Herrn in England zu verschaffen. Allein seine Aufnahme und Unterhandlungen zu Paris versprachen noch weniger, als die zu Commercy, und nichts als eine völlige Bethörung schien eine jede von seiner Parthey genommene Maaßregel vorzuschreiben. Allerley Kabalen raubten ihm auch hier die Stelle eines Secretairs.

Kaum war er seines Amts entlassen, als auch schon Beschuldigungsartikel auf dieselbe Art gegen ihn vorgebracht wurden, wie er vorher in England war angeklagt worden, ob sie gleich für seine Person und für sein Vermögen nicht dieselben Wirkungen hatten. Ob es gleich demüthigend für ihn war, auf allen Seiten so verstoßen zu werden, so ließ er es doch nicht an sich fehlen, sich gegen alle zu rechtfertigen. Während seiner ganzen Verbannung sehnte er sich immer insgeheim nach seinem Vaterlande, und würde eine jede Gelegenheit ergriffen haben, sich an die, in deren Händen die Macht war, zu wenden, um entweder seine gerichtlichen Verfolgungen zu mäßigen, oder die Anzahl seiner Feinde in England zu vermindern. Als er sein Amt bey dem Prätendenten übernahm, machte er es sich zu einer Bedingung, daß es ihm frey stehen müsse, sein Amt niederzulegen, wenn er es für dienlich halten sollte; und da er nun in Ungnade entlassen war, so war er gänzlich darauf bedacht, sich mit England auszusöhnen, und alle seine erworbenen unglücklichen Erfahrungen dazu anzuwenden, um seinen Freunden von den Tories ihren falschen Wahn zu benehmen, und die Einigkeit und Ruhe in seinem Vaterlande zu befördern. Es war seinen Hoffnungen nicht wenig günstig, daß um diese Zeit, ob er gleich nichts davon wußte, der Graf von Stair, englischer Gesandter am französischen Hofe, völlige Macht erhalten hatte, sich mit ihm, als er in den Diensten des Prätendenten war, in Unterhandlungen einzulassen, der ihm aber doch nie einige Anträge thun ließ, welches man als die größte Beleidigung ansehen konnte. Allein, nachdem der Bruch mit dem Prätendenten allgemein bekannt war, sandte der Graf einen gewissen Saladin, einen Genfer, an Bolingbroke ab, um ihm des Königs George gnädige Neigung, ihm Verzeihung zu gewähren, und seinen eigenen ernstlichen Wunsch, ihm nach seinem besten Vermögen zu dienen, bekannt zu machen. Dieß war für Bolingbroke, in seinen damaligen armseligen Umständen, eine zu günstige Anerbietung, als daß er sie hätte abschlagen sollen; er nahm sie, wie sichs gebührte, mit allem möglichen

Digitized by Google

Gefühle der Gnade des Königs und der Freundschaft des Gesandten an. Sie hielten bald nachher über die Sache häufige Unterredungen.

Er erhielt demnach die Versicherung der Vergebung von Georg I. der am 2ten July 1716. seinen Vater zum Baron von Battersea in der Grafschaft Surry und zum Vicomte St. John ernennte. Das schien das Vorspiel zu seiner eigenen Zurückberufung zu seyn; und anstatt einigen ferneren ehrsüchtigen Entwürfen gegen die Regierung nachzuhängen, fieng er vielmehr an, seine Gedanken auf die Philosophie zu richten; und da er seinen Ehrgeiz nicht völlig befriedigen konnte, so suchte er die Kunst, ihn zu verachten, zu erlernen. Die Mannichfaltigkeit von traurigen Begegnissen, die bisher alle seine Bestrebungen begleitet hatten, nöthigten ihn endlich zu einem Zustande des Nachdenkens, und dieß brachte, zu seiner Erleichterung, eine Consolatio philosophica hervor, die er noch in demselben Jahre schrieb, unter dem Titel: Betrachtungen über Verbannung. In dieser Schrift, in welcher er, wie er gesteht, die Manier des Seneka nachahmt, zeichnet er mit einigem Witze sein eigenes Bild, und stellt sich als einen vor, der, weil er seinem Vaterlande mit Geschicklichkeit und Redlichkeit gedient habe, Verfolgung leide. Ein Stand der Verbannung, den man sich so zuzieht, sey, wie er sehr richtig zeigt, mehr rühmlich, als traurig; und es gäbe in der That wenige Menschen, die leugnen würden, daß die Gesellschaft der Fremden für die Tugend besser sey, als die Gesellschaft der Feinde. Außer dieser philosophischen Abhandlung schrieb er auch in diesem Jahre verschiedene Briefe zur Beantwortung der ihm von dem Prätendenten und dessen Anhängern aufgebürdeten Beschuldigungen; und im folgenden Jahre schrieb er eine Vertheidigung seines ganzen Verhaltens mit Rücksicht auf die Tories, in Gestalt eines Briefs, an den Ritter Willhelm Wyndham.

Seine Gemahlin war nach seiner Verbannung in England geblieben, und starb, ehe er zurückkommen konnte. Bolingbroke wollte daher sein Glück noch einmal in einem Stande versuchen, der ihm beym erstenmale so ungünstig gewesen war. Zu dem Ende warf er seine Augen auf die Wittwe des Marquis von Vidette, einer Nichte der berühmten Madame Maintenon; eine junge Dame von großem Verdienste und Verstande, die zwar ein sehr großes Vermögen besaß, das aber mit einem langen und lästigen Prozesse beschweret war. In der Gesellschaft dieser sehr verständigen Dame brachte er seine Zeit in Frankreich, bald auf dem Lande, bald in der Hauptstadt, bis zum Jahre 1723. zu, in welchem, nach dem Aufbruche des Parlaments, es dem Könige gefiel, ihm, in Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit, Verzeihung zu bewilligen: allein zu seinem Familienerbtheile, zu seinen Titeln, und zu einem Sitze im Parlamente ward er noch nicht wieder hergestellt.

Bolingbroke fieng nach seiner Rückkehr in sein Vaterland bald an, um fernere Gnadenbezeigungen den König ernstlich zu bitten; sein Pardon, ohne Unterhaltungsmittel, war nur ein leerer

Digitized by Google

oder vielleicht nur ein trauriger Beweis der Güte, denn er ward dadurch zu seinen Freunden in einem niedrigern Stande zurückgebracht, welches sein Stolz nicht ertragen konnte. Indessen waren seine Verwendungen doch bald darauf glücklich, denn etwa zwei Jahre nach seiner Zurückkunft erhielt er eine Parlamentsacte, zur Wiedererstattung seines Familienerbtheils, das sich jährlich fast auf 3000 Pfund belief. Durch dieselbe Akte ward er auch berechtigt, jede andere Güter im Reiche, die er ankaufen würde, zu besitzen; und er richtete daher seine Augen auf einen Landsitz des Lords Tankerville in Dawley, nahe bey Uxbridge in Midlesex, wo er sich mit seiner Gemahlin niederließ, und darauf bedacht war, die ländlichen Freuden in ihrer Vollkommenheit zu genießen, da ihm die Vergnügungen des Ehrgeizes versagt waren. Mit dieser Entschließung fieng er an, sein neues Guth nach einem sehr besondern Geschmacke zu verbessern, demselben alles Ansehen eines Landguths zu geben, und auch sogar seinen Saal mit allen Werkzeugen der Landwirthschaft auszuzieren. Einen Abriß von seiner Lebensart in dieser Einsamkeit findet man in einem Briefe von Pope an Swift, der keine Gelegenheit versäumt, den Lord in dem liebenswürdigsten Gesichtspunkte darzustellen.

Es ist vielleicht kein stärkerer Beweis in der Welt, als den unser Lord davon gegeben hat, daß ein ehrgeiziges Gemüth nie recht unterdrückt werden kann, sondern noch immer nach jenen Befriedigungen streben wird, welche die Eingezogenheit nie gewähren kann. Diese ganze Zeit über irrete er sich in seiner Neigung zur Einsamkeit, und hielt etwas für eine Frucht der Philosophie, was nur die Wirkung der Mißsucht war. Umsonst bemühete er sich, in dem Schatten der Dunkelheit Wurzel zu fassen; er war ursprünglich in dem Glanze öffentlicher Geschäfte aufgewachsen, und insgeheim wünschte er sich, noch einmal verpflanzt zu werden. Er war nur ein Titularlord; er war noch nicht ganz hergestellt; und da er von einem Sitze im Oberhause ausgeschlossen war, so quälte ihn die Ungeduld, eine Rolle auf dieser glänzenden Schaubühne zu spielen. Durch dieses Verlangen angetrieben, konnte er nicht länger in der Dunkelheit eingeschränkt seyn, sondern trat noch einmal in das Gewirre öffentlicher Geschäfte, und indem er alle Verpflichtungen gegen den Minister verwarf, trat er zur Gegenparthey über, in welcher er verschiedene mächtige Mitgehülfen hatte; vorläufig aber hatte er dafür gesorgt, eine Bittschrift ins Unterhaus einzugeben, und darinne zu ersuchen, zu seinen vormaligen Vortheilen und Würden wieder hergestellt zu werden. Diese Bittschrift verursachte anfänglich sehr heftige Debatten; **Walpole**, der vorgab, sich seiner Sache anzunehmen, behauptete, es sey recht, dem Lord zu seinen angeerbten Vortheilen zu verhelfen; und als der Lord **Willhelm Pawlett** für einen Schluß sprach, ihn unfähig zu erklären, daß er weder in dem einen noch in dem andern Hause Sitz und Stimme haben könnte, so verwarf **Walpole** den Antrag, und verließ sich insgeheim auf einen Entschluß, der im Kabinete festgesetzt war, daß er nie wieder zu irgend einem Antheile an Macht zugelassen

Digitized by Google

werden sollte. Dieser listige Kunstgriff, seinen Versicherungen auszuweichen, war unserm Bolingbroke nicht unbekannt; und er war nun entschlossen, die Macht zu erschüttern, die solchergestalt das Wachsthum seiner eigenen zu verhindern suchte. Da er sich nun mit Pultney auf die Seite der Gegenparthey geschlagen hatte, und der letztere das Unterhaus zu regieren suchte, so nahm Bolingbroke es auf sich, das Volk zu erleuchten. Er zeichnete sich daher bald durch eine Menge von Aufsätzen aus, die er während dem letzten Theile der Regierung Georgs des ersten, und auch im Anfange der Regierung seines Nachfolgers, schrieb. Diese waren mit großer Stärke und Kühnheit abgefaßt; und da er sich nun einmal wieder, wiewohl entwaffnet, gekuebelt und gebunden, wie er sich selbst ausdrückt, zum Dienste seines Vaterlands verpflichtet hatte, so war er fest entschlossen, seine Sache nicht fahren zu lassen, so lange er sich auf die Beständigkeit und Redlichkeit jener Mitgehülfen verlassen konnte, die nicht mit solchen nachtheiligen Umständen, wie er, zu kämpfen hatten. Seine Briefe in einer Schrift, der Craftsman genannt, zeichneten sich in diesem politischen Streite besonders aus; und obgleich viele von den erfahrensten Staatsmännern der damaligen Zeit an dieser Schrift Antheil hatten, so gefielen doch dem Publikum seine Aufsätze vorzüglich. Indessen ist es nun einmal das Schicksal der Gelegenheitsschriften, daß sie diese Gelegenheit selten überleben. Obgleich der Craftsman mit grossem Verstande und vieler Scharfsinnigkeit geschrieben ist, so ist er doch jetzt meist vergessen, wenn er schon, als er wie eine Wochenschrift herauskam, weit schneller abgieng, als selbst der Zuschauer. Außer diesem Werke gab er noch verschiedene andere besondere kleine Schriften heraus, die hernach in der zwoten Ausgabe seiner Werke wieder aufgelegt wurden, und zu ihrer Zeit bey dem Volke sehr beliebt waren.

Dieser politische Feldzug dauerte zehen Jahre, während welcher Zeit er sehr stark und anhaltend arbeitete, und ein solches System von Politik entwarf, daß es einige für das vollkommenste jezt vorhandene gehalten haben. Allein wie bey allen andern Gelegenheiten, so hatte er auch jetzt wieder die Kränkung, sich von jenen Freunden, auf deren Beystand er sich am meisten verließ, verlassen zu sehen, und zu erfahren, daß das ganze Spinnengewebe der fein gesponnenen Spekulation, durch die Unwissenheit einiger, und durch die Treulosigkeit anderer, auf einmal zernichtet ward. Er versicherte hierauf, daß er von seinem patriotischen Wahnsinne völlig geheilet sey; er verfiel nicht nur mit Pultney wegen seiner eigennützigen Absichten, sondern auch mit seinen alten Freunden, den Tories, weil sie ihre Sache, als ohne Hoffnung, aufgaben, und versicherte, daß die schwache und unbeständige Uebung der Fähigkeiten auf der einen Seite ein Verbrechen sey, das nur um einen Grad geringer wäre, als die ungerechte falsche Anwendung derselben auf der andern Seite. Allein er konnte doch nicht von diesem Streite, in welchen er so viele Jahre verwickelt war, Abschied nehmen, ohne zum Abschiede noch einen Schlag zu versetzen, worin er

Digitized by Google

alle seine Kräfte zu sammeln schien, und wo er, wie der Dichter sagt,

Animam in vulnere posuit.

Dieses vortrefliche Stück führt den Titel: eine Abhandlung über Partheyen, und wird von allen seinen meisterhaften Stücken für das beste gehalten.

Nachdem er mit dieser Schrift, die mit der größten Begierde gelesen ward, fertig war, entschloß er sich, nicht nur von seinen Freunden und Feinden, sondern auch selbst von seinem Vaterlande, Abschied zu nehmen; und nach dieser Entschließung begab er sich im Jahre 1736. noch einmal nach Frankreich, wo er auf sein Vaterland mit einer Vermischung von Unwillen und Mitleiden zurücksahe, und auf seine vormaligen vorgeblichen Freunde mit Verachtung und Widerwillen.

Er sahe nun ein, daß er zu seiner Wiederherstellung in den völligen Besitz seiner vormaligen Ehrenstellen so weit gegangen sey, als er durch die bloße Kraft seiner Fähigkeiten und Bemühungen gehen konnte, und war endlich durch eigene Erfahrungen überzeugt worden, daß der Rathschluß gegen ihn schlechterdings unwiederruflich und die Thüre des Oberhauses für ihn verschlossen sey. Er zog sich daher, auf Popes Rath, blos darum zurück, um von dem Getümmel der Gegenparthey befreyet zu seyn, und für die ruhigeren Vergnügungen der Philosophie Muse zu haben. So war der Abend seines Lebens, ob er gleich minder glänzend war, doch liebenswürdiger, und selbst seine Zufriedenheit ward durch sein Alter vergrößert, das seine Leidenschaften gemäßigter und seine Wünsche erreichbarer gemacht hatte.

Allein, selbst in der Einsamkeit war er weit entfernt, seine Stunden in träger Unthätigkeit wegschleichen zu lassen. Jene geschäftige rastlose Neigung fuhr noch fort, seine Bestrebung zu beleben; und nachdem er die rechte Zeit, über seine Zeitgenossen Macht zu erlangen, verlohren hatte, war er nun entschlossen, bey den Nachkommen Ruhm zu erwerben. Er war noch nicht lange in seiner Einsamkeit nahe bey Fontaineblau gewesen, als er anfieng, eine Folge von Briefen über das Studium und den Nutzen der Geschichte für einen jungen von Adel zu schreiben. In diesen folgt er nicht den Methoden des St. Real und anderer, die über diese Materie geschrieben haben, die die Geschichte zur Hauptquelle aller Erkenntniß machen; er schränkt sehr weislich ihre Vortheile ein, und hält dafür, daß dieselben mehr darinne bestehen, daß man allgemeine Grundsätze von besonderen Thatsachen herleitet, als daß man die Grundsätze durch Anwendung historischer Stellen erläutert. Wenn er der Kirchengeschichte gedenkt, so sagt er sehr frey seine Meinung über die Materie von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Bücher, von welchen er glaubt, daß sie keinen solchen Grund haben. Dieses neue System des Denkens, daß er allezeit im Umgange fortgepflanzt hatte, und daß er jezt in seinen ausgebreiteteren Schriften anzunehmen anfieng, schien keinesweges, we-

Digitized by Google

der durch seine Scharfsinnigkeit, noch durch seine Gelehrsamkeit, unterstützt zu seyn. Er fieng zu spät in seinem Leben an, über diese Materie nachzudenken, und jene Einwürfe für neu und unbeantwortlich zu halten, die schon von Tausenden waren widerlegt worden. „Lord Bolingbroke, sagt Pope in einem seiner Briefe, ist weit über das Läppische erhaben; wenn er von irgend etwas in dieser Welt schreibt, so ist er mehr, als ein Sterblicher; wenn er je läppisch ist, so muß es seyn, wenn er ein Gottesgelehrter seyn will.“

Allein mitten unter diesen seinen Entschließungen, sich von politischen Angelegenheiten abzuwenden, und sich gänzlich dem Rufe der Philosophie zu ergeben, konnte er dennoch nicht widerstehen, sich nochmals in die Streitigkeiten seines Vaterlandes einzulassen. Nachdem er aus Frankreich zurückgekehrt war, ließ er sich zu Battersea nieder, einem alten Landsitze, der seinem Vater zugehört hatte, und lange im Besitze dieser Familie gewesen war. Er glaubte, eine drohende Noth vorher zu sehen, und ob es gleich nicht in seiner Macht stund, dieselbe weg zu schaffen, so hielt er es doch für seine Pflicht, ihre Ankunft zu verzögern. Die Nation vom Verderben zu retten, hielt er für unmöglich, weil Nationalverderbnisse durch Nationaltrübsale gereinigt werden müßten; allein er war entschlossen, zum Aufhalten des Stroms, der einbrechen wollte, seinen schwachen Beystand zu leisten. In dieser Gesinnung schrieb er die vortrefliche Abhandlung, die den Titel führt: das Bild eines patriotischen Königs, worinne er einen Monarchen schilderte, der sich nicht von Partheyen regieren ließ, den Eingebungen weder der Whigs noch der Tories trauete, sondern der gleiche Freund und Vater von allen war. Einige Zeit nachher, im Jahre 1749. nach dem Friedensschlusse, ehe die von der Staatsverwaltung genommenen Maaßregeln seinen Begriffen von politischer Klugheit in den damaligen Zeitumständen nicht zuwider gewesen zu seyn schienen; — in diesem Jahre sage ich, setzte er seine letzte Schrift auf, enthaltend Betrachtungen über den damaligen Zustand der Nation, besonders in Rücksicht auf ihre Auflagen und Schulden, wie auch über die Ursachen und Folgen derselben. Diese Unternehmung ward unvollendet hinterlassen, denn der Tod riß die Feder aus den Händen des Schreibers. Er starb zu Battersea, seinem Geburtsorte, am 12ten December, 1751. 79 Jahre alt. Er blieb bis zuletzt sich selber gleich, und jene Grundsätze, die er beständig behauptet hatte, bestätigte er mit seinem letzten Odemzuge; denn er hatte befohlen, daß niemand von der Geistlichkeit zu ihm gelassen werden und ihn in seinen letzten Augenblicken beunruhigen sollte.

Auf diese Art lebte und starb Lord Bolingbroke, allezeit thätig, nie unterdrückt, allezeit nach Glück strebend, und beständig von demselben hintergangen. Aus welchem Gesichtspunkte man auch seinen Charakter betrachtet, so wird man an ihm einen Gegenstand finden, der mehr Bewunderung als Nachahmung verdient, mehr zu fürchten als werth zu schätzen ist; und der unsere Bewunderung ohne unsere Liebe an sich ziehet. Sein Ehrgeiz strebte immer

Digitized by Google

nach dem Gipfel der Macht, und nichts schien im Stande zu seyn, seine unmäßige Begierde zu befriedigen, als die Freiheit, alles ohne einen Nebenbuhler zu regieren. Mit eben so vielem Ehrgeize, mit eben so vielen Fähigkeiten und mit noch mehr erlangten Kenntnissen, als Cäsar hatte, fehlte es ihm nur an dessen Muthe, um eben so glücklich zu seyn; allein die Entwürfe, die sein Kopf gemacht hatte, wollte sein Herz oft nicht ausführen; und er verlor das Vermögen zu wirken gerade zu der Zeit, wenn die große Gelegenheit alle seine Kräfte zum Wirken aufforderte.

Der nämliche Ehrgeiz, der ihn antrieb ein Staatsmann zu seyn, belebte ihn auch als Philosoph. Seine Entzwecke waren in beiden Rücksichten gleich groß und ausgebreitet: unwillig, sich irgend einer Macht in der einen, oder irgend einem Ansehen in der andern zu unterwerfen, betrat er die Felder der Wissenschaften mit einer völligen Verachtung alles dessen, was vor ihm war festgesetzt worden, und schien alles für unrecht zu halten, damit er seine Fähigkeiten in der Verbesserung beweisen möchte. Zu seiner Ruhe, als ein Mensch, würde es vielleicht besser gewesen seyn, wenn er sich begnügt hätte, in einem Staate eine niedrigere Rolle zu spielen; und es würde gewiß für sein Andenken, als ein Schriftsteller, besser gewesen seyn, wenn er sich bemüht hätte, weniger zu thun, als er versuchte. Besonders wagte er einige scharfe Angriffe gegen die Religion, gegen die sein Widerwille leicht zu erklären ist, sobald man weiß, daß der muntere leichtsinnige Knabe gezwungen worden, 119 Predigten des D. Monton über den 119. Psalm durchzulesen.

Seine glänzende Epoche ist die vom Jahre 1710—14. wo er in den letzten Jahren der Königin Anna regierte, und den Frieden zu Utrecht, sein Werk, wozu ein Oxford den Namen gab, freilich nicht zum Vergnügen des Hauses Oesterreich, schloß — am kleinsten aber erscheint er gleich nachher, als er von dem schwachen und flüchtigen Prätendenten die Siegel annahm, und sich von dessen Creaturen, wie wenns der Mühe werth gewesen wäre, kabaliren ließ.

Als ein Sittenlehrer scheint also Lord Bolingbroke dadurch, daß er nach zu vielem gestrebt hat, nichts gethan zu haben: allein, als ein politischer Schriftsteller können wenige ihm gleich kommen, und keine ihn übertreffen. Da er ein praktischer Staatsmann war, so sind seine Schriften minder mit jenen spekulativen Täuschungen angefüllt, die das Resultat der Einsamkeit und Absonderung sind. Er schrieb sie in der Gewißheit, daß sie widersprochen, gesichtet, geprüft und verschmähet werden würden; er sorgte also dafür, sie von solchen Materialien zu erbauen, die nicht leicht umgestoßen werden könnten: sie wurden zu den Zeiten, in welchen sie geschrieben waren, geachtet; sie gereichen noch zur Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters, und werden vermuthlich immer fortdauern.

Er hat einen Ueberfluß an rhetorischen Figuren, und ergießt sich mit Ungestüm. Er ist wortreich bis zum Fehler, und stellt

Digitized by Google

uns den nämlichen Gedanken in mancherlei verschiedenen Gesichtspunkten aber gemeiniglich mit Feuer und Leben dar. Er ist mehr kühn, als correct; ein Strom, der sich stark, aber oft schlammicht, einherwälzt. Seine Sentenzen sind abwechselnd, in Ansehung der Länge und Kürze; doch neigt er sich mehrentheils zu langen Perioden, die zuweilen Parentheſen einschließen, und drängt und häuft oft eine Menge Dinge zusammen, wie es in der Hitze des Redens zu geschehen pflegt. In der Wahl seiner Wörter hat er viel Glück und Präcision. In der genauen Construction der Sentenzen steht er Shaftsbury weit nach, übertrifft ihn aber weit an Leben und natürlicher Leichtigkeit. Kurz, sein Verdienst als Schriftsteller würde sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn der Inhalt seiner Schriften so viel Werth hätte, als sein Styl.

Seine Werke erschienen zusammen gedruckt:

Philosophical Works. Lond. 1754. 5 Bände in gr. 4. auch 5 Bände in gr. 8. — Philos. and political Works. Lond. 1769. 11 Bände in 8. Dem Herausgeber, David Mallet, hatte Bolingbroke seine kostbare Bibliothek, 50000 Pf. am Werthe, vermacht. — Lettres on the Study and Use of history. A new Edition corrected. Lond. 1753. 8. it. 1770. 2 Bände in 8. Basel, 1788. in 8. auch in Bolingbrokes Werken, Lond. 1754. 4. im 2ten Bande. Französisch übersetzt, Berlin, 1752. 2 B. in 8. auch deutsch, aber schlecht übersetzt: Briefe über den Gebrauch und die Erlernung der Geschichte, von C. G. Bergmann. Leipz. 1758. 2 B. in gr. 8. S. *Meuselii* Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 11. — Moralisch historische Briefe, den Staat von England unter Georg I. betreffend. Erfurt, 1762. 8. Auch Joh. Christ. Fischer in Jena hat Bolingbrokes Briefe übersetzt. Leipzig, 1764. 8. — Geheime Nachrichten von den englischen Angelegenheiten in den Jahren 1710—16. Leipzig, 1757. 8.

Lawäz hat in seinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibl. 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 167. die Lebensbeschreibungen verzeichnet, welche über Bolingbroke erschienen sind, und wobey hier Bambergers Nachrichten benutzt sind.

Bolongaro, . . . ist als Erbauer der großen Tabaksfabrik zu Höchst, in das Erzstift Mainz gehörig, eine Meile unterhalb Frankfurt am Mayn, bekannt. Er war eigentlich kein Kaufmann; ein anderer Mann lehrte ihn auf eine zufällige Weise das Tabaksbeizen. Bolongaro legitimirte sich durch Versuche bei einem Freunde in Frankfurt, der ihn mit Geld unterstützte. Seine Tabake fanden Beyfall; er gewann Absatz; sein Kapital vermehrte sich, und er wurde der erste Schnupftabaksfabrikant in der Welt. Die vorigen Kriege kamen dazu, sein Kapital vermehrte sich so, daß er sich auch auf andere Handlungszweige ausbreitete. In Höchst legte er in der Emrichsstadt ein fürstliches Gebäude an, dessen Plan doch immer auf die Handlung abzielte. Er starb reich, als Millionär. In seinem Testamente verordnete er, daß jährlich eine ge-

Digitized by Google

wisse ansehnliche Summe auf den Bau der Emrichsstadt sollte verwendet werden. Ein Mann, der durch Sparsamkeit, Fleiß und Nachdenken sich von der äußersten Dürftigkeit auf eine rechtmäßige Art bis zum Besitze von Millionen hinauf arbeitete, der durch Anlegung von Fabriken und Gebäuden vielen hundert Menschen Brod und Unterhalt verschaffte, verdient doch wohl ein dankbares Andenken?

Bonneval, von, Claudius Alexander, Graf, aus einer alten Familie in Limousin, war um 1672. geboren, widmete sich sehr frühe dem Kriegsstande, und diente unter dem Catinat und Vendome in Italien. Allein wegen eines Mißvergnügens verließ er 1706. die französischen Dienste, und trat in kaiserliche, worauf man ihn in Frankreich zum Tode verurtheilte. Bonneval diente in dem Kriege mit der Pforte von 1716. an unter dem Prinzen Eugen mit vielem Ruhme, und that sich als Generalmajor, besonders in der Schlacht bey Peterwardein, hervor, worauf er Feldmarschall-Lieutenant wurde. Allein weil er sich auf eine beißende Art über den Prinzen Eugen und die Gemahlin des Märquis de Prie' herausgelassen hatte, so verlor er alle seine Aemter und mußte ein Jahr im Verhafte bleiben. Sobald er seine Freiheit erhalten hatte, gieng er zu den Türken, in der Absicht, sich einmal zu rächen, ward ein Muselmann, und ward zum Bassa von drey Roßschweifen von Rumelien, zum General der Artillerie, und endlich zum Topigi-Bachi ernannt. Er starb endlich 1747. in einem Alter von 75 Jahren, und hinterließ einen Sohn, Namens Solimann, welcher ihm in der Würde eines Topigi-Bachi folgte. Er besaß viel Genie, Kenntnisse und Muth, aber auch einen bittern und beißenden Witz und viel Seltsames, sowohl in seinen Sitten als in seinem Geschmacke. Man hat unter seinem Namen:

Mémoires du Comte de Bonneval. Edit. II. Haag, 1738. 12. Ebend. 1741. 12.

Nouveaux Mémoires. Haag, 1737. 12. 4 Theile. Beide Mémoires zusammen, London, 1755. 5 Bände, 12.

Booth, Barton, einer der besten englischen Schauspieler, besonders in den Trauerspielen, welcher sich auch als Schriftsteller bekannt machte. Er war aus einer alten angesehenen Familie aus Lancaster, und ward 1681. geboren. Sein Vater hatte ihn der Kirche gewidmet; allein seine Neigung für die Schaubühne war so heftig, daß er auch im 17. Jahre seines Alters, als er eben auf die Universität gehen sollte, mit des Ashbury Schauspielergesellschaft nach Irland gieng, und sich daselbst sehr bald auszeichnete. Er begab sich hierauf 1701. nach London, und ward daselbst gar bald die Zierde der englischen Bühne, besonders nachdem er sich in Addisons Cato 1712. so vorzüglich ausgezeichnet hatte. Er starb am 10ten May, 1733. und hinterließ als Schriftsteller:

Dido and Aeneas, ein dramatisches Stück, welches vielen Beyfall fand.

Digitized by Google

Verschiedene englische Gedichte, ingleichen eine meisterhafte lateinische Grabschrift auf den berühmten Schauspieler Betterton. Biogr. Britan. Cibbers Lifes of Engl. Poets, Th. 4. S. 178.

de Bordeu, Theophilus, Docteur Regent der medicinischen Facultät zu Paris und Arzt zu Montpellier, einer der berühmtesten Aerzte Frankreichs, dessen Schriften voll wichtiger anatomischer Bemerkungen sind, war zu Isseste in dem Thale Ossau in Bearn am 22sten Febr. 1722. geboren. Sein Vater Anton war auch ein großer Arzt, der sich durch seine glücklichen Curen gar bald das Vertrauen der Landstände erwarb, die ihn zum Kommissar ernannten, die Gesundbrunnen zu unterhalten und die Aufsicht darüber zu haben, von dem auch die mineralischen Wasser in Bearn den Namen les eaux de Bordeu bekamen. Unser junger de Bordeu legte den Grund zu den Wissenschaften bei den Jesuiten zu Pau, und bey den Bernabiten zu Lescar, von da ihn seine Neigung zur Arzneywissenschaft nach Montpellier führte. Schon in seinem 19. Jahre hatte er sich so große Kenntnisse in der Anatomie erworben, daß er auch von seinen Mitschülern erwählt wurde, die Stelle der anatomischen Demonstratoren zu vertreten, mit welchen sich die erstern veruneinigt hatten. Man stritt damals auf dieser Universität über Hambergers Meinung von dem Athemholen, und über Willis Meinung von der Härte des Gehirns. Der junge Bordeu ergriff die letztere Streitfrage, und bestritt den englischen Arzt durch neue Versuche. Die Zergliederung der Empfindsamkeit war eine Folge dieser ersten Arbeit, und veranlaßte eine akademische Streitschrift, de sensu generice considerato, womit er sich die Stelle eines Baccalaurei erwarb. Diese Schrift enthält zugleich den Keim zu allen seinen nachmaligen Werken. Er zeigte darinne, daß jedes der sinnlichen Werkzeuge eines lebendigen Körpers seine eigene Empfindung und Bewegung und eine bestimmte Fähigkeit zu dieser Empfindung oder Bewegung habe, woraus die Uebereinstimmung aller der Handlungen entstehe, welche zusammengenommen das Leben ausmachen, und welche insgesammt von dieser jedem Individuo eigenen und besondern Eigenschaft der Fibern abhangen. Besonders bestreitet der Verfasser darinne das Daseyn der Lebensgeister, er schränkt die Empfindsamkeit auf die bloße Fibration der Nerven ein, und theilt die Verrichtungen der Seele, als thierische Natur betrachtet, ein. So frühe Kenntnisse bewogen die Lehrer von Montpellier, ihn von verschiedenen feyerlichen Gebräuchen frey zu sprechen, mit welchen man sich daselbst die Erlaubniß zu lehren erwerben muß. Allein, anstatt der Ruhe zu genießen, welche diese seltene Gunst ihm verschaffte, wurde er dadurch nur noch eifriger, und arbeitete eine andere Abhandlung aus, welche die Aufschrift Chylificationis historia führt. Diese neue Schrift, welche zugleich viel weitläufiger ist, als die erste, enthält sehr große Aussichten und sehr umständliche anatomische Untersuchungen. Der Mechanismus des Kauens und Niederschluckens der Speisen, und die Veränderung des Nahrungsteigs in dem Magen und in den Gedärmen wird darinne mit

Digitized by Google

einer merkwürdigen Genauigkeit beschrieben. Man findet in derselben auch des Verfassers erste Versuche, in Ansehung der Ohrendrüsen (Glandularum parotidum.) Er behauptet wider die mechanischen Aerzte, daß der durch die Bewegung des untern Kinnbackens auf dem obern hervorgebrachte Zusammendruck, anstatt den Ausfluß des Speichels aus diesen Drüsen zu bewirken, denselben vielmehr hemme.

Borden ward hierauf 1743. Doctor, und zwar mit dem daselbst üblichen Titel eines Medecin-Chirurgien, und gieng im folgenden Jahre nach seiner Geburtsstadt Pau, kehrte aber bald wieder nach Montpellier zurück, wo er 2 Jahre die Anatomie las. 1746. kam er zum erstenmale nach Paris, wohnte allen Vorlesungen fleißig bey, besonders den Vorlesungen des berühmten Rounelle, und übte zugleich seine Kunst, wo er nur konnte, aus, indem er sowohl das Hospital de la Charité zu Paris, als auch das königliche Krankenhaus zu Versailles, fleißig besuchte. Nach 3 Jahren zogen ihn seine Freunde aufs neue nach Bearn, wo er zugleich die Stelle eines Aufsehers über die mineralischen Wasser in Aquitanien erhielt, die er durch seine Bemühung und durch kleine 1746. und 1748. herausgegebene Schriften wieder in Aufnahme brachte, und zur Belohnung Oberaufseher über diese Wasser wurde. Er hielt zugleich öffentliche Vorlesungen über die Geburtshülfe zum Besten der Wundärzte und Hebammen, und schickte um diese Zeit eine gelehrte anatomische Abhandlung über die Articulationen der Knochen des Gesichts an die Akademie der Wissenschaften nach Paris. Er kam hierauf zum zweitenmale 1751. nach Paris, wo er nunmehr völlig blieb, nachdem er sich durch eine Schrift über die Glandeln und deren Verrichtung angekündigt hatte, worin er das, was er in seiner Schrift von der Chylification und den Parotides gesagt hatte, weitläuftiger entwickelte, und zugleich die Sätze der Mechanisten von der Lage und dem Spiele der absondernden Werkzeuge widerlegte. Im Jahre 1753. ward ihm das Wort Crise im Dict. Encycl. aufgetragen, welches er sehr gründlich ausarbeitete. In eben diesem Jahre erhielt seine Abhandlung fur les Ecrouelles den Preis von der Akademie der Wundarzney. Im Jahre 1752. fieng er an zu disputiren. Die erste Streitschrift untersuchte die Frage: An omnes corporis partes digestioni opitulentur? In der zweiten bewieß er: Venatio caeteris exercitationibus salubrior. Nunmehr erschien auch seine berühmte Schrift über die mineralischen Wasser in Aquitanien, welche vieles Aufsehen machte, weil er darinne zeigte, wie sehr die in Unordnung gerathenen Viscera des Unterleibes die ganze menschliche Maschine zerrütten könnten, und daß diese Theile der eigentliche Sitz und Ursprung aller epidemischen und diaphragmatischen Krankheiten sind. Sein Ruhm ward dadurch so groß, daß man ihn, auch wider die bisherige Gewohnheit, zum Arzte an der Charité ernannte, ob er gleich noch erst Licentiat war. Er arbeitete jetzt zugleich an seinem wichtigen Werke, über den Puls, welches einige Zeit darauf zum Vorscheine kam, und seinen Ruhm auf das höchste trieb. Auch an der Crisi durch die

Digitized by Google

Schweiße zeigte sich sein Genie für die Heilkunde, und er machte seine Bemerkungen bey der neuesten Ausgabe seines Werks über den Puls bekannt.

Die Malerkolik in der Charité hatten die Aerzte zu Paris schon lange getheilt; die einheimischen Aerzte bestritten sie mit heftigen, die auswärtigen aber mit besänftigenden Mitteln. De Bordeu schlug einen Mittelweg ein, und fügte seiner Schrift einige Untersuchungen über den Gebrauch gewisser Metalle bey, deren übele Wirkungen ihm zu sehr übertrieben schienen. Bey Gelegenheit der Einimpfung der Blattern machte er andern seine Untersuchungen über einige andere Stücke der Geschichte der Medicin bekannt. Er war einer der ersten in Paris, der die Einimpfung für unschuldig, aber auch für weiter nichts hielt. Indessen wuchs sein Ruhm in Paris immer mehr; viele Große bedienten sich seiner Hülfe, und man zog ihn selbst bey Hofe mit zu Rathe. Mitten unter diesen Beschäftigungen erschienen seine Recherches sur le corps muqueux ou organe cellulaire. Dreyzehen Jahre nach dieser letzten Arbeit gab er unter seinem und unter seines Vaters und seines Bruders Namen den ersten Band seines Werks über die chronischen Krankheiten heraus, welchem er eine sehr gründliche Abhandlung über den Ursprung und Wachsthum der Heilkunde vorsetzte. Er zeigte in diesem wichtigen Buche, in Ansehung der flüßigen Theile des menschlichen Leibes, eben so vielen Scharfsinn, eben so vielen glücklichen Beobachtungsgeist, als er schon in Ansehung der festen Theile an den Tag gelegt hatte. Der Tod hinderte ihn an der Vollendung dieses großen Werks. Eine hartnäckige Melancholie, welche von einem fliegenden Podagra und häufigen Krämpfen herrührte, hatte schon lange von weitem daran gearbeitet. Als alle gebrauchte Mittel ohne Wirkung blieben, so entschloß er sich, das mineralische Wasser zu Bagneres zu gebrauchen, und er trat die Reise dahin insgeheim mit wenig Personen an. Nachdem er das dasige Wasser eine Zeitlang gebraucht hatte, kam er wieder nach Paris, eben so krank wie vorher, ob er gleich von außen gesünder zu seyn schien, und starb in der Nacht vom 23. zum 24. November 1776. an einem plötzlichen Schlagflusse, indem man ihn des Morgens todt im Bette fand, daher man in Paris sagte, der Tod habe sich so sehr vor ihm gefürchtet, daß er sich auch nicht anders als im Schlafe an ihn gewagt habe. Er hinterließ den Ruhm eines sehr glücklichen, beliebten und gefälligen Arztes, welcher Vornehmen und Geringen mit gleicher Willfährigkeit diente, wenig Arzneyen verschrieb, und das Blut seiner Kranken sehr sparsam vergoß. Seine Schriften sind:

Dissert. physiologica de sensu generice considerato. Montpellier, 1742.

Chylificationis historia. Ebend. 1742. 8.

Lettres contenant des essais sur l' histoire des eaux minerales du Béarn et de quelques unes des Provinces voisines. Amsterd. (Avignon) 1746. 12. Toulouse, 1748. 12.

Digitized by Google

Recherches anatomiques sur la position des glandes et sur leur action. Paris, 1751. 12.
Dissertation sur les Ecrouelles. Ebend. 1751. 12.
An venatio caeteris exercitationibus salubrior? Ebend. 1753. 4.
An omnes corporis partes digestioni opitulentur? Ebendaselbst, 1753. 4.
Aquitaniae minerales aquae. Ebend. 1754. 4.
Dissertation sur les Crises. Ebend. 1755. 12.
Recherches sur le Pouls par rapport aux crises. Ebend. 1746. 12. Ed. II. ib. 1768. II. Vol. 12.
Nouvelles Observations sur le Pouls intermittent, traduites de l' Anglois de Mr. *Cox.* Ebend. 1760. 12.
Recherches sur quelques points de l' Histoire de la Médecine, qui peuvent avoir rapport à l' Arrêt de la Grande Chambre du Parlement de Paris, concernant l' Inoculation. Lüttich, (Paris,) 1764. II. Vol. 12.
Recherches sur le tissu muqueux, ou l' organe cellulaire, et sur quelques maladies de la Poitrine. Paris, 1767. 12. Deutsch, Wien 1772. 8.
Recherches sur les Maladies chroniques. Ebend. 1775. 8. — S. Adelung am ang. O. S. 2064.

Borghini, Maria Selvaggia, ein gelehrtes italienisches Frauenzimmer aus einer adelichen Familie in Pisa, welche am 7ten Febr. 1654. geboren war, sich sehr frühe durch ihre Neigung zu den Wissenschaften hervorthat, und im eilften Jahre ihres Alters bereits fertig Latein schrieb. Sie befließ sich hierauf der griechischen Sprache, der Philosophie und Mathematik, ward Ehrendame bey der Großherzogin Victoria von Toscana, und machte sich zugleich durch ihre Fertigkeit in der italienischen Dichtkunst berühmt. Sie war ein Mitglied vieler italienischer Akademien, und starb unverheurathet am 22. Febr. 1711. Ihre Schriften sind:

Viele in den Sammlungen anderer zerstreuete italienische Gedichte. Einige derselben befinden sich bey den Rime delle Signore *Lucrezia Marinella, Veronica Gambra* e *Isabella della Morra*, date in luce da *Ant. Bulifon.* Napol. 1693. 12.
Opere di *Tertulliano* tradotti. Roma, 1756. 4. worinne sich 18 moralische Schriften des Tertullian befinden. S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia und Adelung am a. O.

Borgia, Alexander, ein gelehrter Prälat, war zu Velletri am 6. Nov. 1682. aus einer adelichen Familie geboren, studirte zu Rom, und ward in der Sapienza Doctor. 1760. ward er Generalauditor bey dem päbstlichen Nuntius Joh. Bapt. Bussi zu Cöln, 1712. aber, nachdem dieser Cardinal geworden war, Internuntius daselbst. Im folgenden Jahre gieng er wieder nach Rom, und ward Gouverneur von Assisi, 1716. Bischof zu Nocera, und 1724. Erzbischof zu Fermo.

Digitized by Google

Seine Schriften sind:

Vita di S. *Geraldo* Vescovo e Protettore di Velletri. Velletri, 1693. 8.
Istoria della Chiesa e Citta di Velletri. Nocera, 1723. 4.
Concilium provinciale Firmianum a. 1726. Fermo, 1727. 4.
Prima Synodus Dioecesana a. 1728. Fermo, 1728. 4.
Omelie (dette in Nocera.) Camerino, 1734. 4.
Omelie (dette in Fermo.) Ebend. 1739. 4.
Secunda Synodus Firmana a. 1738. Fermo, 1739. 4.
Vita Benedicti XIII. Pontif. Rom. Romae, 1741. 4.
Omelie (dette in Fermo.) Fermo, 1749. 1757. 1759. 3 Bände in 4.
Raccolta di scritture concernonti la diminuzione delle Feste. Lucca, 1748. 4. darinnen seine mit dem Cardinal Quirini darüber gewechselten Schriften befindlich sind. S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia, Vol. II. P. III. p. 1745—47. Eine auf ihn geprägte Münze ist in dem Museo Mazzuch. Th. 2. abgebildet.

Borromeo, Clelia Grilla, eine gelehrte Gräfin zu Mayland. Sie war 1684. geboren, und starb zu Mayland als Wittwe des Grafen Joh. Borromeo, im Jahre 1777. im 93sten Jahre ihres Lebens, wohin sie 1749. wieder zurückkehren durfte, nachdem sie von der Kaiserin Maria Theresia begnadigt und in ihre Güter war eingesetzt worden. Sie war eine gelehrte Dame, die außer den neuern Sprachen auch einige morgenländische und besonders die höhere Geometrie verstund. Ihr Haus war seit 1758. ein Sammelplatz für gelehrte und vornehme Personen; sie stiftete auch in ihrem Hause eine Akademie der Experimentalphilosophie, und verfertigte viele Schriften.

Du Bos, Johann Baptiste, ein gelehrter Franzos und Abt, war 1670. zu Beauvais geboren, wo sein Vater Claudius ein Kaufmann und Schöppe war. Er studirte in seiner Vaterstadt und zu Paris. Nachdem er 1691. Baccalaureus der Sorbonne geworden war, kam er unter dem Torcy in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und ward an verschiedenen Höfen in sehr wichtigen Sachen gebraucht, z. B. bey den Utrechter, Badener und Rastädter Friedensschlüssen. Der Hof belohnte seine Verdienste durch Pfründen und Gehalte, und gab ihm zuletzt die Abtey zu Nessons, nahe bey Beauvais. Er war zugleich beständiger Secretair der französischen Akademie, und starb zu Paris am 23sten März, 1742.

Seine Schriften sind:

L' Histoire des quatre Gordiens, prouvée et illustrée par les Medailles. Paris, 1695. 12. Anton Gallard schrieb dagegen: Lettre touchant l' Histoire etc. Paris, 1696. 12. und Gisb. Cuper Historiam trium Gordianorum. Deventer, 1697. 8.

Digitized by Google

worauf du Bos in seinen Vindiciis pro quatuor Gordianorum historia, Paris, 1700. 12. antwortete.

Les Interêts de l' Angleterre mal entendus dans la Guerre présente. Amsterd. 1704. 12.

Réflexions critiques sur la Poësie et la Peinture. Paris, 1719. 12. 2 Bände. Ebend. 1733. 12. Eb. 1740. 3 Bände, 12. Eb. 1746. 12. Dresden, 1760. 8. Deutsch: Kritische Betrachtungen über die Poesie und Malerey. 3 Theile. Breslau, 1768. 8. Eines der besten Werke in diesem Fache.

Histoire de la Ligue de Cambrai. Paris, 1709. 12. Ebend. 1721. 12. 2 Bände; welches die beste Ausgabe ist.

Histoire critique de l' établissement de la Monarchie Françoise dans les Gaules. Paris, 1734. 4. 3 Bände. Amsterd. 1735. 12. Vermehrt und verbessert, 1743. 4. 2 Bände, in 4 und 12. worinne der Verfasser zu behaupten sucht, daß sich die Franken Galliens mit gutem Willen der Römer bemächtigt haben. S. Nouv. Dict. und Adelung am a. O.

Bos, Lambert, ein vortreflicher Philolog und Kenner der griechischen Alterthümer, war am 23. Nov. 1670. zu Workum in Westfriesland geboren, wo sein Vater Rector war. Er studirte zu Franeker nebst der Theologie besonders die griechische Sprache, wurde daselbst 1704. Professor derselben, und starb am 6. Jan. 1717. Er hat sich sowohl durch seinen Vortrag, als auch durch Schriften, als ein thätiger und geschickter Lehrer ausgezeichnet. Zur näheren Kenntniß der griechischen Sprache gehört die Lehre von den Ellipsen, und darinne besteht mit ein großes Verdienst dieses Mannes, daß er die griechischen Ellipsen zuerst gesammelt hat. Wie vielen Beyfall diese Arbeit erhielt, sieht man daran, daß sein Buch von mehreren Gelehrten, besonders von einem Schwebel in Anspach, erweitert und öfters aufgelegt wurde. Außer seinen Ellipsen sind aber noch mehrere Werke von ihm bekannt, die ich gleich nachher anführen werde. *Fabricius* in seiner Bibl. graeca, Vol. IX. p. 647. nennt ihn virum paucis comparandum, et cum magno literarum detrimento exstinctum; und *Tib. Hemsterhuys* in Orat. de linguae graecae praestantia, ex ingenio Graecorum et moribus probata, p. 79. lobt eius excellentem Graecarum literarum cognitionem, egregiis ingenii monumentis immortalitati consecratam.

Ich bemerke von seinen Schriften:

Thomae Magistri Dictionum atticarum eclogae, cum notis. Franeq. 1698. 8. Die beste Ausgabe erschien cura *Io. Steph. Bernard.* Lugd. Bat. 1757. gr. 8.

Exercit. philolog. in N. Test. Franeq. 1700. 8.

Ellipses graecae . . . Lipsiae. 1748. 8. cum observationibus Schoettgenii, Bernholdi et Leisneri. Norimb. 1763. 8. cum observationibus *Nic. Schwebelii* et aliorum. Norimb. 1763. gr. 8. Nachgedruckt, Halae, 1765. 8. Die Ausgabe vom Rector Schwebel ist die beste. Für das Studium der griechischen Sprache ist diese Schrift unentbehrlich.

Digitized by Google

Antiquitatum graecarum, praecipue Atticarum descriptio brevis. Franeckerae, 1714. 12. Bernae et Francof. 1716. 12. Hafniae, 1721. 12. Bey diesen Ausgaben ist des Verfassers Name nicht genannt, sondern nur bey den folgenden. Frcf. 1730. 12. Helmstad. (curante *Iulio Carolo Schlaeger*) 1739. 8. Lgd. Bat. 1740. 8. Mit Hinweisung auf die Quellen und einigen Bemerkungen vermehrt von Joh. Friedr. Leisner, Rector an der Thomasschule zu Leipzig. Leipz. 1749. 8. Vermehrter, ebend. 1767. 8. cum notis et emendat. *Leisneri* et *Zeunii*. Lipsi. 1787. 8. Ins Französische übersetzt mit Leisners Anmerkungen von la Grange. Paris, 1769. 12. Ein zwar kleines aber zu Vorlesungen sehr bequemes Buch, das eben daher so oft aufgelegt ward. Es besteht aus 4 Büchern, die in verschiedene Capitel eingetheilt sind, und den religiösen, bürgerlichen, militärischen und häuslichen Zustand Griechenlands abhandeln.

Vetus Testamentum ex versione septuaginta interpretum secundum exemplar Vaticanum. Franek. 1709. 2 Bände in 4. cura *Io. Iac. Breitingeri*. To. I—IV. Tiguri, 1730—32. 4.

Boscawen, Eduard, ein berühmter großbrittanischer Seeheld, Admiral der blauen Flagge und General der sämtlichen Seevölker. Ritter Hugo Boscawen war sein Vater, und sein ältester Bruder, auch Hugo, folgte dem Vater auch in Titeln und Gütern, er aber gieng in die Kriegsdienste zur See. Schon im Jahre 1739. da er erst 23 Jahre alt war, commandirte er schon ein Kriegsschiff; und bey der Belagerung der Stadt Carthagena in Südamerika im Jahre 1741. that er sich das erstemal so besonders hervor, daß er dem Könige vorzüglich empfohlen wurde. Nach empfangener Wunde in dem Treffen bey Finisterre, in welchem der französische Admiral Jonquiere gefangen wurde, machte ihn der König Georg II. zum Contreadmiral der blauen Flagge. Mehr Ehre erwarb er sich im folgenden Kriege, nachdem er 1758. Admiral der weißen Flagge geworden war. Er eroberte den Hafen Louisbourg auf Cap Breton, nebst der ganzen Insel mit beynahe 6000 Kriegsgefangenen. Im folgenden Jahre schlug er den französischen Admiral de la Clue, und wurde darauf vom neuen Könige zum Admiral der blauen Flagge gemacht, da ihn der erst verstorbene schon zum General aller Seetruppen ernannt hatte. Die Nation erwartete vom Boscawen die Vernichtung der ganzen französischen Marine. Allein er ward krank, und starb am 10. Juny, 1761. alt 45 Jahre. Mit einer außerordentlichen Klugheit verband er eine eben so große Geschwindigkeit in seinen Thaten, und meistens unterstützte ihn das Glück. S. Neues hist. Handlex. 1. B. S. 269.

Boscowich, Ruggier Joseph, ein scharfsinniger, thätiger, aber von Leidenschaften zu sehr beherrschter Mathematiker, war zu Ragusa am 18ten May 1711. geboren. Schon in seiner frühesten Jugend bemerkte man Zeichen seines erhabenen Genies in ihm.

Digitized by Google

Ein vortreffliches Gedächtniß, verbunden mit einem durchdringenden Geiste, festen und richtigen Blicke, waren unverkennbar an ihm. Seinen ersten Unterricht genoß er im Jesuitenkollegium zu Ragusa. In der Folge begab er sich nach Rom, und ward im 14ten Jahre Mitglied von dieser Gesellschaft. In allem, was ihm vorkam, machte er große Fortschritte, doch bestimmte er vornehmlich die Mathematik zu seinem Hauptstudium. Er las sehr eifrig die Werke der alten Geometer, und bildete dadurch seinen Geist zu jener wissenschaftlichen Strenge, die als origineller Charakter allen seinen Schriften eigen ist. Hierdurch gelang es ihm, auch in allen Theilen der Naturwissenschaft neue Theorieen zu gründen, und die mathematischen Wissenschaften ansehnlich zu erweitern, und dies alles geschah mit einem brennenden Eifer und einer rastlosen Thätigkeit. Seine Lehrer in der Mathematik konnten dem fähigen Kopfe nicht genug zu thun geben, der sich selbst Methoden und Compendia discendi schuf.

Die Menge seiner gelehrten Abhandlungen ist fast unglaublich; er ließ so zu sagen keinen Winkel seiner Wissenschaft unbesucht. So schrieb er z. B. über die Sonnenflecken; den Durchgang Merkurs durch die Sonne; die geometrische Construction der sphärischen Trigonometrie; die Nordlichter; einen neuen Gebrauch der Fernröhren, zu Bestimmung der himmlischen Gegenstände; die Figur der Erde; die Gründe der Alten, ihre Kugelrundung zu behaupten; die circ. osculator. die Bewegung geworfener Körper in einem Raume, wo sie keinen Widerstand finden; die Natur und den Gebrauch der unendlichen Größen; des unendlich Kleinen; die Ungleichheit der Schwere an verschiedenen Orten des Erdbodens; die Abirrung der Fixsterne; die Grenzen der Zuverläßigkeit bey astronomischen Beobachtungen. Eine Uebersicht der ganzen Astronomie; über die Bewegung eines Körpers, der von gewissen Kräften in einem nicht widerstehenden Raume gegen einen unbeweglichen Mittelpunkt gezogen wird; ein mechanisches Problem über die größte Anziehung; eine neue Methode, die Beobachtung der Phasen in den Mondfinsternissen zu brauchen; die Radlinie; die logarithmische und verschiedene andere krumme Linien; die lebendigen Kräfte; die Cometen; die Ebbe und Fluth; das Licht; die Wirbel; eine Stelle Newtons über den Regenbogen; eine Eulersche Methode, die Berechnung der Brüche betreffend; die Bestimmung einer Planetenbahn, mittelst der Katoptrik; die Mondsatmosphäre; das Gesetz der Stetigkeit und der in der Natur vorhandenen Kräfte; die dioptrischen Linsen und Fernröhre; die Störungen Jupiters und Saturns; über die Zeit ihrer Zusammenkunft; die Theilbarkeit der Materie und den Grundstof der Körper; das Objectiv, Mikrometer und mehrere Gegenstände, die entweder einzeln gedruckt, oder in Denkschriften gelehrter Gesellschaften, oder andern periodischen Werken erschienen.

Nicht weniger zeugen auch von seinem großen Fleiße und tiefer Einsicht seine Elemente der Mathematik, seine Anmerkungen zu

Digitized by Google

Nocetis Gedichten über den Regenbogen und das Nordlicht; seine Supplemente zur neuern Philosophie, worinnen er die Aufgabe vom Mittelpunkte der Schwingung auflößt, und zugleich die Meinung von der Nothwendigkeit einer Trägheitskraft in der Materie widerlegt, und die Vertheidiger der Leibnitzischen Meinung von den lebendigen Kräften bestreitet. Endlich gehören auch noch hieher seine andern interessanten Werke, die erst neulich in 5 starken Bänden zu Bassano herausgekommen sind, und die man als einen reichen Schatz von optischen und astronomischen Lehren ansehen kann. In allen diesen Schriften geht er immer seinen eigenen originellen Gang. Noch gehört unter seine Verdienste seine neue Behandlung der Kegelschnitte; sein neuer Gebrauch der krummen Linien; seine neue Methode, die Sterne zu beobachten; Angabe neuer Apparate zu astronomischen Instrumenten. Er war der erste, der die Aufgabe von der Umdrehung der Sonne um ihre Axe auflößte; er zeigte die wesentlichen optischen Irrthümer, in welche de Dominis, in Rücksicht der Kenntnisse seiner Zeit, gefallen war, und befreyete Descartes von dem Verdachte, in welchen er durch de Dominis Werk, de radiis lucis et visus, in Absicht des Regenbogens, gekommen war. Mit eben dem Scharfsinne entdeckte er auch einige von Kepler, Newton und andern begangene Irrthümer, er vervollkommnete auch die Theorie der achromatischen Fernröhre, und entwickelte zuerst einige Erscheinungen aus diesem neuen Zweige der optischen Wissenschaften.

Dasjenige Werk aber, welches allein diesen schöpferischen Geist charakterisiren kann, ist seine Theorie der Naturkunde, auf ein einziges Gesetz der in der Natur vorhandenen Kräfte zurückgebracht. *) Es sind davon viele Auflagen erschienen. Er machte von dieser allgemeinen Theorie verschiedene besondere Anwendungen auf die Lehre vom Schwerpunkte, der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung; der Reflexion und Refraction; der Mittelpunkte des Gleichgewichts, des Schwunges und des Stoßes; des Drucks der flüßigen Körper; der Geschwindigkeit eines flüßigen Körpers, welcher durch eine Oeffnung läuft; des Zusammenhangs; der Zähigkeit; der Federkraft; der Ausdehnung; der chemischen Operationen; des Lichts; des Geschmacks; des Geruchs; des Schalles; des Gefühls; der Kälte, Wärme, Elektrizität; des Magnetismus und anderer physisch-mathematischer Gegenstände. Sogar auf Psychologie, natürliche Theologie, Schöpfung, Vorsehung und Offenbarung wandte er seine Theorie an. Nicht weniger erstreckte sich seine Thätigkeit auch auf antiquarische Untersuchungen und dichterische Darstellungen; so hat man z. B. ein schönes Gedicht über die Sonn- und Mondfinsternisse von ihm.

Seine 1736. über den Durchgang des Merkurs über die Sonne angestellten Beobachtungen stimmten mit den Beobachtungen der größten Astronomen überein. Um das Jahr 1753. war er im Be-

*) Philosophia naturalis theoria, redacta ad unicam legem virium in natura existentium. Viennae, 1759. 4. c. fig.

griffe, einen Grad des Meridians in Brasilien zu messen, und mit dem Meridian von Quito zu vergleichen; Benedict XIV. befahl ihm aber, dieses zwischen Rom und Rimini zu thun, welchen Messungen man das schätzbare Werk: De literaria expeditione per Pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus, das 1755. zu Rom erschien, und die nach seinen und seines Gehülfen Beobachtungen verfertigte Karte des Kirchenstaats verdankt. Auch gab er Vorschläge und Mittel an, die zu dergleichen Messungen erforderlichen Instrumente zu verbessern. Um das philosophische Lehrgedicht seines Landsmanns und Freundes, Stay, machte er sich durch die gründlich ausgearbeiteten Commentare verdient; der dritte noch rückständige Theil zu diesem Werke ist aber, aus Mangel des Absatzes, nicht erschienen. Ein Auftrag, den er zum Vortheile der Republik Lucca in Wien ausführte, wo er zugleich sein so hoch gepriesenes Theorem von einem einzigen Gesetze der Kräfte mit dem Jesuit Scherfer bekannt werden ließ, brachte ihm so viel ein, daß er eine Reise nach England unternehmen konnte, wo er der königl. Societät der Wissenschaften sein lateinisches Gedicht: de Solis ac Lunae defectibus, worinne die ganze Naturlehre des *Himmels* begriffen ist, im Jahre 1760. zuschrieb.

Es war natürlich, daß ein solcher Geist von den Großen der Erde sehr geschätzt und gesucht werden mußte, er hat aber alle ihm vortheilhafte Anerbietungen mit vorzüglicher Mäßigung benutzt. Pabst Benedict XIV. zog ihn bei einem an der Kuppel der St. Peterskirche entdeckten Schaden zu Rathe. Johann V. König von Portugall schickte ihn nach Brasilien, um ein Stück von diesem Lande aufzunehmen. Man bediente sich seines Raths, als man einige Häfen des adriatischen und toskanischen Meers wieder zu ihrer gehörigen Höhe empor heben wollte. Man hat auch einige Schriften von ihm über die Methode hydrodynamischer Dämme, zu Verhütung der Beschädigung der Ufer und der Veränderung des Laufs der Flüsse; über die Beschädigungen der Tiber zu Porto-Felice, und über viele andere Gegenstände der Art. Auch hatte ihn Pabst Clemens XIII. nach den pontinischen Sümpfen geschickt, über deren Austrocknung er eine besondere Abhandlung verfertigte.

Bey verschiedenen Wasserstreitigkeiten versahe er das Amt eines Vermittlers mit vielem Glücke. Sein Aufenthalt auf der Universität zu Pavia, wohin er 1764. als Lehrer der Mathematik gieng, machte ihm viel Verdruß. Nicht besser gieng es ihm in Mayland, wo ihm selbst die Jesuiten die Aufsicht über die Sternwarte durch ihre Ränke zu entziehen wußten. Er verließ also Italien ganz, und gieng nach Frankreich, wo er mit einem ansehnlichen Gehalte von Ludwig XV. als Directeur d' Optique au service de la Marine angestellt zu werden hoffte. Auch hier erregten ihm theils der Neid anderer, theils seine zu hohe Meinung von sich selbst, tausend Widerwärtigkeiten; besonders waren die Encyclopädisten seine Feinde, die auch seine Aufnahme in die Societät der Wissenschaften verhinderten. Nach seiner Rückreise nach Italien veranstaltete er zu Pas-

Digitized by Google

sano im Jahre 1785. die Ausgabe seiner Werke in 5 Bänden, deren schlechter Abgang für ihn ein neuer Kummer ward. Dieser, und die bey großen Reichthümern gehegte Furcht vor Verarmung, nebst dem Verdrusse, sich bei verschiedenen Unternehmungen von der Regierung übergangen zu sehen, zogen ihm einen in Raserey übergehenden Wahnsinn zu, bey dessen vernünftigen Zwischenräumen er oft beklagte, seine ganze Lebenszeit auf die Wissenschaften verwendet zu haben. Er starb am 13ten Febr. 1787. im 76sten Jahre seines Alters zu Mayland.

Er arbeitete mit solcher Anstrengung, daß er eine Feuersbrunst in seiner Behausung nicht eher gewahr ward, als bis alle andere sich gerettet hatten. Auf seinen astronomischen und mathematischen Excursionen, wo man ihn für einen Hexenmeister hielt, kam er oft in Leib- und Lebensgefahr. Sein Leben beschrieb *Fabroni* in den Vitis Italor. doctrina excellentium, B. 14. welche Beschreibung man auch in den Memorie di Matematica e fisica della Societa Italiana T. IV. (Verona, 1788. 4.) antrifft. Man vergleiche auch Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 7. B. 2. St. S. 178.

Bossuet, Jacob Benignus, Bischof zu Meaux, eines von den größten Lichtern der französischen Kirche, und einer der eifrigsten Vertheidiger des katholischen Glaubens, ward zu Dijon am 27. Sept. 1627. aus einer Familie geboren, die seit einer langen Reihe von Jahren in dem Parlamente von Bourgogne und zu Metz die vornehmsten Stellen besessen hatte. Sein Vater, Benignus, war Advocat und Consulent der Stände von Burgund. Schon auf der niedern Schule zu Dijon war er so fleißig, daß er mit einer witzigen Trennung seines Namens Bos fuetus aratro genennt wurde; und diesen Fleiß setzte er immer fort. Zu Paris studirte er in dem Collegium von Navarra Philosophie und Theologie, übte sich auch vorzüglich im Predigen, und ward im Jahre 1652. zum Doctor aufgenommen. Weil er aber von seiner ersten Jugend an mit dem Domcapitel zu Metz anfangs durch ein Canonicat, nachher durch die Würde eines Archidiaconi und Dechanten verbunden war, so glaubte er auch, daß er dieser Kirche die ersten Früchte seiner Wissenschaft widmen müsse, und faßte den Entschluß, sich in dieser Stadt niederzulassen.

Unterdessen war sein Aufenthalt daselbst nicht so unveränderlich, daß er nicht wieder nach Paris gereiset wäre, um daselbst seine Geschicklichkeit im Predigen zu üben. Er erlangte darinne bald einen allgemeinen Beyfall. Der Hof hörte von seinem Ruhme, und bewunderte ihn gleichfalls. Bossuet fieng im Jahre 1662. an, vor demselben zu predigen, ehe man noch den P. Bourdaloue kannte, und er bekam im Jahre 1669. das Bisthum Candom. Allein das Jahr darauf wurde er zum Lehrmeister des Dauphins bestellt; und da er sahe, daß dieses Amt mit seiner Gegenwart in dem gedachten Bisthume nicht bestehen könne, so legte er dieses ohne einigen Vorbehalt nieder.

Digitized by Google

Er widmete sich hierauf ganz der Unterweisung des ihm anvertraueten Prinzen. Da er aber wieder frey war, ertheilte ihm der König, um ihn der Kirche wieder zu geben, ohne ihn vom Hofe und von Paris weit zu entfernen, 1681. das nahe gelegene Bisthum Meaux. Er wurde im Jahre 1693. Hofprediger der Dauphine, 1697. königl. Staatsrath, und im folgenden Hofprediger der Herzogin von Burgund. Er that aber zugleich immer den Pflichten seiner bischöflichen Würde ein Gnüge. Dazu kamen noch andere Ehrenbezeigungen. Die Academie Françoise nahm ihn 1672. zu ihrem Mitgliede auf; und 1695. machte ihn der König auf das Ansuchen der Doctoren des Collegii von Navarra, dessen Mitglied er war, zum Vorsteher desselben. Mit diesen Würden bekleidet, und im Besitze eines seltenen Ansehens und einer ausnehmenden Ehrfurcht, deren er in der französischen Kirche genoß, endigte er sein Leben zu Paris, am 12ten April 1704. in seinem 77sten Lebensjahre. Er hatte sich noch als Canonicus zu Metz in eine geheime eheliche Verbindung mit einem Frauenzimmer, Namens des Vieux, eingelassen, auch mit ihr 2 Töchter erzeugt. Man setzt hinzu, er habe ihr das Landguth Mauleon, nicht weit von Paris, gekauft, von welchem sie den Namen angenommen, und mit ihm in einer beständigen Freundschaft gelebt, aber ihre Rechte nie gemißbraucht habe. Diese Nachricht ist zuverläßig.

Bossuet hat in der That seine ungemeinen Gaben, seine Gelehrsamkeit und sein ganzes Leben, zum Dienste seiner Kirche und Religion mit unermüdetem Eifer gewidmet. Die Verdienste, welche er sich um dieselbe erwarb, sein tugendhaftes Leben, die Beredsamkeit und der Nachdruck, mit welchem er sprach, auch der Einfluß, welchen er fast in allen wichtigen Angelegenheiten der Kirche behauptete, machten, daß man ihn beynahe als einen Kirchenvater der ersten Jahrhunderte betrachtete. Noch jetzt ist sein Ansehen in seiner Kirche nicht gefallen. Gleichwohl war Bossuet eine Art von Hoftheologen, weit entfernt, einen heiligen und uneigennützigen Eiferer für seinen Lehrbegriff vorzustellen. Die Geschichte seiner Streitigkeiten und seiner Schriften reicht allein hin, diesen Charakter von ihm zu bestätigen. Ehrgeizig, verschlagen, voll von Verstellung und Künsten, bahnte er sich durch die äußerste Vorsichtigkeit sowohl, als durch seine Fähigkeiten, den Weg zum höchsten Ruhme; und wenn er sich zuweilen einigermaßen verrieth, so hatte er nicht zu befürchten, daß man solches in seiner eigenen Kirche bemerken möchte, die von unzähligen Proben seiner Ergebenheit für ihn so eingenommen war.

Die Beredsamkeit, mit allem, was sie gemeinnützig und rührend macht, einnehmend und lehrreich in gleichem Grade, ist der Grund von seiner wahren Größe. Seine Predigten waren die ersten am Hofe, die sich dem Erhabenen näherten; der König war so wohl mit denselben zufrieden, daß er an seinen Vater, der damals Intendant von Soissons war, schreiben und ihm zu einem solchen Sohne Glück wünschen ließ. Er legte sich aber nachmals

Digitized by Google

mehr auf die Trauerreden, welche eine gewisse majestätische Größe, die mit der Dichtkunst verwandt ist, erforderu; und nie ist ein Redner dieser Art glücklicher gewesen. Die Trauerrede, welche er 1669. auf die Königin von England, Carls des ersten Wittwe, verfertigt hat, schien ein vollkommenes Meisterstück zu seyn. Aber diejenige, welche er 1670. bey dem Tode der Gemahlin von dem Bruder des Königs, Henrietta, Prinzessin von England, die schlechthin Madame genennt wurde, die in der Blüthe ihrer Jahre und unter seinem Zurufen starb, gehalten hat, war von dem größten und seltensten Erfolge begleitet, indem der ganze Hof dabey in Thränen ausbrach). Er sah sich genöthigt, nach den Worten: O nuit desastreuse! nuit effroyable! on retentit tout à coup comme un éclat de tonnere, cette étonnante nouvelle: Madame se meurt! Madame est morte! inne zu halten; so sehr wurde seine Stimme durch das Schluchzen und die Seufzer der Zuhörer unterbrochen. — Bossuet that noch einen kühnern Versuch in der Beredsamkeit, der aber auch großen Beyfall fand. Er verband alle Pracht, deren sie fähig ist, mit der Geschichte; und seine Einleitung in die Historie der Welt und der Religion ist daher ein Buch, welches vor ihm seines gleichen noch nicht hatte. Doch alle seine Schriften, sie mögen lehrend oder widerlegend seyn, sind mit einer reizenden und oft nur zu verführerischen Beredsamkeit aufgesetzt.

Man findet sie reichlich genug in seinen Streitschriften mit den Protestanten; aber man erstaunt, so wenig Aufmerksamkeit und so viele sophistische Kunstgriffe in denselben anzutreffen. Ein sehr geübter und schlauer Controversist war er allerdings; vielleicht der schlaueste und beredteste von allen, welche seine Kirche gehabt hat, den daher auch so viele neuere Polemiker derselben ausgeschrieben haben. Allein er besaß auch Klugheit genug, um die heftigste und langwierigste Zwistigkeit der französischen Kirche (ich meine die Jansenistische) gleichgültig anzusehen. Seine so geschäftige Feder wurde durch dieselbe nicht aufgebracht. Er hatte die schätzbaren Bücher, deren die Jansenisten so viele hinterlassen haben, mit grosem Nutzen gelesen, und sich zum Theil aus denselben gebildet. Er war ein Freund vom Arnaud, und desto weniger von den Jesuiten.

Von seinen zahlreichen Schriften hat man 2 Sammlungen. Die eine ist zu Venedig vom Jahre 1736—42. in 5 Quartbänden, die andere im Jahre 1744. zu Paris in 4 Bänden in klein Folio erschienen. Dazu sind noch seine Oeuvres posthumes (welche durch die darinnen enthaltenen Unterhandlungen mit dem Abte Molanus und dem Freyherrn von Leibnitz über die Religionsvereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen Aufmerksamkeit erwecken) im Jahre 1753. in 3 Quartbänden herausgekommen; zwar mit der Aufschrift Amsterdam, aber zu Paris gedruckt. Von seinen einzeln erschienenen Schriften bemerke ich hier:

Oraisons funebres. Paris, 1669—87. 4. Auf die Königin von England; auf die Madame; auf die Königin von Frankreich; auf die Prinzessin von der Pfalz; auf den Canzler le Tellier;

Digitized by Google